KLIO, EUTERPE, THALIA, MELPOMENE

Herodotus, Friedrich Lange



Die Geschichten

des

Herodotos

übersetzt

von

Friedrich Lange.

Zweite verbesserte Auflage.

Erster Theil.

Klio. Euterpe. Thalia. Melpomene.

Breslau,

im Verlage von Josef Max und Komp.

1824.

Inhalt

der

Geschichten des Herodotos.

Vom Krieg der Hellenen wider die Barbaren.

Erstes Buch,

genannt

Klio.

Erstes Buch,

genannt

Klio.

Was Herodotos von Halikarnassos erkundiget, das hat er hier aufgezeichnet, auf daß nicht mit der Zeit verlösche, was von Menschen geschah, noch ruhmlos vergehn die großen Wunderthaten, die Hellenen nicht minder als Barbaren vollbracht, vor allem aber, warum sie wider einander Krieg geführet.

Wie die Geschichtkundigen unter den Persen erzählen, so 1.
sind die Föniker Schuld an dem Streit. Denn sie wären gekommen von dem Meer, so das rothe heißet, an unser Meer und hätten sich niedergelassen in dem Land, da sie noch jetzo innen wohnen, und sich alsbald auf weite Seefahrten gelegt. Sie verfuhren Aegyptische und Assyrische Waaren und kamen in alle Länder, unter andern auch nach Argos. Argos aber war groß zu der Zeit vor allen in dem Land, das jetzo Hellas heisset. Nach diesem Argos kamen die Föniker und stellten ihre Waaren aus. Und am fünften oder sechsten Tage ihrer Ankunft, da sie beinahe alles verkauft hatten, kam an das Meer mit vielen andern Frauen auch des Königs Tochter; deren Name war Jo, die Tochter Inachos, wie auch die Hellenen sagen. Die standen an des Schiffes Spiegel und kauften von den Waaren, danach ihr Herz gelüstete, und die Föniker vermahnten sich unter einander und fielen über sie her. Die meisten der Weiber entflohen, Jo aber und noch andere wurden entführet. Und sie warfen dieselben in die Schiffe und fuhren
mit ihnen von dannen nach Aegyptenland. Auf diese Art wäre 2.
Jo nach Aegypten gekommen, sagen die Persen — nicht also die Föniker — und dies wäre der Unbilden Anfang gewesen. Nach diesem wären der Hellenen etliche (denn die Namen können sie nicht angeben) gelandet bei Tyros, der Föniker

Stadt, und hätten des Königs Tochter Europa entführet. Das mögen wohl Kreter gewesen sein. Da sei ihnen indeß nur Gleiches mit Gleichem vergolten worden. Aber nach diesem hätten die Hellenen Schuld an dem andern Frevel. Denn sie fuhren in einem langen Schiff nach Aea in Kolchis, und an den Fasis-Strom, und wie die andern Dinge vollendet, darum sie gekommen, entführeten sie von dannen des Königs Tochter Medeia. Da sandte der Kolcher König einen Herold nach Hellas und forderte Genugthuung für die Entführung und verlangte seine Tochter wieder. Sie aber antworteten, jene hätten ihnen ja keine Genugthuung gegeben für die Entführung der Io von Argos: so würden sie ihnen auch keine
3. geben. Im andern Geschlechte danach, erzählen sie, da Alexandros, Priamos Sohn, solches vernahm, gelüstete ihn, sich ein Weib aus Hellas zu entführen, weil er wohl wußte, daß er würde keine Genugthuung geben, denn jene hatten ja auch keine gegeben. Also entführete er die Helena. Die Hellenen aber beschlossen, vorerst Boten hinzusenden und Genugthuung zu fordern und die Helena wieder zu verlangen. Jene aber hielten ihnen auf diesen Antrag vor die Entführung der Medeia; sie hätten selber keine Genugthuung geleistet, noch die Medeia heraus gegeben, und nun verlangten sie, daß ihnen andere
4. Leute sollten gerecht werden. Bis hieher hätt' es nur gegenseitig Entführungen gegeben, von nun an aber hätten die Hellenen völlig Unrecht. Denn sie wären nach Asien in den Streit gezogen, ehe denn die Persen nach Europa. Weiber entführen, meinen sie, ist ungerecht; um die entführten mit aller Mühe Rache suchen, unverständig; um die entführeten sich gar nicht kümmern, das ist weise. Denn es sei doch offenbar, hätten sie nicht selber gewollt, so wären sie nicht entführet worden. Wenigstens sie, die Asier, sagen die Persen, hätten sich aus den entführten Weibern gar nichts gemacht; aber die Hellenen hätten ein großes Schiffsheer zusammengebracht und wä-

ren damit nach Asien gekommen und hätten Priamos Macht zerstöret. Von der Zeit an hätten sie stets für Feind gehalten, was Hellenisch ist. Denn Asien und die Barbarenvölker, so darinnen wohnen, eignen die Persen sich zu; Europa aber und was Hellenisch ist, meinen sie, wäre für sich.

So sagen die Persen, daß es gekommen, und die Erobe- 5.
rung von Ilion sehen sie als den Anfang ihrer Feindschaft wider die Hellenen an. Wegen der Io aber stimmen die Föniker nicht mit den Persen überein. Denn sie hätten dieselbige nicht mit Gewalt nach Aegypten entführet, sondern sie habe sich in Argos mit dem Schiffshauptmann eingelassen, und da sie gemerkt, daß sie schwanger war, so wäre sie aus Furcht vor ihren Eltern freiwillig mit den Fönikern davon gefahren, damit es nicht offenbar würde. Also erzählen die Persen und also die Föniker. Ich will darüber nichts sagen, ob es so oder anders gewesen. Von dem ich aber bestimmt weiß, daß er die Unbilden wider die Hellenen angefangen, den will ich anzeigen und dann in meiner Erzählung weiter gehn und berühren beide, die großen und kleinen Städte der Menschen. Denn die vor Alters groß waren, davon sind viele klein worden, und die groß sind zu meiner Zeit, waren klein vordem. Da ich nun weiß, daß der Menschen Glück und Herrlichkeit nicht bestehet, so will ich des einen wie des andern gedenken.

Krösos von Geburt ein Lyder, ein Sohn des Alyat- 6.
tes, war Herr über alle Völker diesseit des Halys, welcher strömet von Mittag her zwischen den Syrern und Paflagonern und sich ergießet gen Mitternacht in das Meer, so man den Euxeinos nennet. Dieser Krösos war der erste von den Barbaren, so viel ich weiß, welcher der Hellenen etliche unterwarf zur Zinsbarkeit, mit etlichen aber einen Bund machte. Er unterwarf nämlich die Ioner, Aeoler und Dorier, und einen Bund machte er mit den Lakedämoniern. Vor des Krösos Herrschaft waren die Hellenen freie Männer allzumal.

Denn der Kimmerier Zug, welcher in Jonien kam, war freilich vor Krösos Zeit, eroberte aber keine Städte, sondern raubte nur im Anlauf.

7. Das Königreich, das zuerst der Herakliden war, kam also an das Geschlecht des Krösos, das man die Mermnaden nennet. Kandaules, der bei den Hellenen Myrsilos heißet, war König in Sardis, ein Enkel des Alkäos, des Sohnes Herakles. Denn Agron, der Sohn des Ninos, des Sohnes Belos, des Sohnes Alkäos, war aus dem Geschlecht der Herakliden der erste König in Sardis, und Kandaules, Myrsos Sohn, war der letzte. Die vor dem Agron Könige gewesen in diesem Lande, die waren Enkel des Lydos, des Sohnes Atys, von dem dieses ganze Volk die Lyder benannt ward, da sie vordem Mäoner hießen. Von diesen überkamen und erlangten das Königreich die Herakliden in Folge eines Göttersprüchs. Sie stammten her von einer Magd des Jardanos und dem Herakles und herrschten an zwei und zwanzig Menschenalter, das ist fünfhundert und fünf Jahr, so daß immer der Sohn auf den Vater folgte, bis auf Kandaules, Myrsos Sohn.

8. Dieser Kandaules nun war sehr verliebt in seine Frau und in seiner Liebe meinte er, er hätte bei weitem die schönste Frau von der Welt. Also meinte er, und nun war unter seinen Lanzenträgern ein gewisser Gyges, Daskylos Sohn, der bei ihm in großen Gnaden stand. Diesem Gyges vertrauete Kandaules die wichtigsten Dinge und so auch seiner Frauen Schönheit, die er ihm über die Maßen pries. Nicht lange nachher, denn es sollte nun einmal dem Kandaules übel ergehn, sprach er also zum Gyges:

Gyges, ich sehe schon, du glaubst mir doch nicht, was ich dir von meiner Frauen Schönheit sage, weil die Ohren der Leute ungläubiger sind, denn ihre Augen; mache aber, daß du sie nacket siehest.

Gyges aber schrie laut auf und sprach: Herr! was sprichst du da für ein unziemliches Wort, daß ich meine Herrin soll nacket sehen? Mit dem Kleide ziehet das Weib auch die Scham aus. Schon seit alter Zeit haben die Menschen aufgefunden, was sich schicket, daraus man lernen soll. Und eins davon ist, daß ein jeglicher beschaue, was sein ist. Ich glaub' es ja recht gern, daß sie die schönste aller Frauen ist und bitte dich, daß du nichts Ungebührliches von mir verlangest.

Also sprach er und lehnte ab, aus Furcht, es möchte ihm 9.
ein Unglück daraus erwachsen. Kandaules aber antwortete und sprach:

Fasse Muth, Gyges, und fürchte dich nicht, weder vor mir, als wollt' ich dich in Versuchung führen durch diese Rede, noch vor meiner Frau, daß dir ein Leids von ihr widerfahre. Denn ich will es schon gleich so einrichten, daß sie gar nicht merkt, daß du sie gesehen. Denn ich will dich in dem Gemach, darin wir schlafen, hinter die offene Thür stellen. Gleich nach mir wird auch meine Frau kommen und zu Bette gehn. Und dicht neben dem Eingang stehet ein Sessel, darauf wird sie ihre Kleider legen, eins nach dem andern, so wie sie sich auszieht, und da kannst du sie dir recht nach aller Bequemlichkeit ansehn. Wenn sie aber von dem Sessel nach dem Bette zugehet und dir also den Rücken zuwendet, dann mußt du machen, daß du aus der Thüre kommst, ohne daß sie dein gewahr wird.

Da er nun gar nicht ausweichen konnte, war er bereit. 10.
Kandaules aber, als er glaubte, es wäre Zeit zum Schlafengehen, führete den Gyges in das Gemach und darauf war auch alsobald die Frau da. Und Gyges sahe sie sich recht an, da sie herein kam und ihre Kleider hinlegte. Und als die Frau ihm den Rücken zuwandte und nach dem Bette zuging, schlich er sich hinaus und davon. Und die Frau sah ihn hinausgehn. Sie merkte aber, daß ihr Mann dies angestiftet, und

schrie nicht auf, denn sie schämte sich, und that auch gar nicht, als wenn sie es gemerket, nahm sich aber vor, Rache darum zu nehmen an dem Kandaules. Denn bei den Lydern, und fast bei allen andern Barbaren, schämet selber ein Mann sich
11. sehr, wenn man ihn nacket sieht. Damals also war sie ganz ruhig und ließ sich nichts merken. Aber sobald es Tag ward, hielt sie bereit die Diener, die ihr am ergebensten waren, und ließ den Gyges rufen. Er dachte, sie wüßte nichts von der Geschichte, und kam sogleich. Denn auch vordem war er gewohnt zu kommen, wenn ihn die Frau rufen ließ. Und als Gyges erschienen, sprach die Königin also:

Hier sind zween Wege, Gyges, und ich lasse dir die Wahl, welchen du gehn willst. Entweder du tödtest den Kandaules und nimmst mich samt dem Königreich der Lyder, oder du bist hier gleich auf der Stelle des Todes, auf daß du nicht dem Kandaules in allem zu Willen bist und in Zukunft siehest, was du nicht sehen sollst. Also entweder er muß sterben, der solches angegeben, oder du, der du mich nacket gesehn, und gethan hast, das sich nicht ziemet.

Anfangs war Gyges ganz außer sich vor Verwunderung über diese Worte, dann aber bat er flehentlich, sie möchte ihn doch nicht zwingen, eine solche Wahl zu treffen. Allein es half nicht und da er sah, daß es wirklich durchaus nicht anders ging, er mußte entweder seinen Herrn umbringen oder selber durch anderer Hand sterben, wollte er lieber doch selbst sein Leben behalten. Und er fragte und sprach:

Weil du mich denn zwingest, meinen Herrn umzubringen, so ungern ichs thue, wohlan so laß hören, auf was Art wir Hand an ihn legen.

Sie aber antwortete und sprach: von demselbigen Ort her soll der Anfall kommen, von dannen er mich nacket hat sehen lassen, und wann er schläft, sollst du Hand an ihn legen.

Als sie nun den Anschlag wohl vorbereitet und die Nacht 12.
herankam — denn Gyges kam nicht los und er hatte keinen andern Ausweg, entweder er oder Kandaules mußte sterben — folgte er der Frau in das Gemach. Und sie gab ihm einen Dolch und verbarg ihn hinter dieselbige Thür und nach diesem, da Kandaules eingeschlafen war, schlich Gyges hervor und tödtete ihn und nahm seine Frau samt dem Königreich. (Desselbigen gedenket auch Archilochos von Paros, der zu dieser Zeit lebte, in einem dreigemessenen Jambos.) Er hatte 13.
nun das Königreich und ward in demselbigen bestätiget durch den Götterspruch zu Delfö. Denn als die Lyder, aufgebracht über Kandaules Ermordung, zu den Waffen griffen, kamen Gyges Anhänger und die übrigen Lyder darin überein: wenn der Göttersspruch ihn als König erkennte, so sollte er König sein; wo nicht, so sollte er die Herrschaft zurückgeben an die Herakliden. Der Göttersspruch aber erkannte ihn an und so war Gyges König. So viel sagte aber die Pythia, den Herakliden würde Rache werden an Gyges Nachkommen im fünften Glied. Doch dieses Wortes hatten die Lyder und ihre Könige nicht Acht, bis daß es in Erfüllung ging.

Auf diese Art entrissen die Mermnaden das Königreich 14.
den Herakliden. Und als Gyges Herr war, sandte er Weihegeschenke gen Delfö, nicht wenige, sondern was silberne Weihegeschenke sind, so hat er sehr viele in Delfö; außer dem Silber indessen weihte er unendlich viel Gold, unter andern auch, was vornemlich der Erwähnung werth ist, sind von ihm goldne Becher da, sechs an der Zahl. Dieselben stehn in der Korinthier Schatz und haben an Gewicht dreißig Pfund. Wenn man's genau nehmen will, so ist dies nicht der Schatz des Korinthischen Volks, sondern des Kypselos, des Sohns Eetions. So weihete Gyges zuerst von den Barbaren, unseres Wissens, Weihegeschenke nach Delfö, nächst dem Midas, dem Sohne Gordios, dem Könige in Frygien. Denn auch Midas wei-

hete seinen königlichen Stuhl, darauf er zu Gericht saß, und der ist sehenswerth. Es stehet dieser Stuhl, da die Becher des Gyges stehn. Und alle das Gold und das Silber, so Gyges geweihet, wird von den Delfern Gyges-Kleinod genennet, nach dem Namen dessen, der es geweihet. Auch that er einen Zug, da er König geworden, wider Miletos und wider Smyrna und gewann die Stadt Kolofon; sonst aber verrichtete er nichts Merkwürdiges und ist König gewesen acht und dreißig
15. Jahr. So viel und nun genug von ihm. Aber des Ardys, des Sohnes Gyges, der nach dem Gyges König ward, will ich gedenken. Dieser gewann Priene und zog wider Miletos. Und weil derselbige Herr war über Sardis, kamen die Kimmerier nach Asien, die vertrieben waren aus ihren Wohnsitzen von den Wander-Skythen, und gewannen Sardis, ohne die
16. Burg. Und als Ardys König gewesen fünfzig Jahr weniger eins, folgete ihm Sadyattes, Ardys Sohn, und war König zwölf Jahr. Und dem Sadyattes folgete Alyattes. Derselbe führte Krieg wider den Kyaxares, den Enkel Deiokes und wider den Kyaxares, den Enkel Deiokes und wider die Meder und vertrieb die Kimmerier aus Asien und gewann Smyrna, die von Kolofon bevölkert ist, und zog wider Klazomenä in den Streit. Davon aber mußte er abziehn, nicht nach Wunsch, sondern mit großem Verlust. Und was er sonst noch der Erzählung Werthes gethan hat, weil er König gewesen, ist die-
17. ses: Er stritt wider die Milesier, denn er hatte den Krieg von seinem Vater überkommen. Er zog aber wider sie und belagerte Miletos also: Wann die Früchte reif waren auf dem Felde, dann führte er sein Heer in ihr Land und sie kamen daher gezogen mit Pfeifen und mit Harfen und mit Weiber- und Männer-Flöte. Und wenn er in das Land der Milesier kam, zerstörte noch verbrannte er kein Haus auf den Feldern und brach keine Thür auf, sondern ließ alles unversehrt. Aber die Bäume und die Früchte in der Erde zerstörte er und dann

zog er wieder heim. Denn die Milesier waren Herren zur See, so daß eine ordentliche Belagerung nicht thunlich war. Die Häuser aber zerstörte der Lyder nicht, darum, auf daß die Milesier von hier aus ihr Land besäten und bestellten und er selber, hatten sie bestellet, etwas fände, das er zerstörete, wenn er in das Land fiel. Also that er und so dauerte der Krieg
eilf Jahr. In dieser Zeit erlitten die Milesier zwei große Nie- 18.
derlagen: einmal, da sie stritten bei Limeneion, das da in ihrem Lande liegt; und zum andern in des Mäandros Feld. Sechs Jahr von diesen eilfen war Sadyattes, Ardys Sohn, noch König der Lyder, der auch dazumal in der Milesier Land zog, denn dieser Sadyattes hatte den Krieg angesponnen; die fünf Jahr aber, so auf die sechs kamen, führete den Krieg Alyattes, Sadyattes Sohn. Der überkam den Krieg von seinem Vater, wie ich schon vorher gesagt habe, und hielt sich recht eifrig dazu. Und den Milesiern stand kein Mensch von den Jonern bei in diesem Krieg, ohne die Chier allein, und diese kamen ihnen zu Hülfe, daß sie Gleiches mit Gleichem vergälten. Denn zuvor hatten die Milesier Theil genommen an der
Chier Krieg gegen die Erythräer. Und es begab sich im zwölf- 19.
ten Jahr, da auch das Saatfeld verbrannt ward von dem Heer: alsbald das Saatfeld angezündet war, trieb der Wind das Feuer heftig und es faßte den Tempel der Athene, die da Assesia zubenamt wird. Uud der Tempel faßte Feuer und brannte ab. Dazumal grade hatte man deß nicht Acht, nachher aber, als das Heer nach Sardis zurückkam, ward Alyattes krank. Und da die Krankheit sich in die Länge zog, sandte er Boten zu dem Gott nach Delfö; hatte es ihm nun jemand gerathen, oder däuchte es ihm selber gut sein, zu schicken und den Gott zu befragen ob seiner Krankheit, das kann ich nicht sagen. Die Pythia aber sagte, als sie nach Delfö kamen: sie würde ihnen keine Antwort geben, bevor sie nicht wieder aufgebaut hätten den Tempel der Athene, den sie verbrannt hät-

20. ten zu Assesos, im Lande der Milesier. So hab' ich es von
den Delfern selber gehört. Die Milesier aber setzen noch die-
ses hinzu: Periandros, Kypselos Sohn, der vertrauteste Freund
des Thrasybulos, des dermaligen Herrn von Miletos, habe
in Erfahrung gebracht den Göttерspruch, der dem Alyattes ge-
worden, und habe einen Boten gesandt, es ihm anzusagen,
auf daß er darum wüßte und bedächte, was er dabei zu thun
21. hätte. Also erzählen die Milesier. Aber Alyattes, als ihm
das angesagt ward, sandte alsobald Herolde gen Miletos, daß
er einen Vertrag machte mit dem Thrasybulos und den Mile-
siern auf die Zeit, daß er den Tempel bauete. Der Abgesandte
reisete nun nach Miletos. Aber Thrasybulos, der die ganze
Sache genau vorher erfahren und wußte, was Alyattes thun
würde, ersann diese List. Nämlich so viel Korn in der Stadt
war, das ihm oder einem Bürger gehörte, das ließ er alles
zu Hause bringen auf den Markt uud gebot den Milesiern,
wenn er ihnen ein Zeichen gäbe, zu trinken und Schmause-
22. reien zu halten mit einander. Das that und befahl Thrasy-
bulos darum: wenn der Sardische Herold den großen Haufen
Korn sähe, der da aufgeschüttet war, und die Milesier so lu-
stig und guter Dinge, daß er es dem Alyattes ansagte. Und
das geschah auch. Denn als der Herold dieses gesehn und an
den Thrasybulos ausgerichtet hatte des Lyders Befehl, kehrte
er heim nach Sardis und wie ich gehöret, so kam die Versöh-
nung durch nichts anders zu Stande. Denn Alyattes hatte
gehofft, zu Miletos müßte gewaltiger Kornmangel und das
Volk in das äußerste Elend gebracht sein, und nun hörte
er von dem Herold, der aus Miletos zurückkam, grade
das Gegentheil von dem, so er sich vorgestellet. Darauf
versöhnten sie sich, daß sie wollten Freunde und Bundes-
genossen mit einander sein. Und Alyattes erbauete der
Athene zween Tempel statt des einen in Assesos und er
selber erstand von seiner Krankheit. Also ging es dem

Alyattes in seinem Kriege wider die Milesier und den Thrasybulos.

Aber Periandros war Kypselos Sohn, derselbige, der 23.
dem Thrasybulos Anzeige that von dem Göttterspruch. Es war aber Periandros Herr von Korinthos, und erlebte ein außerordentliches Wunder, wie die Korinthier erzählen, und dasselbige erzählen auch die Lesbier. Es ward nämlich bei Tänaros von einem Delfin an das Land getragen Arion von Methymna, ein Zitherspieler, wie keiner dazumal, und der zuerst, so viel wir wissen, einen Dithyrambos dichtete und benannte und lehrte zu Korinthos. Dieser Arion, erzählen sie, 24.
hatte eine geraume Zeit bei dem Periandros sich aufgehalten und nun gelüstete ihn, nach Italien und Sikelien zu fahren, und als er große Schätze erworben, wollte er wieder heim nach Korinthos. Er fuhr von Taras aus und weil er zu keinem mehr Zutrauen hatte, denn zu den Korinthiern, miethete er sich ein Schiff Korinthischer Männer. Die aber beredeten sich unter einander, als sie auf der hohen See waren, sie wollten den Arion über Bord werfen und seine Schätze behalten. Und als er deß inne ward, bat er flehentlich, sie möchten ihm nur das Leben lassen, die Schätze könnten sie hinnehmen. Aber das rührte sie nicht, sondern sie hießen ihn, entweder sich selbst um's Leben bringen, auf daß er am Lande könnte begraben werden, oder aus dem Schiffe springen, auf der Stelle. Da nun Arion gar nicht wußte, was er thun sollte, bat er, wenn es nun einmal so sein müßte, so möchten sie ihm doch erlauben, daß er in seinem völligen Schmuck sich könnte auf die Ruderbank stellen und singen, und wenn er gesungen, versprach er, so wollte er sich selber um's Leben bringen. Da kam sie die Lust an, den Meister des Gesanges zu hören und wichen zurück von dem Spiegel bis mitten in das Schiff. Und er that seinen völligen Schmuck an und nahm seine Zither und stellte sich auf die Ruderbank und spielte die hohe Weise, und

als die Weise zu Ende war, stürzte er sich in das Meer, so wie er ging und stand, in seinem völligen Schmuck. Die Schiffer fuhren nun von dannen gen Korinthos, ihn aber, erzählen sie, nahm ein Delfin auf und brachte ihn nach Tänaros. Und er stieg ab an das Land und wanderte nach Korinthos in seinem Schmuck und wie er ankam, erzählte er alles, was ihm begegnet. Periandros aber glaubte ihm nicht und hielt den Arion in Verwahrsam und hatte Acht auf die Schiffer. Als diese nun anlangten, ließ er sie rufen und erkundigte sich, ob sie nichts von dem Arion wüßten. Sie sagten, der wäre wohlbehalten in Italien und sie hätten ihn gesund und munter in Taras verlassen. Da trat Arion hervor, eben so angethan, als wie er aus dem Schiffe sprang. Und sie geriethen in Verwirrung und waren überführt und konnten nun nicht mehr leugnen. Also erzählen beide, die Korinthier und Lesbier. Es ist auch von dem Arion ein ehernes Weihegeschenk, nicht eben groß, bei Tänaros, nämlich ein Mann, der auf einem Delfin reitet.

25. Alyattes aber, der Lydier, brachte den Krieg wider die Milesier zu Ende, und darauf starb er und war König gewesen sieben und fünfzig Jahr. Als er von seiner Krankheit genesen war, hatte er nach Delfö geweihet, der andere aus diesem Geschlecht, einen großen silbernen Becher und eine Unterschale von Eisen, mit eingelegter Arbeit, die sehenswerth ist vor allen Weihegeschenken zu Delfö. Dieselbige ist ein Werk des Glaukos von Chios, welcher allein die Kunst der eingelegten Arbeit in Eisen verstand.

26. Nachdem Alyattes gestorben war, ward König an seiner Statt Krösos, Alyattes Sohn, der war alt fünf und dreißig Jahr. Die ersten Hellenen, so derselbige angriff, waren die Efesier, und die Efesier, als sie belagert wurden, weiheten ihre Stadt der Artemis dadurch, daß sie von dem Tempel ein Seil zogen bis an ihre Mauer. Von der alten Stadt, die damals

belagert ward, bis zu dem Tempel, sind sechs Stadien. Also diese griff er zuerst an, dann aber nach der Reihe jegliche Stadt der Joner und Aeoler, die eine unter diesem, die andere unter jenem Vorwand. Konnte er einen erheblichen Grund finden, so schützte er denselbigen vor; wo nicht, so nahm er auch unbedeutenden Vorwand. Und nachdem er nun alle Hellenen in 27.
Asien zinsbar gemacht, ging er damit um, Schiffe zu bauen und das Volk der Inseln anzugreifen. Und da alles in Bereitschaft war zum Schiffbau, da kam nach Sardis Bias von Priene — wie einige sagen, nach andern aber war es Pittakos von Mitylene — und da ihn Krösos fragte, ob es nichts Neues in Hellas gäbe, habe er dem Schiffbau ein Ende gesetzt durch diese Rede:

Herr, das Volk der Inseln bringt ein unzählbares Heer Reuterei zusammen, denn sie haben im Sinn, wider Sardis und dich in den Streit zu ziehn.

Krösos aber glaubte, der Mann sagte die Wahrheit, und sprach: O wenn doch die Götter dem Volk der Inseln den Gedanken eingäben, zu Roß wider die Söhne der Lyder zu ziehn!

Da fiel ihm jener in das Wort und sprach: Herr, du möchtest wohl, wie ich sehe, für deine Seele gern das Volk der Inseln auf dem festen Lande fassen, und deine Hoffnung hat ihren guten Grund. Glaubst du aber nicht, daß das Volk der Inseln eben so sehnlich wünschet, da sie deine Schiffsrüstung wider sie erfahren, die Lyder auf dem Meere zu fassen, um Rache an dir zu üben wegen der Hellenen des festen Landes, die du zu deinen Knechten gemacht hast?

Die Rede gefiel dem Krösos sehr und er folgte ihm, denn es däuchte ihm vernünftig gesprochen, und gebot inne zu halten mit dem Schiffbau. Und so schloß er mit den Jonern, so die Inseln bewohnen, Friede und Freundschaft.

28. Nach einiger Zeit, da alle Völker bezwungen waren, die diesseit des Halys wohnten, denn ohne die Kiliker und Lykier hatte Krösos alle Völker unter seiner Botmäßigkeit, und dies sind die Namen der Völker: die Lyder, die Fryger, die Myser, die Mariandyner, die Chalyber, die Paflagoner, die Thraker, die Thyner und Bithyner, die Karer, die Ioner, die Dorier,
29. die Aeoler, die Pamfyler; nachdem diese alle überwunden und den Lydern unterwürfig gemacht waren, und Sardis auf dem höchsten Gipfel seiner Herrlichkeit stand: kamen nach dieser Stadt alle Weisen der damaligen Zeit aus Hellas, heute dieser und morgen jener, unter andern auch Solon von Athenä, der den Athenäern auf ihr Geheiß Gesetze gegeben, und nun zehn Jahr außer Landes ging, um die Welt zu sehn, wie er sagte, eigentlich aber, daß er nicht genöthiget würde, seiner Gesetze eines oder das andere wieder aufzuheben. Denn für sich allein konnten die Athenäer dies nicht, weil sie sich durch einen theuern Eid verpflichtet hatten, zehn Jahre hindurch den Einrichtungen nachzuleben, die ihnen Solon verordnet.
30. Darum also, und auch wohl um die Welt zu sehn, reisete Solon außer Landes und kam nach Aegypten zu dem Amasis und dann auch nach Sardis zu dem Krösos. Und wie er ankam, bewirthete ihn Krösos freundschaftlich in der königlichen Burg. Sodann, am dritten oder vierten Tage, führten die Diener auf Krösos Gebot den Solon in allen Schatzkammern umher und zeigten ihm alle Herrlichkeiten, und da er alles gesehen und ganz nach seinem Gefallen beschauet, fragte ihn Krösos also:

Mein Freund von Athenä, man hat uns schon viel von dir erzählt, von deiner Weisheit und deiner Wanderung, wie du, um die Welt zu sehn, voll Wißbegierde umher gereiset. Nun hab' ich groß Verlangen, dich zu fragen, wen du von allen Menschen, die du kennst, für den glücklichsten hältst.

Also fragte er in der Meinung, daß er der glücklichste wäre. Solon aber schmeichelte gar nicht, sondern redete die Wahrheit und sprach: Herr, den Tellos von Athenä.

Das nahm den Krösos Wunder, und er fragte voll Eifers: und warum hältst du denn den Tellos für den glücklichsten Menschen?

Und Solon sprach: Zum ersten, so hatte Tellos, bei dem blühendsten Zustande der Stadt, edle und vortreffliche Söhne, die alle wieder Kinder hatten, und die waren alle am Leben; und zum andern, da er, nach menschlicher Kraft, ein glückliches Leben geführet, so kam noch dazu ein glänzendes Ende. Denn als die Athenäer wider ihre Nachbarn in Eleusis stritten, eilte Tellos zur Hülfe herbei und schlug die Feinde in die Flucht und starb den schönsten Tod. Und die Athenäer bestatteten ihn auf öffentliche Kosten an demselbigen Orte, da er gefallen war, und erwiesen ihm große Ehre.

Als nun Solon so viel von Tellos großer Glückseligkeit 31.
erzählte, ward Krösos immer begieriger und fragte: wer denn der zweite wäre: denn er glaubte doch wenigstens die zweite Stelle zu erhalten.

Solon aber sprach: Kleobis und Biton, von Argos. Denn dieselben hatten, so viel sie bedurften, und dazu besaßen sie eine große Leibesstärke, so daß beide zugleich den Kampfpreis davon getragen. Und dann erzählt man von ihnen folgende Geschichte: Die Argeier feierten das Fest der Here, und die Mutter der Jünglinge mußte durchaus nach dem Tempel fahren, aber die Rinder kamen nicht zu rechter Zeit von dem Felde. Als nun keine Zeit zu verlieren war, spannten sich die beiden Jünglinge selber vor und zogen den Wagen und auf dem Wagen saß ihre Mutter. So fuhren sie dieselbige einen Weg von fünf und vierzig Stadien bis zu dem Tempel. Also thaten sie und die ganze Versammlung war Zeuge ihrer That. Da erlangten sie das beste Lebensende und es zeigte Gott da-

durch an, daß dem Menschen besser sei zu sterben, denn zu leben. Denn die Argeier, so umher standen, priesen der Jünglinge Gesinnung, die Argeierinnen hingegen priesen die Mutter selig, daß ihr solche Kinder zu Theil worden. Aber die Mutter, voll inniger Freude über die That und die Worte, trat vor das Bild der Göttin und betete, daß sie dem Kleobis und dem Biton, ihren Kindern, die ihr so große Ehre erwiesen, zu Theil werden ließe den besten menschlichen Segen. Und nach diesem Gebet, nachdem man geopfert und das Mahl gefeiert, schliefen die Jünglinge ein in dem Tempel und standen nimmer wieder auf, sondern das war ihres Lebens Ende. Die Argeier aber errichteten ihnen Bildsäulen und brachten dieselben als Weihegeschenk gen Delfö, weil sie so gute Menschen gewesen.

32. Diesen also gab Solon die zweite Stelle in der Glückseligkeit. Krösos aber ward unwillig und sprach: Mein Freund von Athenä, ist denn mein Glück dir so gar nichts, daß du nicht einmal mit geringen Bürgern mich gleich setzest?

Solon aber sprach: O Krösos, mich, der da weiß, wie neidisch und voller Wandel die Gottheit ist, mich fragest du um der Menschen Schicksal? In der langen Zeit unsers Lebens muß man vieles erleben und vieles erdulden, das man nicht gerne erlebte. Denn ich setze des Menschen Alter auf siebenzig Jahr. Diese siebenzig Jahr machen fünf und zwanzig tausend und zweihundert Tage und da rechne ich noch keinen Schaltmond. Soll nun ein Jahr um das andere noch einen Mond dazu haben, daß die Zeiten gehörig zusammen treffen, so geben die siebenzig Jahr noch fünf und dreißig Schaltmonde, das macht tausend und fünfzig Tage. Von allen diesen Tagen, die auf siebenzig Jahr betragen sechs und zwanzigtausend zweihundert und fünfzig Tage, geht es uns nun an keinem einzigen grade so, wie an dem andern. Daher, o Krösos, ist der Mensch eitel Zufall. Du bist, wie ich sehe, gewaltig reich und Herr über viele Völker; das aber, darum du

mich fragst, kann ich dich nicht nennen, bevor ich nicht erfahren, daß du dein Leben glücklich geendet. Denn mit nichten ist der Reiche glückseliger, als der nur sein täglich Brod hat, wenn er nicht das Glück hat, seinen Reichthum zu genießen bis an sein Ende. Viele, die da gewaltig reich sind, leben nicht glücklich; aber vielen, die nur ihre Nothdurft besitzen, gehet es wohl. Und der überreiche, aber unglückliche Mann hat nur in zweien Dingen Vorzüge vor dem, welchem es wohl geht; dieser aber in vielen Dingen vor dem unglücklichen Reichen. Dieser nämlich kann eher haben, was sein Herz begehrt und eher ertragen, wenn ein harter Schlag ihn trifft; jener aber hat das vor ihm voraus, obwohl er sein Gelüste nicht also stillen und einen Schlag nicht so leicht ertragen kann, daß sein Wohlergehn ihn davor bewahret; er ist gesund an seinen Gliedern, weiß von Krankheit und Leiden nichts, hat Freude an seinen Kindern und ist wohlgebildet. Kommt hiezu nun, daß er sein Leben gut beschließet, so kann er glückselig genannt werden in dem Sinne, wie du meinst. Vor seinem Ende aber muß man sich wohl hüten, daß man saget, er sei glückselig, sondern nur, es gehe ihm wohl. Es ist aber unmöglich, daß ein Mensch dies alles zumal erlange, und so wie ein Land nicht alles hervorbringt, sondern das eine hat und Mangel leidet an dem andern, welches aber das meiste hat, das hat den Vorzug: also ist auch ein Menschenleib sich selber nicht zur Genüge; das eine hat er, des andern bedarf er. Wer nun das meiste bis an sein Ende hat und dann freudigen Muthes sein Leben beschließt, der, o König, verdient nach meiner Einsicht den Namen des Glückseligen. Bei jeglichem Dinge muß man auf das Ende sehn, wie es hinaus geht; denn vielen hat Gott das Glück vor Augen gehalten und sie dann gänzlich zu Grunde gerichtet.

Also sprach er zu dem Krösos, und weil er ihm gar nicht 33.
zu Willen redete, noch sich an ihn kehrte, ward er entlassen,

und Krösos hielt ihn für sehr unverständig, weil er die Güter der Gegenwart nicht achtete, sondern sagte, man müsse das Ende eines jeden Dinges abwarten.

34. Kaum aber war Solon fort, so verhängten die rächenden Götter schweres Unglück über den Krösos, vermuthlich, weil er sich selbst für den glücklichsten aller Menschen gehalten. Alsbald nämlich, da er schlief, hatte er einen Traum, der ihm das künftige Unglück seines Sohnes offenbarte. Es hatte aber Krösos zween Söhne, davon war der eine verkrüppelt, denn er war taubstumm, der andere aber in allen Stücken herrlich vor seinen Gespielen. Dieser hieß Atys, und diesen Atys, sagte ihm der Traum, würde ihm eine Eisen-Spitze tödten. Und als er erwachte und die Sache bei sich überlegte, hatte er große Furcht vor dem Traum. Er gab seinem Sohn flugs eine Frau und da er sonst pflegte die Lyder in Kriegszügen anzuführen, sandte er ihn nicht mehr zu diesem Geschäfte aus; ja er ließ Wurfspieße und Lanzen und alle dergleichen Dinge, die man im Kriege braucht, aus den Männersälen wegnehmen und alle in die Gemächer bringen, auf daß nicht etwa eines von der Wand herunterfiele auf seinen Sohn.

35. Als nun sein Sohn eben Hochzeit gemacht hatte, kam nach Sardis ein Mann, von schwerem Unglück befangen, mit mordbefleckten Händen, ein Fryger aus dem königlichen Geschlecht. Dieser kam in Krösos Haus und bat um die reinigende Sühne nach des Landes Sitte. Krösos vollzog sie — bei den Lydern geschieht die Sühne fast eben, wie bei den Hellenen — und als er die Gebräuche vollendet hatte, erkundigte er sich, wer und woher er wäre und sprach also:

Lieber Mann, wer bist du, und aus welcher Stadt Frygiens kommst du als Genosse in mein Haus? Welchen Mann oder welches Weib hast du erschlagen?

Er aber antwortete: Herr König, ich bin ein Sohn des Gordios, des Sohnes Midas und heiße Adrastos. Ich habe

aus Versehn meinen eignen Bruder erschlagen und komme nun zu dir, von meinem Vater vertrieben und aller Habe beraubt.

Krösos aber antwortete und sprach: von Freunden stammst du, zu Freunden bist du gekommen. Bleibe bei mir und es soll dir an nichts fehlen. Trage aber dein Unglück mit Geduld, das wird dir vornemlich frommen.

Dieser Mann lebte nun bei Krösos. Und zu derselbigen 36.
Zeit hielt sich auf dem Mysischen Olympos ein gewaltiges Stück von einem Eber, der immer von dem Berge herunterkam und die bestellten Felder der Myser verwüstete. Oft gingen die Myser an ihn, sie konnten ihm aber nichts anhaben, vielmehr that ihnen der Eber großen Schaden. Endlich kamen Abgesandte der Myser zu dem Krösos und sprachen also:

Großer König! in unserem Land hält sich ein gewaltiges Stück von einem Eber auf, der unsere Felder verwüstet. Wir hätten ihn gern getödtet, vermochten's aber nicht. Daher bitten wir dich jetzo, daß du deinen Sohn und auserlesene Jünglinge samt Hunden mit uns sendest, auf daß wir das Thier aus unserm Lande vertilgen.

Also baten sie. Krösos aber gedachte alsobald der Worte des Traumes und sprach: an meinen Sohn denkt nur nicht weiter, den laß ich nicht mit euch; er hat eine junge Frau und jetzo genug damit zu schaffen. Auserlesene Lyder indeß nebst der ganzen Meute sollen mit euch und ich will ihnen anbefehlen, daß sie sich alle Mühe geben, das Thier aus eurem Lande zu vertilgen.

Dieses war seine Antwort und die Myser waren auch da- 37.
mit zufrieden. Da trat Krösos Sohn herzu, der hatte die Bitte der Myser gehört, und weil Krösos sich geweigert, seinen Sohn mit ihnen zu senden, so sprach der Jüngling also zu ihm:

Vater, sonst war es meine schönste und edelste Beschäftigung, in den Krieg zu ziehn und auf die Jagd und Ruhm zu erwerben; jetzt aber lässest du mich nimmer dazu und kannst

doch nicht sagen, daß ich feig oder läßig gewesen. Mit was für Augen müssen die Leute mich ansehn, wenn ich in die Versammlung komme oder heimgehe von derselben? Was mögen die Bürger von mir denken? was mein junges Weib? was mag sie sich von ihrem Manne vorstellen? Laß mich also immer mit auf die Jagd oder überführe mich durch Gründe, daß es also besser für mich gethan sei.

38. Und Krösos antwortete und sprach: Lieber Sohn, ich thue das nicht, weil ich Feigheit oder sonst etwas Schlechtes an dir bemerkt hätte; sondern ein Traumgesicht hat mir im Schlafe gesagt, dir sei nur ein kurzes Leben zugemessen, eine Eisen-Spitze werde dich tödten. Sieh, wegen dieses Traumgesichts hab' ich deine Hochzeit beschleuniget, und lasse dich nicht mehr zu Unternehmungen mit aus, aus väterlicher Sorgfalt, ob ich dich vielleicht glücklich durchbringe, so lang' ich lebe. Denn du bist ja mein einziger Sohn; den andern, dem es an seinem Gehöre fehlt, kann ich ja gar nicht rechnen.

39. Der Jüngling aber antwortete und sprach: Da thust du wohl daran, Vater, daß du nach einem solchen Traumgesicht so sorgfältig über mich wachst. Aber du verstehst den Traum nicht recht und ich muß dir billig erklären, was du nicht gefasset hast. Wie du erzählst, so hat dir der Traum gesagt, eine Eisen-Spitze werde mich tödten. Wo hat denn aber der Eber Hände und wo eine Eisen-Spitze, davor du solche Furcht hast? Ja, wenn der Traum gesagt hätte, ein Zahn oder sonst etwas dem Aehnliches werde mich tödten, so hättest du vollkommen Recht; er hat ja aber von einer Spitze gesprochen. Da wir also nicht gegen Männer streiten, so laß mich immer mit.

40. Und Krösos antwortete: Mein lieber Sohn, diese Auslegung des Traumes läßt sich hören. Du hast mich überführt, ich will nun meinen Entschluß ändern und du kannst mit auf die Jagd.

Als Krösos dieses gesagt, ließ er den Fryger Adrastos ru- 41.
fen. Adrastos, sprach er zu demselben, als er da war, wie du von schwerem Unglück befangen, daraus ich dir aber keinen Vorwurf machen will, habe ich dich gesühnet; ich habe dich in mein Haus aufgenommen und reiche dir alles, was du brauchst. Nun mußt du mir meine Gefälligkeit durch eine Gegengefälligkeit vergelten, und mußt über meinen Sohn wachen, der auf die Jagd reiset, daß nicht unterweges verborgene Räuber zu eurem Verderben hervorbrechen. Zudem ziemet dir so schon, dahin zu gehn, wo ruhmwürdige Thaten deiner warten. Das ist von deinen Vätern dir angeboren und dann wohnet dir auch Männerkraft bei.

Antwortet ihm Adrastos: Herr, nie wär' ich sonst mit 42.
zu solchem Kampf gezogen, denn ein so unglückseliger Mensch darf nicht unter glückliche Genossen sich mischen, auch verlange ich es nicht und habe mich oftmals selber bezähmet. Nun aber, da du es verlangst, um dir gefällig zu sein — ich bin dir ja so viel Dank schuldig! — bin ich bereit dazu. Dein Sohn, über den du mir zu wachen gebietest, soll unversehrt, so viel meine Sorgfalt vermag, zu dir zurückkehren.

Nachdem er dem Krösos also geantwortet, reiseten sie ab 43.
mit den auserlesenen Jünglingen und Hunden. Und als sie zum Berge Olympos gekommen, spürten sie das Thier auf und fanden es und umstellten es rings und griffen es an mit den Wurfspießen. Da warf der fremde Mann aus Frygien, Adrastos, derselbe, der erst vom Morde gereinigt war, auf den Eber, verfehlte ihn aber und traf Krösos Sohn. Und da diesen die Spitze traf, gingen die Worte des Traumes in Erfüllung. Es lief nun alsbald ein Bote zu Krösos, ihm anzusagen, was sich ereignet, und als er nach Sardis gekommen war, erzählte er ihm den Kampf und seines Sohnes Tod.
Krösos war außer sich über den Tod seines Sohnes und es 44.
that ihm um so mehr weh, da der ihn getödtet, den er selbst

vom Morde gereiniget. Und er klagte gewaltig über sein Unglück und rief den sühnenden Zeus zum Zeugen an, was der Fremdling an ihm gethan, er rief auch denselbigen Gott an, als Walter über Gastlichkeit und Freundschaft. Nämlich, als den Gott der Gastlichkeit, weil er den Fremdling in sein Haus aufgenommen und unwissend den Mörder seines Sohnes geherberget; als Beschützer der Freundschaft aber, weil der, den er seinem Sohne zum Wächter mitgegeben, sein ärgster Feind geworden.

45. Darauf kamen die Lyder mit dem Leichnam und hinten folgte der Mörder. Dieser stellte sich nun zu dem Leichnam, übergab sich in Krösos Gewalt, streckte die Hände aus und flehte ihn an, ihn dem Todten zu opfern. Und er erzählte sein früheres Unglück und wie er darauf den ermordet, der ihn gesühnet, und nun könne er nicht mehr leben. Als Krösos dieses vernahm, jammerte ihn sein, so groß auch sein häusliches Leiden war, und er sprach zu ihm:

Ich habe nun Rache zur Genüge an dir, o Fremdling, da du dich selber des Todes schuldig achtest. Dazu bist auch du mir nicht Schuld an diesem Unglück, nur daß du wider deinen Willen die That gethan, sondern irgend ein Gott, der mir schon längst die Zukunft geoffenbaret hat.

Krösos bestattete nun seinen Sohn nach Sitt' und Gebrauch. Adrastos aber, der Sohn des Gordios, des Sohnes Midas, der erst seinen eigenen Bruder erschlagen und sodann den, welcher ihn vom Morde gereinigt, hielt sich für den unglückseligsten Menschen der Erde, und als es etwas ruhig geworden, ermordete er sich selber auf dem Grabmal.

46. Krösos aber lag zwei Jahre in tiefer Trauer über den Verlust seines Sohnes.

Aber als Kyros, Kambyses Sohn, die Herrschaft des Astyages, des Sohnes Kyaxares, an sich gebracht und der Persen Macht wuchs, da ließ Krösos ab von der Trauer um seinen

Sohn und war bedacht, ob er nicht könnte, ehe denn die Persen zu groß würden, ihre wachsende Macht umstürzen. Also gedachte er und alsbald setzte er auf die Probe die Göttersprüche in Hellas und Libyen. Und sandte Boten aus, andere dahin, andere dorthin; die nach Delfö, die nach Abä in der Foker Lande, die nach Dodona; andere wurden gesandt zu Amsiaraos und zu Trofonios, und wieder andere zu den Branchiden in der Milesier Land. Das sind die Hellenischen Göttersprüche, zu denen Krösos sandte, sie zu fragen. Aber zu Ammon in Libyen sandte er wieder andere. Er sandte aber die Boten aus, daß er die Göttersprüche versuchte, was sie dächten, und fände sich's, daß sie die Wahrheit gedacht, so wollte er zum andernmale senden und anfragen, ob er es
wagen dürfte, wider die Persen in den Streit zu ziehn. Be- 47.
vor aber die Lyder ausgesandt wurden, die Göttersprüche zu versuchen, befahl ihnen Krösos also: an welchem Tage sie ausgegangen wären von Sardis, von demselbigen an sollten sie rechnen und am hundertsten Tage allzumal ihre Frage thun an die Göttersprüche: womit jetzo grade beschäftiget sei Krösos, Alyattes Sohn, der Lyder König; die Sprüche aber, so ein jegliches gegeben, sollten sie aufschreiben und zu ihm bringen. Was nun die andern Göttersprüche geantwortet, davon weiß niemand etwas; in Delfö aber, alsbald die Lyder in den Saal getreten, um den Gott zu befragen, und angefragt hatten, gleich wie ihnen geboten war, antwortete Pythia im Sechsmaß also:

Sieh, ich zähle den Sand, die Entfernungen kenn' ich des Meeres,
Höre den Stummen sogar und den Schweigenden selber vernehm ich!
Jetzo dringt ein Geruch in die Sinne mir, wie wenn eben
Mit Lammfleische gemenget in Erz Schildkröte gekocht wird;
Erz ist untergesetzt, Erz oben darüber gedecket.

Solchen Spruch der Pythia schrieben die Lyder auf und 48.
kehrten heim nach Sardis. Als nun auch die andern, so aus-

gesandt waren, ankamen mit ihren Sprüchen, da entfaltete Krösos und besah ein jegliches, was sie geschrieben. Und derselben gefiel ihm keiner, als er aber den Spruch aus Delfö vernahm, verehrte er's alsobald und erkennet's an und glaubte, in Delfö allein gäb' es einen Götterspruch, weil er ausgefunden, was er grade gethan. Denn wie er die Boten ausgesandt hatte zu den Göttersprüchen, nahm er wahr den bestimmten Tag und that, wie folget: er dachte auf etwas, das ganz unmöglich wäre herauszubringen und zu errathen und schnitt eine Schildkröte und ein Lamm in Stücken und kocht' es zusammen in einem ehernen Kessel und setzte eine eherne

49. Stürze darauf. Das war der Spruch, den Krösos aus Delfö erhielt: von der Weissagung des Amfiaraos aber, kann ich nicht sagen, was sie den Lydern, so die Gebräuche im Tempel vollbrachten, für einen Spruch gegeben. Denn man weiß weiter nichts davon, als daß Krösos auch diesen Götterspruch für untrüglich gehalten.

50. Darauf suchte Krösos durch große Opfer den Delfischen Gott sich gnädig zu machen. Denn er schlachtete allerlei Opfervieh, bei dreitausend an der Zahl, und vergoldete und versilberte Betten, goldne Schalen, purpurne Kleider und Gewänder, die brachte er alle zusammen auf einen Haufen und verbrannte sie, in der Hoffnung, sich den Gott immer noch mehr zu befreunden. Den Lydern aber gebot er, daß sie ihm opferten, ein jeglicher, was er hätte. Und als das Opfer vollbracht war, schmolz er des Goldes eine unendliche Menge und trieb Halbziegel daraus, die längeren sechs Spannen lang, die kürzeren drei Spannen, und alle einer Spannen hoch, an der Zahl einhundert und siebzehn. Derselbigen waren drei aus lauterem Golde, drittehalb Pfund an Gewicht, die übrigen aber aus weißem Golde, zwei Pfund an Gewicht. Er fertigte auch eines Löwen Bildniß aus lauterem Golde, zehn Pfund an Gewicht. Dieser Löwe fiel herunter, als der Tem-

pel zu Delfö verbrannt ward, von den Halbziegeln, darauf er aufgestellet war, und jetzo steht er in der Korinthier Schatz und hat an Gewicht siebentehalb Pfund, denn es sind von ihm abgeschmolzen viertehalb Pfund.

Als Krösos dieses vollendet hatte, sandte er's gen Delfö und 51.
dazu noch dieses: zween Becher von ungemeiner Größe, einen goldnen und einen silbernen. Der goldne stand zur Rechten, wenn man in den Tempel hineinkam, der silberne aber zur Linken. Als aber der Tempel abbrannte, veränderten auch diese Becher ihren Ort und der goldne steht nunmehr in der Klazomenier Schatz und hat an Gewicht neuntehalb Pfund und noch zwölf Minen; der silberne aber steht in der Ecke des Vortempels und hält sechshundert Amforen, denn die Delfer mischen ihn voll Weins am Feste der Gotterscheinung. Die Delfer sagen, es sei ein Werk des Theodoros von Samos, und das glaub' ich auch, denn es ist ein gar künstliches Werk. Auch vier silberne Fässer sandte er ab, die da stehn in der Korinthier Schatz; auch zwei Sprenggefäße weihete er, ein goldenes und ein silbernes. Auf dem goldenen stehet geschrieben: es sei ein Weihegeschenk der Lakedämonier; das ist aber falsch, denn es rühret auch von Krösos her. Es hat das aber ein Delfer angeschrieben, um den Lakedämoniern sich gefällig zu machen. Ich weiß auch recht gut, wie er heißt, will ihn aber nicht nennen. Der Knabe indeß, durch dessen Hand das Wasser läuft, ist von den Lakedämoniern, von den Sprenggefäßen aber auch nicht eines. Außer diesen sandte Krösos noch viel andere eben nicht merkwürdige Weihegeschenke, so zum Beispiel runde silberne Gießkannen, auch das goldne Bild eines Weibes, drei Ellen hoch, und die Delfer sagen, es sei das Bild von Krösos Bäckerin; dazu seiner Frauen Halsband und
Gürtel. Das sandte Krösos nach Delfö. Dem Amfiaraos 52.
aber, da er von seiner Trefflichkeit und seinem Unglück gehöret, weihete er einen Schild, ganz von Gold, und eine Lan-

ze, ganz von gediegenem Golde, Schaft und Spitze gleicher Gestalt von Golde. Beides war noch zu meiner Zeit in Thebä und zwar in dem Tempel des Apollon Ismenios.

53. Den Lydern nun, welche diese Geschenke hinbringen sollten zu den Tempeln, trug Krösos auf, die Göttersprüche zu befragen: ob er sollte wider die Persen ziehn in den Streit, und ob er sollte ein Bundesheer dazu nehmen. Und als die Lyder anlangten, dahin sie gesandt waren, brachten sie dar die Weihegeschenke und fragten an und sprachen also:

Krösos, der Lyder und anderer Völker König, glaubet, daß dies allein die wahren Göttersprüche auf der Welt sind, und sendet euch diese Geschenke, eurer rathenden Klugheit würdig, und fraget hiemit an, ob er soll wider die Persen ziehn in den Streit, und sich irgend ein Bundesheer zum Beistand verschaffen.

Also fragten sie. Und die Meinungen beider Göttersprüche liefen auf eins hinaus, denn sie weissageten dem Krösos, wenn er wider die Persen zöge, so würde er ein groß Reich zerstören; sie riethen ihm aber, Kundschaft einzuziehn, wer die mächtigsten wären unter den Hellenen, und sich um derselben Freundschaft zu bewerben.

54. Als nun die Götterstimmen vor den Krösos gebracht wurden und er dieselben vernahm, freuete er sich sehr über die Göttersprüche. Und er hoffte ganz sicher, er würde Kyros Reich zerstören, und sandte abermals gen Pytho-Delfö und beschenkte sie, denn er hatte Kundschaft eingezogen von der Zahl des Volks, einen jeglichen mit zween Gold-Statern. Dafür gaben die Delfer dem Krösos und seinen Lydern den Vorrang bei der Weissagung, und die Schoßfreiheit und den Vorsitz, und gaben ihnen das Recht, daß ein Jeglicher konnte ein Delfischer Bürger werden, wann es ihm beliebte, auf ewige Zeiten.

Und als Krösos die Delfer beschenkt hatte, fragte er 55.
zum drittenmal an; denn nun er einmal erkannt hatte des Götterspruchs Wahrhaftigkeit, fragte er's auch bis zum Ueberdruß. Er fragte aber an darüber, ob seine Herrschaft lange bestehen würde. Und Pythia antwortete also:

Wird dem Meder dereinst als König gebieten ein Maulthier,
Dann, zartfüßiger Lyder, entfleuch zu dem steinigten Hermos!
Zögre nicht, noch fürchte die Schmach feigherziger Eile.

Als diese Worte vor den Krösos kamen, hatte er darü- 56.
ber noch eine größere Freude, denn über alles andere, weil er hoffte, ein Maulthier würde nimmer König werden über die Meder an eines Menschen Statt, und weder er, noch seiner Nachkommen einer würde das Königreich verlieren. Darauf aber forschte er mit allem Eifer nach, wer die mächtigsten wären unter den Hellenen, daß er würbe um ihre Freundschaft. Und er brachte in Erfahrung, vor allen andern wären mächtig die Lakedämonier und die Athenäer, jene von dorischem, diese von ionischem Stamm, denn diese beiden waren vor Zeiten die Hauptvölker. Und das eine ist ein Pelasgisches, das andere aber ein Hellenisches Volk. Das eine ist niemals ausgewandert, das andere aber ist viel umhergezogen. Denn unter dem König Deukalion wohnten sie im Lande Fthiotis, aber unter dem Doros, Hellen's Sohn, in der Gegend an dem Ossa und dem Olympos, die da heißet Histiäotis. Aus Histiäotis wurden sie von den Kadmeiern vertrieben, und darauf wohnten sie auf dem Pindos unter dem Namen der Makedner. Von dannen zogen sie wiederum weg in das Land Dryopis, und aus Dryopis kamen sie dann so nach dem Peloponnesos und hießen nun Do-
rier. Was für eine Sprache die Pelasger gesprochen, kann 57.
ich nicht mit Gewißheit sagen; wenn man aber schließen darf nach den Pelasgern, die noch übrig sind, und jenseit der Tyrrhener die Stadt Kreston bewohnen und vor Zeiten Grenznachbaren waren derer, die man jetzo Dorier nennt — sie bewohn-

ten zu derselbigen Zeit das Land, das jetzo Thessaliotis heißet — und dazu die Pelasger, die Plakia und Skylake am Hellespontos gegründet, und die mit den Athenäern sich verbunden; was aber noch sonst Pelasgische Städte sind, die haben alle ihren Namen verändert, — wenn man also darnach schließen darf, so sprachen die Pelasger eine Barbaren-Sprache. Wenn nun dies der Fall war mit den Pelasgern allzumal, so hat das Volk von Attika, das da Pelasgisch ist, bei seinem Uebergange zu den Hellenen zugleich eine andere Sprache angenommen. Denn die Krestoniaten verstehen keinen ihrer jetzigen Nachbarn, und die Plakiener auch nicht, sie selbst aber verstehn sich untereinander. Das beweiset, daß sie noch die nämliche Mundart haben, die sie mitgebracht, als sie
58. in diese Länder kamen. Die Hellenen aber haben, wie mir einleuchten will, von Anfang an immer dieselbe Sprache gesprochen. Denn annoch getrennt von den Pelasgern, waren sie zwar schwach und Anfangs ganz unbedeutend, aber sie wuchsen an zu einer großen Menge, da auch so viele andere zahlreiche Völker sich zu ihnen schlugen. Wie es mir vorkommt, so ist auch das Pelasger-Volk nie sehr groß geworden, da es barbarisch war.

59. Von diesen Völkern nun erfuhr Krösos, daß die Attiker unterdrücket und in Partheiung waren durch Peisistratos, Hippokrates Sohn, der zu derselben Zeit Herr war über die Athenäer. Dem Hippokrates aber, da er, ein bloßer Bürger, als Zuschauer den Olympischen Spielen beiwohnete, war ein groß Wunderzeichen widerfahren. Denn als er sein Opfer geschlachtet, fingen seine Töpfe, die voll Fleisch und Wasser waren, an zu kochen, ohne Feuer und liefen über. Und Chilon von Lakedämon, der grade zugegen war und das Wunderzeichen mit angesehn hatte, gab dem Hippokrates den Rath, vor allen Dingen in sein Haus kein Weib zu nehmen, das ihm Kinder gebähre, und zum andern, wenn er schon eins hätte,

so solle er sein Weib verstoßen, und hätte er schon einen Sohn, so sollte er sich lossagen von demselben. Hippokrates aber wollte diesem Rathe Chilons nicht folgen und ihm ward nach diesem geboren jener Peisistratos. Derselbige, als die Küstenleute und das Volk der Ebene unter den Athenäern einen Aufruhr machten wider einander (— der ersten Haupt war Megakles, Alkmäons Sohn; aber Lykurgos, Aristolaidas Sohn, war das Haupt der Leute von der Ebene —) erregte eine dritte Parthei, denn ihn gelüstete nach der Herrschaft. Und er sammelte seine Anhänger und gab vor, er sei das Haupt der Leute vom Gebirg und ersann diese List: er verwundete sich selbst, wie auch seine Mäuler, und so kam er auf den Markt gefahren, als wär' er so eben den Händen seiner Widersacher entkommen, die ihn hätten umbringen wollen, da er auf's Land gefahren, und bat das Volk um eine Leibwache. Er hatte sich aber schon vordem einen guten Ruhm erworben, als er Oberster gewesen in dem Krieg wider die Megarer, und hatte Nisäa eingenommen und andere große Thaten gethan. Auf diese Art ward das Volk der Athenäer getäuscht, nnd gaben ihm zu eine Auswahl aus den Bürgern, die dann nicht die Lanzenträger, sondern die Keulenträger des Peisistratos wurden, denn mit hölzernen Keulen gingen sie hinter ihm her. Mit diesen machte Peisistratos einen Aufstand und gewann die Burg. Von der Zeit an herrschete Peisistratos über die Athenäer, doch that er die bestehende Obrigkeit nicht ab, noch änderte er die Gesetze, sondern regierte die Stadt gut und vortrefflich nach
ihrem alten Recht. Aber nach kurzem wurden eins mit ein- 60.
ander die Partheien des Megakles und des Lykurgos, und vertrieben ihn aus der Stadt. Also hatte Peisistratos zum erstenmale die Herrschaft über Athenä gewonnen, und also verlor er sie wieder, als die noch keine rechte Wurzeln gefasset. Die aber den Peisistratos vertrieben hatten, machten wiederum von neuem einen Aufruhr gegen einander. Und als Megakles hart

gedränget war, ließ er dem Peisistratos durch einen Herold entbieten: wenn er wollte seine Tochter zum Weibe nehmen, so sollte er wieder Herr werden. Das nahm Peisistratos an, und vertrug mit ihm unter dieser Bedingung, und nun ersannen sie, um ihn heimzuführen, eine List, die, meines Bedünkens, ganz ungemein albern war. Denn das Hellenische Volk zeichnet sich schon von Alters her aus vor den Barbaren, weil es klüger ist und abgeschmacktem Unglauben nicht so ergeben, und nun ersannen jene Männer, noch dazu bei den Athenäern, die doch die ersten sein sollen an Klugheit unter den Hellenen, diese List: In der Päanischen Ortschaft nämlich war ein Weib, mit Namen Fya, die war groß vier Ellen weniger drei Finger, und auch übrigens von schöner Bildung. Dasselbige Weib wappneten sie mit voller Rüstung und stellten sie auf einen Wagen, angethan mit herrlichem Schmuck, wie er ihr am besten stand, und so fuhren sie nach der Stadt. Und sie hatten Herolde vor sich her gesendet, die verkündigten, als sie in die Stadt kamen, gleich wie ihnen geboten war, und sprachen also: Ihr Athenäer, nehmet freundwillig auf den Peisistratos, den Athenäa selber ehret vor allem Volk und ihn heimführet in ihre Burg! Also sprachen sie, wohin sie kamen, und alsobald kam in die Vorstädte ein Gerücht, wie Athenäa selber den Peisistratos heimführte, und die in der Stadt glaubten, das Weib sei die Göttin selbst und beteten das Weibsbild an und nahmen den Peisistratos wieder auf.
61. Als nun Peisistratos auf die eben erzählte Art die Herrschaft wieder an sich gebracht, heirathete er, seinem Vertrag mit dem Megakles gemäß, des Megakles Tochter. Weil er aber schon erwachsene Söhne hatte und die Alkmäoniden noch unter dem Fluch sein sollten, wollte er keine Kinder haben von seiner jungen Frau und wohnete ihr bei auf unnatürliche Weise. Und die Frau sagte Anfangs nichts davon, nachher erzählte sie's ihrer Mutter (ob die sich nun danach erkundigt oder nicht, das kann ich nicht sagen) und die

erzählt' es ihrem Manne. Der ward sehr ergrimmt, daß ihn Peisistratos also verachtete, und zornig, wie er war, versöhnte er sich wiederum mit den Widersachern. Und als Peisistratos erfuhr, was man wider ihn vorhatte, entwich er aus dem Lande ganz und gar und kam nach Eretria und hielt daselbst einen Rath mit seinen Söhnen. Und Hippias Meinung, man müsse die Herrschaft wieder gewinnen, erhielt die Oberhand. Da sammelten sie freiwillige Gaben aus den Städten, so ihnen vorher schon verpflichtet waren. Und viele brachten große Schätze dar, die Thebäer aber gaben bei weitem am meisten. Darauf, um es kurz zu sagen, nachdem einige Zeit vergangen, war alles bereitet zum Heimzug. Denn auch Argeier hatten sie gedungen aus dem Peloponnesos und dann kam noch aus freien Stücken ein Mann von Naxos, Lygdamis mit Namen, der ihnen eifrig zugethan war, und brachte
Geld und Leute mit. Sie brachen also auf von Eretria und 62.
kamen heim im eilften Jahr, und der erste Ort in Attika, den sie gewannen, war Marathon. Daselbst schlugen sie ihr Lager auf und kamen zu ihnen ihre Anhänger aus der Stadt, auch liefen noch andere zu aus den Vorstädten, denen ein Herr lieber war, als die Freiheit. Diese also lagerten daselbst. Die Athenäer aus der Stadt aber hatten des Peisistratos keine Acht, dieweil er das Geld zusammen brachte, auch hernach nicht, da er Marathon genommen; als sie aber erfuhren, daß er von Marathon her auf die Stadt loskäme, da zogen sie aus wider ihn. Und sie gingen ihm entgegen mit aller Macht, Peisistratos aber und die Seinen brachen von Marathon auf und gingen in geschlossenem Haufen auf die Stadt los, und als sie bis zu dem Tempel der Pallenischen Athenäa gekommen, lagerten sie sich, den Feinden gegenüber. Und daselbst trat den Peisistratos an durch göttliche Schickung Amfilytos von Acharnä, ein Seher; der trat ihn an und sagte ihm im Sechsmaß diesen Spruch:

Ausgespannt ist jezo das Netz und der Hamen geworfen,
Und bald strömen hinein Thunfische bei nächtlichem Mondglanz.

63. Also sprach er in seiner Gottbegeisterung, und Peisistra-
tos verstand des Spruches Sinn und sagte, er nähme ihn an,
und führete sein Heer vorwärts. Aber die Athenäer aus der
Stadt waren grade zu der Stunde bei dem Frühmahl, und
nach dem Mahle legten sich einige schlafen und andere setzten
sich zum Würfelspiel. Da fiel Peisistratos auf sie und schlug
die Athenäer in die Flucht. Und als sie flohen, ersann Peisi-
stratos einen weisen Rath, daß die Athenäer sich nicht wieder
sammelten, sondern in der Zerstreuung verblieben. Er schick-
te nämlich seine Söhne zu Pferde vorauf, die holten die Flie-
henden ein und sagten, wie ihnen Peisistratos geboten hatte,
sie sollten getrost sein und heimgehen, ein jeglicher in sein
64. Haus. Das thaten denn auch die Athenäer, und so gewann
Peisistratos Athenä zum drittenmale und befestigte seine Herr-
schaft durch Miethvölker und durch das Geld, so theils vom
heimischen Land einlief, theils von dem Flusse Strymon her;
und dadurch, daß er zu Geißeln nahm die Söhne der Athe-
näer, die da gestanden hatten und nicht alsobald geflohen wa-
ren, und sie nach Naxos brachte, denn auch diese Insel hatte
Peisistratos durch Gewalt bezwungen und sie dem Lygdamis
befohlen. Dazu noch, daß er die Insel Delos gereiniget nach
den Göttersprüchen. Und diese Reinigung geschah also: aus
dem ganzen Bezirk, so weit man von dem Tempel aus sehen
konnte, ließ er die Todten ausgraben und fortbringen in ei-
ne andere Gegend von Delos. Also ward Peisistratos Herr
über die Athenäer, und von denselbigen waren manche in der
Schlacht gefallen, andere aber mit den Alkmäoniden aus ihrer
Heimath entwichen.

65. Mit den Athenäern nun, erfuhr Krösos, stände es also zu derselbigen Zeit; die Lakedämonier hingegen hätten sich eben von großen Unfällen erholt und die Oberhand gewonnen über

das Volk von Tegea. Denn als Leon und Hegesikles Könige waren in Sparta, ging es ihnen in allen Kriegen glücklich, nur wider die Tegeaten verloren sie. Und vor dieser Zeit waren sie mit ihren Gesetzen am schlechtesten berathen gewesen von allen Hellenen, und hatten gar keinen Verkehr, weder untereinander, noch mit Fremden. Sie erhielten aber eine bessere Einrichtung auf diese Art: Als Lykurgos, ein achtbarer Mann unter den Spartern, nach Delfö kam zu dem GöttersPruch, ließ sich Pythia, alsbald er in den Saal trat, also vernehmen:

O Lykurgos, du kommst zu meinem gepriesenen Tempel,
Liebling des Zeus und der andern, soviel den Olympos bewohnen.
Ob ich als Gott dich begrüße, bedenk ich mich, oder als Menschen;
Aber ich denke, du bist wohl eher ein Gott, o Lykurgos!

Einige sagen, Pythia habe ihm überdies noch angegeben die Einrichtungen, die jetzo in Sparta bestehn; wie aber die Lakedämonier selbst sagen, so hat Lykurgos, als er Vormund war des Leobotes, der seines Bruders Sohn und König in Sparta war, dieselbigen aus Kreta geholt. Denn alsbald er Vormund geworden, änderte er alle Gesetze und machte auch seine Vorkehrungen, daß sie nicht übertreten würden. Nach diesem setzte er fest, was zum Kriege gehört, die Ordnungen von Funfzehn und von Dreißig, und die gemeinsamen Mahle; dazu verordnete Lykurgos die Aufseher und die Aeltesten. Also thaten sie ihre alten Gesetze ab und erhielten bessere da- 66.
für. Und als Lykurgos gestorben war, bauten sie ihm einen Tempel und verehrten ihn höchlich. Und dieweil sie ein fruchtbares Land bewohnen und des Volks eine große Zahl war, nahmen sie alsbald zu und blühten fröhlich empor. Und sie wurden alsbald überdrüßig des ruhigen Lebens und vermeineten in ihrem Stolz, sie wären besser, wie die Arkadier, und baten den Gott zu Delfö um der Arkadier ganzes Land. Pythia aber gab ihnen diesen Spruch:

Ganz Arkadia dir? zuviel! das geb' ich dir nimmer.
Denn in Arkadia sind viel eichelernährete Männer,
So dir entgegen stehn. Doch nicht misgönn' ich dir alles,
Sondern du sollst mit gehobenem Fuß zu Tegea tanzen,
Sollst das schöne Gefild ausmessen mit theilender Leine.

Als das den Lakedämoniern gemeldet ward, entsagten sie den übrigen Arkadiern, aber wider die Tegeaten zogen sie in den Streit und nahmen gleich Fesseln mit, im Vertrauen auf den zweideutigen Götterspruch, als würden sie die Tegeaten zu ihren Knechten machen. Aber sie lagen unter in dem Treffen, und so viel ihrer lebendig gefangen wurden, die mußten arbeiten in denselbigen Fesseln, die sie mitgebracht, und mußten mit der Leine das Feld der Tegeaten ausmessen. Und dieselben Fesseln, damit sie gebunden worden, waren noch zu meiner Zeit in Tegea zu sehen und hingen rings in
67. dem Tempel der Aleïschen Athenäa. In dem vorigen Krieg also stritten sie stets unglücklich wider die Tegeaten; aber zu Krösos Zeit, da Anaxandrides und Ariston Könige waren in Lakedämon, hatten die Sparter schon die Oberhand im Kriege erhalten, und das auf diese Art: Weil sie doch immer den Tegeaten unterlagen im Kampf, sandten sie Boten gen Delfö, zu fragen, welchen Gott sie sich müßten gnädig machen, daß sie die Oberhand erhielten über die Tegeaten. Und Pythia gab ihnen den Spruch, sie müßten heimführen die Gebeine Orestes, des Sohnes Agamemnons. Als sie aber Orestes Grab nicht auffinden konnten, sandten sie abermals zu dem Gott, ihn zu fragen nach dem Ort, da Orestes läge. Auf diese Frage gab Pythia den Boten folgende Antwort:

Dort, wo Tegea liegt, in Arkadias mächtiger Ebne,
Allda wehn zwei Winde, getrieben von mächtigem Anhauch,
Da ist Schlag, und dagegen ein Schlag, Unheil auf Unheil:
Allda birgt Agamemnons Sohn die ernährende Erde,
Bringst du selbigen heim, wird Tegea bald dir gehorchen.

Als auch dieses die Lakedämonier vernommen, konnten sie's dennoch nicht finden, wiewohl sie alles durchsuchten, bis daß es endlich Lichas auffand, ein Mann von denen, so in Sparta Wohlthäter heißen. Diese Wohlthäter sind Bürger, die aus den Rittern ausscheiden, immer die ältesten, je fünf des Jahres. Dieselbigen müssen das Jahr, da sie ausscheiden aus den Rittern, die Sendungen verrichten der Gemeinde der Sparter und keiner darf sonst irgendwo verweilen. Der- 68.
selben einer war Lichas, der das Grab auffand zu Tegea, zum Theil durch Zufall, zum Theil durch eigene Klugheit. Denn als sie zu derselbigen Zeit Verkehr hatten mit den Tegeaten, so kam er in eine Schmiede, und sahe zu, wie das Eisen gehämmert wurde, und verwunderte sich, als er sahe, wie das gemacht ward. Und als der Schmid merkte, daß er so verwundert war, hielt er ein mit seiner Arbeit und sprach:

Wahrlich, mein Freund aus Sparta, du würdest dich ganz anders gewundert haben, wenn du gesehen hättest, was ich gesehn, da du schon jetzt ein groß Wunder machest aus der Schmiede-Arbeit. Ich wollte mir nehmlich hier in meinem Hof einen Brunnen machen und im Graben stieß ich auf einen Sarg, der war sieben Ellen lang. Weil ich aber nicht glauben wollte, daß die Menschen dazumal größer gewesen, denn jetzo, macht' ich ihn auf und sahe den Leichnam, so lang als der Sarg. Und ich maß ihn und schüttete es dann wieder zu.

Also erzählete ihm der Mann, was er gesehen; Lichas aber dachte dieser Erzählung nach und schloß daraus, das sei Orestes nach dem Götterspruch. Er schloß nämlich also: Des Schmiedes zween Blasebälge wären die zween Winde; der Amboß und der Hammer, das wären der Schlag und dagegen ein Schlag; das gehämmerte Eisen wäre das Unheil auf Unheil, nämlich auf die Art, weil das Eisen zum Unglück der Menschen entdeckt worden. Also schloß er und kam heim gen

Sparta und erzählte den Lakedämoniern die ganze Geschichte. Diese aber verklagten ihn einer erdichteten Schuld wegen und verbannten ihn. Da kam er nach Tegea und erzählte dem Schmid sein Mißgeschick und wollte ihm seinen Hof abmiethen. Erst wollte der Schmid nicht, am Ende ließ er sich aber doch bewegen und Lichas wohnte daselbst. Da grub er das Grab auf und sammelte die Gebeine und brachte sie nach Sparta. Und seit der Zeit hatten die Lakedämonier entschieden die Oberhand, so oft sie es mit einander versuchten, und auch war ihnen bereits der größte Theil des Peloponnesos unterthänig.

69. Als dieses alles Krösos in Erfahrung gebracht, sandte er Boten nach Sparta mit Geschenken, die sollten um Hülfe bitten, und hatte ihnen geboten, was sie sprechen müßten. Und als sie angekommen, sprachen sie also:

Es sendet uns Krösos, der Lyder und anderer Völker König, und spricht also: Ihr Lakedämonier, da mir der Gott den Spruch gegeben, ich sollte mich um der Hellenen Freundschaft bewerben, dieweil ich erfahren, daß ihr die ersten seid in Hellas: so fordere ich euch hiemit auf, dem Göttersprüch gemäß, und will euer Freund und Bundesgenosse seyn, sonder Trug und Falsch.

Das ließ ihnen Krösos durch seine Gesandten entbieten. Die Lakedämonier aber, die auch schon von dem Göttersprüch gehöret, den Krösos erhalten, freueten sich über der Lyder Ankunft und machten einen Bund der Gastfreundschaft und Genossenschaft, denn auch schon zuvor hatte ihnen Krösos Gutes gethan. Nemlich: als die Lakedämonier nach Sardis gesendet, um Gold zu kaufen zu einem Bilde des Apollon, das jetzo stehet zu Thornax im Lakonischen Lande, gab es ihnen Krö-
70. sos umsonst. Darum nahmen die Lakedämonier die Bundesgenossenschaft an und weil er sie vor allen Hellenen geachtet und zu seinen Freunden ausersehn. Sie waren also erstlich

seiner Mahnung gewärtig und zum andern machten sie einen ehernen Becher, der auswendig um den Rand mit Thieren ausgelegt und so groß war, daß er dreihundert Amforen hielt. Damit fuhren etliche von dannen und wollten dem Krösos ein Gegengeschenk machen. Derselbige Becher aber gelangte nicht nach Sardis, aus einer von diesen beiden Ursachen. Die Lakedämonier sagen: als der Becher gen Sardis sollte gebracht werden und in die Gegend von Samos gekommen, hätten die Samier Kunde davon gehabt und wären ausgefahren mit langen Schiffen und hätten den Becher genommen. Die Samier aber sagen, die Lakedämonier, so den Becher überbringen sollten, wären zu spät gekommen, und da sie erfahren, daß Sardis samt dem Krösos schon in Feindes Gewalt wäre, hätten sie den Becher in Samos feil geboten und einige Bürger hätten ihn erhandelt und in den Tempel der Here geweihet. Vielleicht mögen auch wohl die Verkäufer, als sie heimkamen nach Sparta, gesagt haben, er sei ihnen abgenommen worden von den Samiern. Das war die Geschichte von dem Becher.

Aber Krösos, weil er den Götterspruch falsch ausdeutete, 71.
bereitete einen Zug nach Kappadokien, in der Hoffnung, den Kyros und die Macht der Persen zu stürzen. Und als er sich eben rüstete, wider die Persen zu ziehn, da kam ein Lyder, der zuvor schon für einen klugen Mann galt, durch diesen Rath aber sich einen großen Namen machte unter den Lydern, (Sandanis hieß er) und gab dem Krösos diesen Rath:

Herr, wider solche Leute rüstest du dich zu ziehn, die da lederne Hosen tragen und alle Kleider von Leder? Sie essen nicht, was ihnen beliebt, sondern was sie haben, denn sie bewohnen ein rauhes Land. Dazu genießen sie nicht des Weines, sondern sind Wassertrinker; keine Feige haben sie zu essen, noch sonst etwas Gutes. Wenn du sie besiegst, was willst du ihnen nehmen, die da nichts haben? Wirst du aber besiegt: bedenke, was du für Herrlichkeiten verlierest. Haben sie nur

unsere Güter erst gekostet, so wird sie gewaltig darnach gelüsten und wir werden sie nimmermehr wieder los. Ich danke den Göttern, daß die Persen nicht auf den Gedanken kommen, wider die Lyder zu ziehn.

Also sprach er, doch Krösos hörte nicht auf ihn. Die Persen aber kannten wirklich nichts von den bessern Lebensgütern, ehe denn die Lyder bezwungen waren.

72. Die Kappadoker werden von den Hellenen Syrer genannt. Und ehe denn die Persen herrschten, waren diese Syrer den Medern unterthan, damals aber dem Kyros. Denn die Grenze der Medischen Herrschaft und der Lydischen war der Fluß Halys, welcher von dem Armenischen Gebirg her durch das Land der Kiliker läuft. Nachher hat er rechts die Matiener und auf der andern Seite die Fryger. Und wenn er diese vorbei ist, läuft er gen Mitternacht hinauf und begrenzet rechts die Syro-Kappadoker, links aber die Paflagoner. So scheidet der Halys fast das ganze untere Asien, von dem Meere an, Kypros gegenüber, bis an den Pontos Euxeinos. Dies ist der schmalste Rücken des ganzen Landes und ein rüstiger Mann braucht auf diesen Weg fünf Tagereisen.

73. Es zog aber Krösos gegen Kappadokien darum, erstlich, weil er Lust hatte zu dem Lande und es zu dem seinigen gern noch hinzu gethan hätte, und dann vorzüglich, weil er dem Götterspruch vertrauete und Willens war, Rache zu nehmen an dem Kyros, Astyages wegen. Denn den Astyages, Kyaxares Sohn, der Krösos Schwager und der Meder König war, hatte Kyros, Kambyses Sohn, geschlagen und in seine Hand bekommen. Er war aber Krösos Schwager geworden auf diese Art. Eine Schaar der Wander-Skythen machte einen Aufruhr und entwich in das Medische Land. Zu derselbigen Zeit war König über die Meder Kyaxares, der Sohn Fraortes, des Sohnes Deïokes, und er nahm in der ersten Zeit die Skythen sehr gütig auf, weil sie als Schützlinge ka-

men, ja er hielt sie sehr hoch und befahl ihnen seine Söhne, daß sie denselben ihre Sprache und die Kunst des Bogens lehrten. Aber nach einiger Zeit, da die Skythen immer auf die Jagd gingen und immer etwas brachten, begab es sich, daß sie auch einmal nichts getroffen, und als sie heimkamen mit leerer Hand, fuhr sie Kyaxares sehr rauh und ungebührlich an, denn er war, wie man schon hieraus abnehmen kann, ein jachzorniger Mann. Die Skythen aber, dieweil sie sich von dem Kyaxares so unwürdig behandelt sahen, faßten den Entschluß, sie wollten der Knaben einen, welchen sie lehrten, umbringen und ihn zubereiten, gleich wie sie das Wild zu bereiten pflegten, und denselbigen vor den Kyaxares bringen, als sei es ein Wildpret, und wenn sie das gethan, so wollten sie eiligst entweichen nach Sardis zu Alyattes, Sadyattes Sohn. Und das geschah also. Denn Kyaxares und seine Gäste aßen von dem Fleisch, und die Skythen, als sie die That vollbracht, kamen zu Alyattes und flehten um Schutz. Als nun Alyattes 74.
die Skythen nicht herausgeben wollte auf Kyaxares Mahnung, erhob sich ein Krieg zwischen den Lydern und den Medern an fünf Jahr, in welcher Zeit oftmals die Lyder über die Meder, oftmals aber die Meder über die Lyder den Sieg davon trugen, auch hielten sie einmal eine nächtliche Schlacht. Als aber der Krieg sich gar nicht entscheiden wollte und sie im sechsten Jahre wieder an einander waren, begab es sich, daß mitten im Treffen aus Tag auf einmal Nacht ward. Und dieselbige Tagesverwandlung hatte Thales von Miletos den Jonern vorher verkündiget und zur Zeit gesetzet dieses Jahr, darin auch die Verwandlung sich zutrug. Die Lyder aber und die Meder, als sie sahen, daß aus Tag Nacht geworden, ließen ab von dem Kampf und eilten Friede zu machen mit einander. Und die Friedensstifter waren Syennesis, der Kiliker, und Labynetos von Babylon. Dieselben betrieben auch die Bundesbeschwörung und befestigten die Sühne durch eine Ver-

schwägerung, denn Alyattes mußte seine Tochter Aryanis dem Astyages, Kyaxares Sohne, zur Frau geben, weil ohne nahe Verschwägerung ein Bund nicht leicht bestehet. Diese Völker begehen den Bundeseid grade wie die Hellenen, außerdem ritzen sie sich noch den Arm auf und lecken einer dem andern das Blut ab.

75. Diesen Astyages nun, seinen Großvater von Mutterseite, hatte Kyros überwunden und in seine Hand bekommen, aus welcher Ursach, das werd' ich nachher erzählen. Darum war Krösos erzürnet auf ihn und hatte gesandt zu den Göttersprüchen und angefragt, ob er sollte wider die Persen in den Streit ziehen. Und weil er einen zweideutigen Spruch erhielt, wähnte er, derselbe spräche für ihn, und zog in der Persen Land. Und als er an den Fluß Halys kam, da führte er sein Heer hinüber über die Brücken, so zu der Zeit über den Fluß gingen. So sage ich; die Hellenen aber sagen meist alle, daß Thales von Miletos das Heer hinüber geführt. Nämlich, da Krösos sich nicht Raths gewußt, wie er sein Heer hinüber brächte, denn die Brücken wären dazumal noch nicht vorhanden gewesen, da habe Thales von Miletos, der sich in seinem Heer befunden, den Fluß, welcher bis dahin zur Linken floß, nun auch auf die rechte Seite geleitet. Und das habe er also gemacht: er habe einen tiefen Graben gemacht, von oben bei dem Lager an, und derselbe sei mondförmig hinten um das Lager herum gegangen. Da sei nun der Fluß aus seinem alten Bette hineingelaufen und vor dem Lager vorbeigegangen und dann wieder in sein altes Bette gefallen und alsbald, wie der Fluß sich getheilet, habe man können beide Arme durchwaten. Ja, einige sagen, das alte Bette sei ganz und gar ausgetrocknet. Das kann ich aber nicht glauben; denn wie wären sie dann

76. herübergekommen auf dem Heimzug? Krösos aber, nachdem er über den Fluß gegangen, kam er in eine Gegend des Landes Kappadokien, die man Pteria nennet — Pteria aber ist

in diesem Lande die mächtigste Stadt, gen Sinope zu, die schier im Pontos Euxeinos lieget — und lagerte sich daselbst und verheerete die Felder der Syrer, und eroberte die Stadt der Pterier und machte sie zu Knechten, und eroberte alle Städte der Nachbarschaft, und die Syrer, die ganz unschuldig waren, schleppte er als Knechte von dannen. Kyros aber sammelte sein Heer und nahm dazu alle Völker, die dazwischen wohnten, und zog dem Krösos entgegen. Doch ehe denn er sein Heer ausrücken ließ zum Streit, sandte er Herolde an die Joner uud suchte sie abwendig zu machen von dem Krösos; die Joner indeß höreten nicht auf ihn. Und Kyros kam heran und lagerte sich dem Krösos gegenüber. Da kamen sie auf der Pterier Feld hart aneinander. Und der Streit war heiß und es sanken viele von jeglicher Seite; am Ende aber siegte keiner und sie ließen ab, denn die Nacht brach herein.
Also stritten beide Heere gegen einander. Aber Krösos be- 77.
dachte die Zahl seines Heeres, denn sein Haufe, der da gestritten, war viel geringer, als des Kyros. Dieses bedachte er und als Kyros des folgenden Tages nicht wieder herankam zum Streit, zog er heim nach Sardis. Und er hatte im Sinn, er wollte die Aegypter mahnen nach ihrem Bund, denn er hatte mit Amasis, dem Könige über Aegyptenland, einen Bund gemacht ehe denn mit den Lakedämoniern; und wollte nach den Babyloniern schicken, denn auch mit diesen stand er im Bund, es war aber König zu dieser Zeit über die Babylonier Labynetos; auch wollte er den Lakedämoniern melden lassen, daß sie kämen zu ihrer Zeit. Diese wollte er alle zusammen nehmen und dann sein eigenes Heer dazu, und dann hatte er im Sinn, wollte er den Winter vorüber lassen und mit dem Frühlinge wider die Persen in das Feld rücken. Also gedachte er und wie er nach Sardis kam, sandte er Boten aus zu seinen Verbündeten, und ließ ihnen ansagen, daß sie im fünften Mond sich einfänden zu Sardis; das Heer aber,

welches er bei sich hatte und das wider die Persen gestritten, entließ er, so viel ihrer Fremde waren, einen jeglichen in seine Heimath. Denn das dachte er im Leben nicht, daß Kyros, der doch keineswegs den Sieg davon getragen, auf Sardis losgehn würde.

78. Also dachte Krösos bei sich. Da mit einmal ward das ganze Feld an der Stadt mit Schlangen erfüllet, und wie sie erschienen, ließen die Pferde ihre Weide und fraßen sie. Als Krösos dieses sahe, däuchte es ihm ein Wunderzeichen zu sein, wie es denn auch wirklich war, und alsbald sandte er Boten, die Zeichendeuter der Telmesser zu befragen. Und die Boten kamen an und erfuhren von den Telmessern, was dieses Wunderzeichen bedeuten sollte; sie konnten es aber dem Krösos nicht ansagen, denn ehe sie nach Sardis heimschifften, war Krösos schon gefangen. Es deuteten aber die Telmesser also: Krösos könnte sich gefaßt machen, daß ein fremdes Heer in sein Land käme und die Kinder des Landes unterjochte. Die Schlange, meinten sie, sei ein Kind der Erde, das Pferd aber ein Feind und Fremdling. Also antworteten die Telmesser dem Krösos, der bereits in Gefangenschaft war; sie wußten aber nicht, was mit Sardis und dem Krösos sich zugetragen.

79. Denn Kyros, alsbald Krösos abgezogen war nach dem Streit in der Pterier Felde, da er erfuhr, daß Krösos sein Heer wollte auseinander gehn lassen, hielt er Rath und fand, es wäre am klügsten, gen Sardis zu ziehn, so schnell er konnte, und die Stadt zu gewinnen, ehe denn zum andernmale die Macht der Lyder sich sammelte. Gedacht, gethan. Und er führte sein Heer nach Lydien und brachte selber dem Krösos die Nachricht davon. Da war Krösos in großer Angst und Noth, weil es ganz anders gekommen war, als er erwartet hatte; gleichwohl führte er die Lyder hinaus zum Streit. Und kein Volk in ganz Asien war zu derselbigen Zeit tapferer und rüstiger zum Kampf, denn die Lyder. Sie stritten aber zu Roß

und führten lange Spieße und waren sehr geschickte Reiter. Und als sie nun aneinander kamen auf der Ebene, die da 80.
lieget vor der Stadt Sardis und ist sehr groß und ganz flach — es strömet durch dieselbe, mit mehrern andern Flüssen, auch der Hyllos und läuft zusammen mit dem größten von allen, welchen man Hermos nennet, und derselbige kommt von dem heiligen Berge der Mutter Dindymene und ergießt sich in das Meer nahe bei der Stadt Fokäa. Und als Kyros sahe die Lyder in der Ordnung gerüstet zum Streit, ward ihm bange vor ihrer Reiterei. Und er machte, auf den Rath des Harpagos, eines Medischen Mannes, folgende Anstalt. So viel Kameele seinem Heere folgten mit Lebensmitteln oder Geräth, die brachte er alle zusammen und nahm ihnen ihre Last ab und setzte Männer darauf, mit Reiterkleidung angethan. Und als sie gerüstet, befahl er ihnen, dem übrigen Heer voran zu gehn, Krösos Reitern entgegen; nach den Kameelen sollte das Fußvolk kommen und hinter dem Fußvolk stellte er alle seine Reiter. Und da er nun alles geordnet, ließ er den Befehl ergehn, von den übrigen Lydern keines zu schonen, sondern zu tödten, was ihnen vorkäme, den Krösos aber sollten sie nicht ums Leben bringen, selber nicht, wenn er sich zur Wehre setzte. Diesen Befehl ließ er ergehn. Die Kameele aber ordnete er gegen die Reiter darum: es scheuet das Pferd vor dem Kameel und kann nicht ertragen beides, weder seine Gestalt zu sehn, noch seinen Geruch zu riechen. Dieserhalb hatt' er es also ausgesonnen, auf daß er dem Krösos seine Reiterei unnütz machte, darauf der Lyder die Hoffnung des Sieges setzte. Und da sie aneinander kamen zum Streit, alsbald da die Pferde die Kameele witterten und ansichtig wurden, wendeten sie um zur Flucht. Also ward dem Krösos seine Hoffnung vereitelt. Gleichwohl verloren die Lyder noch nicht den Muth, sondern da sie merkten, wie das zusammenhing, sprangen sie von den Pferden und drangen zu Fuß auf die Persen ein. Endlich

aber, da von beiden Seiten viele gefallen, wandten sich die Lyder auf die Flucht. Da wurden sie in ihre Stadt einge-
81. schlossen und von den Persen belagert. Also kam's zur Belagerung. Krösos aber meinte, die Belagerung würde sich in die Länge ziehn, und sandte aus der Stadt heraus noch andere Boten zu seinen Verbündeten. Denn die ersten sollten sie mahnen, zum fünften Mond sich einzufinden zu Sardis, diese aber sandte er aus, um die schleunigste Hülfe zu bitten, dieweil Krösos belagert werde. Und er sandte zu den andern Bundesgenossen, und auch gen Lakedämon.

82. Es traf sich aber, daß grade zu derselbigen Zeit die Sparter allein einen Streit hatten wider die Argeier, wegen eines Landes, das man Thyrea heißet. Denn dieses Thyrea, wiewohl es in der Landschaft Argolis liegt, hatten die Lakedämonier weggenommen. Es war aber der Argeier alles Land gen Abend bis nach Malea, auf dem festen Land, so wie auch die Insel Kythera und die übrigen Inseln. Als nun die Argeier herbeieilten, ihr genommenes Land zu vertheidigen, da beredeten sie sich und wurden eins, es sollten von jeglichem Theil dreihundert Männer streiten, und welche siegten, die sollten das Land haben, die Menge des Heeres aber sollte zurückgehn, ein jegliches in sein Land und nicht gegenwärtig sein bei dem Kampf; denn blieben die Heere da, so könnten etwa die einen, wenn sie sähen, daß ihre Leute verlören, denselben zu Hülfe kommen. Also redeten sie's ab und zogen heim; die Auserwählten aber, so von jeglicher Seite zurückgelassen wurden, stritten wider einander. Und da sie kämpften und kein Theil den andern überwand, blieben von den dreihundert Männern noch übrig drei, nämlich von den Argeiern Alkenor und Chromios, von den Lakedämoniern aber Othryades. Diese waren noch übrig, da die Nacht herein brach. Nun meinten die beiden Argeier, sie wären Sieger, und liefen nach Argos; Othryades aber von Lakedämon beraubte die Todten

der Argeier, trug die Waffen in sein Lager und blieb dann in völliger Ordnung an seinem Ort. Und am andern Tage kamen beide Theile und als sie die Sache erfahren, da wollten beide Sieger sein. Die meinten, von ihnen wären doch mehr übrig geblieben; jene aber sagten, die wären ja geflohn, ihr Mann aber wäre da geblieben und hätte der Argeier Todten beraubet. Am Ende aber kam es vom Zanke zur Schlacht und nachdem von beiden Seiten viele gefallen, siegten die Lakedämonier. Seit dieser Zeit beschoren die Argeier ihre Häupter, da jeder vorher langes Haar tragen mußte, und machten ein Gesetz und setzten einen Fluch darauf, daß kein Argeier sollte sein Haar wachsen lassen, auch kein Weib goldenen Schmuck tragen, ehe denn sie nicht Thyrea wieder erobert. Die Lakedämonier aber machten grade das Gegentheil zum Gesetz, daß sie, die vorher nicht langes Haar trugen, es sollten tragen von nun an. Und der eine Mann, welcher übergeblieben von den dreihundert Männern, Othryades, schämte sich, so erzählt man, heim zu kehren nach Sparta, da seine Genossen gefallen waren, und brachte sich selbst um's Leben allda in Thyrea.

Also stand es mit den Lakedämoniern, als der Bote von 83.
Sardis ankam mit der Bitte, sie möchten dem Krösos, der da belagert würde, zu Hülfe kommen. Und sie beschlossen alsbald, da sie Kunde davon erhalten, ihm zu helfen. Doch wie sie eben gerüstet und ihre Schiffe schon bereit waren, kam eine andere Bothschaft, die Stadt der Lyder sei bereits eingenommen und Krösos lebendig gefangen. Das ging ihnen sehr nah, und sie ließen ab von ihrem Zuge.

Mit der Eroberung von Sardis war es nämlich so zuge- 84.
gangen. Als es ward der vierzehnte Tag, daß Krösos belagert wurde, sandte Kyros Reiter aus durch sein Heer und ließ verkündigen: wer zuerst die Mauer erstiege, den wollte er reichlich beschenken. Darauf wagte das Heer einen Sturm,

allein es gelang nicht. Da ließen die andern ab; nur ein Marder, mit Namen Hyröades, versuchte immer weiter zu steigen an derjenigen Seite der Burg, dahin keine Wache gestellt war. Denn man fürchtete gar nicht, daß hier die Stadt jemals erstiegen würde, weil die Burg an dieser Seite jäh ist und unzugänglich; auch hier allein hatte Meles, der in früherer Zeit König zu Sardis war, den Leon, welchen ihm ein Kebsweib geboren, nicht herumgetragen. Nemlich die Telmesser hatten geweissagt: würde Leon rings um die Mauer herum getragen, so könnte Sardis niemals erobert werden. Und Meles trug ihn zwar um die ganze Mauer herum, wo die Burg etwa konnte angegriffen werden, an dieser Stätte jedoch unterließ er's, als die jäh war und unzugänglich. Und dies ist die Gegend der Stadt, welche nach dem Tmolos zu lieget. Der Marder Hyröades nun hatte des vorigen Tages gesehn, daß der Lyder einer hier herunter stieg und sich seinen Helm wieder holte, der von oben herabgerollt war. Das beobachtete er, und nahm's zu Herzen, und an demselbigen Ort stieg er nun auch hinauf und andere Persen ihm nach. Und als nun viele hinaufgestiegen, ward Sardis erobert und die ganze Stadt verwüstet.
85. Dem Krösos selbst aber erging es also: Er hatte einen Sohn, dessen ich auch schon früher erwähnt habe; derselbe war sonst ein recht wackerer Jüngling, allein er war stumm. Seinetwegen hatte Krösos in den früheren Zeiten seiner Herrlichkeit alles gethan, was in seinen Kräften stand. Er hatte dies und das versucht, und unter andern auch nach Delfö gesendet, den Gott um ihn zu befragen. Und Pythia hatte ihm also geantwortet:

Lyder, wiewohl ein gewaltiger Fürst, doch thörichtes Herzens,
Sehne dich nicht zu vernehmen in deinem Palast die erflehte
Stimme des sprechenden Sohns. Das wird traun besser dir frommen.
Wiß', er redet zuerst an dem unglückseeligsten Tage!

Als nun die Stadt erobert war, ging der Persen einer auf den Krösos los, denn er kannte ihn nicht, und wollte ihn umbringen. Und als Krösos ihn auf sich loskommen sah, kümmert' es ihn nicht, weil er so gar unglücklich war, und machte sich nichts daraus, hier niedergestoßen zu werden. Aber als sein stummer Sohn den Persen auf seinen Vater eindringen sah, löseten Furcht und Angst seine Zunge, und er sprach: Mensch, tödte den Krösos nicht! Das war sein erstes Wort, das er sprach, und fürder konnte er reden sein Lebelang.

Die Persen aber eroberten Sardis und nahmen den Krö- 86.
sos lebendig gefangen, nachdem er König gewesen vierzehn Jahr und war belagert worden vierzehn Tage, und hatte sein großes Reich zerstöret, gleich wie ihm der Göttersprudh geweissaget. Und die Persen griffen ihn und führten ihn vor den Kyros. Derselbige ließ einen Scheiterhaufen aufthürmen und den Krösos darauf setzen, in Ketten, und zweimal sieben Knaben der Lyder mit ihm. Er hatte dabei im Sinne, entweder der Götter einem sie zum Erstlingsopfer zu bringen, oder ein Gelübde zu bezahlen, oder er hatte auch erfahren, daß Krösos ein gottesfürchtiger Mann war, und nun wollte er doch sehn, ob irgend ein Gott ihn errettete, daß er nicht lebendig verbrannt würde. Also that er. Und Krösos, da er auf dem Scheiterhaufen stand, gedachte, obwohl er so unglücklich war, jener Worte Solon's, der ihm wie aus göttlicher Eingebung gesagt, kein Mensch sei glücklich, dieweil er noch lebe. Und als er daran gedachte, siehe, da kam er zu sich und seufzete nach langer Todesstille und rief dreimal: Solon! Als Kyros dieses hörte, sandte er die Dolmetscher hin und ließ fragen, wen er da anriefe. Krösos schwieg und antwortete ihnen nicht; endlich aber, da man heftig in ihn drang, sprach er: einen Mann, darum ich viel gäbe, wenn ihn alle Herrscher zu sprechen bekämen. Und wie er so undeutlich redete, fragten sie wiederum, was das heißen sollte, und da sie nicht müde wur-

den und immer ungestümer in ihn drangen, erzählte er, wie vor Zeiten Solon, ein Mann von Athenä, zu ihm gekommen, der alle seine Herrlichkeit gesehn und für nichts geachtet, und was er gesagt, das sei alles so gekommen, wie er gesagt, und er habe nicht anders geurtheilet über ihn, denn über alle Menschen, vornemlich über die, so sich selber für glücklich hielten. Das erzählte Krösos. Der Scheiterhaufen aber war schon angezündet und brannte an allen Enden. Und als Kyros von den Dolmetschern vernahm, was Krösos gesagt, reuete es ihn und er bedachte, daß er, der doch selber ein Mensch war, einen andern Menschen, welcher dereinst an Glück und Herrlichkeit es ihm gleich gethan, lebendig dem Feuer überantwortete. Zudem auch fürchtete er die Vergeltung, und da er überlegt, daß nichts Beständiges sei im menschlichen Leben, befahl er, das brennende Feuer zu löschen eilends und herunter zu nehmen
87. den Krösos und die, so mit dem Krösos waren. Und als Krösos, erzählen die Lyder, Kyros Sinnesänderung erfuhr und wie er sah, daß jedermann löschte an dem Feuer, keiner aber desselben vermochte Herr zu werden, da schrie er laut und rief den Apollon an: wenn er ihm je ein werthes Geschenk dargebracht, so möchte er ihm beistehn und ihn erlösen aus dieser Noth. Also schrie er zu dem Gott, mit Thränen in den Augen. Und siehe! bei heiterer Luft und wolkenlosem Himmel zog sich urplötzlich ein Gewölk zusammen und es stürzte ein Wetter herab und regnete mit unendlichem Regen. Also ward der Scheiterhaufen gelöscht. Und als Kyros auf diese Art inne ward, daß Krösos ein gottgefälliger, braver Mann war, ließ er ihn herabsteigen von dem Scheiterhaufen und fragte ihn u. sprach:

Krösos, wer in aller Welt hat dich dazu vermocht, wider mein Land zu ziehn und mein Widersacher zu sein, lieber denn mein Freund?

Krösos aber sprach: Herr, das hab' ich gethan dir zum Heil, mir zum Unheil. Schuld aber daran ist der Hellenen

Gott, der mich gereizet hat zum Streit. Denn wer ist wohl so unverständig, daß er den Krieg wählte statt des Friedens? Im Frieden werden die Väter von ihren Kindern begraben, im Krieg aber die Kinder von ihren Vätern. Doch mag es wohl der Götter Wille gewesen sein, daß es so gekommen.

Also sprach er. Kyros aber lösete ihn von seinen Banden 88.
und ließ ihn sich neben sich setzen und erwies ihm große Ehre. Und er bewunderte ihn und alle, so um ihn waren. Er aber war in sich gekehrt und still. Nach einiger Zeit aber wandte er sich um und als er sah, wie der Lyder Stadt von den Persen so ausgeplündert ward, sprach er also:

Herr, darf ich heraus sagen meines Herzens Gedanken, oder muß ich schweigen für jetzo?

Und Kyros gebot ihm, er solle getrost sagen, was er wollte. Und Krösos fragte ihn und sprach:

Was schaffet denn diese Menge Volks in solcher Eile?

Und Kyros sprach: Sie verheeren deine Stadt und plündern deine Schätze.

Krösos aber antwortete: nicht meine Stadt, noch meine Schätze plündern sie, denn ich habe keinen Theil mehr daran; sondern dein ist, was sie verheeren und davonschleppen.

Da nahm sich Kyros die Rede Krösos zu Herzen und ent- 89.
fernte die andern und fragte, was er dabei thun sollte. Krösos aber sprach:

Dieweil mich die Götter zu deinem Knecht in deine Hand gegeben, so acht' ich's für meine Schuldigkeit, daß ich dir's ansage, wenn ich einen guten Rath weiß. Die Persen sind übermüthig von Natur, aber arm. Wenn du nun zugiebst, daß sie so große Schätze plündern, und für sich behalten, so hast du von ihnen zu befürchten, daß, wer recht viel hat, sich auflehnt wider dich. Thue du aber also, gefällt dir anders, was ich sage: stelle an jegliches Thor Wachen aus von deinen Lanzenträgern, die ihnen die Schätze wieder abnehmen und

ihnen sagen, Zeus müsse nothwendig den Zehnten bekommen. So machst du dich ihnen nicht verhaßt dadurch, daß du es ihnen mit Gewalt nimmst, und die Leute werden gutwillig nach deinem Befehle thun, weil sie einsehen, daß du Recht hast.

90. Als Kyros dieses vernahm, freute er sich sehr, denn es däuchte ihm gar weise gerathen. Und er lobte ihn sehr und gebot den Lanzenträgern, auszurichten, gleich wie es ihm Krösos gerathen, und sprach also zu dem Krösos:

Lieber Krösos, dieweil du dich bewiesen als einen Mann von königlicher Gesinnung in Rath und That, wohlan, so bitte von mir eine Gnade, welche du willst, und sie soll dir alsobald werden.

Er aber sprach: Herr, vor allem würdest du mir eine Wohlthat erzeigen, wenn du mir erlaubtest, an der Hellenen Gott, den ich vor allen Göttern hoch geehret, diese meine Ketten zu senden und ihn zu fragen, ob es Sitte bei ihm ist, diejenigen zu täuschen, die ihm Gutes thun.

Da fragte Kyros, worüber er sich denn zu beschweren hätte, daß er die Bitte thäte. Da eröffnete ihm Krösos sein ganzes Herz und erzählte ihm die Antworten der Göttersprüche und vornemlich von den Weihgeschenken, und wie er, durch den Göttterspruch verführet, wider die Persen in den Streit gezogen; und wie er dies sagte, fing er wieder an zu bitten, er möchte ihm doch erlauben, den Gott darüber zur Rede zu setzen. Kyros aber lächelte und sprach:

Das sei dir gewähret, und fürderhin alles, dessen du bedarfst.

Und als Krösos dieses vernahm, sandte er der Lyder etliche gen Delfö und befahl, sie sollten die Ketten auf die Schwelle des Tempels legen und fragen: ob er sich nicht schämte, daß er den Krösos durch seinen Spruch verführet, wider die Persen in den Streit zu ziehn, als würde er Kyros Reich zerstören, davon ihm diese Erstlinge worden, und dabei

sollten sie auf die Ketten weisen. Das sollten sie fragen, und ob die Undankbarkeit Sitte wäre bei den Hellenischen Göttern. Als nun die Lyder ankamen und sprachen, gleichwie 91.
ihnen geboten war, da sprach Pythia, wie man erzählet, also:

Dem beschiedenen Geschick kann niemand entfliehn, selber ein Gott nicht. An dem Krösos wird heimgesuchet die Missethat seines Ahnen aus dem fünften Glied, welcher, da er ein Lanzenträger war der Herakliden, durch Weiberlist verführt seinen Herrn erschlug und desselben Würden dahin nahm, so ihm nicht gebührten. Und Loxias hat sich bemüht, daß Sardis erst seine Strafe erlitte zu den Zeiten der Kinder Krösos und nicht bei seinen Lebzeiten; allein er konnte das Geschick nicht beugen. So viel aber dasselbe zuließ, das hat er vollbracht und ihm gewährt. Denn drei Jahr hat er die Eroberung von Sardis hinausgesetzt und das soll Krösos wissen, daß er drei Jahr später gefangen worden, als ihm beschieden war. Zum andern, so hat der Gott ihn erhört, da er verbrennen wollte. Und daß sich Krösos über den Göttерspruch beschwert, da thut er sehr Unrecht. Denn Loxias hat ihm vorher verkündiget, wenn er wider die Persen zöge, so würde er ein großes Reich zerstören. Hätte er nun sich wollen wohl berathen, so hätte er erst müssen senden und anfragen, ob der Gott sein oder Kyros Reich gemeint. Da er nun aber den Spruch nicht verstanden, noch wieder angefragt, so soll er erkennen, daß sein die Schuld ist. Und den letzten Spruch, den ihm Loxias gegeben über das Maulthier, auch den hat er nicht gefaßt. Denn Kyros war dieses Maulthier, weil er erzeuget von Eltern verschiedner Art, von einer vornehmeren Mutter und einem geringeren Vater. Sie nämlich war eine Mederin und die Tochter Astyages, des Mederkönigs, er aber ein Perse und jenen unterthänig und wiewohl geringer denn alle, hat er seine Herrin zur Frau genommen.

Also antwortete Pythia den Lydern. Und sie brachten es gen Sardis und sagten's dem Krösos an. Wie der es vernommen, erkannte er, daß sein die Schuld gewesen und nicht des Gottes.

92. Das ist die Geschichte von des Krösos Herrschaft und der ersten Eroberung Jonia's.

Von dem Krösos sind aber noch viel andere Weihgeschenke in Hellas, ohne die ich schon genennet. Denn in Thebä, der Böoter Stadt, ist ein goldner Dreifuß, den er dem Ismenischen Apollon geweiht; in Efesos die goldnen Färsen und der Säulen die meisten; in dem Tempel der Proneïschen Athenäa zu Delfö ein großer goldner Schild. Das alles war noch zu meiner Zeit vorhanden, manches aber war schon verloren gegangen. Was aber bei den Branchiden in der Milesier Land an Weihgeschenken von Krösos war, die sind, wie man mir gesagt, von gleichem Gewicht und fast eben so, wie die zu Delfö gewesen. Und was er nach Delfö und in des Amfiaraos Tempel geweiht, das war von seinem eignen Gut und seines väterlichen Erbtheils Erstlinge, die andern Weihgeschenke aber sind von eines Feindes Gut, der als sein Widersacher aufstand, ehe denn Krösos König ward, und dem Pantaleon der Lyder Königreich zuwenden wollte. Dieser Pantaleon war Alyattes Sohn und Krösos Bruder, jedoch von einer andern Mutter, denn den Krösos hatte dem Alyattes eine Karerin, den Pantaleon aber eine Jonerin geboren. Und als Krösos die Herrschaft seines Vaters in seine Hand bekommen, ließ er seinen Widersacher zu Tode martern, desselben Gut aber, das er schon zuvor den Göttern gelobet, weihte er auf besagte Art nach besagten Orten. So viel von den Weihgeschenken.

93. Wunderdinge, des Aufschreibens werth, wie wohl andere Länder, enthält das Lydische Land eben nicht, ausgenommen den Goldsand, der vom Tmolos herabgespült wird. Aber ein

Werk ist daselbst, das größte auf der Welt, wenn ich die Werke der Aegypter und der Babylonier ausnehme. Es ist nämlich allda das Grabmahl des Alyattes, des Vaters des Krösos. Und desselbigen Untergrund ist von großen Werksteinen, das übrige aber ein Erdschutt, und ist gefertigt durch die Krämer des Markts, durch die Handwerksleute und durch die feilen Dirnen. Oben auf dem Grabmahl standen fünf Säulen, die waren noch zu meiner Zeit da, und es stand daran geschrieben, wie viel ein jeglicher Theil zu Stande gebracht, und wenn man's ausmaß, so hatten die Huren offenbar das meiste gemacht. Denn die Töchter der Lyder huren um's Geld allzumal und sammeln sich auf die Art ihren Brautschatz und das treiben sie, bis sie freien, und suchen sich selbst ihre Männer aus. Und des Grabmahls Umfang beträgt sechs Stadien und zwei Plethren. An dasselbige Grabmahl stößt ein großer See, der nie versieget, wie die Lyder sagen, und heißt der Gyges-See. Das war das.

Aber die Sitten der Lyder sind fast die nämlichen, wie der 94.
Hellenen, außer daß sie ihre Töchter lassen Hurerei treiben. Sie sind, unseres Wissens, die ersten, die da goldne und silberne Münzen geprägt und gebraucht; so auch die ersten Krämer sind Lyder gewesen. Auch sagen die Lyder, die Spiele, so jetzo bei ihnen und bei den Hellenen im Schwange sind, wären ihre Erfindung; diese hätten sie zu derselbigen Zeit erfunden da sie auch nach Tyrrhenia Anbauer ausgesandt. Sie erzählen die Sache also: Als Atys, Manes Sohn, König war, kam eine grausame Hungersnoth über ganz Lydien. Und dieselbe ertrugen die Lyder erst ganz geduldig; als sie aber gar nicht aufhören wollte, sahen sie sich nach Gegenmitteln um. Da fiel der eine auf dies, der andere auf das, und so wurden auch erfunden das Würfelspiel, das Knöchelspiel, das Ballspiel und alle andere Arten Spiele, ohne das Brettspiel, desselbigen Erfindung schreiben sich die Lyder nicht zu. Diese Spiele also

erfanden sie und nun thaten sie, um sich den Hunger zu vertreiben, also: den einen ganzen Tag spielten sie, auf daß sie nicht gelüstete nach Speise, und den andern aßen sie und ließen das Spiel. Auf solche Art brachten sie achtzehn Jahr hin. Als aber das Uebel nicht nachließ, sondern immer noch ärger wüthete, da schied ihr König sämmtliche Lyder in zween Theile, und sie mußten losen, wer da bleiben und wer auswandern sollte aus dem Land. Und zu derjenigen Hälfte, so da bleiben sollte, rechnete sich der König; die aber fortgehen mußten, denen gab er seinen Sohn zu, deß Name war Tyrrhenos. Die nun das Loos traf, das Land zu verlassen, die gingen hinunter nach Smyrna und bauten sich Fahrzeuge. Da hinein thaten sie alles Geräth, das sie gebrauchen konnten, und nun gingen sie unter Segel, sich Lebensunterhalt und einen Wohnsitz zu suchen. Und sie kamen endlich, viele Völker vorbei, zu den Ombrikern, daselbst bauten sie sich Städte und wohnen allda bis auf den heutigen Tag. Und sie änderten den Namen Lyder nach ihres Königs Sohn, der sie dahin geführt, und benannten sich nach diesem und hießen Tyrrhener. Die Lyder aber wurden von den Persen bezwungen.

95. Jetzo komm' ich nun darauf zu sprechen, wer der Kyros war, der Krösos Herrschaft zerstörte, und auf die Persen, auf was Art und Weise sie die Oberherrn geworden in Asien. Und ich werde schreiben, gleich wie der Persen etliche erzählen, so Kyros Geschichte nicht wollen verschönen, sondern die Sache erzählen, wie sie ist. Jedoch weiß ich sehr wohl, daß die Geschichten des Kyros noch auf drei andre Arten erzählt werden.

Als die Assyrier Herren waren über das obere Asien an die fünfhundert und zwanzig Jahr, fielen zuerst von ihnen ab die Meder, und stritten wider die Assyrier um ihre Freiheit als wackere Männer, und wiesen die Knechtschaft von sich und wurden frei. Und nach ihnen thaten die andern Völker, gleich
96. wie die Meder. Als nun alle Völker des festen Landes ihre

eignen Herren waren, kamen sie zum andernmal unter fremde Botmäßigkeit auf folgende Art. Es war ein weiser Mann unter den Medern, mit Namen Deïokes, Fraortes Sohn. Denselbigen gelüstete nach der Herrschaft und er that also: Die Meder wohnten in ihren Flecken umher und da er schon zuvor in dem seinigen ein gutes Gerücht hatte, befliß er sich noch viel mehr und eifriger der Gerechtigkeit. Und das that er darum, weil die Gesetzlosigkeit groß war durch ganz Medien, und er wohl wußte, wie der Gerechte verabscheuet die Ungerechtigkeit. Und die Meder seines Fleckens, da sie des Mannes Weise sahen, wählten ihn zu ihrem Richter, und dieweil er um das Königreich warb, hielt er sich billig und gerecht, und dadurch gewann er nicht geringes Lob unter seinen Bürgern, also, daß die in den andern Flecken, als sie erfuhren, wie Deïokes allein nach der Gerechtigkeit richtete, sintemal auch sie schon zuvor gelitten durch ungerechten Spruch, als sie das hörten, gingen sie mit Freuden zu dem Deïokes, daß er ihnen auch Recht spräche, und am Ende wandten sie sich gar an keinen andern mehr. Als aber die Zahl derer, so zu ihm kamen, immer 97.
größer ward, weil sie inne wurden, wie seine Sprüche immer nach der Wahrheit ausfielen, und Deïokes sahe, wie alles auf ihm allein beruhte, da wollte er nicht mehr niedersitzen zu Gericht, da er zuvor niedersaß, und sprach: er wollte fürder nicht Richter sein; denn dazu hätte er keine Zeit, daß er Fremden Recht spräche jeglichen Tag und sein eigen Gut darüber vergäße. Als nun in den Flecken umher Raub und Gesetzlosigkeit noch viel ärger ward denn zuvor, versammelten sich die Meder zu Hauf und hielten Rath mit einander und besprachen sich über ihre Lage. Da mochten wohl, wie's mir scheint, Deïokes Freunde ungefähr also sprechen:

Wenn es also mit uns bleibet, wie jetzo, so können wir nicht wohnen bleiben in unserm Land. Auf! lasset uns einen König wählen, so wird unser Land nach allem Recht ver-

waltet werden und wir können an unsere Arbeit gehn und brauchen nicht unser Vaterland zu verlassen um der Gesetzlosigkeit Willen.

Also sprachen sie und beredeten die Meder, daß sie sich
98. einen König wählten. Und alsobald hielten sie Rath, wen sie über sich zum König setzten, und Deïokes ward von allen Seiten in Vorschlag gebracht und sehr gelobt, bis sie endlich einmüthiglich beschlossen, er sollte ihr König sein. Er aber befahl ihnen, sie sollten ihm ein Haus bauen, seines Königthums würdig, und sollten ihm eine Wache geben von Lanzenträgern. Das thun die Meder und bauen ihm ein großes und festes Haus an dem Ort, da er es geboten, und verstatten ihm, sich seine Lanzenträger auszulesen aus dem ganzen Meder-Volk. Und nachdem er König geworden, zwang er die Meder, daß sie sich eine einige Stadt bauten und sich um die andern nicht kümmerten. Auch das thaten die Meder und erbauten große, starke Mauern, dieselbige Stadt, die jetzt Agbatana heißet, davon stand immer ein Ring in dem andern. Und diese Feste ward also gefertiget, daß ein Ring immer vorraget über den andern, aber nur mit seinen Zinnen. Daß dieses so gut anging, dazu half auch des Ortes Lage, weil es ein Hügel war. Und der Ringe sind sieben und dann war es wohlweislich so eingerichtet, daß in dem letzten stehet die königliche Burg und der Schatz. Die größte von denselbigen Mauern ist ungefähr an Größe gleich dem Umkreise der Stadt Athenä. Und des ersten Ringes Zinnen sind weiß, des anderen schwarz, des dritten purpurn, des vierten blau, des fünften hellroth. Also sind die Zinnen dieser fünf Ringe bemalt, von den beiden letzten aber hat der eine versilberte und der andere vergoldete Zinnen.

99. Also baute Deïokes sein Haus und was darum war, das übrige Volk aber mußte in der Stadt wohnen rings umher. Und da nun alles fertig gebaut war, setzte Deïokes diese Ord-

nung fest, und er ist der erste, der also gethan: zu dem König durfte niemand hinein gehn, sondern alles war durch Boten abgemacht, und den König bekam niemand zu sehn; dazu lachen und ausspeien vor seinen Augen, wie überall, war unschicklich. Mit solcher Hoheit umgab er sich darum, daß die, so gleiches Alters mit ihm waren und aufgewachsen mit ihm und von eben so gutem Herkommen und eben so tapfer als er, nicht neidisch würden und aufsätzig wider ihn, wenn sie ihn sähen, sondern daß er ihnen als ein Wesen ganz anderer Art vorkäme, wenn sie ihn gar nicht zu sehn bekämen.

Nachdem er dies alles angeordnet und sich befestiget in 100.
der Herrschaft, hielt er mit großer Strenge ob der Gerechtigkeit, und wer eine Klage hatte, der mußte sie aufschreiben und zu ihm hinein senden, und er sprach sodann das Urtheil und sandte es wieder hinaus. Also hielt er's mit dem Recht. Sonst hatte er noch die Einrichtung: wenn er in Erfahrung gebracht, daß einer einem Gewalt angethan, so ließ er ihn kommen und büßete ihn nach dem Maß der Unbill und hielt Späher und Horcher durch sein ganzes Land.

Deïokes brachte also die Meder unter ein einig Haupt und 101.
ward ihr König. Und dies sind die Stämme der Meder: die Busen, die Paretakener, die Struchater, die Arizanter, die Budier, die Mager. Das sind die Stämme der Meder. Und Deïo- 102.
kes Sohn war Fraortes, der war König an seiner Statt, als Deïokes gestorben und König gewesen war dreiundfünfzig Jahr. Demselben genügte nicht, über die Meder allein König zu sein, sondern er zog in den Streit wider die Persen und fiel zuerst diese an, und das sind die ersten, die er den Medern unterthänig machte. Darauf, mit diesen zweien Völkern, die noch dazu alle beide stark und mächtig waren, unterwarf er ganz Asien, immer ein Volk nach dem andern. Endlich zog er in den Streit wider die Assyrier und zwar wider die von Ninos, welche vor Zeiten Herren gewesen über alle, dazumal aber

verlassen waren von Bundesgenossen (als die von ihnen abgefallen), sonst aber noch in recht blühendem Stande — wider diese zog Fraortes in den Krieg und ward erschlagen, nachdem er König gewesen zweiundzwanzig Jahr, und mit
103. ihm der größte Theil seines Heers. Und als Fraortes todt war, ward König Kyaxares, ein Sohn Fraortes, des Sohnes Deïokes. Der soll noch viel kriegerischer gewesen sein, denn seine Vorfahren. Er war der erste, der die Völker Asiens in Schaaren und Haufen abtheilte, und der alle besonders stellte, Lanzenträger und Reuter und Bogenschützen, denn vorher war alles bunt unter einander. Er ist auch der nämliche, der wider die Lyder stritt, dazumal, als mitten im Streit Nacht ward aus Tag, und der ganz Asien oberhalb des Halys unterwarf. Und er brachte zu Hauf alle seine Unterthanen und zog wider die Stadt Ninos, daß er Rache nähme um seinen Vater und wollte die Stadt gewinnen. Und er hatte die Assyrier überwunden im Treffen, und war eben dabei, daß er die Stadt Ninos belagerte, da zog wider ihn an ein gewaltiges Skythen-Heer. Desselben Führer war der Skythen König Madyas, Protothyas Sohn. Diese brachen in Asien ein, weil sie die flüchtigen Kimmerier verfolgten, die sie aus Eu-
104. ropa vertrieben, und kamen also in das Medische Land. Von dem Mäotischen See bis an den Fasis-Strom und zu den Kolchern ist ein Weg von dreißig Tagereisen für einen rüstigen Mann, von Kolchis aber ist's nicht mehr weit bis in's Medische, sondern nur ein einzig Volk ist dazwischen, die Saspeirer; ist man diese vorüber, so kommt man gleich in's Medische. Aber von dieser Seite brachen die Skythen nicht ein, sondern nahmen den oberen Weg, der viel weiter ist, und hatten das Kaukasische Gebirg zur rechten Hand. Allda trafen die Meder zusammen mit den Skythen und wurden überwunden im Streit und verloren die Herrschaft, aber die Skythen nahmen
105. ganz Asien ein. Von dannen gingen sie auf Aegypten los und

als sie gekommen in das Palästinische Syrien, kam ihnen entgegen Psammitichos, der König in Aegypten, und bewog sie durch Bitten und Geschenke, daß sie nicht weiter vorwärts drangen. Sie zogen also wieder ab und als sie gekommen gen Askalon, einer Stadt Syriens, ging das große Heer vorüber, ohne Schaden zu thun; nur einige wenige blieben dahinten und plünderten den Tempel der Uranischen Afrodite. Es ist aber dieser Tempel, wie meine Nachrichten sagen, der älteste von allen Tempeln derselbigen Göttin. Denn der Tempel in Kypros ist von hieraus gegründet, wie die Kyprier selber sagen, und auch den in Kythera haben die Föniker gebauet, die doch auch aus Syrien sind. Diejenigen Skythen nun, so den Tempel geplündert, und derselben Nachkommen auf ewige Zeiten, suchte die Göttin heim mit einer Weiberkrankheit. Das sei dieser Krankheit Ursprung, sagen die Skythen, und ein jeglicher, der in das Skythische Land käme, könne sehen, was es für eine Bewandniß habe mit denen, so in ihrer Sprache Enarer heißen.

Und die Skythen waren Herren in Asien an die achtund 106.
zwanzig Jahr, und machten alles wüst und öde durch Gewalt und Uebermuth. Denn ohne den Zins mußte noch jeglicher bezahlen, was sie ihm auflegten, und ohne die Abgaben, so zogen sie noch im Land' umher und raubten einem jeglichen, was er noch hatte. Am Ende aber lud Kyaxares mit seinen Medern der Skythen einen großen Haufen zu Gaste und machten sie trunken und erschlugen sie. Also bekamen die Meder ihre Herrschaft wieder über alle Völker, denen sie zuvor geboten hatten, und sie gewannen Ninos (auf welche Art, das werd' ich an einem andern Ort erzählen) und machten die Assyrier unterthan, ohne das Babylonische Land. Nach diesem starb Kyaxares und war König gewesen vierzig Jahr, mitgerechnet die Zeiten der Skythen.

107. Und es ward König an seiner Stelle Astyages, Kyaxares Sohn. Der hatte eine Tochter, mit Namen Mandane. Diese sahe er im Traum, wie so viel Wasser von ihr ging, daß seine ganze Stadt davon erfüllt und ganz Asien überschwemmt ward. Er legte also den Traumdeutern unter den Magern seinen Traum vor und fürchtete sich sehr, da sie ihm alles erklärten. Darauf, als Mandane mannbar wurde, freite er sie keinem Meder, der ihm ebenbürtig gewesen, sondern gab sie einem Persen, mit Namen Kambyses. Dieser war aus einem guten Hause und von ruhiger Lebensweise und er hielt ihn für viel gerin-
108. ger, denn einen Meder vom Mittelstande. Als nun Mandane Kambyses Frau war, sah Astyages im ersten Jahr ein anderes Traumgesicht. Es träumte ihm, als wüchse aus seiner Tochter Schooß ein Weinstock empor und dieser Weinstock überschattete ganz Asien. Und als er dieses Gesicht abermal den Traumdeutern vorgeleget, ließ er holen aus Persenland seine Tochter und die war schwanger. Und als sie angekommen, bewachte er sie, weil er ihr Kindlein umbringen wollte. Denn es hatten ihm die Traumdeuter unter den Magern geweissaget, seiner Tochter Sohn würde König werden an seiner Statt. Um dieses nun von sich abzuwenden, ließ er, als Kyros zur Welt gekommen, den Harpagos rufen, der sein Verwandter und Vertrautester unter den Medern war und den er über alle seine Geschäfte gesetzet. Zu diesem sprach er also:

Lieber Harpagos, ich werde dir ein Geschäft übertragen, das mußt du mir treulich erfüllen. Aber hintergehe mich nicht und nimm keinen andern dazu, es könnte dir einmal übel zu stehn kommen. Hier nimm den Knaben, den Mandane zur Welt gebracht, und trag' ihn in dein Haus und bring' ihn um. Nachher kannst du ihn begraben, wie und auf welche Art du willst.

Harpagos aber antwortete: Großer König! nie hast du vordem deinen Knecht ungehorsam befunden, und auch in Zukunft will ich mich bewahren, daß ich nicht sündige vor dir.

Wenn es dein Wille so ist, so ziemet mir, ihn treulich auszurichten.

Als Harpagos dieses gesagt und ihm das Knäblein mit all seinem Schmuck zum Tode überantwortet war, ging er weinend nach Hause. Und wie er angekommen, erzählte er seiner Frau alles, was ihm Astyages gesagt. Diese aber sprach zu ihm: Und was denkest du denn zu thun; 109.

Er aber antwortete: Ich werde dem Astyages nicht gehorchen, und wenn er gleich noch zehnmal ärger wüthete und rasete, denn jetzo, so will ich dennoch nicht seinen Willen thun und mich verstehn zu solcher Mordthat. Und dazu hab' ich viele Gründe. Denn erstlich ist der Knabe mein Blutsverwandter, und dann, so ist Astyages alt und hat keinen männlichen Erben. Wenn er nun stirbt und das Königreich an seine Tochter fällt, deren Sohn er jetzo durch mich umbringet, lauf' ich da nicht die größte Gefahr? Doch um meiner Sicherheit halben soll der Knabe sterben; drum soll einer von Astyages Leuten sein Mörder sein, mit nichten aber von meinen.

So sprach er, und alsobald sandte er einen Boten aus zu 110.
einem von Astyages Rinderhirten, der, wie ihm bewußt war, hütete auf grade recht schicklicher Hutung, auf Bergen voll reißender Thiere, und des Name war Mitradates. Sein Weib war auch eine Leibeigene des Astyages, und der Name des Weibes war Hündin, auf Deutsch, auf Medisch aber Spako; denn Hündin heißet auf Medisch Spako. Die Weide aber, da der Hirt die Rinder hütete, war der Fuß des Gebirges in Mitternacht von Agbatana, nach dem Pontos Euxeinos hin. Denn dort, gegen das Land der Saspeirer zu, ist Medien über die Maßen gebirgig und erhaben und bedeckt mit himmelhoher Waldung; das ganze übrige Land ist eine einzige Ebene. Als nun der Hirt auf Harpagos Befehl mit größter Eile hereinkam, sprach Harpagos also zu ihm:

Astyages gebeut dir, dieses Knäblein zu nehmen und auszusetzen in dem wildesten Gebirg, auf daß es umkomme so bald als möglich, und also hat er mir geboten, dir zu sagen: Wenn du es nicht umbringst, sondern am Leben erhältst, auf was Art es sein mag: so sollst du des schmählichsten Todes sterben. Und ich habe den Befehl, nachzusehn, ob es wirklich ausgesetzet.

111. Und als der Hirt dieses vernommen, nahm er das Knäblein und ging wieder heim und kam in seine Hütte. Und sein Weib war auch schwanger und hatte ihre Wehen, den ganzen Tag, und es traf sich, daß sie grade gebar, als der Hirt in die Stadt gegangen. Und sie waren in großer Sorge, einer um den andern: er nämlich ängstete sich um sein kreißendes Weib; sie aber, weil es ganz wider die Gewohnheit war, daß Harpagos ihren Mann hatte rufen lassen. Als er nun aber wieder da war, und die Frau ihn wiedersah, gleichsam wie unverhofft, fragte sie zuerst, warum Harpagas ihn denn so gar eilig habe rufen lassen.

Er aber sprach: Liebes Weib, was ich in der Stadt gesehn und gehört, das, wollt' ich, hätt' ich nimmer gesehn und wäre nimmer unserer Herrschaft widerfahren. Harpagos Haus war erfüllt mit Jammer und Wehklagen. Das fiel mir auf, doch ging ich hinein. Und alsbald, da ich hineintrat, sah ich ein Knäblein vor mir liegen, das zappelte und schrie und war geschmückt mit Gold und bunten Kleidern. Harpagos, so wie er mich gewahrte, gebot mir, eiligst das Knäblein zu nehmen und auszusetzen an dem wildesten Ort des Gebirgs, und sagte, Astyages hätte's befohlen, und fügte noch schreckliche Drohworte hinzu, wenn ich nicht also thäte. Und ich nahm das Kind und ging mit ihm weg, in der Meinung, es sei der Diener eines; denn noch ließ ich mir nicht träumen, daß es daher entsprossen. Doch nahm es mich Wunder, daß es so mit Gold und bunten Kleidern geschmückt; dazu kam der laute Jammer im Hause Harpagos. Unterweges aber hörte ich denn die gan-

ze Geschichte von dem Diener, der mich geleitete aus der Stadt und mir das Kindlein eingehändigt, daß es sei ein Sohn Mandanens, der Tochter Astyages, und des Kambyses, des Sohnes Kyros, und daß Astyages geboten, ihn umzubringen, und siehe, hier ist er!

Indem der Hirt also sprach, enthüllete und zeigte er das 112.
Kind, und als das Weib sahe, wie es ein so starkes und schönes Kind war, weinete sie und fiel ihrem Manne zu Füßen und bat ihn, es doch ja nicht auszusetzen. Er aber sagte, er könnte nicht anders, denn Harpagos würde Diener herausschicken, die da nachsehen sollten; er müßte des schmählichsten Todes sterben, wenn er's nicht thäte. Als sie nun ihren Mann nicht bewegen konnte, sprach sie abermals:

Kann ich dich denn nicht bewegen, nun so mache es also, wenn sie schlechterdings ein ausgesetztes Kind sehen müssen: auch ich habe geboren, aber ein todtes Kind; dasselbige nimm und setz' es aus, und den Sohn der Tochter Astyages wollen wir aufziehn, als sei es unser Kind. So wirst du nicht befunden werden als ein ungehorsamer Knecht, noch werden wir uns selber schlecht berathen. Denn unser todtgebornes Kind wird theilhaftig werden einer königlichen Bestattung und dem lebenden wird sein Leben erhalten.

Das däuchte dem Hirten gar vernünftig gesprochen und 113.
alsobald that er, wie sie gesaget. Und den Knaben, welchen er mitgebracht, daß er ihn tödtete, übergab er seinem Weibe, dagegen sein eigenes todtes Kind legte er in den Korb, darin er den andern gebracht hatte, und schmückte ihn mit allem Schmuck des anderen Knaben und trug ihn dahin, wo das Gebirg am ödesten war. Und als es ward der dritte Tag, daß er den Knaben ausgesetzet, ging der Hirt in die Stadt und bestellete zum Wächter der Knechte einen. Und als er zu Harpagos kam, sprach er: nun könne er zeigen des Knaben Leichnam. Da schickte Harpagos seine getreuesten Lanzenträger und

ließ nachsehn und ließ begraben des Rinderhirten Sohn. Also ward dieser begraben; doch den andern, welcher nachher Kyros hieß, den erzog das Hirtenweib. Sie hießen ihn aber nicht Kyros, sondern mit einem andern Namen.

114. Und als der Knabe zwölf Jahr alt war, kam es heraus durch folgenden Umstand. Er spielte in dem Dorfe, da auch die Rinder standen, mit andern Knaben seines Alters im Wege. Und die Knaben spielten König und wählten des Rinderhirten angeblichen Sohn. Er aber ordnete sie, die einen, daß sie Häuser bauten, die andern zu Lanzenträgern; diesen machte er zum Auge des Königs, jenem gab er das Amt, die Bothschaften herein zu bringen, kurz, jedem setzte er sein eigenes Geschäft. Einer aber von den Knaben, welche mitspielten, war Artembares Sohn, eines achtbaren Mannes unter den Medern, und da er nicht that, was ihm Kyros geboten, hieß dieser die andern Knaben ihn ergreifen. Und die Knaben gehorchten und Kyros züchtigte ihn mit recht derben Schlägen. Kaum aber ließen sie ihn los, so war er gewaltig böse, als wäre man mit ihm ganz unwürdig umgegangen. Und er lief in die Stadt und klagte seinem Vater, was Kyros ihm gethan. Er sagte aber nicht Kyros, denn so hieß er noch nicht, sondern des Rinderhirten Sohn. Artembares aber ging mit seinem Sohn voller Zorn zum Astyages, sagte, das wäre eine ganz unwürdige Behandlung und sprach also: Großer König, von deinem Knechte, des Hirten Sohn, erleiden wir so schmähliche Behandlung! dazu wies er ihm seines Sohnes Schultern.

115. Wie Astyages dieses hörte und sah, wollte er dem Knaben Genugthuung schaffen um Artembares Willen, und ließ den Rinderhirten rufen sammt seinem Sohn. Und als beide da waren, sah Astyages den Kyros an und sprach:

Du, eines so geringen Mannes Sohn, hast dich erdrei-

stet, so schmählich zu behandeln den Sohn eines Mannes, der bei mir in großen Ehren steht?

Er aber antwortete und sprach: Herr, dem ist nichts als sein Recht geschehn. Denn die Knaben im Dorfe spielten (er war auch darunter) und setzten mich zu ihrem Könige, denn sie glaubten, ich schickte mich am besten dazu. Und die andern Knaben thaten, was ihnen geboten war; der aber war ungehorsam und machte sich gar nichts aus mir. Dafür hat er seinen Lohn empfangen. Hab' ich darum Strafe verdient, siehe, hie bin ich!

Weil der Knabe also redete, erkannte ihn Astyages auf 116.
einmal. Denn die Züge des Gesichts däuchten ihm wie seine eigenen, und die Antwort war wie eines Edlen; auch traf, wie ihm däuchte, die Zeit der Aussetzung zusammen mit dem Alter des Knaben. Das fiel ihm auf's Herz und er blieb sprachlos eine Zeit lang. Kaum aber war er wieder zu sich gekommen, so sprach er, denn er wollte gern den Artembares los sein, auf daß er den Rinderhirten ohne Zeugen verhörete, also:

Lieber Artembares, ich werde dafür sorgen, daß weder du noch dein Sohn sich soll zu beklagen haben. Also entließ er den Artembares. Den Kyros aber führten die Diener hinein auf Astyages Befehl, und der Rinderhirt mußte da bleiben. Und als er nun ganz allein mit ihm war, fragte ihn Astyages aus, wo er den Knaben her hätte und wer ihm denselben übergeben. Der Hirt aber sagte, es wäre sein eigener Sohn, und das Weib, so ihn geboren, lebte bei ihm. Da sagte Astyages, es wäre recht unklug von ihm gehandelt, daß ihn so verlangte nach der grausamsten Marter, und dabei winkte er den Lanzenträgern, daß sie ihn ergriffen. Der Hirt aber, da man ihn zur Marterbank führte, gestand die ganze Geschichte, von Anfang bis zu Ende, nach aller Wahrheit, und am Ende legte er sich auf's Bitten und flehete um

117. Verzeihung und Gnade. Astyages aber war auf den Hirten, der ihm die Wahrheit offenbaret, schon nicht so erzürnt; aber auf den Harpagos ward er ergrimmt und gebot den Lanzenträgern, ihn zu rufen, und als Harpagos vor ihm stand, fragte ihn Astyages also:

Lieber Harpagos, auf welche Art hast du denn um's Leben gebracht meiner Tochter Sohn, den ich dir doch damals übergab?

Und Harpagos, als er den Hirten daselbst gewahrete, wandte sich nicht auf den Weg der Unwahrheit, aus Furcht, er möchte sogleich überführet werden, sondern sprach also:

Großer König! als mir dazumal der Knabe überantwortet wurde, ging ich mit mir zu Rathe, wie ich deinen Willen thäte und dennoch, ohne daß ich sündigte gegen dich, kein Henker würde, weder vor dir, noch vor deiner Tochter. Und das machte ich also: ich ließ den Hirten da kommen, überantwortete ihm das Knäblein und sagte, du hättest geboten, dasselbe umzubringen. Und das war keine Unwahrheit, denn du hattest also befohlen. Ich überantwortete ihm aber das Kind auf die Art, daß ich ihm gebot, den Knaben auszusetzen auf einen öden Berg, und dabei zu bleiben und zu wachen, bis daß er gestorben; drohte ihm auch aller Welt Strafe, dafern er's nicht ausrichtete. Und als er gethan, wie ich geboten, starb das Kind, und ich sendete die getreusten meiner Verschnittenen hin, ließ nachsehn und das Kind begraben. So, großer König, verhält sich die Sache und dieses Todes ist der Knabe gestorben.

118. Harpagos also erzählte die Wahrheit. Astyages aber verbarg den Zorn, den er wegen der Geschichte auf ihn geworfen und erzählte ihm zuvörderst, was er von dem Hirten erfahren; dann, als er ihm dies erzählet, kam er darauf, daß der Knabe noch lebte, und daß es so recht schön gekommen wäre. Denn, sagte er, es hat mir großen Kummer

gemacht, was ich an dem Kinde gethan, und meiner Tochter Vorwürfe sind mir durch die Seele gegangen. Da aber die Sache so schön gekommen ist, so schicke doch für's erste deinen Sohn her zu unserm neuen Ankömmling, und dann komm doch zu mir zu Tische. Denn ich bin Willens, den Göttern, die das vollführet, einen Dankschmaus anzurichten.

Als Harpagos dieses vernahm, warf er sich vor dem König zur Erde nieder und pries sich glücklich, daß sein Versehn zum Guten umgeschlagen und daß er zu Tische geladen würde ob einer glücklichen Begebenheit, und ging nach Hause. Und alsbald, da er nach Hause gekommen, schickte er seinen Sohn weg (— es war sein einziger und ungefähr dreizehn Jahr alt —) und gebot ihm, zum Astyages zu gehn und zu thun, was der ihm beföhle, und er selber voll großer Freude, erzählte seiner Frauen, was ihm widerfahren. Astyages aber, als Harpagos Sohn zu ihm kam, schlachtete er denselben und schnitt ihn in Stücken und briet das Fleisch zum Theil, zum Theil ließ er's auch kochen, und da alles wohl bereitet war, hielt er's fertig. Darauf, als die Stunde des Mahles da war, kamen Harpagos und die übrigen Gäste. Vor Astyages nun und den übrigen ward ein Tisch angerichtet mit Hammelfleisch, dem Harpagos aber ward aufgetragen seines eigenen Sohnes Fleisch, ohne den Kopf und das Klein von Händen und Füßen, das andere alles. Dies lag besonders verdeckt in einem Korbe. Als nun Harpagos schien gesättigt zu sein, fragte ihn Astyages, ob ihm das Gericht gut geschmeckt hätte, und als Harpagos versicherte, es hätte ihm sehr gut geschmeckt, brachten die Diener, so dazu bestellt waren, seines Sohnes verdeckten Kopf nebst Händen und Füßen und traten vor den Harpagos und hießen ihn aufdecken und nehmen, was ihm beliebte. Und Harpagos that also, deckte auf und erblickte die Ueberbleibsel seines Sohnes. Und wie er's sah, entsetzte er sich nicht, sondern verbiß es. Da

fragte ihn Astyages, ob er wohl wüßte, von welchem Wildpret er gegessen, und er antwortete: er wisse es sehr wohl, und was der König thue, das sei alles wohlgethan. Also sprach er, nahm das übrige Fleisch und ging damit nach Hause. Hier, denk' ich, wollte er's zusammen begraben.

120. Dem Harpagos nun hatte Astyages eine solche Rache bereitet; über Kyros aber ging er zu Rath und ließ rufen dieselben Mager, die ihm den Traum also ausgelegt, und fragte sie, wie sie ihm jenes Traumgesicht damals ausgelegt. Sie aber sagten wiederum eben so; der Knabe müßte König werden, wenn er am Leben bliebe und nicht zuvor stürbe. Er aber antwortete und sprach:

Der Knabe lebt und ist da, und weil er auf dem Lande sich aufhielt, haben sich ihn die Knaben des Dorfs zum König gesetzet. Er aber hat alles so gemacht, gleich wie die wirklichen Könige. Denn er hat sich als Herrscher bestellt Lanzenträger und Thorwärter und Botschaftbringer und alles. Was dünkt euch nun dieses zu bedeuten?

Antworteten die Mager: Wenn der Knabe lebt und König gewesen ist ohne Jemandes Zuthun, so kannst du seinetwegen dich zufrieden geben und gutes Muths sein; denn nunmehr wird er nicht zum andernmale König werden. Denn auch uns sind schon etliche Weissagungen auf das Unbedeutende gegangen und leicht wird nichtig, was auf Träumen beruht.

Aber Astyages antwortete und sprach: Ihr Mager, ich bin ganz eurer Meinung, daß der Traum in Erfüllung gegangen, da der Knabe dem Namen nach König gewesen, und daß ich nichts mehr von ihm zu fürchten habe. Aber jedennoch rathet mir vorsichtiglich, was das Sicherste ist wie für mein Haus, also auch für euch.

Darauf sprachen die Mager: Großer König! auch uns liegt alles daran, deine Herrschaft festzustellen; denn sonst

kommt sie in fremde Hände, auf diesen Knaben, der da ist ein Perse, und wir Meder werden in Dienstbarkeit kommen, und man wird unser wenig achten, dieweil wir Fremdlinge sind. So lange du aber herrschest, der du unseres Landes bist, so haben wir unser Theil an der Herrschaft und große Ehre vor dir. Daher ziemet uns durchaus, Sorge zu tragen für dich und deine Herrschaft. Und haben wir etwas erspähet, was du zu fürchten hättest, so haben wir dir's getreulich angezeigt. Da aber jetzo das Traumgesicht so nichtig ausgefallen, fassen wir Muth und heißen dich ein Gleiches thun. Den Knaben aber sende fort, daß er dir aus den Augen komme, ins Persenland zu seinen Eltern.

Als Astyages dieses vernommen, freute er sich hoch. Und er ließ den Kyros kommen und sprach also zu ihm:

Mein Sohn, ich habe dir groß Unrecht gethan, durch ein 121.
trügerisches Traumgesicht verführt, doch dein gutes Glück hat dich erhalten. Jetzo gehe freudiges Muthes nach dem Persenlande, (ich werde dich geleiten lassen); da wirst du einen ganz andern Vater und eine ganz andere Mutter finden, als den Hirten Mitradates und seine Frau.

Also sprach Astyages und entsandte den Kyros. Und da 122.
er kam in Kambyses Haus, nahmen ihn seine Eltern auf, und als sie die Sache vernommen, herzten und küßten sie ihn. Denn sie hatten in dem Glauben gestanden, er sei dazumal gleich gestorben, und fragten ihn, wie er denn mit dem Leben davon gekommen. Und er erzählte ihnen, wie er Anfangs von nichts gewußt und in großem Irrthum gewesen, unterweges aber sein ganzes Schicksal erfahren. Denn er habe nicht anders gewußt, als daß er sei des Rinderhirten Sohn, aber auf dem Wege von dort her habe er denn von denen, so ihn geleitet, die ganze Geschichte erfahren. Und er sagte, die Hirtenfrau habe ihn auferzogen, und die lobte er ganz gewaltig und sein drittes Wort war immer die Hündin. Aber seine Eltern fingen den Namen

auf, auf daß die Erhaltung ihres Sohnes den Leuten um so wunderbarer vorkäme, und verbreiteten das Gerücht, als habe den ausgesetzten Kyros eine Hündin auferzogen. Daher kommt diese Sage.

123. Und als Kyros heran wuchs und wacker und beliebt ward vor allen seinen Gespielen, lag ihm Harpagos an und sandte ihm Geschenke, weil er groß Verlangen trug, Rache zu nehmen an dem Astyages. Denn daß er für sich allein, der ein Unterthan war, dahin gelangen würde, dazu war keine Hoffnung. Da er nun sah, daß Kyros erwachsen war, machte er einen Bund mit ihm darum, daß sie alle beide gleich viel Böses erlitten. Zuvor aber hatte er noch dieses in's Werk gerichtet. Weil nämlich Astyages ein strenger Herr war über die Meder, that er sich zu der Meder Fürsten, einem nach dem andern, und überredete sie, daß man müßte den Kyros zum König einsetzen und den Astyages vom Throne stoßen. Als dieses abgemacht und alles bereit war, da wollte er dem Kyros, der in Persenland lebte, seine Meinung kund thun. Es ging aber anders auf keine Weise, weil alle Wege bewacht wurden; er ersann also diese List: Er richtete einen Hasen zu und schnitt ihm den Bauch auf, zerriß aber weiter nichts, sondern so wie er war, legte er einen Brief hinein, darauf seine Meinung geschrieben stand. Dann nähte er des Hasen Bauch wieder zu und gab dem getreusten Diener ein Jagdnetz, als wär' er ein Jäger, und schickte ihn damit von dannen gen Persenland, und mündlich gab er ihm noch den Auftrag, er sollte den Hasen an Kyros selber abgeben und dabei bestellen, daß er ihn eigenhändig und ohne Zeugen aufschnitte.

124. Und das geschah, und Kyros überkam den Hasen und schnitt ihn auf, und wie er den Brief darinnen fand, nahm er und las ihn. Der Brief aber lautete also:

Kambyses Sohn, der du vor den Göttern Gnade gefunden — denn nimmer wäre dir sonst wohl so viel Glück wider-

fahren — übe Rache an deinem Mörder Astyages. Denn wär' es nach ihm gegangen, so wärest du umgekommen; die Götter aber und ich haben dich erhalten. Doch das, glaub' ich, mußt du schon längst wissen, wie man mit dir umgegangen, auch was ich vom Astyages habe erdulden müssen, dieweil ich dich nicht umgebracht, sondern dem Rinderhirten überantwortet habe. Willst du mir nun folgen, so kannst du König werden über das ganze Land, darüber Astyages König ist. Berede die Persen zur Empörung, und zeuch in den Streit wider die Meder. Und dir wird geschehn nach deines Herzens Wunsch, wenn Astyages mich zum Obersten wider dich setzet, oder auch der andern Meder-Fürsten einen. Denn diese werden zuerst abfallen von ihm und sich zu dir wenden und danach trachten, daß sie den Astyages stürzen. Hier ist alles schon bereit; daher thue du, wie ich dir gesaget, und thu' es bald.

Als Kyros dieses vernommen, sann er nach, wie er's wohl am klügsten anfinge, die Persen zur Empörung zu bewegen, und da fand er, daß es so am besten gethan sey, und that also: Er schrieb in einen Brief, was er wollte, und dann ließ er die Persen zusammen rufen. Darauf entfaltete er den Brief, las ihn, und sagte, Astyages habe ihn zum Obersten der Persen bestellt, und sprach also: 125.

Nun, ihr Persen, so befehle ich euch, daß ein jeglicher sich einfinde mit einer Sichel.

Also befahl Kyros. Der Persen aber sind viele Stämme. Die Kyros versammelte und zur Empörung wider die Meder beredete, sind diese, und ihnen sind die übrigen Persen unterthan: die Pasargaden, die Marafier, die Maspier. Unter denselben sind wieder die Pasargaden die vornehmsten, bei denen auch das Geschlecht der Achämeniden ist, daraus die Könige der Persen entsprossen. Andere Persen-Stämme noch sind diese: die Panthialäer, die Derusiäer, die Germanier. Diese

alle bauen das Feld; die andern aber sind Hirten: die Daer, die Marder, die Dropiker, die Sagartier.

126. Und als nun alle sich einstellten mit der Sichel, gleich wie ihnen geboten war, da befahl Kyros, denn es war in Persenland eine Stätte voller Dornen, wohl an die achtzehn Stadien oder zwanzig, diese ganze Stätte sollten sie roden in einem Tage. Und als die Persen ihr Tagewerk vollendet, gebot ihnen Kyros abermals, sie sollten sich baden und am andern Tage sich wieder einstellen. Da brachte Kyros zu Hauf alle Ziegen und Schaafe und Rinder seines Vaters, uud schlachtete und bereitete sie zu, daß er der Persen Heer bewirthete, dazu Wein und Speisen auf das herrlichste. Und als die Persen sich einstellten am andern Tage, mußten sie sich lagern auf den Rasen und schmauseten. Und als sie gegessen hatten, fragte sie Kyros: was ihnen besser gefiele, wie sie's gestern gehabt, oder wie sie's heute hätten. Sie aber sagten: da sei ein gewaltiger Unterschied, denn gestern hätten sie's sehr schlecht, heute hingegen sehr gut gehabt. Diese Rede nahm Kyros auf und offenbarte ihnen die ganze Sache und sprach:

Also steht es mit euch, ihr Persen! Werdet ihr mir folgen, so sollt ihr's immer so gut haben, und noch zehntausendmal besser, ohne Knechtsarbeit; wollt ihr aber nicht, so warten euer Müh' und Arbeit ohne Zahl, der gestrigen gleich. Folget mir also und macht euch frei. Denn ich bin, wie's mir vorkommt, geboren durch die göttliche Schickung, daß ich dies Gut in eure Hand soll bringen. Auch halt' ich euch nicht für schlechtere Leute, denn die Meder, in keinem Stücke, vor allem aber im Streit. Da dem also ist, so fallet ab vom Astyages eilends.

127. Die Persen hatten nun einen Anführer, und machten sich frei mit der größten Bereitwilligkeit, denn schon längst war ihnen der Meder Herrschaft ein Greuel. Als aber Astyages Kunde bekam, daß Kyros solche Dinge that, sandte er einen

Boten und ließ ihn zu sich entbieten. Kyros aber befahl dem Boten, er möchte nur wieder sagen; er würde kommen, ehe denn Astyages selber es wünschte. Und als Astyages dieses vernahm, brachte er alle Meder in die Waffen, und zu ihrem Obersten setzte er, als wär' er von Gott geschlagen, den Harpagos; denn er hatte vergessen, was er ihm Leids gethan. Als nun die Meder mit den Persen zusammentrafen im Streit, da kämpfte ein Theil redlich, als die nicht um die Sache wußten; ein Theil aber ging zu den Persen über; die meisten aber thaten nicht ihre Schuldigkeit mit Fleiß, und nahmen die Flucht.
Alsbald aber, nachdem der Meder Heer so schmählich zerstreut 128.
ward, und Astyages es erfuhr, drohete er und sprach: Aber auch das soll dem Kyros nichts helfen! Also sprach er, und zuvörderst ließ er die Traumdeuter aus den Magern, die ihm gerathen, den Kyros gehn zu lassen, an's Kreuz schlagen, und sodann bewaffnete er die Meder, so in der Stadt waren daheim geblieben, Alt und Jung. Und er führte sie hinaus und ging auf die Persen ein, und ward überwunden und er selber lebendig gefangen, nachdem er alle Meder, die er hinausgeführet, verloren hatte.

Als nun Astyages gefangen saß, trat Harpagos zu ihm, 129.
lachte und spottete sein, und führte allerlei herzkränkende Reden: vor allem aber hielt er ihm jenes Mahl vor, da er ihm seines eigenen Sohnes Fleisch vorgesetzet, und dafür wäre ihm nun Knechtschaft zum Lohn geworden statt des Königreichs. Er aber sah ihn an und fragte, ob er des Kyros Werk sich wollte zuschreiben. Und Harpagos sagte, er hätte so und so geschrieben und es wär' im Grunde sein Werk. Da überführte Astyages ihn, daß er der einfältigste und unbilligste Mensch von der Welt wäre: der einfältigste, weil er, wofern die Sache sein Werk wäre, selber hätte können König werden, und einem andern die Macht in die Hände gegeben; der unbilligste aber, weil er jenes Mahles wegen die Meder zu Knechten gemacht.

Denn hätte durchaus ein anderer müssen König werden, und er es nicht bleiben sollen, so wär' es doch wohl billig gewesen, daß man einem Meder dies Glück gegönnet, ehe denn einem Persen. So aber würden die Meder, die gar keine Schuld hätten, aus Herren Knechte, und die Persen, die zuvor der Meder Knechte gewesen, würden nunmehr ihre Herren.

130. Also nahm Astyages Herrschaft ein Ende, nachdem er König gewesen an fünf und dreißig Jahr. Die Meder aber wurden den Persen unterthan seiner Strenge wegen, und hatten geherrscht über den Theil von Asien, der über den Halys hinauf lieget, hundert und acht und zwanzig Jahr, ohne die Zeit, da die Skythen herrschten. In der Folge zwar reute sie die That, und sie machten einen Aufruhr wider den Dareios, wurden aber überwunden im Streit und wieder zum Gehorsam gebracht. Die Persen aber und Kyros, so sich wider die Meder aufgelehnt, herrschten von der Zeit an über Asien. Und dem Astyages that Kyros weiter kein Leides, und behielt ihn bei sich bis an sein Ende.

Also ward Kyros geboren und auferzogen und ward König und überwand in der Folge den Krösos, wie ich schon vorher erzählet, und als er diesen besiegt, war ganz Asien sein.

131. Von der Persen Sitten und Gebräuchen zu reden: so weiß ich davon so viel. Bildsäulen und Tempel und Altäre zu errichten, ist bei ihnen nicht Brauch, ja sie legen's denen als Thorheit aus, die das thun, und das meines Bedünkens darum, weil sie nicht gleich wie die Hellenen glauben, daß ihre Götter von Menschenart sind. Dem Zeus schlachten sie das Opfer auf den höchsten Berggipfeln. Zeus heißt nämlich bei ihnen der ganze Himmelskreis. Sie opfern aber auch der Sonne und dem Mond, der Erde, dem Feuer, dem Wasser und den Winden. Denselbigen allein opferten sie ursprünglich, sie haben aber dazu gelernt den Dienst der Urania von den Assyriern und Arabiern. Bei den Assyriern heißt Afrodite My-

litta, bei den Arabiern Alitta, bei den Persen Mitra. Das 132.
Opfer aber für die genannten Götter verrichten die Persen also: Wenn sie opfern wollen, so errichten sie keinen Altar und zünden kein Feuer an, sie spenden auch nicht des Weines; Flöten und Kränze und geröstete Gerste haben sie nicht; sondern wenn einer sein Opfer will darbringen, so führet er das Thier an eine reine Stätte und betet zu dem Gott, die Tiare bekränzet mehrentheils mit Myrthenzweigen. Für sich allein darf aber der Opfernde kein Heil erflehn, sondern er betet für alle Persen und für den König; denn unter allen Persen ist er ja auch mit einbegriffen. Wann er nun das Opferthier in Stücke zerschnitten und das Fleisch gekocht hat, streuet er das zarteste Gras unter, gemeiniglich Klee, darauf leget er alles Fleisch. Ist dieses geschehn, so tritt ein Mager hinzu und stimmt an den Gesang der Götterzeugung, wie sie den Zauberspruch nennen; denn ohne einen Mager dürfen sie nicht opfern. Nach einiger Zeit trägt denn der Opferer sein Fleisch von dannen und braucht es, wozu er Lust hat. Von allen Tagen feiern 133.
sie am höchsten ein jeglicher seinen Geburtstag. Da muß ein reichlicheres Mahl denn gewöhnlich aufgetragen werden. Die Reichen lassen auftragen ganze Ochsen und Pferde und Kameele und Esel, im Ofen gebraten, die Armen aber tragen kleineres Vieh auf. Gerichte haben sie wenig, aber desto mehr Nachtisch, immer eines nach dem andern. Deshalb sagen auch die Persen, die Hellenen ständen hungrig vom Tische auf, weil denselben nichts Ordentliches mehr vorgesetzt würde, wenn sie abgegessen; setzte man ihnen nur etwas vor, so würden sie nicht aufhören zu essen. Dem Weine sind sie sehr ergeben; es ist bei ihnen aber nicht fein zu harnen oder auszuspeien in anderer Leute Gegenwart. Dieß nun wird so bei ihnen gehalten. Auch pflegen sie, wenn sie trunken sind, über die wichtigsten Dinge sich zu besprechen, und was sie beschlossen, das trägt am andern Tage der Herr des Hauses,

darin sie sich besprochen, noch einmal vor. Sind sie auch nüchtern damit zufrieden, so thun sie danach; wo nicht, so lassen sie's. So auch, was sie nüchtern vorher besprochen, gehn sie trunken wieder durch. Wenn ihrer zween sich auf der Straße begegnen, so kann man sehn, ob sie gleiches Standes sind, daraus: statt des Grußes küssen sie einander auf den Mund. Ist der eine ein wenig geringer, so küssen sie sich auf die Wangen; ist der eine aber von viel niedrigerem Stande, so fällt er zur Erden und betet den andern an. Am meisten achten sie die, so ihnen am nächsten wohnen — nach ihnen selber, versteht sich — dann die, so dann kommen, und dann nach Maaß immer so weiter. Am wenigsten aber halten sie von denen, die ihnen am entferntesten wohnen. Denn sie selber sind, ihrer Meinung nach, in allen Stücken bei weitem die vorzüglichsten von allen Menschen, die andern kommen der Vorzüglichkeit nahe nach besagtem Maß, und die am entferntesten von ihnen wohnen, sind die schlechtesten. Nämlich als die Meder noch Herren waren, herrschte ein Volk über das andere, aber die Meder über alle und über die, so ihnen zunächst wohnten; diese über ihre Nachbarn und diese wieder über die, so ihnen angrenzten. Und nach demselben Maaß achten die Persen andere Leute, denn des Volkes Herrschaft und Verwaltung erstreckt sich sehr weit.
135. Nach fremden Sitten ist kein Volk so arg, als die Persen. So tragen sie das Medische Kleid, weil sie glauben, es stehet ihnen besser, denn das ihrige; so legen sie im Krieg Aegyptische Panzer an, und wo sie nur hören von einer Vergnügung, der trachten sie nach. So haben sie auch von den Hellenen die Knabenliebe gelernt. Es heirathet ein jeglicher von ihnen viele ordentliche Frauen, dann haben sie aber auch noch viel
136. mehr Kebsweiber. Nächst dem Muth im Streit gilt es für ungemein wacker, wenn einer recht viel Kinder erzielet, und wer die meisten erzielet, dem sendet der König alljährlich sein Geschenk. Sie setzen die Stärke in die Menge. Ihre Kna-

ben erziehn sie vom fünften bis zum zwanzigsten Jahr nur in drei Dingen: im Reiten, im Bogenschießen und in der Wahrhaftigkeit. Vor seinem fünften Jahr aber kommt ein Knabe seinem Vater nicht vor die Augen, sondern hält sich bei den Weibern auf. Und das geschieht darum, daß, wenn er in dieser frühen Jugend stirbt, der Vater sich nicht um ihn zu grämen hat. Diese Sitte gefällt mir, so wie auch die, daß kei- 137.
ner, selbst der König nicht, einen Menschen umbringen darf um ein einig Vergehn, und daß der Perse nicht einmal seiner Knechte einen zu hart behandeln darf um ein einig Vergehn, sondern erst, wenn er nach reifer Ueberlegung findet, daß seiner Sünden mehr sind, denn seiner Dienste, darf er seinen Zorn an ihm auslassen. Sie behaupten auch, daß niemals einer seinen Vater oder seine Mutter umgebracht habe, sondern, wenn ja etwas dergleichen vorgefallen, so hätte es sich jedesmal bei genauer Untersuchung ausgewiesen, daß dies untergeschobene Kinder, oder Bastarte, gewesen; denn, behaupten sie, es sei ganz unnatürlich, daß ein Kind seinen wirklichen Vater umbringe. Ferner, was sie nicht thun dürfen, davon dürfen sie 138.
auch nicht sprechen. Für die größte Schande aber gilt das Lügen, und dann das Schuldenmachen, und das aus mancherlei andern Gründen, vornemlich aber, weil sie behaupten: wer Schulden hat, muß auch nothwendig lügen. Wenn ferner ein Bürger den Aussatz oder den weißen Ausschlag hat, der darf nicht in die Stadt, noch in anderer Persen Gesellschaft kommen. Denn sie sind der Meinung: wer diese Krankheit hat, der muß wider die Sonne gesündigt haben. Jeden Fremden aber, der davon befallen wird, vertreiben sie aus dem Lande; viele leiden auch aus demselbigen Grunde die weißen Tauben nicht. In einen Fluß harnen noch speien sie nicht, auch waschen sie sich nicht die Hände darin; so leiden sie's auch von keinem andern Menschen, sondern gegen die Flüsse hegen sie die größte Ehrfurcht. Auch ist der sonderbare Umstand bei ih- 139.

nen, was sie selber zwar nicht wissen, wohl aber wir, daß ihre Namen, die da hergenommen sind von dem Leibe oder der Pracht, sich alle auf den nämlichen Buchstaben endigen, den selbigen, welchen die Dorier San, die Joner aber Sigma nennen. Wer recht Acht hat, der wird finden, daß der Persen Namen darauf sich endigen allzumal; nicht etwan einige und dann wieder einige nicht, sondern alle mit einander gleicher Gestalt.

140. So viel kann ich mit Gewißheit sagen, weil ich's genau weiß. Von ihren Todten aber wird wie ein Geheimniß und ohne Sicherheit erzählet, wie eines Persen Leichnam nicht eher begraben wird, bevor er nicht von einem Hunde oder einem Vogel umher geschleppt worden. Von den Magern weiß ich es zwar ganz gewiß, daß sie's also machen, denn sie machen kein Geheimniß daraus. Wenigstens bringen die Persen den Leichnam erst dann unter die Erde, wenn sie ihn mit Wachs überzogen. Die Mager unterscheiden sich von allen andern Leuten, vornemlich aber von den Aegyptischen Priestern. Denn diese halten sich rein von dem Morde alles Lebendigen, ohne was sie opfern; die Mager hingegen tödten alles mit eigener Hand, nur keinen Hund und keinen Menschen. Und darin setzen sie eine große Ehre, daß sie tödten beides, Ameisen und Schlangen, und was sonst kreucht und fleucht. Doch das mag bleiben, wie es von Anbeginn an Sitte gewesen; ich komme auf meine erste Geschichte zurück.

141. Kaum waren die Lyder von den Persen überwunden, so sandten die Joner und Aeoler ihre Boten gen Sardis zu dem Kyros, daß sie ihm wollten unterthänig sein unter denselben Bedingungen wie dem Krösos. Kyros aber, da er ihr Anerbieten vernommen, erzählte ihnen ein Gleichniß und sprach:

Ein Pfeifer sahe Fische im Meer und blies auf seiner Flöte, in der Meinung, sie sollten herauskommen auf das Land. Als er sich aber in seiner Hoffnung betrogen sahe, nahm er ein Netz und fing darin eine große Menge Fische und zog sie

heraus. Und wie er sie springen sahe, sprach er zu den Fischen: nun braucht ihr auch nicht zu tanzen, weil ihr nicht habt wollen getanzt kommen, als ich pfiff.

Dieses Gleichniß erzählte Kyros den Jonern und Aeolern darum, weil die Joner vorher nicht hatten wollen seinen Willen thun, als er sie durch seine Gesandten hatte bitten lassen, sie möchten abfallen von dem Krösos, und nun, da die Sache abgemacht war, wollten sie seinen Willen thun.

Als nun dieses den Jonern überbracht ward in ihre Städte, setzten sie ihre Mauern in den Stand und hielten eine Versammlung in Panionion allzumal, ohne die Milesier; denn mit diesen allein hatte Kyros einen Bund gemacht, unter denselbigen Bedingungen wie der Lyder. Die übrigen aber faßten einmüthiglich den gemeinsamen Schluß, Boten gen Sparta zu senden, die da sollten um Hülfe bitten.

Diese Joner nun, denen auch Panionion zugehöret, ha- 142.
ben ihre Städte gebaut in einem Land, das, unseres Wissens, den schönsten Himmel hat auf der ganzen Erde und der Jahreszeiten anmuthigsten Wechsel. Denn nicht, was oberhalb desselbigen lieget, thut es Jonien gleich, noch was unterhalb, noch was gen Morgen, noch was gen Abend. Denn einige leiden von Kälte und Nässe, andere wieder von Hitze und Dürre. Die Joner haben aber nicht alle dieselbige Sprache, sondern der Mundarten sind vier. Miletos nämlich ist die erste Stadt gen Mittag, dann kommen Myus und Priene. Diese liegen in Karien und reden eine und dieselbige Mundart; diese aber in Lydien: Efesos, Kolofon, Lebedos, Teos, Klazomenä, Fokäa. Diese Städte reden wiederum mit den zuvor genannten keinesweges dieselbige Sprache, wohl aber unter einander. Nun sind noch drei Jonische Städte übrig, deren zwo auf den Inseln liegen, auf Samos nämlich und auf Chios, die dritte aber auf dem festen Lande, nämlich Erythrä. Die Chier nun und die Erythräer haben wieder eine gemeinsame Sprache; die

Samier aber haben die ihrige ganz für sich allein. Das sind die vier Mundarten. Von diesen Jonern also waren die von Miletos vor aller Fährlichkeit geborgen, dieweil sie einen Bund
143. gemacht. Auch das Volk der Inseln hatte nichts zu fürchten, denn noch waren die Föniker den Persen nicht unterthan und die Persen selber sind keine Seeleute. Getrennt hatten sich jene von den übrigen Jonern aus keinem andern Grunde, als weil von dem ganzen Hellenenvolk, das dazumal annoch schwach, der Jonische Stamm der allerschwächste und unbedeutendste war. Denn ohne Athenä etwa gab es keine Stadt von einiger Bedeutung. Auch wollten die übrigen Joner samt den Athenäern von dem Namen nichts wissen und nicht Joner heißen, und noch heutiges Tages kenn' ich viele, die sich des Namens schämen. Aber jene zwölf Städte waren stolz auf ihre Namen, und hatten für sich ein Heiligthum erbauet, das sie Panionion nannten, und hatten den Schluß gemacht, daß keiner von den übrigen Jonern sollte Theil daran haben, auch
144. verlangt' es keiner, ohne die Smyrnäer. Gleich wie auch die Dorier aus der Gegend, so jetzo die Fünfstädte heißet, derselbigen, die sonst die Sechsstädte hieß, halten sehr darauf, daß sie keine von den benachbarten Doriern aufnehmen in das Triopische Heiligthum, ja sie haben sogar diejenigen von ihren eigenen Leuten, die wider das Heiligthum gesündiget, ausgeschlossen von der Theilnahme. Denn in den Kämpfspielen des Triopischen Apollon setzten sie vor Alters eherne Dreifüße für die Sieger aus, man durfte dieselben aber nicht mitnehmen aus dem Heiligthum, sondern mußte sie allda dem Gotte weihn. Nun war ein Mann von Halikarnassos, mit Namen Agasikles, Sieger geworden, und der übertrat das Gesetz und nahm seinen Dreifuß mit nach Hause und hängt' ihn allda an den Nagel. Deshalb schlossen sie fünf Städte, nämlich Lindos, Jalyssos, Kameiros, Kos und Knidos, die sechste Stadt, Halikarnassos, aus von der Theilnahme. Das war die Strafe, die sie den-

selben auslegten. Ich glaube aber, daß die Ioner sich grade 145.
zwölf Städte gebaut haben und nicht wollen mehr aufnehmen darum, weil ihrer zwölf Stämme waren, als sie noch im Peloponnesos wohnten, wie noch jetzo der Achäer, von denen die Ioner vertrieben worden, zwölf Stämme sind. Da ist erst, gen Sikyon zu, Pellene; da kommt Aegeira, und Aegä, darin der unversiegende Fluß Krathis, von welchem der Fluß in Italien seinen Namen hat; ferner Bura, und Helike, dahin die Ioner flüchteten, als sie von den Achäern überwunden worden im Streit; ferner Aegion, die Rhyper, die Patrer, die Farer, Olenos, wo der große Fluß Peiros fließet; dann Dyme und die Tritäer, welche die einzigen sind, die mitten im Lande wohnen. Das sind die 146.
zwölf Stämme der Achäer und dazumal der Ioner, und dieserhalb haben sich auch die Ioner grade zwölf Städte gebaut. Denn wenn man behaupten wollte, daß diese Ioner etwas besseres wären als die übrigen Ioner, oder von reinerem Stamm, das wäre eine große Thorheit. Sind doch Abanter aus Euböa unter ihnen in nicht geringer Zahl, die mit Ionien nichts gemein haben, auch den Namen nicht. Dann haben sich mit ihnen vermischt Minyer von Orchomenos, und Kadmeier und Dryoper und der Foker ein Theil und Molosser und Pelasger aus Arkadien und Dorier von Epidauros und viel andere Völker haben sich mit ihnen vermischt. Die aber von dem Prytaneion der Athenäer ausgegangen und meinen, sie wären die edelsten aller Ioner, die brachten keine Weiber mit zu ihrer Ansiedelung, sondern nahmen sich Karische Weiber, deren Eltern sie zuvor erschlugen. Und dieses Mordes wegen machten dieselbigen Weiber zum Gesetz und setzten einen Schwur darauf und pflanzten es fort auf ihre Töchter, daß sie nie wollten zusammen essen mit ihren Männern, noch eine ihren Mann bei Namen rufen, darum, weil sie ihre Väter und Männer und Kinder erschlagen und nachher dennoch ihnen beiwohnten. Das 147.

geschah zu Miletos. Und zu ihren Königen verordneten sie zum Theil Lykier, die da abstammten von Glaukos, Hippolochos Sohn, zum Theil Kaukoner von Pylos, Nachkommen des Kodros, des Sohnes Melanthos, zum Theil auch wohl aus beiden Geschlechtern. Aber, sagt man, sie hangen doch mehr an ihrem Namen, denn die übrigen Ioner? Sie mögen auch immerhin reine Ioner sein; das sind alle, so viel von Athenä abstammen und das Fest Apaturia feiern. Es feiern aber dieses Fest alle, ohne die Efesier und Kolofonier. Das sind die einzigen Ioner, die das Fest Apaturia nicht feiern und zwar eines
148. Mordes wegen. Das Panionion aber ist eine heilige Stätte auf Mykale, gen Mitternacht gelegen und von den Ionern auf gemeinsame Kosten dem Helikonischen Poseidon geweihet. Mykale aber ist ein Vorgebirge des festen Landes, nach Westen gen Samos zu. Dahin versammelten sich immer die Ioner aus ihren Städten und feierten ein Fest, das sie Panionia hießen. Nicht bloß bei den Ionischen Festen, sondern auch aller Hellenen gleicher Gestalt ist der sonderbare Umstand, daß sie alle auf denselbigen Buchstaben sich endigen, gleich wie die Namen der Persen.

149. Das waren die Ionischen Städte. Und dies sind die Aeolischen: Kyma, die auch Frykonis heißet, Larissä, Neuburg, Temnos, Killa, Notion, Aegiroessa, Pitane, Aegää, Myrina, Gryneia. Das sind die eilf Städte der Aeoler von Alters her, eine aber, nämlich Smyrna, ist ihnen abgenommen durch die Ioner; denn auch ihrer waren zwölf auf dem festen Lande. Dieser Aeoler Land ist zwar besser denn der Ioner, aber an an-
150. muthiger Witterung kommt es ihm nicht gleich. Smyrna aber verloren die Aeoler auf die Art: Sie nahmen etliche Männer von Kolofon auf, die in einem Aufruhr waren überwunden worden und aus ihrem Vaterland entwichen. Darauf nahmen diese Flüchtlinge von Kolofon die Zeit wahr, da die Smyrnäer draussen vor der Stadt ein Fest feierten und schlossen die Thore

zu und die Stadt war ihre. Als nun alle Aeoler wider sie kamen, machten sie einen Vertrag, daß die Aeoler sollten Smyrna fahren lassen, wenn die Joner das Hausgeräth herausgäben. Das thaten die Smyrnäer und die andern eilf Städte vertheilten dieselben unter sich und machten sie zu ihren Bürgern. Das waren die Aeolischen Städte auf dem Lande, ohne 151.
die auf dem Ida wohnen, denn die sind für sich. Die aber auf den Inseln liegen, davon sind fünf auf Lesbos, denn die sechste, die auf Lesbos lieget, mit Namen Arisba, hatten die Methymnäer zu Knechten gemacht, obwohl sie ihre Blutsverwandten sind. Dann lieget auf Tenedos eine Stadt, und auf den sogenannten Hundert-Inseln wieder eine.

Die Lesbier nun und die auf Tenedos, wie die Joner, so auf den Inseln wohnten, die hatten nichts zu fürchten; die übrigen Städte aber faßten den gemeinsamen Schluß, den Jonern zu folgen, wohin dieselben sie führen würden.

Als nun die Boten der Joner und Aeoler gen Sparta 152.
gekommen, denn die Sache ward mit großer Eile betrieben, wählten sie zu ihrem Wortführer einen Mann von Fokäa, mit Namen Pythermos. Derselbe legte ein Purpur-Kleid an, auf daß die Sparter, wenn sie davon hörten, in desto größerer Zahl sich versammelten, und trat daher und hielt eine lange Rede und bat um Beistand. Die Lakedämonier aber hörten nicht auf ihn und versagten den Jonern ihren Beistand. Da kehreten jene wieder heim; die Lakedämonier aber, obwohl sie der Joner Boten abgewiesen, sandten dennoch Männer aus auf einem Funfzigruderer, wie mir es vorkommt, um Kundschaft einzuziehn, wie die Sachen stånden mit dem Kyros und mit Jonien. Und als dieselben gen Fokäa gekommen, sandten sie den Angesehensten von ihnen, deß Name war Lakrines, gen Sardis, daß er dem Kyros von Seiten der Lakedämonier zu wissen thäte: er sollte keine Stadt antasten im Lande Hellas, das würden sie nicht leiden. Und wie der 153.

Gesandte dieses gesagt, da soll Kyros diejenigen Hellenen, so um ihn waren, gefragt haben, was denn das für Leute wären, die Lakedämonier, und wie stark, daß sie ihm so etwas entbieten ließen; und als er's erfahren, da habe er gesagt zu dem Spartischen Gesandten:

Ich habe mich noch nie vor solchen Leuten gefürchtet, die mitten in ihrer Stadt einen Ort haben, da sie zusammen kommen und sich einander betrügen durch Schwur und Eid. Wenn ich gesund bleibe, so sollen sie genug zu sprechen bekommen nicht von der Joner Leiden, sondern von ihren eigenen.

Mit diesen Worten zielete Kyros auf alle Hellenen, weil sie Märkte haben, wo Handel und Wandel getrieben wird; denn die Persen halten keinen Markt, sie haben auch überhaupt keinen Marktplatz. Und nach diesem befahl er die Stadt Sardis dem Tabalos, einem Persen; alles Gold aber des Krösos und der übrigen Lyder sollte Paktyas, ein Lyder von Geburt, ihm zuführen. Und er selber kehrete heim gen Agbatana und nahm den Krösos mit sich und hielt die Joner gar nicht für so wichtig, daß er zuvörderst an sie gienge. Denn es war ihm Babylon im Wege und das Baktrische Volk und die Saken und die Aegypter. Wider diese hatte er im Sinne, selbsteigen in den Streit zu ziehn, wider die Joner wollte er einen andern Obersten senden.

154. Und nachdem Kyros von Sardis abgezogen, machte Paktyas die Lyder aufrühriſch wider Tabalos und Kyros und kam herab an das Meer, und dieweil er alles Gold aus Sardis in Händen hatte, dung er Hülfsvölker; so bewog er auch die Küstenleute, daß sie mit ihm zogen in den Streit. Darauf zog er nach Sardis und belagerte den Tabalos, der
155. eingeschlossen war in der Burg. Als Kyros dieses unterweges erfuhr, sprach er zum Krösos also:

Krösos, wann wird diese Geschichte ein Ende nehmen? Es scheinet, als wollten die Lyder nie aufhören, daß sie mit

und sich selbst was zu schaffen machen. Am Ende ist es wohl am besten gethan, wenn ich sie allesammt zu Knechten verkaufe. Denn ich habe doch offenbar gethan wie einer, der den Vater umbringt und verschonet die Kinder. So hab' ich dich, der du doch wohl noch etwas mehr bist, denn ihr Vater, den Lydern weggenommen und ihnen selbsten die Stadt befohlen und nachher wunder' ich mich, wenn sie abfallen von mir.

Also sprach er nach seiner Herzensmeinung. Krösos aber voll Furcht, er möchte Sardis ganz zerstören, antwortete und sprach:

Großer König, du hast völlig Recht. Aber jedennoch bezwinge deinen Zorn und zerstöre nicht die alte Stadt, die doch keine Schuld hat so wenig an der früheren Unbill, als an der gegenwärtigen. Denn was zuvor geschehn, das habe ich wider dich gethan und alle Schuld davon kommt auf mein Haupt, und was jetzo wider dich geschehn, daran ist Paktyas Schuld, dem du Sardis befohlen hast. Den bestrafe dafür; doch den Lydern mußt du's vergeben. Auf daß sie aber nicht wieder abfallen von dir und du nichts mehr von ihnen zu fürchten hast, verordne du ihnen also: sende hin und verbeut ihnen, Kriegeswaffen zu besitzen, und befiehl, daß sie Röcke anziehn unter ihren Mänteln und sich hohe Schuh unterbinden, und gebeut, daß sie ihre Knaben unterrichten in Zitterspiel und Gesang und Krämerei. Dann, großer König, sollst du bald sehen, daß sie aus Männern Weiber geworden, und du wirst nicht mehr zu fürchten haben, daß sie sich wider dich empören.

Diesen Rath gab ihm Krösos darum, weil er glaubte, 156.
es wäre doch immer besser für die Lyder, als wenn sie in die Knechtschaft verkauft würden; und sodann sah er ein, wenn er nicht hinreichende Gründe vorbrächte, so würde er ihn nicht bewegen zur Sinnesänderung; auch hatte er große Furcht, daß die Lyder, wenn sie auch diesesmal glücklich davon kämen, in Zukunft sich doch wider empöreten wider die Persen und

gänzlich vertilget würden. Kyros aber war sehr erfreut über den Rath und ließ ab von seinem Zorn und sagte, er wollte thun, wie er gesagt. Und er rief zu sich den Mazares, einen Meder von Geburt, und befahl ihm, den Lydern zu gebieten grade, wie ihm Krösos gerathen; dazu sollte er zu Knechten machen die andern alle, so mit den Lydern in den Streit gezogen wider Sardis, den Paktyas aber sollte er ihm
157. durchaus lebendig schaffen. Und nachdem er dieses noch unterweges angeordnet, reiste er weiter in das Persenland. Paktyas aber, als er Kundschaft bekommen, daß ihm das Heer nahe kam, welches wider ihn zog, fürchtete er sich und entwich gen Kyma. Und Mazares, der Meder, zog mit einem Theil von Kyros Heeresmacht und als er den Paktyas nicht mehr vorfand zu Sardis, zwang er zuvörderst die Lyder, zu thun nach Kyros Gebot und seit diesem Geheiß haben die Lyder ihre ganze Lebensweise geändert; nach diesem sandte Mazares Boten gen Kyma, sie sollten ihm den Paktyas ausliefern. Die Kymäer aber beschlossen, zuvor dieserhalb an den Gott bei den Branchiden zu gehn. Denn daselbst war seit uralter Zeit eine Weissagung errichtet, die zu befragen bei allen Jonern und Aeolern Brauch war. Und derselbige Ort liegt in der Milesier Land, oberhalb des Ha-
158. fens Panormos. Die Kymäer sandten also ihre Boten an den Gott bei den Branchiden und fragten an, was sie machen sollten mit dem Paktyas, daß die Götter ihnen gnädig würden. Und auf ihre Frage erhielten sie diesen Spruch: sie sollten den Paktyas ausliefern an die Persen. Als dieses vor die Kymäer gebracht ward, waren sie daran, ihn auszuliefern. Und als die Menge daran war, hielt Aristodikos, Herakleides Sohn, ein angesehener Mann unter den Bürgern, die Kymäer noch ab, daß sie's nicht thaten, denn er traute dem Götterspruch nicht und glaubte, die Boten hätten ihn nicht nach der Wahrheit berichtet. Endlich gingen andere

Boten an den Gott, darunter auch Aristodikos war, um abermal anzufragen über den Paktyas. Und als sie zu den 159.
Branchiden gekommen, führte Aristodikos im Namen aller das Wort und fragte also:

Herr, es ist zu uns gekommen ein Schützling, Paktyas, der Lyder, daß er dem Tod entflöhe vor den Persen; die aber fordern ihn von den Kymäern und verlangen, daß wir ihn herausgeben. Wir aber, obwohl wir Furcht haben vor der Persen Macht, haben ihn dennoch nicht herausgeben wollen, so lange, bis daß du uns deutlich kund thust, was wir thun sollen.

Also fragte er. Der Gott gab ihnen aber wiederum denselben Spruch und sagte, sie sollten den Paktyas ausliefern an die Persen. Darauf that Aristodikos vorsetziglich also: er ging rund umher in dem Tempel und nahm die Sperlinge aus und was sonst noch für Vögel in dem Tempel genistet. Und wie er also that, da kam eine Stimme aus dem Allerheiligsten, erzählet man, die dem Aristodikos galt und also sprach:

Du gottloser Mensch, was unterfängest du dich da? Meine Schützlinge raubest du aus meinem Tempel?

Und Aristodikos ließ sich nicht irren und sprach: Herr, du selber stehest deinen Schützlingen also bei und die Kymäer sollen ihren Schützling herausgeben?

Da antwortete der Gott zum andernmal und sprach: Ja, das sollt ihr, auf daß um so schneller das Verderben über euch komme ob dieser Sünde, also, daß ihr fürder nicht einen Götterspruch verlanget, ob ihr sollt einen Schützling dahingeben. —

Und als das vor die Kymäer gebracht ward, da wollten 160.
sie beides nicht, noch ihn ausliefern zu ihrem Verderben, noch ihn bei sich behalten und eine Belagerung ausstehn; sie entsandten ihn daher gen Mytilene. Und die Mytilenäer, als Mazares eine Botschaft zu ihnen sandte, daß sie sollten den Paktyas herausgeben, waren erbötig dazu um ein gewisses Geld, denn genau kann ich's nicht angeben, weil die Sache nicht zu

Stande kam. Denn als die Kymäer erfuhren, womit die von Mytilene umgingen, sandten sie ein Fahrzeug nach Lesbos und brachten den Paktyas nach Chios hinüber. Von dannen aber ward er aus dem Heiligthum der Athenäa Poliuchos weggerissen und ausgeliefert von den Chiern. Es lieferten ihn aber die Chier aus um die Stätte Atarnes, die da lieget in Mysien, Lesbos gegenüber. Als nun die Persen den Paktyas in ihre Hand bekommen, hielten sie ihn in Verwahrsam, daß sie ihn vor den Kyros brächten. Bei den Chiern aber verging eine geraume Zeit, da kein Mensch einem der Götter Gerste streute von dieser Stätte Atarnes, noch Opferkuchen backte aus der Frucht dieses Landes, und nichts, was aus der Gegend kam, ward zu irgend einem Opfer verwendet.

161. Die Chier also hatten den Paktyas ausgeliefert. Mazares aber zog nach diesem wider alle, so dem Paktyas geholfen bei der Belagerung. Und zuerst machte er zu Knechten die von Priene; dann durchstreifte er die ganze Ebene des Mäandros und ließ sie ausplündern von dem Heer. So auch der Milesier
162. Land. Bald darauf aber ward er krank und starb. Und nachdem derselbe gestorben war, kam herab als Oberster in seine Statt Harpagos, auch ein Meder von Geburt, welchen der Meder König mit dem schändlichsten Mahle bewirthet, und derselbe, welcher dem Kyros mit zu dem Königreiche verholfen. Dieser wurde zu derselbigen Zeit von Kyros zum Obersten verordnet, und wie er in Jonien gekommen, nahm er die Städte ein durch einen Schutt. Denn alsbald er sie eingeschlossen in die Städte, schüttete er einen Schutt auf um die Mauern und eroberte sie. Und die erste Stadt Joniens, die er angriff, war Fokäa.

163. Die von Fokäa haben, zuerst von allen Hellenen, weite Seefahrten gemacht und sie sind es, die den Adria entdecket und Tyrrhenien und Iberien und Tartessos. Sie fuhren aber nicht auf runden Kauffahrteischiffen, sondern auf Funfzigruderern.

Und als sie gen Tartessos gekommen, wurden sie sehr beliebt bei dem Könige von Tartessos, deß Name war Arganthonios. Derselbige ist König gewesen über Tartessos achtzig Jahr und hat gelebt im Ganzen hundert und zwanzig Jahr. Bei diesem Mann machten sich die Fokäer so beliebt, daß er ihnen zuerst anbot, sie möchten Jonien verlassen und sich einen Wohnort aussuchen in seinem Lande, und nachher, als die Fokäer das nicht wollten, er aber gehört hatte, wie der Meder bei ihnen zunähme an Macht, schenkte er ihnen Geld, daß sie sich eine Mauer um ihre Stadt bauten. Und sein Geschenk muß sehr reichlich gewesen sein, denn erstlich hat die Mauer viele Stadien im Umfang und zum andern, so ist sie ganz und gar von Werkstücken auf eine sehr schöne Art zusammengefügt. Auf diese 164.
Weise hatten die Fokäer eine Mauer bekommen.

Harpagos aber zog heran mit Kriegesmacht und belagerte sie. Und er that ihnen den Vorschlag, wie er zufrieden wäre, wenn die Fokäer nur einen einigen Thurm der Mauer niederreißen und nur ein einig Haus einräumen wollten. Aber die Fokäer, denen die Knechtschaft ein Greuel war, sprachen: sie wollten darüber Rath halten einen Tag, dann wollten sie ihm Antwort sagen; doch dieweil sie Rath hielten, sollte er sein Heer zurückziehn von der Mauer. Da sagte Harpagos: er wüßte recht gut, was sie im Sinne hätten, aber er wollte ihnen doch gestatten, daß sie Rath hielten. Dieweil nun Harpagos sein Heer zurückzog von der Mauer, da zogen die Fokäer ihre Funfzigruderer in See und brachten an Bord ihre Weiber und Kinder und alles Geräth, dazu auch die Bildsäulen aus den Tempeln und die Weihegeschenke alle, ohne was von Stein oder Erz oder Malerei war, das andere brachten sie alles an Bord und stiegen dann selber ein und gingen gen Chios unter Segel. Fokäa aber, die nun von Menschen verlassen war, nahmen die Persen ein. Und die Fokäer, weil ihnen die 165.
Chier die Inseln, die man die Oenussen heißet, nicht wollten

verkaufen, — denn sie fürchteten, sie möchten ein Handelsort werden und ihr Eiland möchte darunter leiden — gedachten sie, gen Kyrnos zu segeln. Denn auf Kyrnos hatten sie zwanzig Jahr zuvor, einem Göttерspruch zufolge, eine Stadt aufgerichtet, die hieß Alalia. Arganthonios aber war dazumal nicht mehr am Leben. Als sie nun nach Kyrnos zu gehn gedachten, fuhren sie erst wieder zurück gen Fokäa und erschlugen die Wache der Perser, welche Harpagos in der Stadt zur Besatzung gelassen. Und als sie dieses vollendet, setzten sie einen fürchterlichen Fluch darauf, wenn einer von dem Zug wollte daheimbleiben, und versenkten einen Klumpen Eisen in's Meer und schwuren: sie wollten nicht eher nach Fokäa zurückkommen, als bis dieser Klumpen wieder zum Vorschein käme. Aber als sie nun fort wollten gen Kyrnos, da bekamen mehr denn die Hälfte der Bürger das Heimweh nach ihrer Stadt und nach den Wohnungen ihres Vaterlandes, und brachen den Schwur und segelten wieder heim nach Fokäa. Die übrigen aber hielten den Schwur und lichteten die Anker und segelten ab von den Oe-
166. nussen. Und als sie nach Kyrnos gekommen, wohnten sie zusammen mit denen, so früher dahingekommen, an fünf Jahr, und richteten sich Tempel auf und trieben Seeräuberei wider alle ihre Nachbarn. Da verbanden sich die Tyrrhener und die Karchedonier mit einander und zogen wider sie, beide mit sechszig Schiffen. Aber die Fokäer ihrer Seits rüsteten auch ihre Schiffe aus, sechszig an der Zahl, und fuhren ihnen entgegen auf das Sardonische Meer. Und sie hielten eine Seeschlacht wider einander und die Fokäer erlitten eine unerhörte Niederlage. Denn sie verloren vierzig Schiffe und die übrigen zwanzig waren unbrauchbar, denn die Schnäbel waren zerbrochen. Sie schifften nunmehr zurück gen Alalia und nahmen zu sich ihre Weiber und Kinder und alles Gut, so viel die Schiffe tragen konnten, und dann verließen sie Kyrnos und segelten gen
167. Rhegion. Von der Mannschaft aber auf den zerstörten Schif-

sen hatten die Karchedonier und Tyrrhener die meisten in ihre Hand bekommen und führten sie hinaus und steinigten sie. Darauf ward alles, was von den Agylläern vorbei ging an dieser Stätte, da die gesteinigten Fokäer lagen, verdreht nnd verstümmelt und vom Schlage gelähmt, beide, Menschen und Vieh. Da sandten die Agylläer gen Delfö und wollten die Sünde büßen. Und Pythia sagte, sie müßten es so machen, wie's noch bis auf heutigen Tag die Agylläer halten, nämlich sie bringen den Fokäern große Todtenopfer und halten Spiele im Fußkampf und zu Wagen. Also kamen diese Fokäer um's Leben. Die andern aber, so nach Rhegion entwichen, fuhren wieder ab von dannen und bauten im Lande Oenotrien die Stadt, die jetzo Hyela heißet, und das thaten sie darum, weil ihnen ein Mann von Poseidonia erklärt hatte, was ihnen Pythia von Kyrnos geweissaget, das ginge auf den Heros dieses Namens, aber nicht auf das Eiland.

Das war die Geschichte von Fokäa in Jonien.

Fast eben wie sie machten es auch die Teïer. Denn 168.
nachdem Harpagos ihre Mauer eingenommen durch einen Schutt, gingen sie alle zu Schiffe und segelten von dannen nach Thrakien und ließen sich nieder in der Stadt Abdera, die schon vor ihrer Zeit Timesios von Klazomenä erbaut hatte. Derselbe jedoch hatte keinen Nutzen davon, weil ihn die Thraker daraus vertrieben. Dafür aber halten ihn jetzo die Teïer von Abdera in großen Ehren, gleich wie einen Heros.

Das waren die einzigen von den Jonern, welche die 169.
Knechtschaft nicht ertragen wollten und lieber ihr Vaterland dahinten ließen. Die übrigen Joner indeß setzten sich mit gewaffneter Hand wider den Harpagos, als wackere Leute, gleich wie die, so das Land verließen, ein jeglicher für seine Stadt. Und als sie bezwungen waren und unterworfen, da blieben sie, ein jeglicher in seinem Land, und leisteten, was ihnen auferlegt ward. Die Milesier aber, wie ich schon zuvor

gesagt, hatten Ruhe, weil sie einen Bund gemacht mit dem Kyros. Also kam Jonien zum andernmal in die Knechtschaft. Und als Harpagos die Joner des festen Landes in seine Hand bekommen, fürchteten die Joner auf den Inseln ein Gleiches
170. und ergaben sich dem Kyros freiwillig. Als nun die Joner nach diesem Unglück nichts desto weniger eine Versammlung hielten zu Panionion, da hat ihnen, wie ich höre, Bias von Priene einen sehr heilsamen Rath gegeben, und wenn sie demselben Folge geleistet, so hätten sie können das reichste Volk von allen Hellenen werden. Er rieth nämlich, sie sollten sich aufmachen allzumal und gen Sardo schiffen und daselbst für alle Joner eine einige Stadt bauen; so würden sie der Knechtschaft entgehn und in großem Wohlstande leben, als Herren von dem größesten aller Eilande und als Gebieter anderer Völker; wenn sie aber in Jonien blieben, so sähe er nicht ab, wie sie je wieder sollten frei werden. Das ist der Rath des Bias von Priene, welchen er den Jonern ertheilte nach ihrer Unterjochung. Aber schon in früherer Zeit, ehe denn Jonien unterjocht ward, hatte ihnen Thales von Miletos, der eigentlich von Fönikischen Ahnen abstammt, einen heilsamen Vorschlag gethan. Die Joner sollten nämlich einen gemeinsamen Rath einsetzen, der müßte zu Teos sein, denn Teos läge mitten in Jonien: die andern Städte könnten immer nach wie vor in ihrer Ordnung verbleiben, und gleichsam wie Ortschaften sein. Das waren die Vorschläge, so den Jonern sind gemacht worden.

171. Als nun Harpagos Jonien erobert hatte, that er einen Zug wider die Karer, Kaunier und Lykier, und die Joner und Aeoler mußten mit ihm ziehn. Von diesen Völkern sind die Karer auf das feste Land gekommen von den Inseln her. Denn in alten Zeiten waren sie dem Minos unterthan und hießen Leleger, und wohneten auf den Inseln. Zins gaben sie nicht, soviel ich habe erfragen können bis in die ältesten Zeiten hinauf, aber sie gaben dem Minos Mannschaft in seine Schiffe,

so oft er derselben bedürftig war. Dieweil nun Minos viel Land eroberte und im Kriege sehr glücklich war, stand das Karische Volk unter allen Völkern der damaligen Zeit im größten Ansehn. Und sie haben drei Erfindungen gemacht, die bei den Hellenen in Brauch sind. Denn die Karer haben erfunden, daß man Federbüsche auf die Helme setzte, und daß man die Wappen malte auf die Schilde, und zum dritten haben sie zuerst Handfesten gemacht an die Schilde; denn bis dahin trugen alle, bei denen Schilde im Gebrauch sind, dieselben ohne Handfesten und bewegten dieselben durch lederne Riemen, und hatten sie um den Hals und die linke Schulter hangen. Darauf, nach geraumer Zeit, wurden die Karer durch die Dorier und Ioner von den Inseln vertrieben und kamen also auf das feste Land. Also erzählen die Kreter von den Karern. Damit stimmen aber die Karer nicht überein, sondern meinen, sie wären Ureinwohner des festen Landes und hätten ihren jetzigen Namen gehabt für und für. Sie berufen sich auf einen uralten Tempel des Karischen Zeus zu Mylassa, daran die Myser und Lyder, als Brüder der Karer, Theil haben; denn Lydos und Mysos, sagen sie, wären Brüder gewesen von Kar. Diese haben Theil daran; was aber andere Völker sind, die dermalen mit den Karern dieselbe Mundart reden, die haben keinen Theil daran. Die Kaunier aber sind 172.
Ureinwohner, wie's mir scheint: obwohl sie selber sagen, sie wären aus Kreta. Sie haben der Karer Mundart angenommen, oder auch umgekehrt, die Karer die Kaunische, denn das kann ich nicht genau beurtheilen. In ihren Sitten und Gebräuchen aber weichen sie sehr ab von den Karern sowohl, als von allen andern Menschen. So zum Beispiel gilt es bei ihnen für sehr anständig, daß sie nach Alter und Freundschaft haufenweis zusammenkommen zu Trinkgelagen, Männer, Weiber und Kinder. Sie hatten sich auch fremde Tempel aufgerichtet; nachher aber reuete es sie und wollten bloß

die Götter ihrer Väter anbeten und bewaffneten sich, das ganze Volk der Kaunier, was Waffen tragen konnte, und schlugen die Luft mit ihren Spießen, und so ging es bis an die Kalyndischen Berge, und sagten dabei, sie trieben die fremden Götter aus. So viel von den Gebräuchen der Kaunier. Die Lykier aber sind ursprünglich aus Kreta, denn in alten Zeiten war ganz Kreta von Barbaren bewohnt. Und als die Söhne der Europa, Sarpedon und Minos, stritten um das Königreich in Kreta, erhielt Minos die Oberhand in dem Aufruhr und vertrieb den Sarpedon samt seinem Anhang. Diese aber mußten weichen und kamen nach Asien in das Land Milyas. Denn das Land, da jetzo die Lykier innen wohnen, hieß weiland Milyas, und die Milyer hießen dazumal Solymer. Und so lange Sarpedon König war über die Lykier, wurden sie benennt nach dem Namen, den sie mitgebracht und wie sie noch jetzt genennet werden von ihren Nachbarn, nämlich die Termilen; als aber Lykos, Pandions Sohn, der auch von seinem Bruder Aegeus vertrieben war, von Athenä in der Termilen Land zu Sarpedon kam, da wurden sie mit der Zeit nach des Lykos Namen Lykier genennet. Ihre Sitten aber sind zum Theil Kretisch, zum Theil Karisch. Jedoch eine sonderbare Gewohnheit haben sie, die sonst kein ander Volk hat: sie benennen sich nach der Mutter und nicht nach dem Vater. Denn wenn man einen Lykier fragt, wer er ist, so wird er sein Geschlecht von Mutterseite angeben und seiner Mutter Mütter herzählen. Und wenn eine Bürgerin einem Knechte beiwohnt, so gelten die Kinder für edelgeboren; wenn aber ein Bürger, und wär' er auch noch ein so vornehmer Mann, ein fremdes oder Kebsweib nimmt, so sind die Kinder unehrlich.

(173. in margin beside "ter aus. So viel von den Gebräuchen der Kaunier. Die Ly-")

174. Die Karer wurden bezwungen von dem Harpagos, ohne daß sie sich männlich gehalten. Denn weder die Karer hielten sich, noch die Hellenen, so in dieser Gegend wohnen. Es wohnen aber viele allda, unter andern die Knidier, Ansiedler

von Lakedämon, deren Land in das Meer hineinlieget und Triopion genannt wird. Es fängt aber der Knidier Land an bei der Bybassischen Landzunge, und ist ganz vom Meer umflossen bis auf einen kleinen Strich; denn gen Mitternacht begrenzt es der Keramische Busen, gen Mittag das Meer von Syme und Rhodos. Diesen kleinen Strich nun, der ungefähr fünf Stadien breit ist, wollten die Knidier durchgraben, dieweil Harpagos dabei war, Ionien zu unterwerfen, und wollten ein Eiland machen aus ihrem Land. Und was darinnen liegt, das gehört alles ihnen; denn wo das Knidische Gebiet aufhöret bei dem festen Lande, da ist die Enge, die sie durchgruben. Und als die Knidier daran arbeiteten mit aller Macht, wurden die Arbeiter verletzt an allen Theilen ihres Leibes, vornemlich aber an den Augen von den springenden Felsstücken, ganz ungewöhnlicher Weise und offenbar durch göttliche Schickung. Da sandten sie Boten gen Delfö, den Gott zu befragen, was ihnen zuwider wäre. Und die Pythia gab ihnen, wie die Knidier selbst erzählen, im Dreimaß diesen Spruch:

Ihr sollt am Isthmos Mauer nicht noch Graben ziehn!
Zeus macht' ein Eiland selbst daraus, gefiel es ihm.

Und als die Pythia ihnen diesen Spruch gegeben, hielten sie ein mit Graben, und als Harpagos wider sie zog mit seiner Heeresmacht, ergaben sie sich ohne Schwertstreich. Und 175.
mitten im Land, über Halikarnossos hinauf, wohnten die Pedaser. So oft denselbigen und auch ihren Nachbarn eine Widerwärtigkeit soll begegnen, so bekommt die Priesterin der Athenäa einen langen Bart. Das hat sich schon dreimal begeben. Und diese sind das einzige Volk in ganz Karien, die dem Harpagos doch eine Zeit lang Widerstand leisteten und viel zu schaffen machten, denn sie hatten einen Berg befestiget, welcher Lida heißet. Mit der Zeit wurden auch die 176.
Pedaser bezwungen. Aber die Lykier, als Harpagos mit seinem Heer in die Ebene von Xanthos gekommen, gingen sie

heraus ihm entgegen und stritten mit großem Heldenmuth, wenige gegen viele. Und als sie überwunden und in ihre Stadt eingeschlossen waren, brachten sie zu Hauf in die Burg ihre Weiber und Kinder, ihre Habe und ihre Knechte und dann steckten sie die Burg an und verbrannten sie ganz und gar. Und als sie dieses gethan, schworen sie einen fürchterlichen Eid und fielen heraus und kamen um mit den Waffen in der Hand allzumal. Und die jetzo noch unter den Lykiern Xanthier sein wollen, derer sind die meisten Fremdlinge, ohne achtzig Haushaltungen; denn diese achtzig waren dazumal abwesend von ihrer Heimath und blieben auf die Art übrig. Also gewann Harpagos die Stadt Xanthos und Kaunos fast auf dieselbige Weise; denn es thaten die Kaunier in den meisten Stücken gleich wie die Lykier.

177. Unter-Asien also unterwarf Harpagos, Ober-Asien aber Kyros selber, der da ein Volk nach dem andern bezwang und keines vorüber ging. Dessen wollen wir jedoch den größten Theil übergehn; nur was ihm am meisten zu schaffen machte und am erzählungswürdigsten ist, dessen will ich gedenken. Als nämlich Kyros das ganze feste Land in seine
178. Hände bekommen, ging er an die Assyrier. In Assyrien nun gibt es viele große Städte, die berühmteste aber und mächtigste von allen, daselbst auch das Königreich gewesen nach der Zerstörung von Ninos, war Babylon. Und dieselbige Stadt ist also beschaffen: sie liegt in einer großen Ebene und ist ein Viereck und jegliche Seite desselben beträgt hundert und zwanzig Stadien, das macht im Ganzen einen Umkreis von vierhundert und achtzig Stadien. Das ist die Größe der Stadt Babylon. Keine Stadt aber ist so prächtig gebauet, so weit wir wissen. Denn erstlich läuft ein Graben umher, der ist tief und breit und voll Wassers; dann eine Mauer, die ist fünfzig königliche Ellen breit und zweihundert Ellen hoch. Die königliche Elle aber ist um drei Finger breit

größer als die gemeine. Hier muß ich auch gleich noch sagen, 179.
wozu die Erde aus dem Graben verwendet und auf welche Art die Mauer gebaut worden. So wie sie den Graben machten, strichen sie gleich Ziegel aus der Erde, so aus dem Graben geworfen ward, und wie sie eine hinlängliche Zahl von Ziegeln gefertiget, brannten sie dieselben in Ziegelöfen, und dann nahmen sie zum Mörtel heißes Erdharz und zwischen je dreißig Ziegelschichten stopften sie Horden von Rohr. Auf die Art bauten sie erst den Grabenrand und sodann die Mauer auf die nämliche Weise. Und oben auf der Mauer an dem Rand bauten sie Thürme, aus einem einigen Raum, einen gegen den andern, und zwischen den Thürmen blieb ein Raum, daß ein Wagen mit vier Pferden konnte herum fahren. Und rund umher in der Mauer waren hundert Thore, ganz von Erz, Pfosten und Sims gleicher Gestalt. Es liegt aber eine andere Stadt acht Tagereisen von Babylon, mit Namen Is. Daselbst ist ein kleiner Fluß und dieser Fluß heißet auch Is und derselbe ergießt sich in den Eufrates. Dieser Fluß Is nun führet mit sich viele Klumpen von Erzharz und von dannen her ward das Erdharz zu der Mauer von Babylon geholet.

Also ward erbauet die Mauer von Babylon. Die Stadt 180.
aber besteht aus zween Theilen, denn mitten durch fließet ein Wasser, das da heißet Eufrates. Derselbige kommt von Armenien herunter und ist groß und tief und reißend und fließet aus in das rothe Meer. Die Mauer macht nun von beiden Seiten einen Winkel an dem Fluß und dann kommt eine Mauer von Backsteinen, an beiden Ufern des Flusses entlang. Aber die Stadt selber bestehet aus lauter Häusern von drei bis vier Stockwerken und ist durchschnitten von geraden Straßen, beides, die da entlängs gehen, oder quer durch nach dem Flusse zu. Und am Ende einer jeglichen Straße waren Pforten in der Mauer an dem Fluß, so viel Straßen, so viel

Pforten. Auch diese waren von Erz und durch dieselben ging
181. es durch nach dem Fluß. Die erste Mauer nun ist gleichsam der Stadt Panzer, innerhalb läuft aber noch eine zwote umher, die ist nicht viel kleiner, denn die erste, jedoch etwas schmaler. Und in der Mitte einer jeglichen Hälfte der Stadt stehet ein Gebäude, nämlich in der einen die königliche Burg, die ist umgeben von einer großen und festen Mauer, und in der andern des Zeus-Belos Heiligthum, mit ehernen Thoren. Das war noch zu meiner Zeit zu sehen und ist ein Viereck, jegliche Seite zwo Stadien lang. Und in der Mitte desselbigen Heiligthums war ein Thurm gebauet, durch und durch von Stein, einer Stadie lang und breit, und auf diesem Thurm stand ein anderer Thurm und auf diesem wieder ein anderer, und so acht Thürme, immer einer auf dem andern. Auswärts aber, um alle die Thürme herum, ging eine Wendeltreppe hinauf, und wenn man die Treppe halb hinauf ist, da sind Ruhebänke angebracht, da sich hinsetzen und ausruhen, die, so hinauf steigen. Und in dem letzten Thurm ist ein großer Tempel und in dem Tempel steht ein großes, schön bereitetes Bette und daneben stehet ein goldener Tisch. Aber kein Bild ist darinnen aufgerichtet, auch übernachtet kein Mensch allda, ohne je zuweilen ein inländisch Weib, die sich der Gott selber von allen auserkohren, wie die Chaldäer erzählen, die da sind
182. die Priester desselbigen Gottes. Diese Leute erzählen auch, ich glaub' es aber nicht, der Gott komme zuweilen in den Tempel und schlafe auf dem Bette, grade wie die Aegypter erzählen von Thebä, denn auch allda schläft ein Weib in dem Tempel des Thebäischen Zeus. Diese beiden Weiber sollen nie mit einem Manne Gemeinschaft haben. So auch wird zu Patara die Oberpriesterin des Gottes, wenn er da ist, denn nicht immer ist daselbst eine Weissagung, wann er aber da ist, so wird
183. sie des Nachts in dem Tempel mit eingeschlossen. Aber in dem Heiligthum zu Babylon ist unten noch ein anderer Tempel,

darinnen ist eine große Bildsäule des Zeus, die da sitzet, von Gold, und daneben steht ein großer goldener Tisch, und Stuhl und Schemmel sind auch von Gold, und wie die Chaldäer sagen, so ist dieses alles achthundert Pfund Goldes werth. Außerhalb des Tempels ist ein goldener Altar; es steht daselbst auch noch ein anderer Altar, darauf erwachsene Thiere geopfert werden; denn auf dem goldenen Altar darf nichts geopfert werden, ohne allein, was noch sauget. Auf dem größeren Altar verbrennen auch die Chaldäer tausend Pfund Weihrauch alle Jahr, zu der Zeit, wann sie das Fest ihres Gottes feiern. Es war auch noch zu jener Zeit in dem Heiligthum eine Bildsäule, zwölf Ellen hoch, von gediegenem Gold. Ich habe sie aber nicht gesehn, ich erzähle nur wieder, was die Chaldäer erzählen. Nach derselbigen Bildsäule trachtete Dareios, Hystaspes Sohn, doch unterstand er sich nicht, sie zu nehmen; Xerxes aber, Dareios Sohn, nahm sie weg und ließ den Priester hinrichten, der da verbot, die Bildsäule von der Stelle zu rücken. Das sind dieses Heiligthums Herrlichkeiten. Es sind aber noch außerdem besondere Weihegeschenke darinnen.

Diese Stadt Babylon nun hatte viele Könige gehabt, deren 184.
ich werde Erwähnung thun in den Assyrischen Geschichten, welche die Mauer erbauet und die Heiligthümer; unter andern aber auch zwo Frauen. Und die zuerst Königin war, fünf Menschenalter vor der andern, die hieß Semiramis und hat aufgerichtet in dem Blachfeld sehenswürdige Wälle. Denn zuvor machte der Fluß aus dem ganzen Blachfeld eine offenbare See.
Die zwote Königin aber nach dieser, mit Namen Nitokris, war 185.
noch viel verständiger denn die erste, und dieselbe hat viele Denkmale hinterlassen, die ich erzählen will. Und vor allen, als sie sah, wie die Macht der Meder groß ward und keine Ruhe hielt, sondern der Städte viel eroberte, darunter auch Ninos: so verwahrte sie sich nach allen Kräften. Und zuvörderst machte sie den Fluß Eufrates, der da mitten durch die Stadt läuft und

erst ganz gradaus lief, durch Graben oberhalb voller Krümmungen, also, daß er der Flecken einen in Assyrien zu dreien malen berühret in seinem Lauf. Dieser Flecken, den der Eufrates berühret, heißet Arderikka mit Namen. Und noch heute, wer von unserem Meer gen Babylon reiset und den Eufrates hinunterschiffet, kommt dreimal an denselbigen Flecken und das in dreien Tagen. Das war eins von ihren Werken. Sodann schüttete sie einen Wall auf an beiden Ufern des Flusses und ist bewunderungswürdig, wie groß und hoch er ist. Und weit oberhalb Babylon grub sie ein Bette für einen See, nicht weit von dem Flusse, so tief, bis das Wasser kam, aber so breit, daß er einen Umfang hatte von vierhundert und zwanzig Stadien. Die ausgegrabene Erde aber verwandte sie zu dem Wall an den Ufern des Flusses. Und als der See gegraben war, führte sie Steine hinzu und baute rund umher eine Randmauer. Dies beides, nämlich die Krümmungen in dem Fluß und den ganzen gegrabenen Sumpf, machte sie darum, daß der Fluß in so vielen Biegungen gebrochen langsamer strömte und die Schiffahrt gen Babylon durch Krümmungen ginge, und wenn diese vorbei wären, so käme dann des Sees großer Umfang. Und diese Vorrichtungen waren gemacht in der Gegend des Landes, da die Eingänge sind und der nächste Weg aus dem Mederland, auf daß die Meder nicht etwa durch
186. Verkehr Kunde bekämen, wie es stünde um ihr Land. Das war eigentlich der Hauptgrund. Dann hatte sie aber noch einen Nebenvortheil davon. Weil doch die Stadt aus zween Theilen besteht und der Fluß mitten durchläuft, so mußte man, wenn man zu den Zeiten der vorigen Könige von einem Theil in den andern wollte, überfahren in einem Kahn, und das muß sehr beschwerlich gewesen sein. Aber auch dafür sorgte die Königin. Denn nachdem sie das Seebecken gegraben hatte, bereitete sie sich aus demselbigen Werk noch dies andere Denkmal. Nämlich sie ließ lange Steine zuhauen und als die

Steine fertig waren und das Becken gegraben, da leitete sie den ganzen Strom in denselbigen Raum. Und weil dieser voll ward, da trocknete das alte Bett aus, und nun übermauerte sie erstlich des Flusses Ufer in der Stadt und die Stufen, so von den Pforten hinunter führten an den Fluß, mit Backsteinen auf dieselbe Art, wie die Mauer, und zum andern baute sie eine Brücke von den gehauenen Steinen, ungefähr in der Mitte der Stadt, und verband die Steine durch Eisen und Blei. Und so oft es Tag ward, legte man viereckige Balken darüber, darauf die Babylonier hinüber gingen; des Nachts aber nahm man diese Balken weg, darum, daß sie nicht hinübergingen bei Nacht und sich einander bestöhlen. Und als nun der gegrabene See durch den Fluß voll Wassers geworden und der Brückenbau vollendet war, da leitete sie den Fluß Eufrates aus dem See wieder zurück in sein altes Bett, und auf solche Art war ein Sumpf entstanden, darauf es eigentlich abgesehen war, und die Bürger hatten noch obendrein eine Brücke bekommen. Dieselbige Königin ersann auch diese List: Ue- 187.
ber dem Thor der Stadt, da man am häufigsten ein- und ausging, ließ sie sich ein Grabmal errichten, das schwebte grad über dem Thor, und an diesem Grabmal ließ sie folgende Worte einhauen:

Wenn einer von den Königen Babylons, so nach mir kommen, in großer Geldnoth ist, so soll er dieses Grabmahl öffnen und sich so viel Geld nehmen, als er verlanget. Aber nicht anders, als wenn er in der größten Noth ist; denn das wäre Frevel.

Dieses Grabmal blieb aber unangerührt, bis das Königreich an den Dareios kam. Denn Dareios dachte, es wäre doch sonderbar, daß er durch dieses Thor nicht sollte ein- und ausgehn, und die Schätze lägen da und forderten ihn noch dazu auf und er sollte nicht davon nehmen. Durch dieses Thor konnte er nämlich nicht gehen darum, weil er den Leichnam

über seinem Haupt hatte, wenn er durchfuhr. Er öffnete also das Grabmal und fand keine Schätze, wohl aber den Leichnam und diese Worte:

Wärest du nicht voll unersättlicher Gier nach schnödem Gewinn: nimmer hättest du der Todten Ruhestätte geöffnet.

188. Also erzählet man von dieser Königin. Und wider derselbigen Königin Sohn, der Labynetos hieß, gleichwie sein Vater, und König war über die Assyrier, zog Kyros in den Streit. Wenn aber der große König in den Streit ziehet, so ist er mit Korn und Vieh wohl versehen, ja auch Wasser wird mitgenommen aus dem Fluß Choaspes, der bei Susa fließet; denn von diesem Wasser allein und keinem andern trinket der König. Und er mag reisen, wohin er will, so folget ihm eine Menge vierrädriger Wagen, mit Māulern bespannt, die des abgekochten Wassers aus dem Choaspes in silbernen Gefäßen
189. hinterdrein fahren. Und als Kyros auf dem Zuge gen Babylon an den Fluß Gyndes kam (der da entspringt auf dem Matienischen Gebirg und fließet durch der Dardaner Land und sich ergießt in einen andern Fluß, Tigris mit Namen, der bei der Stadt Opis vorbei geht und sich in das rothe Meer ergießt,) und als Kyros versuchte über diesen Fluß zu gehn, denn man konnte in Fahrzeugen übersetzen: da ging ihm der heiligen weißen Rosse eines kecklich in den Fluß und wollte hindurch schwimmen. Aber der Fluß ergriff es und riß es hinunter und führte es von dannen. Da ward Kyros sehr ergrimmt ob des Flusses Uebermuth und drohte ihm an, er wollte ihn so klein machen, daß fürderhin Weiber sollten durchwaten können, ohne sich die Kniee zu benetzen. Und da er also gedrohet, ließ er ab von dem Zug wider Babylon und theilte sein Heer in zween Theile. Und darauf maß er Graben ab, schnurgrade, hundert und achtzig auf jeglicher Seite des Flusses Gyndes und gingen allzumal aus in den Fluß, und stellte sein Heer an und ließ graben. Und dieweil der Arbeiter eine so große Zahl war,

wurde das Werk vollendet; aber sie brachten doch den ganzen Sommer mit dieser Arbeit zu. Als nun Kyros Rache genom- 190.
men an dem Gyndes, indem er ihn zertheilet in dreihundert und sechzig Graben, und der andere Frühling anbrach, zog er wider Babylon. Aber die Babylonier fielen heraus ihm entgegen. Und als er nahe an die Stadt gekommen, trafen die Babylonier mit ihm zusammen und wurden überwunden im Streit und zogen sich zurück in ihre Stadt. Dieweil sie aber schon früher gewußt, daß Kyros keine Ruhe halten konnte, sondern da sie gesehen, wie er nach allen Völkern gleicher Gestalt seine Hand ausstreckte, so hatten sie schon vorher Lebensmittel auf viele Jahre in die Stadt gebracht. Daher kümmerte sie die Belagerung wenig. Kyros aber war in großer Verlegenheit, denn schon war eine geraume Zeit verstrichen und er war im-
mer noch nicht weiter gekommen. Endlich hatte ihm nun ein 191.
anderer in dieser Noth den Rath gegeben, oder fiel er selber darauf, wie er's machen müßte, kurz er that also: Er stellte sein ganzes Heer, einen Theil an die Stelle, da der Fluß in die Stadt hinein läuft, und wiederum einen Theil hinter der Stadt, da der Fluß aus der Stadt herauskommt, und gebot dem Heer, wenn sie sähen, daß man das Flußbett durchwaten könnte, so sollten sie durch dasselbige in die Stadt dringen. Nachdem er sie also gestellet und diesen Befehl gegeben, zog er ab mit dem schlechtesten Theil seines Heeres und als er an den See gekommen, machte er's grade, wie jene Königin von Babylon es mit dem Fluß und dem See gemacht hatte. Er leitete nämlich durch einen Graben den Fluß in den See, welcher ein Sumpf geworden, und als der Fluß sich nun verlief, konnte man das alte Bett durchwaten. Und als dieses geschehen, drangen die Perser, die eben darum hingestellt waren, durch das Bett des Flusses Eufrates, der also weit gefallen war, daß er einem Mann nur ungefähr bis an den halben Schenkel ging, durch dessen Bett, sag' ich, drangen die Perser in Babylon

ein. Hätten die Babylonier von Kyros Vorhaben vorher Kunde bekommen oder etwas davon gemerkt, so würden sie die Persen nicht haben so in die Stadt kommen lassen, sondern sie vielmehr schmählich zu Grunde gerichtet haben. Denn sie brauchten nur alle Pforten, die zu dem Fluß führen, zu verschließen und auf die Mauer zu steigen, die an den Ufern des Flusses entlang geht, und sie hätten sie allesamt gefangen, wie in einem Käsicht. So aber drangen die Persen hinein ganz unvermuthet. Die Stadt ist aber so groß, daß, wie die Leute der Gegend erzählen, die äußersten Theile der Stadt schon in Feindes Hand waren und die Babylonier, so in der Mitte wohnten, wußten noch gar nichts davon, sondern tanzten; denn sie feierten grade ein Fest, und waren lustig und guter Dinge, bis sie es denn zu ihrem Schrecken inne wurden. Also ward Babylon zu der Zeit eingenommen zum erstenmal.

192. Wie groß aber die Macht der Babylonier ist, das kann ich durch viele Beweise darthun, vornemlich aber dadurch: dem großen König muß sein ganzes Land, ohne den Zins, Lebensmittel reichen nach bestimmtem Maße, beides, für ihn und sein Heer. Weil nun das Jahr zwölf Monden hat, so ernährt ihn das Babylonische Land vier Monden und die andern acht Monden das ganze übrige Asien. Also ist dieses Land gleich an Macht dem Drittheil von ganz Asien. Und die Landvogtei über dieses Land, so die Persen eine Satrapei nennen, ist von allen Landvogteien bei weitem die beste. Sie brachte dem Tritantächmes, Artabazos Sohne, den der König darüber gesetzet, täglich ein an Silber eine volle Artabe. Die Artabe aber, die da ist ein persisch Maß, hält drei Chönix mehr als der Attische Medimnos. Dann hatte er noch besonders, ohne die Kriegsrosse, eine Stuterei von achthundert Beschälern und sechzehntausend Stuten; denn jeder von diesen Hengsten belegt zwanzig Stuten. Außerdem aber ward eine solche Menge Indischer Hunde gehalten, daß vier große Dörfer in der

Ebene dazu bestimmt waren, den Hunden ihr Futter zu reichen, und waren frei von allen andern Lasten. So viel hatte der Landpfleger von Babylon. Regnen thut es wenig in der 193.
Assyrier Land und was die Wurzel des Getreides ernährt, ist dieses. Nämlich von dem Flusse bewässert, gedeihet die Saat und wächset das Korn, nicht daß der Fluß, wie in Aegypten, selbst überträte auf die Aecker, sondern durch der Hände Arbeit und Pumpen wird bewässert. Denn das ganze Babylonische Land, gleich wie Aegypten, ist von Graben durchschnitten und der größte derselben ist schiffbar und ist gen Mitternacht zu und gehet vom Eufrates bis an einen anderen Fluß, den Tigris, daran die Stadt Ninos belegen. Und das Land ist, unseres Wissens, von allen Ländern bei weitem am besten geeignet zum Getreidebau. Bäume trägt es sonst gar nicht, keinen Feigenbaum, keinen Weinstock, keinen Oelbaum; aber zum Getreidebau ist es so vortrefflich, daß es immer an zweihundertfältige Frucht trägt und in recht guten Jahren wohl an dreihundertfältige Frucht. Die Weizen- und Gerstenblätter werden allda leicht vier Finger breit, und zu welcher Größe die Hirsen- und Sesamstaude wächset, ist mir zwar ebenfalls bekannt, ich will es aber lieber gar nicht sagen; denn ich weiß recht gut, wer nicht in Babylonien gewesen ist, glaubet schon das nicht, was ich von den Früchten gesaget. Sie haben kein ander Oel, als was sie aus Sesam bereiten. Palmbäume aber wachsen überall im Lande und davon tragen die meisten und die Frucht wird gegessen; so machen sie auch Wein und Honig daraus, Sie behandeln sie, wie man Feigenbäume behandelt. So zum Beispiel: die Frucht derjenigen Palmbäume, welche die Hellenen männliche nennen, binden sie an auf den Palmbäumen, so Datteln tragen, auf daß die Gallwespe hineinkriecht in die Dattel und sie zeitiget, und daß die Frucht des Palmbaumes nicht abfällt. Denn die männlichen haben Gallwespen in ihrer
Frucht, gleich wie die wilden Feigenbäume. Was mich aber die 194.

größte Merkwürdigkeit dünkt in dem Lande, nächst der Stadt selber versteht sich, das will ich gleich erzählen. Ich meine ihre Fahrzeuge, damit sie den Fluß hinunter gen Babylon fahren; dieselben sind rund und alle von Leder. Nämlich in der Armenier Lande, das oberhalb Assyrien lieget, schneiden sie Weiden ab und machen daraus des Schiffes Bauch und darüber spannen sie Felle aus zur Decke, gleich wie ein Estrich, aber Schnabel und Spiegel machen sie nicht daran, sondern alles ist rund wie ein Schild. Sodann füllen sie dieses ganze Fahrzeug mit Stroh an und bringen ihre Ladung hinein und dann geht es den Fluß hinunter. Meist haben sie Fässer mit Palmwein geladen. Gelenket wird es durch zwei Ruder und zwei Männer, die stehen aufrecht und der eine zieht an, der andere aber stößt ab. Dergleichen Fahrzeuge machen sie von unterschiedlicher Größe; die allergrößesten tragen wohl eine Last von fünftausend Pfund. Auf einem jeden ist ein lebendiger Esel, auf den größeren wohl mehr denn einer. Wann sie nun auf ihrer Fahrt gen Babylon gekommen und ihre Waaren los sind, so bieten sie auch des Schiffes Bauch und alles Stroh feil, die Felle aber packen sie auf die Esel und so treiben sie heim nach Armenien. Denn den Fluß hinauf kann man durchaus nicht fahren, weil er so reißend ist, und eben deswegen machen sie auch ihre Fahrzeuge nicht aus Holz, sondern von Leder. Sind sie nun mit ihren Eseln in Armenien angelangt, so machen sie sich andere Fahrzeuge auf die nämliche Weise. Also sind ihre Fahrzeuge beschaffen.

195. Ihre Kleidung ist diese: erst ein leinener Rock, der bis auf die Füße geht, darüber ein anderer Rock von Tuch, und dann nehmen sie einen kleinen weißen Mantel um. Ihre Schuhe sind nach eigenthümlichem Landesbrauch, und sehen beinahe aus wie die Böotischen. Sie tragen langes Haar und eine Binde um den Kopf und salben sich den ganzen Leib mit Myrrhen. Ein jeglicher trägt einen Siegelring und einen Stab, von Men-

schenhänden geschnitzt, und auf jeglichem Stab ist oben etwas darauf gemacht, ein Apfel, oder eine Rose, oder eine Lilie, oder ein Adler, oder sonst so etwas; denn ohne ein Wahrzeichen darf niemand einen Stab tragen. So viel von ihrem Anzug. Was nun ihre Gebräuche anlangt, so ist der weiseste 196.
von allen meiner Meinung nach, den auch, wie man mir erzählt hat, die Eneter in Illyrien haben, folgender. In jedem Dorf wird alle Jahr einmal also gethan: wann die Mädchen mannbar geworden, so mußten sie alle zusammengebracht und auf einen Haufen geführt werden allzumal. Rings umher stand die Schaar der Männer. Sodann hieß der Ausrufer eine nach der andern aufstehn und versteigerte sie. Zuerst die allerschönste; dann, sobald diese um vieles Geld erstanden war, rief er eine andere aus, welche nächst dieser die schönste war, aber alle mit dem Beding, daß sie geehlicht würden. Was nun die Reichen unter den Babyloniern waren, die da heirathen wollten, die überboten einander, um die schönste zu bekommen; was aber gemeine Leute waren, denen es nicht um Schönheit zu thun war, die bekamen die häßlichen Mädchen und noch Geld dazu. Denn wenn der Ausrufer alle schönen Mädchen verkauft hatte, so mußte die häßlichste aufstehn, oder wenn ein Krüppel darunter war, und nun rief er diese aus, wer am wenigsten haben wollte, wenn er sie zur Frau nähme, bis sie dem Mindestfordernden zugeschlagen ward. Das Geld aber kam ein von den schönen Mädchen, und auf die Art brachten die schönen die häßlichen und Krüppel an den Mann. Keiner durfte seine Tochter verheirathen, an wen er wollte; so auch durfte der Käufer sein Mädchen nicht mit nach Hause nehmen ohne Bürgen, sondern mußte Bürgen stellen, daß er sie wollte zur Frau nehmen, und dann konnte er mit ihr gehn; schliefen sie aber nicht bei einander, so mußte er sein Geld wieder herausgeben. Es stand auch Leuten aus andern Dörfern frei, hinzukommen und zu kaufen. Das also war ihr weisester Ge-

brauch. Doch jetzt ist es nicht mehr so, sondern sie sind in neueren Zeiten auf etwas anderes gefallen, auf daß ihren Töchtern kein Leids geschähe und sie nicht fortgeführt würden in andere Dörfer. Denn seitdem Babylon erobert worden und die Leute in Elend und Armuth gerathen, lassen die gemeinen Leute, denen es an Lebensunterhalt fehlt, ihre Töchter Hurerei treiben.
197. Dann haben sie noch einen andern Brauch, der auch recht vernünftig ist. Nämlich sie bringen ihre Kranken auf den Markt, denn Aerzte haben sie nicht, und nun tritt ein jeglicher zu dem Kranken und giebt ihm guten Rath, falls er selber das Uebel gehabt, daran der Kranke leidet, oder auch weiß, daß ein anderer daran gelitten. Darüber bespricht er sich mit dem Kranken und räth ihm die Mittel an, die ihn selber von einer ähnlichen Krankheit erlöset, oder einen andern von seiner Bekanntschaft. Stillschweigend aber darf keiner bei dem Kranken vor-
198. übergehn, sondern er muß erst fragen, was ihm fehlt. Ihre Todten legen sie in Honig und ihre Trauer ist fast wie der Aegypter. Und so oft ein Babylonischer Mann seine Frau erkennet, zündet er Weihrauch an und setzet sich daneben; desselbigen gleichen auch die Frau an einem andern Ort, und wenn es Tag wird, baden sie sich alle beide, denn sie rühren kein Gefäß an, bevor sie sich nicht gebadet. Eben so thun auch die
199. Arabier. Nun aber kömmt der häßlichste Brauch bei den Babyloniern. Jedes Weib des Landes muß einmal in ihrem Leben bei dem Tempel der Afrodite sich niedersetzen und von einem Fremden sich lassen beschlafen. Viele, die sich mit den andern nicht wollen gemein machen, weil sie sich auf ihr Geld was einbilden, fahren nach dem Heiligthum in bedeckten Wagen, und haben hinter sich eine zahlreiche Dienerschaft. Die meisten aber thun also: sie sitzen in dem heiligen Hain der Afrodite, und haben einen Kranz von Stricken um den Kopf, eine Menge Weiber; denn die kommen und andere gehn von dannen. Und mitten zwischen den Weibern durch gehn schnurgrade Gassen

nach allen Richtungen. Da gehn denn die Fremden und lesen sich eine aus. Und wenn ein Weib hier einmal sitzet, so darf sie nicht eher wieder nach Hause, als bis ein Fremder ihr Geld in den Schooß geworfen und sie beschlafen außerhalb des Heiligthums. Wenn er das Geld hinwirft, so muß er sprechen: im Namen der Göttin Mylitta; Mylitta heißt nämlich bei den Assyriern Afrodite. Das Geld mag nun so viel sein, als es will: sie darf es nicht verschmähn; das ist verboten, denn das ist geweihtes Geld. Und mit dem ersten dem besten, der ihr Geld hinwirft, mit dem muß sie gehn, und darf keinen abweisen. Wenn sie sich nun hat beschlafen lassen, und sich dadurch der Göttin geweiht, so geht sie wieder nach Hause, und fortan kann man ihr noch so viel bieten, sie thut's nicht wieder. Die nun hübsch aussehn und wohl gewachsen sind, die kommen bald wieder nach Hause; die häßlichen aber müssen lange Zeit da bleiben und können das Gesetz nicht erfüllen, ja manche bleiben wohl drei bis vier Jahr. An einigen Orten auf Kypros herrschet ein ähnlicher Brauch.

Das war von den Sitten der Babylonier. Drei Stäm- 200.
me des Volks leben bloß von Fischen. Die fangen sie und dörren sie an der Sonne, und dann thun sie also: sie thun die Fische in einen Mörser und stampfen sie mit einer Keule klein und bewahren sie auf in feiner Leinwand, und dann können sie nach Belieben beides, sie wie Brei einrühren oder Brot davon backen.

Als Kyros nunmehr auch mir diesem Volke fertig war, 201.
gelüstete ihn, sich auch die Massageten unterwürfig zu machen. Diese sollen beides, ein zahlreiches und ein streitbares Volk sein und wohnen gegen Morgen und der Sonnen Aufgang, jenseit des Araxes, den Issedonern gradüber. Einige halten sie auch
für einen Skythenstamm. Von dem Araxes heißt es bald, 202.
er sei kleiner, bald, er sei größer denn der Istros, und sollen viele Inseln darin liegen, so groß wie Lesbos, und auf den-

selbigen sollen Menschen wohnen, so des Sommers von allerhand Wurzeln leben, die sie aus der Erde graben, die Früchte aber, so sich auf ihren Bäumen finden, lassen sie reif werden und bewahren sie auf zur Nahrung und davon leben sie zur Winterszeit. Uud es wäre bei ihnen noch ein anderer Baum, der eine sonderbare Art Früchte trägt; nämlich sie kommen zu Hauf je schaarenweis und zünden ein Feuer an und setzen sich rund darum her und nun werfen sie in das Feuer von jener Frucht. Und wenn sie riechen die verbrennende Frucht, so sie ins Feuer geworfen, werden sie trunken von dem Geruch, gleich wie die Hellenen von dem Wein, und je mehr sie hineinwerfen, je trunkener werden sie, bis sie sich erheben und anfangen zu tanzen und zu singen. Also erzählet man von der Lebensart dieser Leute. Aber der Araxes entspringt auf den Matienischen Bergen, von wannen auch der Gyndes kommt, den Kyros in die dreihundert und sechzig Graben zertheilet, und ergießt sich in vierzig Mündungen, die alle, außer eine, sich verlieren in Sümpfe und Moräste, allwo Menschen wohnen sollen, die von rohen Fischen leben und sich kleiden in Robbenfell. Die eine Mündung des Araxes aber fließet ganz lauter und rein in das Kaspische Meer. Dieses Kaspische Meer ist ein Meer für sich und hängt nicht zusammen mit dem andern Meer. Denn das Meer, das die Hellenen befahren und das Meer jenseit der Säulen, welches das Atlantische heißet, und das rothe Meer, die sind alle nur ein einig Meer.
203. Das Kaspische aber ist wieder ein Meer für sich, und seine Länge beträgt für ein Ruderschiff eine Fahrt von fünfzehn Tagen, seine größte Breite aber eine Fahrt von acht Tagen. Und die Abendseite dieses Meeres begrenzet der Kaukasos, welcher vor allen Gebirgen von ungeheurem Umfang und hoch ist. Und der Völker, so auf dem Kaukasos wohnen, sind viel und mancherlei. Davon leben die meisten von wilden Früchten. Darunter soll auch eine Baumart sein, welche Blätter

hat von der Art, daß sie dieselben klein reiben und mit Wasser vermischen, und sich damit Thiere auf ihre Kleidung malen, und dieselbigen Thiere gingen nimmer aus, sondern alterten mit dem Zeuge, als wenn sie gleich darin gewirket wären; und diese Leute trieben den Beischlaf öffentlich, gleich wie das Vieh. Gegen Abend also grenzet an das Kaspische Meer der 204.
Kaukasos, gegen Morgen aber und der Sonnen Aufgang kommt eine große, unabsehbare Ebene. Und von dieser großen Ebene haben ein gut Theil inne die Massageten, gegen welche den Kyros gelüstete in den Streit zu ziehn. Hierzu reizten und trieben ihn viele wichtige Gründe. Zum ersten seine Geburt, daß er sich däuchte, mehr zu sein denn ein Mensch, und zum andern sein Glück; denn wohin sich Kyros wandte zu streiten, dasselbige Volk konnte ihm nicht entfliehn.

Und die Massageten hatten zur Königin ein Weib, deren 205.
Mann war gestorben, und ihr Name war Tomyris. Zu dieser sandte Kyros und warb um sie und gab vor, er wollte sie zum Weibe nehmen. Tomyris aber erkannte, daß er nicht warb um sie, sondern um der Massageten Königreich und verbot ihm zu kommen. Und als es nun mit List nicht ging, führte Kyros sein Heer an den Araxes, und rüstete sich zum offenbaren Krieg wider die Massageten und baute Brücken über den Fluß, daß er sein Heer hinübersetzte, und Thürme auf den Schiffen, die da sollten überfahren. Als er nun hie- 206.
mit beschäftiget war, sandte Tomyris einen Herold und sprach also:

König der Meder, laß ab von deinem Eifer, denn noch weißest du nicht, ob du es vollendest dir zum Heil. Laß ab und bleibe du König über dein Volk und laß uns in Ruhe gebieten, darüber wir Herren sind. Willst du aber dieser Erinnerung nicht gehorchen und lieber alles, denn Ruh und Frieden haben, und trägst du denn so gar groß Verlangen, mit den Massageten dich zu messen: wohlan so erspare dir die Mühe,

die Brücken zu schlagen. Wir wollen auf drei Tagereisen weit von dem Fluß uns zurückziehn und so komm herüber in unser Land. Willst du uns aber lieber in deinem Land erwarten, so thue du desgleichen.

Als Kyros dieses vernommen, ließ er zusammen rufen die Fürsten unter den Persen. Und als sie bei einander waren, legte er ihnen die Sache vor und fragte um ihren Rath, was er thun sollte. Und ihre Meinung fiel einstimmig dahin aus, er sollte die Tomyris und ihr Heer in seinem Land erwarten.
207. Krösos aber, der Lyder, war auch zugegen und dieser Rath gefiel ihm übel. Er rieth vielmehr grade das Gegentheil und sprach also:

Großer König! Schon einmal hab' ich dir versprochen, dieweil mich Zeus in deine Hand gegeben, wenn ich ein Unglück für dein Haus gewahre, daß ich es abwenden will nach aller Macht. Mein Leiden, so bitter es war, ist mir zur Lehre worden. Meinest du, unsterblich zu sein und einem unsterblichen Heere zu gebieten, so wär' es unnütz, daß ich dir meine Meinung offenbarte. Erkennest du aber, daß auch du ein Mensch bist und über Menschen gebietest: so wisse zuvörderst, daß in den menschlichen Dingen ein Kreislauf ist; er gehet um und läßt nicht immer dieselbigen glücklich sein. Nun ist meine Meinung über das vorliegende Werk grade umgekehrt, denn dieser Männer. Denn wenn du den Feind in deinem Land erwarten willst, so ist für dich diese Gefahr dabei: wirst du überwunden, so verlierst du noch obendrein dein ganzes Reich. Denn es ist klar, daß die Massageten, im Fall sie siegen, nicht werden rückwärts fliehen, sondern werden vorwärts dringen in deine Länder. Siegest du aber, so ist dein Sieg niemals so groß, als wenn du die Massageten drüben in ihrem Lande besiegtest und die Fliehenden verfolgtest; denn nun tritt bei dir grade der nämliche Fall ein, daß, wenn du deine Gegner besiegest, du gradesweges in das Land

der Tomyris bringest. Und überdas so ist es eine unerträgliche Schmach, daß Kyros, Kambyses Sohn, weiche vor einem Weibe und sich dem Kampf entziehe. Meine Meinung geht also dahin, daß du übersetzest und so weit vorgehest, als jene weichen, und dann allda versuchest, ihrer mächtig zu werden auf diese Art: So viel ich weiß, kennen die Massageten die Persischen Güter nicht und wissen nichts von großen Annehmlichkeiten. Solchen Leuten nun mußt du schlachten viele Schafe, reichlich, und zurichten und hinsetzen zum Mahl in unserm Lager, dazu Becher voll ungemischten Weines, reichlich, und allerlei Speise. Wenn du das gethan, mußt du deines Heeres schlechtesten Theil daselbst lassen und die übrigen wieder zurückführen an den Fluß. Denn trügt mich meine Meinung nicht sehr, so werden jene, wenn sie die vielen Herrlichkeiten sehn, sich zu ihnen wenden, und uns bleibet alsdann großer Thaten Vollendung.

Das waren die Meinungen, so man vortrug. Kyros 208.
aber ließ den ersten Rath fahren und nahm Krösos Meinung an und ließ der Tomyris sagen: sie möchte zurückgehn; er wollte hinüberkommen in ihr Land. Und sie ging zurück, gleich wie sie zuvor versprochen. Kyros aber befahl den Krösos in die Hand seines Sohnes Kambyses, der nach ihm sollte König werden, und gebot ihm dringend, daß er ihm erwiese alle Ehre und alles Gute, im Fall der Uebergang in der Massageten Land nicht gut ausfiele. Also gebot er und sandte sie heim nach Persenland; er selbst aber ging über den Fluß
und sein Heer mit ihm. Und als er über den Araxes gegan- 209.
gen war und die Nacht herankam, sah er ein Traumgesicht, da er schlief in der Massageten Lande. Nämlich es däuchte dem Kyros im Schlaf, als sähe er den ältesten von Hystaspes Söhnen, der hatte Flügel an den Schultern und überschattete Asien mit dem einen und Europa mit dem andern. Und des Hystaspes, des Sohnes Arsakes, aus dem Stamm der Achä-

meniden, ältester Sohn hieß Dareios und war zu derselbigen Zeit etwa zwanzig Jahr alt. Und dieser war in Persenland daheim geblieben, denn er hatte noch nicht das Alter, in den Streit zu ziehn. Als nun Kyros erwachte, ging er mit sich zu Rathe über das Gesicht und weil es ihm von Bedeutung schien, ließ er den Hystaspes rufen, nahm ihn allein und sprach:

Hystaspes, dein Sohn ist befunden worden, daß er Böses im Sinn hat wider mich und meine Herrschaft. Und woher ich das so bestimmt weiß, das will ich dir kund thun. Sieh, für mich sorgen die Götter und zeigen mir an vor der Zeit alles, was mir widerfahren soll. So sah ich in der vergangenen Nacht, da ich schlief, den ältesten von deinen Söhnen, der hatte Flügel an seinen Schultern und überschattete Asien mit dem einen und Europa mit dem andern. Da ist es nun gar nicht anders möglich nach diesem Gesicht, als daß er Böses wider mich im Sinn hat. Du aber reise zurück nach Persenland eilends und sorge dafür, daß du mir deinen Sohn zur Untersuchung stellest, wenn ich diese überwunden und dorthin komme.

210. Also sprach Kyros, weil er glaubte, Dareios hätte Böses wider ihn im Sinn. Gott wollte ihm aber damit offenbaren, wie er selber hier umkommen, sein Reich aber an den Dareios kommen sollte. Hystaspes aber antwortete und sprach:

Großer König! Es müsse kein Perse leben, der Böses wider dich im Sinn hat. Ist aber einer, der müsse alsobald des Todes sein! Denn du hast die Persen aus Knechten zu freien Leuten gemacht und statt daß uns andere geboten, gebieten wir jetzt allen. Hat dir ein Traumgesicht verkündiget, daß mein Sohn aufrührische Gedanken wider dich hegt, so überantwort' ich ihn dir, daß du ihm thust, was dir wohlgefällt.

Also antwortete Hystaspes und setzte über den Araxes und ging heim nach Persenland, daß er seinen Sohn Dareios dem Kyros bewahrte. Kyros aber ging vorwärts von dem 211.
Araxes einer Tagereise weit und that, wie ihm Krösos gerathen. Darauf zog er mit dem rüstigen Theil des Heeres wieder nach dem Araxes zu und ließ zurück, was unbrauchbar war. Da kam dahin von der Massageten Heer ein Drittheil, und tödteten die, so Kyros zurückgelassen, nach kurzer Gegenwehr, und als sie das Mahl bereitet sahen und ihre Gegner besiegt waren, ließen sie sich nieder und schmausten, und als sie voll Speise und voll Weines waren, schliefen sie ein. Da kamen die Persen und tödteten viele, noch viel mehr aber nahmen sie lebendig gefangen, darunter auch Tomyris Sohn, den Führer der Massageten, deß Name war Spargapises. Und als der Königin kund gethan ward, wie es ih- 212.
rem Heer und ihrem Sohn ergangen war, sandte sie einen Herold an den Kyros und sprach:

Kyros, unersättlich in Blut, erhebe dich nicht dieses Vorfalls, dieweil du durch die Frucht der Rebe — ihr selber ja, seid ihr derselbigen voll, raset also, daß wenn der Wein hinabfließet in euren Leib, eurem Munde schnöde Worte entströmen — durch solches Gift hast du meinen Sohn überlistet und in deine Hand bekommen, aber nicht in redlichem Kampf. Jetzo höre mein Wort, das ich dir wohlmeinend rathe. Gieb mir meinen Sohn wieder und ziehe heim aus meinem Lande sonder Verlust, da du das Drittheil des Massageten-Heeres so zugerichtet. Wirst du das nicht thun, nun, so schwöre ich dir bei dem Sonnengott, dem Herrn der Massageten, ich will dich sättigen mit Blut, so unersättlich du auch bist.

Kyros aber kümmerte sich nicht darum, als diese Worte 213.
vor ihn gebracht wurden. Und Spargapises, der Königin Tomyris Sohn, als der Wein von ihm wich, und er seines

Unglücks sich bewußt ward, bat er den Kyros, ihn loszulassen aus seinen Banden. Das ward ihm gewähret und alsbald, da er der Bande ledig und seiner Hände mächtig war,
214. brachte er sich um's Leben. Also endete dieser. Tomyris aber, als Kyros ihr nicht gehorchte, versammelte all' ihre Macht und stritt wider den Kyros. Diese Schlacht halt' ich für die mörderlichste von allen, so viel von Barbaren Schlachten geschehen sind, und ich habe erfahren, daß es also zugegangen: Erst standen sie etwas aus einander und schossen mit Pfeilen auf einander. Darauf aber, als die Pfeile verschossen waren, trafen sie zusammen und nun galt es Spieß und Dolch. Lange Zeit war der Kampf zweifelhaft und keiner wollte fliehen, am Ende aber siegten die Massageten. Da fiel von der Persen Heer eine große Macht und Kyros selber kam um's Leben, und war König gewesen in allem neun und zwanzig Jahr. Tomyris aber füllte einen Schlauch mit Menschenblut und suchte unter den erschlagenen Persen Kyros Leichnam. Und als sie ihn gefunden, steckte sie seinen Kopf in den Schlauch, und schmähete den Todten und sprach also dazu:

Obwohl ich lebe und siege im Streit, so hast du mich dennoch betrübet, dieweil du meinen Sohn mit List gefangen. Dafür will ich dich sättigen mit Blut, gleichwie ich dir gedrohet.

Und von den mancherlei Geschichten, die man sich erzählt von Kyros Tode, scheinet mir diese noch immer die glaubwürdigste zu sein.

215. Der Massageten Kleidung und Lebensart sind den Skythischen ähnlich. Sie streiten beides, zu Roß und zu Fuß; sie führen Bogen und Spieß und Streitaxt. Gold und Kupfer sind sehr gebräuchlich bei ihnen, denn was Spieß und Pfeil und Streitaxt sind, das machen sie alles von Kupfer; Kopf und Gürtel und Leibgurt aber schmücken sie mit Gold. Desselbigen gleichen haben auch die Pferde einen kupfernen

Brustharnisch; Zügel und Gebiß und der Pferde Kopfputz aber sind golden. Eisen und Silber ist bei ihnen nicht im Gebrauch, es findet sich auch gar nicht in ihrem Lande, wohl aber Kupfer und Gold die Menge. Ihre Sitten sind, wie 216.
folget. Ein jeglicher freiet zwar ein Weib, aber doch sind die Weiber Gemeingut. Denn was die Hellenen von den Skythen erzählen, das thun nicht die Skythen, sondern die Massageten. Nämlich wenn ein Massaget Lust hat zu einer Frau, so hängt er seinen Köcher an den Wagen und beschläft sie ohne alle Schaam. Dem Lebensalter setzen sie sonst kein Ziel; wenn aber einer gar zu alt wird, so kommen alle seine Verwandte zusammen uud schlachten ihn und noch anderes Vieh dazu und kochen das Fleisch und halten einen Schmaus und das ist ihre größte Seligkeit. Wer aber an einer Krankheit stirbt, den essen sie nicht, sondern begraben ihn in der Erde und tragen groß Leid, daß er nicht hat können geschlachtet werden. Sie säen nicht, sondern leben von ihren Heerden und den Fischen, die der Araxes in großem Ueberfluß reichet, und trinken Milch. Von allen Göttern verehren sie nur die Sonne; der opfern sie Pferde und das aus dem Grunde, weil man dem raschesten Gott doch das rascheste Geschöpf muß zum Opfer bringen.

Ende des ersten Buchs.

Zweites Buch,

genannt

Euterpe.

Zweites Buch,

genannt

Euterpe.

Als Kyros gestorben war, kam das Königreich an Kambyses, 1.
Kyros Sohn und der Kassandane, der Tochter Farnaspes. Dieselbige war schon zuvor gestorben und da hatte Kyros groß Leid getragen und hatte auch an alle seine Unterthanen den Befehl ergehn lassen, daß sie groß Leid trügen. Also dieses Weibes und Kyros Sohn war Kambyses. Der sahe nun die Joner und Aeoler schon als Erbknechte an. Und er machte einen Kriegszug wider Aegypten und mußten alle mit, so ihm unterthänig waren, und auch von den Hellenen, über die er Macht hatte.

Die Aegypter hielten sich für das älteste Volk auf der Er- 2.
de, ehe denn Psammetichos König ward. Nachdem aber Psammetichos König geworden und gern wissen wollte, welches das älteste Volk wäre, seit der Zeit glauben sie, daß die Fryger älter sind denn sie, sie aber älter denn alle andern. Nämlich als Psammetichos durchaus nicht konnte sichere Kunde bekommen, welches das älteste Volk wäre, fiel er auf dieses Mittel. Er übergab zween neugeborne Knäblein von den ersten den besten Eltern einem Hirten zu seiner Heerde mit, daß er sie auferzöge auf folgende Art: Er befahl ihm an, kein Mensch sollte in ihrer Gegenwart ein Wort sprechen, sondern sie sollten ganz allein in einem einsamen Gemach liegen, und zu bestimmten Zeiten sollte er Ziegen zu ihnen führen, und wenn sie sich satt getrunken, sollte er wieder an sein Geschäft gehn. Das that und befahl Psammetichos darum, weil er hören wollte, was für ein Wort die Knaben wohl zuerst sprechen würden, wenn das undeutliche Lallen vorüber wäre. Und das geschah auch. Denn als der Hirt zwei Jahr hindurch also gethan

hatte und er einmal die Thür aufmachte und hineinging, fielen beide Knaben auf ihn los und schrieen: Bekos! und dabei streckten sie die Hände aus. Und als dieses der Hirt zum erstenmal hörte, war er still; als sie aber immer dasselbige Wort sagten, wenn er kam und nach ihnen sahe, da zeigte er's seinem Herrn an und führte sie vor denselben, gleich wie ihm geheissen war. Und als es Psammetichos auch gehört, zog er Erkundigung ein, in welcher Sprache das Wort Bekos vorkäme. Und da erfuhr er, daß es in der Sprache der Fryger Brot bedeutete. Aus dieser Geschichte schlossen denn die Aegypter und gaben zu, daß die Fryger älter wären denn sie.

3. Also hab' ich die Sache von den Priestern des Hefästos zu Memfis gehört. Die Hellenen aber erzählen noch viele andere thörichte Dinge davon, zum Beispiel, wie Psammetichos etlichen Weibern die Zunge ausgeschnitten und bei denselbigen Weibern hätten denn die Knaben leben müssen. So viel also erzählten sie von der Knäblein Auferziehung. Ich habe aber in Memfis, als ich mit den Priestern des Hefästos zu sprechen kam, noch andere Sachen gehört und bin nach Thebä und Heliopolis derselbigen Dinge wegen gereiset, um zu sehen, ob sie stimmen würden mit den Erzählungen in Memfis; denn die von Heliopolis sollen unter allen Aegyptern die erfahrensten sein in den alten Geschichten. Was nun Göttergeschichten sind, die sie mir erzählet, das bin ich nicht Willens, wieder zu erzählen, ohne etwa ihre Namen allein, denn ich denke, das wissen alle Leute eben so gut; und wenn ich davon Erwähnung thue, so thue ich's nur, weil es der Zusammenhang fordert.

4. Was aber menschliche Dinge sind, so erzählten sie ganz einstimmig, wie folget. Die Aegypter hätten zuerst von allen Völkern das Jahr erfunden und es in seine zwölf Zeiten getheilet, und sie sagten, das hätten sie aus den Sternen erfunden. Und die Aegypter machen es klüger denn die Hellenen, meines Bedünkens, in sofern, daß die Hellenen je das zweite

Jahr einen Schaltmond einschalten, die Aegypter aber haben zwölf Monde von dreißig Tagen und dann rechnen sie noch jegliches Jahr fünf Tage dazu über die Zahl. Und so kommt der Jahreszeiten Kreislauf heraus immer wieder auf die nämliche Zeit. Und sie hätten auch zuerst der zwölf Götter Namen in Brauch gehabt und die Hellenen hätten sie von ihnen angenommen. So hätten sie auch zuerst den Göttern Altäre und Bildsäulen und Tempel aufgerichtet und Bilder in Stein gehauen, und daß dem also sei, davon gaben sie mir meist augenscheinliche Beweise. Der erste Mensch, so als König über Aegypten geherrscht, sagten sie, wäre Menes gewesen, und zu desselbigen Zeit wäre ganz Aegypten, ohne die Thebaische Mark, ein Sumpf gewesen und war nichts zu sehen von allem Land, das jetzo unterhalb des Sees Möris lieget und ist doch vom Meer bis dahin eine Fahrt von sieben Tagen den Fluß hinauf.

Und das schien mir ganz richtig, was sie mir über das 5.
Land sagten. Denn man braucht nur seinen gesunden Verstand zu haben, so sieht man gleich mit eignen Augen, wenn man auch zuvor nichts davon gehört hat, daß der Theil von Aegypten, dahin die Hellenen schiffen, neugewonnenes Land ist und ein Geschenk des Flusses; ja auch, was noch über diesen See hinauf liegt auf eine Fahrt von dreien Tagen, davon jene nicht einmal sagten, es ist aber damit eben so. Denn dieses ist die natürliche Beschaffenheit von Aegypten: Zuvörderst, wenn man erst hinfährt und ist noch eine Tagereise weit vom Lande und man läßt das Senkblei fallen, so bringt man Schlamm mit herauf und das in einer Tiefe von eilf Klaftern. Das beweiset, daß die Anschlemmung so weit
hinausgehet. Ferner, so ist die Länge der Meeresküste von Ae- 6.
gypten sechszig Schönen, nämlich was ich zu Aegypten rechne, von dem Plinthinetischen Busen bis zu dem Serbonischen See, daran das Kasische Gebirge grenzet. Von da an

also sind es sechszig Schönen. Nämlich was landarme Völker sind, die messen ihr Land nach Klaftern; die minder landarm, nach Stadien; die viel haben, nach Parasangen, und die unendlich viel, nach Schönen. Es beträgt aber ein Parasang dreißig Stadien, der Schön aber, der da ist ein Aegyptisches Maaß, sechszig Stadien. Demnach betrüge also die Länge von Aegypten dreitausend und sechshundert Stadien,
7. nämlich die Meeresküste. Von dannen bis hinauf nach Heliopolis mitten in das Land, ist Aegypten breit, und das ganze Land ist abschüssig und arm an Trinkwasser und morastig. Der Weg aber, wenn man von dem Meer gen Heliopolis hinaufgeht, ist fast eben so weit, als der Weg von Athenä, das heißt von dem Altar der zwölf Götter, bis Pisa und bis zu dem Tempel des Olympischen Zeus. Eine kleine Verschiedenheit würde man wohl finden, wenn man die beiden Wege genau mäße; der Unterschied beträgt aber nicht mehr denn funfzehn Stadien. Denn von Athenä bis Pisa fehlen funfzehn Stadien, so wären's volle tausend und fünfhundert, von dem Meer aber bis Heliopolis sind's grade tausend und fünfhun-
8. dert voll. Wenn man nun von Heliopolis weiter hinaufgeht, so wird das Land schmal. Denn auf der einen Seite erstreckt sich das Arabische Gebirg entlang. Dasselbige geht von Mitternacht nach dem Mittag und dem Süd, immer hinauf an das Meer, so da heißet das rothe. In diesem Gebirg sind auch die Steinbrüche, da man die Pyramiden von Memfis gehauen. Dort aber höret das Gebirg auf und biegt sich herum nach dieser Seite. Und wo es seine größte Breite hat, da ist es, wie man mir gesagt, eine Reise von zween Monden, von Morgen gen Abend. Und auf der Morgenseite soll Weihrauch wachsen. Das war das eine Gebirg. An der Seite von Libyen aber erstrecket sich ein anderes Felsengebirg entlang, darin die Pyramiden sind, und ist von Sand überschüttet und erstrecket sich auf dieselbige Art, wie der Theil des Arabischen

Gebirgs, der nach Mittag hinunter streicht. Also von Heliopolis an gehöret nicht mehr viel Land zu Aegypten, sondern etwa vier Tagefahrten aufwärts ist Aegypten schmal. Und was zwischen den besagten Gebirgen lieget, ist ebenes Land und es schienen mir, ungefähr wo es am schmalsten ist, nicht mehr denn zweihundert Stadien zu sein von dem Arabischen Gebirg bis zu dem, so man das Libysche heißet. Von da an
aber wird Aegypten wieder breit. Das ist also dieses Landes 9.
Beschaffenheit.

Von Heliopolis aber bis Thebä fährt man den Fluß hinauf neun Tage und der Weg beträgt viertausend achthundert und sechzig Stadien; denn es sind ein und achtzig Schönen. Die Stadien von Aegypten nun zusammen gerechnet, so beträgt die Küste, wie ich schon zuvor gesagt, dreitausend und sechshundert; wie weit es aber ist von dem Meer in das Land hinein bis gen Thebä, das will ich nun angeben, nämlich es sind sechstausend einhundert und zwanzig Stadien; von Thebä aber bis nach der Stadt Elefantina sind tausend und achthundert Stadien.

Dieses besagten Landes ein großer Theil, däuchte auch 10.
mir, eben wie die Priester erzählten, erst neugewonnener Boden. Denn was zwischen den Gebirgen über Memfis liegt, schien mir vor Zeiten ein Meerbusen gewesen zu sein, gleich wie das Land um Ilion und Teuthrania und um Efesos und die Ebene des Mäandros, wenn es nämlich erlaubt ist, dies Kleine Großem zu vergleichen; denn von den Flüssen, die jene Länder angeschlemmt haben, kann sich kein einziger auch nur mit einer von den Mündungen des Neilos an Größe vergleichen, und er hat doch ihrer fünf. Es gibt auch noch andere Flüsse, freilich nicht so groß wie der Neilos, die auch große Dinge ausgerichtet. Derselbigen Namen könnt' ich nennen, zum Beispiel und vor allen den Acheloos, welcher durch Akarnanien in das Meer fließet und hat schon die Hälfte der Echi-

11. nabischen Inseln zu festem Lande gemacht. Es ist aber in dem Arabischen Lande, nicht fern von Aegypten, ein Busen des Meeres, der von dem Meer, so das rothe heißt, sich hinein erstreckt, so lang und so schmal, wie ich gleich sagen werde. Nämlich die Länge der Fahrt, wenn man anfängt von dem Winkel und ihn durchschifft bis in die offenbare See, erfordert vierzehn Tage, für ein Ruderschiff; die Breite aber, da wo der Busen am breitesten ist, beträgt eines halben Tages Fahrt. Und ist in demselbigen Ebbe und Flut alle Tage. Grade ein solcher Busen, glaub' ich, ist Aegypten auch einmal gewesen, also, daß der eine Busen aus dem Meer von Mitternacht hinein nach Aethiopien ging, und der andere, der Arabische nämlich, von dem ich sprechen werde, aus dem Meer von Mittag nach Syrien zu, und ihre Winkel stießen beinahe an einander und war nur wenig Land dazwischen. Wenn nun der Neilos einmal seinen Lauf richtete in diesen Arabischen Busen, sollte der nicht von demselbigen Fluß zugeschlemmt werden in zwanzig tausend Jahren? Ja ich glaube, er wäre schon zugeschlemmt in zehntausend Jahren. Und sollte nun nicht in der ganzen Zeit, die vor mir gewesen, ein auch noch viel größerer Busen zugeschlemmt worden sein, von einem so großen Flusse, der solche
12. Kraft hat? Darum glaub' ich, was die Priester über Aegypten erzählen, und so däucht mir selber gar sehr wahrscheinlich, wenn ich bedenke, daß Aegypten herausliegt vor den benachbarten Ländern, und daß man Muscheln auf den Bergen siehet und ein salzig Wesen hervordringt, also, daß selbst die Pyramiden angefressen werden, und das Gebirg ober Memfis das einzige in Aegypten ist, das Sand hat; dazu, daß der Boden von Aegypten nicht gleichet weder dem benachbarten Arabischen Lande noch dem Libyschen, noch auch dem Syrischen (denn die Meeresküste von Arabien bewohnen Syrier); sondern er ist schwarz und geborsten, dieweil er Moder ist und Schlamm, so der Fluß aus Aethiopien heruntergeführet. Li-

byen aber hat, wie wir wissen, röthlichen und sandigen Boden, und Arabien und Syrien ist thonig und felsig.

Auch das ist ein großer Beweis für dieses Landes Entstehung was mir die Priester erzählten, wie unter dem König Möris der Fluß schon, wenn er acht Ellen gestiegen war, das Land unterhalb Memphis bewässerte. Und Möris war noch nicht neunhundert Jahr todt, als ich das von den Priestern hörte. Jetzo aber, wenn der Fluß nicht mindestens bis auf sechzehn oder funfzehn Ellen steigt, tritt er nicht aus über das Land. Und ich glaube, wenn das Land nach diesem Maaße an Höhe zunimmt und auf dieselbige Art wächst, so wird der Neilos das Land nicht mehr überschwemmen und es wird den Aegyptern unterhalb des Sees Möris und vornemlich denen, so im Delta wohnen, in Zukunft immerdar eben so ergehen, wie sie einst sagten, daß es den Hellenen ergehen würde. Nämlich als sie hörten, daß im ganzen Lande der Hellenen Regen fällt und kein Fluß es bewässert, wie das ihrige, so sagten sie, die Hellenen könnten sich einmal in ihrer schönsten Hoffnung betrügen und schmählichen Hunger leiden. Das will sagen, wenn Gott ihnen einmal keinen Regen sendet, sondern Dürre eintritt, so werden die Hellenen durch eine Hungersnoth umkommen, denn sie können nirgend anderswoher Wasser bekommen, als von Zeus allein. Und darin haben die Ae- 14.
gypter ganz Recht. Aber wohlan, nun will ich auch sagen, wie es dagegen mit den Aegyptern stehet. Wenn, wie ich schon zuvor gesagt, das Land unterhalb Memfis (denn dieses ist das, welches so zunimmt) nach demselbigen Maaße, wie in der vergangenen Zeit, an Höhe zunehmen sollte, werden dann die Aegypter, so in diesem Lande wohnen, nicht Hungersnoth leiden? dieweil es weder regnet in ihrem Lande, noch der Fluß auf die Felder übertreten kann. Denn freilich jetzo erndten diese die Früchte ihres Landes mit weit geringerer Mühe und Arbeit, als alle andere Völker und selbst die übri-

gen Aegypter. Sie brauchen sich nicht zu quälen, Furchen aufzubrechen mit dem Pflug, noch zu hacken, noch mit irgend einer andern Arbeit, damit andere Menschen auf dem Felde sich quälen; sondern der Fluß kommt von freien Stücken auf ihre Aecker und bewässert sie und wenn er sie bewässert hat, verläßt er sie wieder, und dann besäet ein jeglicher seinen Acker und treibet die Schweine darauf, und wenn die Schweine die Saat eingetreten, dann wartet er die Erndtezeit ab und drischet das Korn aus durch die Schweine und dann bringt er's in seine Speicher.

15. Wenn wir nun wollten gehn nach der Meinung der Joner über Aegypten, die da sprechen, das Delta allein wäre Aegypten und sagen, die Meeresküste ginge von der sogenannten Warte des Perseus bis an die Pelusische Todtenstätte, das vierzig Schönen sind; von dem Meer aber erstreckte es sich in das Land hinein bis zu der Stadt Kerkasoros, da sich der Neilos theilet und läuft gen Pelusion und gen Kanobos; von dem übrigen Aegypten aber gehörte ein Theil zu Libyen und der andere zu Arabien: wenn wir danach gehn wollten, sag' ich, so könnten wir beweisen, daß die Aegypter vor Zeiten gar kein Land gehabt. Denn das Delta, wie die Aegypter selber sagen und wie auch ich glaube, ist ja herabgespült und erst, so zu sagen, ganz neuerlich an's Tageslicht gekommen. Wenn sie also gar kein Land hatten, wie konnten sie denn so thöricht sein, sich selbst für das älteste Volk zu halten? Dann brauchten sie auch nicht den Versuch mit den Knaben anzustellen, was für eine Sprache die zuerst sprechen würden. Aber ich glaube nicht, daß die Aegypter entstanden sind mit dem Lande, das die Joner Delta heißen, sondern sie sind immer gewesen, so lange das Menschengeschlecht da ist. Und wie das Land immer größer ward, so sind, glaub' ich, viele zurückgeblieben, viele aber allmählich mit herunter gestiegen. Vor Alters hieß dann Thebä Aegypten, dessen Umfang beträgt

sechstausend einhundert und zwanzig Stadien. Wenn unsere 16.
Meinung hierüber also die richtige ist, so haben die Joner nicht die wahre Vorstellung über Aegypten; ist aber die Meinung der Joner richtig, so folget, daß die Hellenen samt den Jonern nicht zählen können, die da sagen, es gäbe drei Erdtheile: Europa, Asien und Libyen, denn sie müssen ja noch als den vierten das Aegyptische Delta hinzurechnen, wenn es nämlich weder zu Asien noch zu Libyen gehöret. Denn nach dieser Meinung macht ja der Neilos nicht die Grenze zwischen Asien und Libyen, sondern an dieses Delta Spitze bricht sich der Neilos, also daß es zwischen Asien und Libyen mitten inne lieget.

Doch lassen wir die Meinung der Joner. Ich denke 17.
auch hierüber, wie folget: Das alles ist Aegypten, da Aegypter innen wohnen, gleichwie Kilikien, da Kiliker, und Assyrien, da Assyrier wohnen. Eine andere Grenze aber zwischen Asien und Libyen weiß ich nicht genau anzugeben, ohne die Grenzen von Aegypten. Wollen wir aber gehen danach, wie es die Hellenen annehmen, so werden wir müssen annehmen, daß ganz Aegyptenland, von dem Wasserfall und der Stadt Elefantina an, in zween Theile gehet und an beiden Namen Theil hat, so daß die eine Seite zu Libyen und die andere zu Asien gehöret. Denn der Neilos schneidet von dem Wasserfall an, bis er in das Meer fällt, Aegypten mitten durch. Bis Kerkasoros nun läuft der Neilos als ein einiger Strom, von dieser Stadt an aber theilet er sich in drei Arme. Und der eine wendet sich gen Morgen und heißet die Pelusische Mündung, der andre Arm geht gen Abend und dieser heißet die Kanobische Mündung; aber der grade Arm des Neilos ist dieser: er läuft von oben her und trifft grade auf die Spitze des Delta, von hier aber gehet er in das Meer mitten durch das Delta und hält einen gar bedeutenden und namhaften Theil des Wassers; und die heißet die Sebennytische Mündung. Es giebt aber noch zwo andere Mündungen, die von der Sebennytischen abgehn

in das Meer. Dieselbigen haben folgende Namen: die eine heißet die Saïtische und die andere die Mendesische. Aber die Bolbitische und die Bukolische Mündung sind keine ursprüng-
18. liche Mündungen, sondern gegraben. Und für diese Meinung, daß alles das zu Aegypten gehöret, wie ich's eben gesagt, zeuget auch ein Götterspruch des Ammon, den ich erst erfahren, als ich schon also über Aegypten dachte. Nämlich die von den Städten Marea und Apis, die da wohnen an der Grenze von Aegypten gen Libyen zu, glaubten, sie wären Libyer und keine Aegypter, und fanden die heiligen Bräuche lästig und wollten sich der Kühe nicht enthalten. Und sandten zum Ammon und sprachen, sie hätten mit den Aegyptern nichts gemein, denn sie wohnten nicht im Delta, so dächten sie auch nicht gleich wie sie, und wollten, daß ihnen von allem zu essen erlaubt wäre. Aber der Gott gestattete ihnen das nicht, sondern sprach: das wäre Aegypten, was der Neilos überschwemmte und bewässerte, und das wären Aegypter, die unterhalb der Stadt Elefantina tränken aus demselbigen Fluß. Das war der Spruch, den sie empfingen.

19. Es gehet aber der Neilos, wenn er anschwillt, nicht allein über das Delta, sondern auch über des Libyschen Landes einen Theil, und auch des Arabischen an einigen Orten, und zwar einen Weg von zween Tagen auf jeglicher Seite, jedoch bald mehr und bald minder. Von des Flusses Art aber konnte ich weder von den Priestern noch von sonst einem etwas erfahren. Und ich wollte doch gern von ihnen wissen, warum der Neilos anschwillet von der Sommer-Sonnenwende an gegen hundert Tage, und wenn er fast hundert Tage gestiegen, wieder zurückgeht, und fällt in seinem Bette dergestalt, daß er den ganzen Winter durch klein ist bis wieder zur Sommer-Sonnenwende. Hierüber nun konnte ich durchaus nichts von den Aegyptern erfahren, als ich mich erkundigte, was doch der Neilos für eine Kraft hätte, daß es grade umgekehrt mit ihm

wäre, denn mit den andern Flüssen. Nach diesen eben gesagten Dingen also fragte ich sie, und dann auch, warum unter allen Flüssen von ihm allein kein frischer Wind wehet.

Aber der Hellenen etliche, die sich durch ihre Weisheit 20.
wollten einen Namen machen, haben über dieses Wasser dreierlei Meinungen angegeben. Deren aber sind zwo gar nicht werth, daß ich ihrer erwähne, ohne allein, daß ich sie namhaft mache. Nämlich die eine sagt, die Strichwinde wären Ursache, daß der Neilos wüchse, weil sie den Fluß verhinderten, auszuströmen in das Meer. Aber oft haben die Strichwinde nicht gewehet, und der Neilos ist doch gestiegen. Und dann, wenn die Strichwinde Ursache wären, so müßte es ja mit allen andern Flüssen, die den Strichwinden entgegenlaufen, auf dieselbe und gleiche Art gehen, wie mit dem Neilos, und um so mehr darum, weil sie kleiner sind und eine schwächere Strömung haben; es sind aber viele Ströme in Syrien und viele in Libyen, die nichts dergleichen erleiden, wie der
Neilos. Aber die andere Meinung ist noch unverständiger, 21.
denn jene, und so zu sagen wunderlicher, die da saget, es käme daher, weil er strömte aus dem Okeanos, der Okeanos aber
strömte um die ganze Erde. Die dritte Meinung hat zwar den 22.
meisten Anschein für sich, ist aber dennoch ganz falsch. Denn auch sie saget gar nichts, wenn sie will, der Neilos, der da fließet aus Libyen mitten durch die Aethioper nach Aegypten hinein, flösse von geschmolzenem Schnee. Wie kann er denn von Schnee fließen, der da fließet von den wärmsten Gegenden in kältere? Und für einen Menschen, der über solche Dinge urtheilen kann, beweisen viele Dinge, wie er nicht von Schnee fließen kann. Den ersten und größten Beweis geben die Winde ab, die aus jener Gegend wehn, denn sie sind warm. Zum andern, so ist in jener Gegend weder Regen noch Eis für und für; wenn nun Schnee fiele, so müßte es ja nothwendig in fünf Tagen darauf regnen, also, daß es auch regnen

würde in jenem Lande, wenn Schnee fiele. Zum dritten sind die Menschen schwarz von der Sonnenhitze, und die Weihen und Schwalben ziehn das ganze Jahr nicht fort, die Kraniche aber flüchten vor dem Winter in dem Skythenlande und gehen zum Winteraufenthalt in diese Gegenden. Wenn es nun schneite, auch nur ein wenig, in jenem Lande, durch welches der Neilos fließt und von wo er herkommt, so wäre doch
23. nichts von alledem der Fall, das ist ganz klar. Der aber von dem Okeanos gesagt, der hat die Sache zu dunklen Märchen hinaufgeführt und hat gar keinen Grund. Denn ich wenigstens kenne keinen Strom Okeanos, sondern Homeros, oder sonst der früheren Dichter einer hat diesen Namen erfunden und in die Dichtkunst eingeführt.

24. Wenn ich nun selber, nachdem ich die bisherigen Meinungen verworfen, mein Urtheil abgeben soll über das, so uns unbekannt ist: so will ich sagen, warum mir der Neilos im Sommer zu wachsen scheinet. Zur Winterszeit wird die Sonne vertrieben aus ihrer alten Bahn durch die Winterstürme und gehet nach Ober-Libyen. Um es nun ganz kurz zu erklären, so ist hiemit alles gesagt. Denn welchem Lande diese Gottheit am nächsten ist und in welchem Lande sie ist, das muß nothwendig am meisten nach Wasser dursten und sei-
25. ner Flüsse Strömungen müssen vertrocknen. Soll ich es aber weitläuftiger erklären, so verhält sich's also: Während die Sonne Ober-Libyen durchläuft, thut sie, wie folget: dieweil alle Zeit die Luft heiter ist in jener Gegend, und eine große Hitze in demselbigen Lande, so thut die Sonne, was sie bei uns zu thun pfleget, wenn sie mitten durch den Himmel geht. Sie ziehet nämlich das Wasser an und wenn sie's angezogen, treibt sie's in die oberen Gegenden; da nehmen es die Winde auf und zerstreuen und schmelzen es. Und daher bringen natürlich die Winde, so aus jener Gegend wehn, wie der Süd und der Südwest, von allen Winden am meisten Regen. Nun

glaub' ich aber, daß die Sonne nicht alles Wasser des Neilos, so sie alljährlich an sich zieht, wieder von sich lässet, sondern sie behält auch einen Theil bei sich. Wenn nun der Winter gelinder wird, so gehet die Sonne wieder zurück in die Mitte des Himmels und nun zieht sie gleicher Gestalt das Wasser an von allen Flüssen. Bis dahin nun sind dieselbigen groß, dieweil es regnet im Lande und die Gießbäche strömen; aber im Sommer, wenn das Regenwasser abgeht und die Sonne sie anzieht, sind sie klein. Der Neilos aber, der gar keinen Regen bekommt und doch von der Sonne angezogen wird, ist der einzige Fluß, der zu jener Zeit bei weitem unbedeutender ist, denn im Sommer. Denn alsdann wird er angezogen, gleich wie alle andern Flüsse, im Winter aber muß er allein leiden. Auf die Art meine ich, ist die Sonne Schuld daran.

Eben dieselbige ist auch Schuld daran, wie ich glaube, 26.
daß die Luft allda so trocken ist, indem sie dieselbe ausbrennt bei ihrem Durchgang. Daher herrschet in Ober-Libyen ein ewiger Sommer. Wenn aber die Jahreszeiten ihren Stand wechselten und in der Himmelsgegend, da jetzo der Nord und der Winter ist, der Süd und der Mittag zu stehn käme, und der Nord dahin, wo jetzo der Süd stehet; wenn das also wäre, sag' ich, so würde die Sonne, wenn sie der Nord und der Winter aus der Mitte des Himmels vertrieben, nach Ober-Europa kommen, gleich wie sie jetzo nach Ober-Libyen gehet. Und wenn sie ganz Europa durchliefe, so würde sie's meines Bedünkens mit dem Istros eben so machen, wie sie jetzo an dem Neilos thut.

Daß aber kein kühler Wind daher wehet, das erklär' ich 27.
mir also: weil wohl nicht leicht aus warmen Gegenden überhaupt der Wind wehet, sondern aus der Kälte pflegt er zu wehen.

Das mag nun bleiben, wie es ist und wie es von Anbe- 28.
ginn gewesen. Des Neilos Quelle naber vermaß sich keiner zu

wissen, weder von den Aegyptern, noch von den Libyern, noch
von den Hellenen, mit denen ich zu reden kam, ausgenommen
in Aegypten zu Sais der Schreiber von dem heiligen Schatz
der Athene. Dieser schien mir aber zu scherzen, weil er meinte,
er wüßte sie genau. Er sagte aber also: es wären zween Ber-
ge, mit spitz zulaufenden Gipfeln, die lägen zwischen der
Stadt Syene in Thebais und zwischen Elefantina, und diese
Berge hießen, der eine Krofi, der andere Mofi. Die Quel-
len des Neilos nun wären tiefe Abgründe und strömten mitten
aus diesen Bergen hervor, und die eine Hälfte des Wassers
liefe nach Aegypten zu und gen Mitternacht, die andere Hälfte
aber nach Aethiopien und Mittag zu. Und daß die Quellen
tiefe Abgründe wären, das, sagte er, hätte Psammetichos,
König von Aegypten, durch einen Versuch dargethan. Denn
er hätte ein Seil geflochten, viele tausend Klafter lang, und
hätt' es dort hinunter gelassen und wäre nicht auf den Grund
gekommen. Damit brachte mich der Schreiber, wenn das
wirklich wahr ist, zu der Meinung, daß daselbst heftige Stru-
del sind und eine Brandung, und dieweil nun die Wasser an
den Bergen sich brechen, konnte das ausgeworfene Senkblei
29. nicht auf den Grund kommen. Von keinem andern Menschen
konnt' ich sonst etwas erfahren. Jedoch was ich noch erfah-
ren, so weit hinauf als möglich, ist folgendes:

Bis Elefantina nämlich bin ich selber ein Augenzeuge gekommen, von da an aber hab' ich nur aus Erzählungen anderer geforschet. Wenn man von Elefantina weiter hinaufgeht, so wird die Gegend sehr steil. Daher muß man allda an das Fahrzeug zu beiden Seiten ein Tau binden und es ziehn, wie einen Ochsen, reißt es aber, so schießet das Fahrzeug hinunter von der Gewalt des Stromes. Das dauert vier Tagereisen lang und der Neilos ist allda voller Krümmungen, wie der Mäandros. Und das sind zwölf Schönen, die man auf solche Art durchschiffen muß. Sodann kommt man in eine

Ebene, da der Neilos eine Insel bildet, dieselbige heißet Ta-
chompso. Es wohnen aber in der Gegend ober Elefantina
schon Aethioper und auch auf der einen Hälfte der Insel, auf
der andern Hälfte aber Aegypter. An die Insel aber stößt
ein großer See, da wandernde Aethioper herumwohnen.
Denselbigen schiffet man durch und dann kommt man wieder-
um in das Bette des Neilos, der sich in diesen See ergeußt.
Sodann steigt man aus und macht zu Lande längs dem Flusse
eine Reise von vierzig Tagen. Denn es stehen in dem Neilos
viele spitzige Klippen hervor und sind viele Felsen darin, dar-
um man ihn nicht befahren kann. Und wenn man in vierzig
Tagen durch diese Gegend hindurch ist, so steigt man wieder-
um in ein anderes Fahrzeug und fährt zwölf Tage. Sodann
kommt man in eine große Stadt, die heißet Meroe und das
soll die Hauptstadt sein von allen Aethiopern. Und die Leute
in derselbigen Stadt haben nur zween Götter, den Zeus und
den Dionysos, die halten sie aber auch in großen Ehren. Es
ist auch allda eine Weissagung des Zeus. Sie ziehen in den
Krieg, wenn es ihnen der Gott gebeut durch einen Spruch,
und wohin er gebeut, dahin ziehen sie. Von dieser Stadt aber 30.
kommt man zu den Ueberläufern nach einer Fahrt von eben so
viel Tagen, als man braucht von Elefantina bis zu der
Hauptstadt der Aethioper. Diese Ueberläufer werden genannt
Asmach und dasselbige Wort heißet auf deutsch so viel, als die
dem Könige zur Linken stehn. Es waren dies vier und zwan-
zigmal zehntausend Aegypter von den Kriegern, die entwi-
chen zu den Aethiopern aus folgender Ursach: Unter König
Psammetichos standen Wachten zu Elefantina wider die Ae-
thioper, eben so in dem Pelusischen Dafnä wider die Arabier
und Syrer, und in Marea wider Libyen gleicher Gestalt. Und
noch zu dieser Stunde stehen Persische Wachten an denselbigen
Orten, da sie unter Psammetichos waren, denn es stehen Per-
sen zur Hut in Elefantina und in Dafnä auch. Jene Aegyp-

ter nun waren drei Jahr auf der Wacht gewesen und es lösete sie kein Mensch ab von der Wacht. Da faßten sie einmüthiglig den Schluß und fielen ab von Psammetichos und gingen zu den Aethiopern. Als Psammetichos dieses erfuhr, jagte er ihnen nach, und als er sie eingeholet, gab er ihnen viele gute Worte, und sagte, sie sollten doch die Götter ihrer Väter und Weib und Kind nicht verlassen. Da, erzählet man, hätte einer auf sein Schamglied gezeiget und gesagt, wo nur dieses wäre, da würden sie auch schon Weiber und Kinder haben. Und nachdem sie in Aethiopien gekommen, ergaben sie sich dem Könige der Aethioper zu eigen. Und dieser belohnte sie dafür auf folgende Art: etliche Aethioper waren seine Widersacher; dieselbigen, sagte er, sollten sie verjagen und ihr Land dahin nehmen zur Wohnung. Und als sie nun eingewohnt waren unter den Aethiopern, nahmen die Aethioper Aegyptische Sitten an und blieben nicht mehr so roh.

31. Also bis auf eine Reise von vier Monden, beides zu Wasser und zu Lande, kennet man den Neilos, ohne den Lauf in Aegypten selbst. Denn so viel Monden gehen darauf, wenn man's zusammen rechnet, auf die Reise von Elefantina bis zu jenen Ueberläufern. Er läuft aber von Abend und Sonnenuntergang her. Wie es aber weiter hinaus ist, das kann kein Mensch mit Wahrhaftigkeit sagen. Denn dasselbige Land ist
32. eine Wüste, der Hitze wegen. Jedoch Folgendes hab' ich noch gehört von Männern aus Kyrene, die da sagten, sie wären gewesen bei der Weissagung des Ammon und wären zu reden gekommen mit dem Etearchos, dem Könige der Ammonier. Und von vielen andern Dingen wären sie auch auf den Neilos gekommen, wie kein Mensch seine Quellen wüßte, und Etearchos hätte gesagt, es wären einst zu ihm gekommen Nasamonische Männer. Dieses Volk aber ist ein Libysches, und wohnet an der Syrte und in dem Lande gegen Morgen von der

Syrte, nicht gar weit. Die Nasamoner also wären hingekommen, und da er sie gefragt, ob sie nichts Näheres wüßten von den Wüsten Libyens, hätten sie erzählt, es hätten einmal bei ihnen einige vornehme Männer recht ausgelassene Knaben gehabt, und als die groß geworden, hätten sie viel unnützes Zeug vorgenommen. So hätten sie auch ihrer fünf durch's Loos erwählet, die sollten die Libyschen Wüsten besuchen, und ob sie nicht noch weiter hinaus könnten, als man je zuvor gekommen. Nämlich an der Seite von Libyen, die an das Meer von Mitternacht stößet, von Aegypten an bis zu dem Vorgebirge Soloeis, da Libyen zu Ende, an der ganzen Küste wohnen Libyer, und der Libyer vielerlei Völker, ohne was Hellenen und Föniker inne haben. Oberhalb des Meeres aber und der Völker, die am Meere wohnen, ist Libyen voller wilden Thiere. Und oberhalb der Gegend der wilden Thiere ist Sand und gar kein Wasser, und eine öde Wüste. Die Jünglinge also, erzählten sie, so von ihren Gespielen ausgeschickt wurden, nachdem sie sich mit Wasser und Lebensmitteln wohl versehen, gingen sie zuerst durch das bewohnte Land; und als sie durch dieses hindurch waren, kamen sie in das Land der wilden Thiere, und nach diesem ging es durch eine Wüste, immer in der Richtung nach Sonnenuntergang. Und als sie eine große Sandwüste durchwandert, wozu sie viele Tage gebraucht, sahen sie endlich einmal wieder Bäume, die wuchsen auf dem Felde. Und gingen hinzu und pflückten von den Früchten, die auf den Bäumen waren, und wie sie pflückten, kamen herbei kleine Männer, noch unter Mittelgröße, und griffen sie und führten sie von dannen; aber sie verstanden einander kein Wort, weder die Nasamoner von ihnen, noch sie von den Nasamonern. Und führten sie durch große Sümpfe, und wie sie durch dieselbigen hindurch waren, kamen sie in eine Stadt, da waren alle Leute eben so klein, als die Führer, und schwarz von Farbe. Und bei der Stadt floß ein großer Strom, und

floß von Abend nach Sonnenaufgang, und waren Krokodile in demselbigen zu sehen.

33. So weit von der Erzählung des Etearchos, des Ammoniers, nur das noch, daß er sagte, die Nasamoner wären wieder heimgekommen, wie die Kyrenäer erzählten, und alle Leute, zu denen sie gekommen, wären Zauberer gewesen. Den Fluß aber, der dort vorbei fließet, hält auch Etearchos für den Neilos, und das ist auch sehr wahrscheinlich. Denn der Neilos kommt aus Libyen und schneidet Libyen mitten durch und gehet (wie ich vermuthe und schließe dabei von dem Bekannten auf das Unbekannte) in derselben Richtung wie der Istros. Denn der Istros entspringt bei den Kelten und der Stadt Pyrene und strömet mitten durch Europa hindurch. Die Kelten aber sind jenseit der Säulen des Herakles und sind Nachbaren der Kynesier, die von allen Völkern in Europa am äußersten gegen Abend wohnen. Es endet aber der Istros in dem Meer des Pontos Euxeinos, da, wo Istria lieget, eine Pflanzstadt

34. der Milesier. Es ist aber der Istros, weil er durch bewohnte Länder fließet, vielen Leuten bekannt; jedoch über die Quellen des Neilos weiß niemand etwas zu sagen, denn der Theil von Libyen, wodurch er fließt, ist unbewohnt und wüst. So weit ich aber habe hinauf kommen können durch meine Erkundigungen, das hab' ich erzählt von seinem Lauf. Am Ende kommt er nach Aegypten. Aegypten aber lieget dem Gebirgsland von Kilikien ungefähr grade gegenüber. Von dannen nun bis Sinope an den Pontos Euxeinos ist ein grader Weg von fünf Tagen für einen rüstigen Läufer. Sinope aber lieget der Mündung des Istros grade gegenüber. Auf eben die Art nun glaub' ich, läuft der Neilos durch ganz Libyen, grade wie der Istros.

So weit von dem Neilos.

35. Jetzo werd' ich noch weitläuftiger über Aegypten sprechen, weil es mehr Wunder enthält, denn jedes andere Land, und

vor allen Ländern Werke darbietet, die man kaum beschreiben kann. Deshalb soll noch mehr davon gesagt werden.

Die Aegypter, gleich wie ihr Himmel fremder Art ist, und gleich wie ihr Fluß eine ganz andere Natur hat als die übrigen Flüsse, so sind sie auch in ihren Sitten und Gebräuchen grade umgekehrt, wie alle andere Völker. So zum Beispiel: die Weiber sind auf dem Markt und treiben Handel und Gewerb, die Männer sitzen daheim und weben; es weben aber andere Leute also, daß sie den Einschlag von oben einschlagen, die Aegypter aber von unten; die Lasten tragen die Männer auf den Köpfen und die Weiber auf den Schultern; die Weiber lassen ihr Wasser im Stehn und die Männer im Sitzen; ihre Nothdurft verrichten sie in den Häusern, und essen thun sie auf der Gasse, denn sie denken so: was unanständig, aber nothwendig ist, das muß man im Verborgnen thun, was aber nicht unanständig, vor aller Welt; ein Weib versieht keinen Priesterdienst, weder bei einem Gott, noch bei einer Göttin, sondern lauter Männer; die Söhne brauchen ihre Eltern nicht zu ernähren, die Töchter aber müssen es, wenn
sie auch nicht wollen; die Priester der Götter tragen anderwärts langes Haar; in Aegypten aber schneiden sie's ab; 36.
andere Leute pflegen bei der Trauer ihr Haupt zu bescheeren, die es vorzüglich angeht, die Aegypter aber lassen, wenn einer stirbt, das Haar wachsen, beides an Haupt und Kinn, so zuvor abgeschnitten war; andere Leute leben besonders und ihr Vieh auch besonders, die Aegypter aber leben mit ihrem Vieh zusammen; andere Leute leben von Weizen und Gerste, wenn aber ein Aegypter davon lebt, so gereicht ihm das zum größten Vorwurf, sondern sie bereiten ihr Brot aus Dinkel, so auch von einigen Spelt genannt wird; den Teig kneten sie mit den Füßen und den Lehm mit den Händen, so nehmen sie auch den Mist mit der Hand auf; die Schamglieder lassen andere Leute, wie sie sind, ohne die es von den Aegyptern

gelernt, die Aegypter aber beschneiden sie; Kleider hat der Mann zwei, das Weib aber nur eins; die Segel-Ringe und Segel-Taue binden andere Leute auswendig an, die Aegypter aber inwendig; Buchstaben schreiben und rechnen thun die Hellenen von der Linken zur Rechten, die Aegypter aber von der Rechten zur Linken, und dabei sagen sie doch, sie machten's rechts und die Hellenen links; der Buchstaben haben sie eine doppelte Art, nämlich eine Art sind die heiligen, die andere für's Volk.

37. Gottesfürchtig sind sie über die Maßen, mehr denn alle andere Völker, und dabei haben sie folgende Bräuche: Sie trinken aus ehernen Bechern, die sie alle Tage auswaschen, und nicht etwa der, und der wieder nicht, sondern allesammt; sie tragen linnene Kleider, immer frisch gewaschen, darauf sehen sie am allermeisten; die Schamglieder beschneiden sie sich der Reinlichkeit wegen, und wollen reinlich sein lieber denn wohlanständig. Aber die Priester bescheeren sich den ganzen Leib, je den dritten Tag, auf daß weder eine Laus noch irgend ein anderes Ungeziefer sich einfinde bei ihnen, die da den Göttern dienen; auch tragen die Priester nur ein linnen Kleid und Schuhe von Byblos, und ein anderes Kleid dürfen sie nicht anlegen, auch keine andern Schuhe. Sie baden sich zweimal des Tages in kaltem Wasser und zweimal des Nachts. Und noch viel tausend andere Gebräuche, möcht ich sagen, müssen sie beobachten. Dafür haben sie aber auch große Vortheile. Denn von ihrem Vermögen verzehren noch geben sie nichts aus; sondern es wird ihnen ihr heiliges Brod gebakken, und Gänse- und Rindfleisch bekommt ein jeglicher eine große Menge jeglichen Tag, auch wird ihnen Rebenwein gereicht, aber Fische dürfen sie nicht essen. Bohnen säet man in Aegypten eben nicht, so kauet man sie weder roh, noch isset man sie gekocht. Die Priester aber können sie nicht einmal sehen, denn es gilt ihnen für ein unreines Gemüse. Es

hat aber jedweder Gott nicht bloß einen einigen Priester, sondern viele, davon ist einer der Oberpriester, und wenn einer stirbt, so tritt sein Sohn an seine Stelle.

Die Stiere, glauben sie, sind dem Epafos heilig, und 38.
deshalb prüfen sie dieselbigen also: wenn man auch nur ein wenig schwarzes Haar an ihm sieht, so gilt er nicht für rein. Es untersuchet dies aber ein eigens dazu bestellter Priester, und dabei muß das Thier aufrecht stehen und auf dem Rücken liegen, auch zieht er ihm die Zunge heraus, ob sie rein von den vorgeschriebenen Zeichen, davon ich anderswo sprechen werde. Er besieht auch die Haare des Schweifes, ob sie auch so gewachsen sind, wie sie sein sollen. Ist er nun in allen diesen Stücken rein, so zeichnet er ihn dadurch, daß er ihm Byblos um die Hörner windet, und sodann streicht er Siegelerde darüber und drückt seinen Fingerring drauf, und so führen sie ihn ab. Und wer einen ungezeichneten opfert, darauf steht die Todesstrafe. Also wird das Thier ge-
prüft. Das Opfer aber geschieht auf folgende Art: Sie 39.
führen das gezeichnete Thier zu dem Altar, da sie opfern, und zünden ein Feuer an. Sodann sprengen sie daselbst des Weines auf das Opferthier und rufen den Gott an und nun schlachten sie's. Und wenn sie geschlachtet, so schneiden sie den Kopf ab und den Leib des Thieres häuten sie, den Kopf aber verfluchen sie und tragen ihn, nämlich die einen Markt haben und wenn fremde und Hellenische Handelsleute bei ihnen sind, die tragen ihn auf den Markt und verkaufen ihn, die aber keine Hellenen bei sich haben, werfen ihn in den Fluß. Sie fluchen aber, indem sie also zu dem Kopf sprechen: wenn ihnen, den Opfernden, oder dem ganzen Aegyptenlande sollte ein Unglück widerfahren, das sollte über diesen Kopf kommen. Wegen der Köpfe der geopferten Thiere und wegen der Sprengung des Weines haben alle Aegypter die nämlichen Gebräuche gleicher Gestalt bei allen Opfern, und von wegen dieses Ge-

brauches wird kein Aegypter essen von dem Kopfe irgend ei-
40. nes andern Lebendigen. Das Ausweiden der Opfer aber und das Verbrennen ist bei andern Opfern anders. Welche sie aber für die größeste Gottheit halten und der sie das größeste Fest begehen, die will ich jetzo nennen. Der Isis, nachdem sie zuvor gefastet und gebetet, schlachten sie den Stier und ziehn ihm die Haut ab und nehmen den Magen ganz heraus, die Eingeweide aber lassen sie in dem Leibe und das Fett; und schneiden die Schenkel ab und die Hüftknochen und die Schulterblätter und den Hals. Und wenn sie das gethan, so füllen sie den übrigen Leib des Stieres mit reinem Brot und Honig, mit Rosinen, mit Feigen, mit Weihrauch, mit Myrrhen und anderm Räucherwerk. Und wenn sie ihn hiemit gefüllt, verbrennen sie ihn und gießen unendlich viel Oel zu. Sie opfern aber, nachdem sie zuvor gefastet haben; und wenn das Opfer brennt, schlagen sich alle an die Brust, und wenn sie sich genug geschlagen, so bereiten sie sich einen Schmaus von dem, so von dem Opfer übergeblieben.

41. Reine Stiere und Kälber nun opfern die Aegypter allesammt, Kühe aber dürfen sie nicht opfern, sondern die sind der Isis heilig. Denn das Bild der Isis ist zwar eines Weibes, hat aber Rindshörner, gleich wie die Hellenen die Io abbilden. Und die Kühe verehren alle Aegypter gleicher Gestalt von allem Vieh bei weitem am meisten. Deshalb wird auch kein Aegyptischer Mann und kein Weib einen Hellenischen Mann auf den Mund küssen, auch kein Messer eines Hellenen brauchen, noch eine Gabel, noch einen Kessel, und isset auch keiner von dem Fleische eines reinen Stieres, so mit einem Hellenischen Messer zerlegt worden. Sie begraben aber die gestorbenen Rinder auf folgende Art: die Kühe werfen sie in den Fluß, die Stiere aber begraben sie alle vor der Stadt also, daß ein Horn oder auch beide hervorsehn, zum Wahrzeichen. Und wenn er verfault und die be-

stimmte Zeit vergangen ist, so kommt in jegliche Stadt ein Fahrzeug aus der Insel Prosopitis. Diese ist im Delta und hat im Umfang neun Schönen. Auf dieser Insel Prosopitis nun sind viele Städte, wo aber die Fahrzeuge herkommen, um die Gebeine der Stiere fortzubringen, dieselbige heißt Atarbechis. Daselbst steht ein heiliger Tempel der Afrodite. Aus dieser Stadt nun gehen viele Fahrzeuge durch das ganze Land umher in alle Oerter und graben die Gebeine aus und führen sie von dannen und begraben sie, alle an einer und derselbigen Stätte. Und gleichwie die Stiere begraben sie auch die andern gefallenen Thiere, das ist so ihr Brauch, denn tödten thun sie keines.

Die nun zum Tempel des Thebäischen Zeus gehören oder aus der Mark von Thebä sind, die enthalten sich alle der Schafe und opfern Ziegen. Denn nicht die nämlichen Götter verehren alle Aegypter gleicher Gestalt, ohne die Isis und den Osiris, der da Dionysos sein soll, diese werden von allen verehret durchweg. Die aber zum Tempel des Mendes gehören oder aus der Mendesischen Mark sind, die enthalten sich der Ziegen und opfern Schafe. Die Thebäer nun und die ihrethalben sich der Schafe enthalten, erzählen, dieser Gebrauch wäre bei ihnen eingeführt darum: Herakles wollte durchaus einmal den Zeus sehn und dieser wollte sich nicht von ihm sehn lassen. Endlich aber, als Herakles durchaus darauf bestand, ersann Zeus folgende List: er zog einem Widder die Haut ab und schnitt ihm den Kopf ab und hielt sich den Kopf vor und that das Vließ um, und so zeigte er sich ihm. Deshalb machen die Aegypter das Bild des Zeus mit einem Widderkopf, von den Aegyptern aber haben's die Ammonier, die Abkömmlinge sind der Aegypter und der Aethioper und deren Sprache ist zwischen beiden; und wie mir däucht, so haben die Ammonier auch ihren Namen sich davon beigelegt, denn Ammon nennen die Aegypter den Zeus. Widder also opfern 42.

die Thebäer nicht, sondern die sind ihnen heilig aus diesem Grunde. Doch an einem Tage des Jahres, an dem Feste des Zeus, schlachten sie einen Widder und ziehn ihm die Haut ab und bekleiden eben so das Bild des Zeus, und sodann tragen sie ein Bild des Herakles zu ihm und wenn sie dieses gethan, so schlagen sich an die Brust alle, die um den Tempel sind, des Widders wegen, und dann begraben sie ihn in dem heiligen Sarge.

43. Von dem Herakles aber sagten sie mir, er wäre der zwölf Götter einer; doch von dem andern Herakles, den die Hellenen kennen, konnt' ich nirgend in Aegypten etwas erfahren. Und daß wenigstens die Aegypter den Namen des Herakles nicht von den Hellenen angenommen, sondern die Hellenen vielmehr von den Aegyptern und zwar diejenigen Hellenen, so dem Sohn Amfitryons den Namen Herakles beigelegt, daß sich dieses also verhalte, dafür hab' ich viele Beweise, vornemlich aber den, weil dieses Herakles beide Eltern, Amfitryon und Alkmene, ursprünglich aus Aegypten waren, und weil den Aegyptern, wie sie sagen, weder des Poseidon noch der Dioskuren Name bekannt ist, auch diese Götter unter ihre übrigen Götter nicht mit aufgenommen sind. Wenn sie nun aber von den Hellenen den Namen irgend einer Gottheit angenommen hätten, so würden sie doch dieser wohl vor allen gedenken, wenn sie nämlich schon dazumal Seefahrten gemacht und es unter den Hellenen schon Seeleute gegeben, wie ich hoffen will und wie es gar sehr meine Meinung ist. Also würden die Aegypter doch von diesen Göttern wohl eher gehört haben als von dem Herakles. Aber Herakles ist ein uralter Gott bei den Aegyptern. Wie sie selber sagen, so sind es bis zum König Amasis siebenzehntausend Jahr, da aus den acht Göttern die zwölf Götter entstanden, dazu ihnen Herakles gehört.

44. Und weil ich mir hierüber so genaue Kunde verschaffen wollte, wie es nur möglich war, so fuhr ich auch zu Schiffe gen Tyros, der Föniker Stadt, weil ich erfahren, daß

allda ein heiliger Tempel des Herakles wäre. Und ich hab' ihn gesehn, und er war sehr reich ausgeziert mit vielen Weihegeschenken, und waren unter andern in demselbigen zwo Säulen, die eine von lauterm Golde und die andere von Smaragden-Stein, der stralte des Nachts gar herrlich. Und als ich zu sprechen kam mit den Priestern des Gottes, fragte ich, wie lange Zeit der Tempel schon stände. Aber auch sie, fand ich, stimmten nicht mit den Hellenen überein, denn sie sagten, gleich bei dem Bau von Tyros wäre der Tempel auch mit errichtet und Tyros stände nun schon zweitausend und dreihundert Jahr. Ich sahe aber in Tyros noch einen andern Tempel des Herakles, des Thasiers mit Beinamen. Und ich kam auch gen Thasos und fand daselbst einen Tempel des Herakles, der war von den Fönikern errichtet, die da waren ausgesegelt, um die Europa zu suchen, und hatten Thasos erbaut. Und auch dieses ist um fünf Menschengeschlechter früher, denn Herakles, Amfitryons Sohn, in Hellas geboren ward. Diese Forschungen nun beweisen es ganz klar, daß Herakles ein uralter Gott ist. Und ich glaube, diejenigen Hellenen, welche sich zweierlei Tempel des Herakles erbaut, thun ganz Recht; nämlich dem einen opfern sie als einem Unsterblichen und der heißt der Olympische, dem andern aber üben sie Todtenfeier wie einem Heros.

Es erzählen aber die Hellenen noch viele andere unver- 45.
ständige Dinge; so ist auch dieses ein thörichtes Mährchen, das sie vom Herakles erzählen, wie er wäre nach Aegypten gekommen und die Aegypter hätten ihn bekränzt und in festlichem Aufzuge hingeführt, um ihn dem Zeus zu opfern; er aber hätte sich so lange ruhig verhalten, als sie aber dort am Altare Anstalt zum Opfer gemacht, hätte er sich zur Wehre gesetzt und sie allesammt erschlagen. Meines Bedünkens aber sind die Hellenen, wenn sie so etwas sagen, durchaus unbekannt mit der Art und den Bräuchen der Aegypter. Denn die kein Thier opfern dürfen, ohne Schweine und Stiere und Kälber, näm-

lich die da rein sind, und Gänse — wie werden die denn Menschen opfern? Sodann, wie hatte Herakles, der ganz allein war und annoch Mensch, wie sie sagen, die Kraft, so viele Tausend zu erschlagen? Doch uns, die wir darüber so viel gesprochen, mögen gnädig sein beide, Götter und Heroen.

46. Ziegen aber und Böcke opfern jene andern Aegypter nicht, darum: Die Mendesier glauben, Pan gehöre zu den acht Göttern, und diese acht Götter, sagen sie, wären eher gewesen, denn die zwölf. Es malen und hauen aber die Maler und Bildner das Bild des Pan, gleich wie die Hellenen, mit einem Ziegenkopf und mit Bocksfüßen; jedoch glauben sie nicht, daß er so aussieht, sondern wie die andern Götter. Warum sie ihn aber also malen, das kann ich nicht wohl sagen. Es verehren aber die Mendesier alle Ziegen, doch die männlichen mehr denn die weiblichen und ihre Hirten stehn in größern Ehren, und vor allen einen Bock, und wenn derselbige stirbt, so trägt darüber die ganze Mendesische Mark groß Leid. Es heißen aber beide, der Bock und Pan, auf Aegyptisch Mendes. In derselbigen Mark begab sich zu meiner Zeit folgendes Wunder: es vermischte sich ein Bock mit einem Weibe vor aller Augen, und bekamen's alle Leute zu wissen.

47. Das Schwein aber halten die Aegypter für ein unreines Thier. Und zuvörderst, wenn einer auch nur im Vorbeigehn ein Schwein berührt hat, so steigt er in den Fluß mitsammt den Kleidern und badet sich; zum andern, so sind die Sauhirten, obwohl sie eingeborne Aegypter sind, die einzigen von allen, die in keinen Tempel kommen dürfen im ganzen Lande. Auch mag ihnen keiner seine Tochter geben noch eine von ihnen freien, sondern die Sauhirten freien unter einander. Den übrigen Göttern nun dürfen die Aegypter keine Schweine opfern, nur der Mondgöttin und dem Dionysos allein opfern sie Schweine, zu einer und derselbigen Zeit, nämlich am Vollmond, und dann essen sie auch ihr Fleisch. Warum aber an

den übrigen Festen die Schweine ihnen ein Gräuel sind und doch an diesem geopfert werden, darüber erzählen die Aegypter eine Geschichte, mir aber, obwohl ich sie weiß, steht es eben nicht an, sie zu erzählen. Geopfert werden die Schweine der Mondgöttin auf folgende Art: Wenn sie das Thier geschlachtet, so legen sie die Spitze des Schwanzes und die Milz und die Netzhaut alles auf einen Haufen und bedecken's mit allem Speck, so an dem Bauche des Thieres sitzet, und sodann verbrennen sie's im Feuer; das übrige Fleisch aber essen sie an dem Vollmond, da sie das Opfer geschlachtet, an einem andern Tage aber würde keiner davon kosten. Die Armen kneten aus Dürftigkeit Schweine von Teig und backen sie und
bringen sie zum Opfer. Dem Dionysos aber schlachtet ein 48.
jeglicher an dem ersten Tage des Festes, da der Schmaus gehalten wird, ein Ferkel vor seiner Thür und dann muß es der Schweinhirt, der es verkauft hat, wieder mitnehmen. Sonst aber feiern die Aegypter das Dionysos-Fest beinah eben so, wie die Hellenen, ohne die Schweine: nur statt der Schamglieder haben sie sich andere Bilder erdacht, ungefähr einer Elle lang, die werden durch eine Schnur gezogen, und Weiber tragen's in den Dörfern umher und das Schamglied hebt sich immer und ist nicht viel kleiner, denn der ganze übrige Leib. Voraus geht ein Pfeifer und hinter ihm kommen die Weiber und besingen den Dionysos. Warum er aber ein größeres Glied hat und dasselbe am ganzen Leibe allein beweget, darüber erzählet man eine heilige Sage.

Nun glaub' ich, daß Melampus, der Sohn Amythaons, 49.
von diesem Opferdienst Kenntniß und Erfahrung gehabt. Denn bei den Hellenen hat Melampus eingeführt des Dionysos Namen und das Opfer und des Gliedes Umgang. Ganz genau aber hat er noch nicht die ganze Sache offenbaret, sondern die Weisen, so nach ihm gekommen, haben's noch mehr offenbaret. Daß aber das Glied dem Dionysos zu Ehren

feierlich umgetragen wird, das hat Melampus eingeführt und von ihm haben die Hellenen gelernt zu thun, wie sie thun. Ich für mein Theil nun glaube, daß Melampus, der ein weiser Mann war und mit Seherkraft begabet, von Aegypten her es erfahren und unter vielen andern Dingen auch den Dienst des Dionysos bei den Hellenen eingeführt, mit geringer Abänderung. Denn ich möchte nicht sagen, daß der Dienst des Gottes in Aegypten und bei den Hellenen aus Zufall übereinstimmt, denn sonst wär' es bei den Hellenen wohl von Anfang gewesen und nicht erst neuerlich eingeführt. Auch möcht' ich nicht sagen, daß die Aegypter diesen oder irgend einen andern Brauch von den Hellenen angenommen, sondern ich glaube vielmehr, daß Melampus den Dienst des Dionysos kennen gelernt durch Kadmos von Tyros und durch die Föniker, die mit demselben kamen in das Land, das jetzo Böotien heißt.

50. Ja, fast alle Namen der Götter sind aus Aegypten nach Hellas gekommen. Denn daß sie von dem Auslande hergekommen, das hab' ich durch meine Forschungen also befunden. Ich glaube aber sehr, daß sie aus Aegypten gekommen. Denn ohne den Poseidon und die Dioskuren, wie ich denn dieses schon zuvorgesagt, und die Here und Histia und Themis und die Chariten und die Nereiden, sind aller übrigen Götter Namen einheimisch in Aegyptenland. Ich sage aber nur, was die Aegypter sagen. Die Götter aber, deren Namen sie nicht kennen, wie sie sagen, die, glaub' ich, haben von den Pelasgern ihre Namen bekommen, ohne den Poseidon. Denn diesen Gott haben die Hellenen kennen gelernt durch die Libyer; denn im Anbeginn kannte den Namen des Poseidon kein ander Volk als die Libyer und die verehren diesen Gott von jeher. Auch bringen die Aegypter den Heroen keine Todtenopfer.

51. Das und noch vieles andere, wie man hören wird, haben die Hellenen von den Aegyptern angenommen. Daß sie aber des Hermes Bilder mit einem aufrecht stehenden Gliede

machen, das haben sie nicht von den Aegyptern gelernt, sondern von den Pelasgern, und zuerst unter allen Hellenen haben es die Athenäer angenommen, von diesen aber die übrigen. Nämlich es siedelten sich in dem Lande der Athenäer, die zu der Zeit schon zu den Hellenen gezählt wurden, Pelasger an, daher auch sie anfingen für Hellenen zu gelten. Und wer da eingeweiht ist in den geheimen Dienst der Kabeiren, so gehalten wird von den Samothrakern, die ihn angenommen von den Pelasgern, der versteht, was ich sagen will. Nämlich Samothrake bewohnten vorher die nämlichen Pelasger, die sich ansiedelten bei den Athenäern, und von ihnen haben's die Samothraker angenommen. Die Athenäer machten also zuerst unter den Hellenen die Bilder des Hermes mit aufrechtstehendem Gliede und hatten's von den Pelasgern gelernet. Die Pelasger aber erzählten darüber eine heilige Sage, die da offenbart wird in den Mysterien zu Samothrake. Es 52.
opferten aber im Anfang alles und beteten zu ihren Göttern die Pelasger, wie ich zu Dodona gehört, ohne daß sie einen mit Namen oder Beinamen genennt, denn davon hatten sie noch nichts vernommen. Götter aber, das heißt die guten Ordner, benannten sie dieselbigen darum, weil sie alle Dinge und alle Einrichtungen so gut geordnet. Erst nach langer Zeit erfuhren sie die Namen der Götter aus Aegypten her, nur von Dionysos hörten sie viel später. Und nach einiger Zeit fragten sie um Rath über die Namen den Gott in Dodona, denn diese Weissagung gilt für die älteste bei den Hellenen, und war die einzige zu der Zeit. Und als nun die Pelasger den Gott zu Dodona um Rath fragten, ob sie die Namen annehmen sollten, so aus der Fremde gekommen, ward ihnen der Spruch, sie sollten's thun. Seit der Zeit gebrauchten sie die Namen der Götter bei ihren Opfern. Und von den Pelasgern haben's die Hellenen nachher angenommen. Das Geschlecht aber ei- 53.
nes jeglichen Gottes und ob sie immer gewesen und von wel-

cher Gestalt sie sind, das wissen sie erst, so zu sagen, seit gestern und vorgestern. Denn Hesiodos und Homeros sind, wie ich denke, nur vierhundert Jahr älter denn ich und nicht mehr. Und diese haben den Hellenen ihr Göttergeschlecht gebildet und haben den Göttern ihre Beinamen gegeben und die Ehren und Künste ausgetheilt und ihre Gestalt angedeutet. Und die Dichter, die vor diesen Männern sollen gelebt haben, haben meines Erachtens nach ihnen gelebt. Jenes, das erste, sagen die Priesterinnen zu Dodona, das letzte aber, über den Hesiodos und Homeros nämlich, sag' ich.

54. Ueber die beiden Weissagungen, nämlich bei den Hellenen und in Libyen, erzähleten die Aegypter folgende Geschichte. Es sagten die Priester des Zeus in Thebä, zwo heilige Weiber wären aus Thebä entführt worden von Fönikern, und sie hätten erfahren, daß die eine davon verkauft worden nach Libyen und die andere nach Hellas. Und diese Weiber hätten zuerst die Weissagungen gestiftet bei den genannten Völkern. Und als ich fragte, woher sie das so genau wüßten, erwiederten sie mir, sie hätten nach diesen Weibern eine sorgfältige Nachsuchung angestellt, und sie wären zwar nicht im Stande gewesen, sie aufzufinden, hätten aber nachher das von ihnen
55. erfahren, was sie mir erzählet. Solches nun hab' ich von den Priestern zu Thebä gehört, aber die Priesterinnen zu Dodona erzählten mir also: Es wären zwo schwarze Tauben von Thebä in Aegypten ausgeflogen, davon wäre die eine nach Libyen gekommen, die andere aber zu ihnen, und die hätte sich auf eine Eiche gesetzt und mit menschlicher Stimme gesagt, es müßte allda eine Weissagung des Zeus entstehen, und sie hätten dies aufgenommen als ein göttlich Gebot und hätten eine errichtet. Die Taube aber, so zu den Libyern gekommen, sagten sie, hätte den Libyern befohlen, eine Weissagung des Ammon zu stiften. Und diese ist auch des Zeus. So erzählten die Priesterinnen zu Dodona, davon hieß die erste

Promeneia, die andere Timarete und die jüngste Nikandra. Und mit ihnen stimmen überein die übrigen Dodonäer, so bei dem Heiligthum sind. Meine Meinung aber darüber ist diese: Wenn die Föniker wirklich die heiligen Weiber entführet und die eine davon nach Libyen die andre aber nach Hellas verhandelten, so, glaub' ich, wurde diese verkauft an die Thesproter in dem jetzigen Hellas, das dazumal Pelasgien hieß. Darauf, als sie daselbst in der Knechtschaft war, hat sie unter einer Eiche ein Heiligthum des Zeus errichtet, wie denn natürlich war, daß sie, die zu Thebä im Heiligthun des Zeus gedient, seiner eingedenk war an dem Ort, dahin sie gekommen. Darauf hat sie eine Weissagung eingerichtet, nachdem sie die Hellenische Sprache gelernt, und hat gesagt, ihre Schwester wäre nach Libyen verkauft worden von denselbigen Fönikern, von denen sie verkauft worden. Tauben aber, glaub' 57.
ich, sind die Weiber von den Dodonäern genannt worden darum, weil sie Fremdlinge waren und es kam ihnen ihre Sprache vor, wie der Vögel. Und nach einiger Zeit, sagen sie, hätte die Taube mit menschlicher Stimme geredet, nachdem nämlich das Weib ihnen verständlich sprach; so lange sie aber in fremder Zunge redete, däuchte sie ihnen wie ein Vogel zu sprechen. Denn wie sollte wohl eine Taube mit menschlicher Stimme gesprochen haben? Daß sie aber sagen, die Taube wäre schwarz gewesen, damit deuten sie an, daß das Weib aus Aegypten war.

Die Weissagungen aber zu Thebä in Aegypten und zu 58.
Dodona sind einander sehr ähnlich. Es ist auch die Weissagung in den Tempeln aus Aegypten gekommen. Auch Festversammlungen und Aufzüge und Opfergaben haben unter allen Völkern die Aegypter zuerst bei sich eingeführt und von ihnen haben's die Hellenen gelernt. Ein Beweis dafür ist mir dieses, daß sie bei jenen schon lange Zeit im Gebrauche sind, bei den Hellenen aber erst seit kurzem.

59. Es halten aber die Aegypter festliche Versammlungen nicht bloß einmal im Jahre, sondern dieselbigen sind sehr häufig. Vorzüglich und mit dem größten Eifer in der Stadt Bubastis, der Artemis zu Ehren; zum andern in Busiris, der Isis zu Ehren, denn in dieser Stadt ist der größte Tempel der Isis und dieselbige Stadt liegt mitten im Delta, Isis aber ist auf Hellenisch so viel als Demeter; zum dritten feiern sie ein Fest der Athenäa zu Saïs, zum vierten in Heliopolis dem Helios, zum fünften in Buto der Leto, zum sechsten in Papremis dem
60. Ares. Wenn sie nun erstlich gen Bubastis fahren, so geht es also her: Es schiffen zusammen Männer und Weiber und eine große Menge beiderlei Geschlechts in jeglichem Fahrzeug. Der Weiber etliche haben Klappern und klappern damit, einige Männer aber spielen die Flöte, die ganze Fahrt hindurch, und die übrigen Weiber und Männer singen und klatschen in die Hände. Und wenn sie auf ihrer Fahrt an eine andere Stadt kommen, so halten sie das Fahrzeug nahe an das Land und thun also: Etliche Weiber thun, wie ich schon gesagt, etliche hohnnecken die Weiber in derselbigen Stadt mit lauter Stimme und etliche tanzen, etliche aber stehen auf, und heben ihre Kleider in die Höhe. So machen sie's bei jeglicher Stadt, die an dem Flusse lieget. Wenn sie aber ankommen zu Bubastis, so feiern sie das Fest und bringen große Opfer, und bei diesem Feste gehet mehr Rebenwein drauf, denn das ganze übrige Jahr. Es kommen aber zusammen, was Männer und Weiber sind, ohne die Kinder, an die siebenmalhunderttausend Menschen, wie die Leute der Gegend sagen. Also geht es dort
61. her. Wie sie aber zu Busiris das Fest der Isis feiern, das hab' ich schon zuvor gesagt. Nämlich sie schlagen sich nach dem Opfer an die Brust, allzumal beide, Mann und Weib, viele tausend Menschen; weshalb sie sich aber schlagen, das darf ich nicht sagen. Was aber Karer sind, die in Aegypten wohnen, die machen es noch ärger insofern, daß sie sich die

Stirn mit einem Messer zerschneiden, und dadurch wird klar, daß sie Fremdlinge sind und keine Aegypter. In Saïs aber 62.
versammeln sie sich zum Opfer in einer gewissen Nacht und zündet ein jeglicher viele Lampen an in freier Luft, rund um das Haus her. Diese Lampen sind Gefäße voll Salz und Oel und oben drauf schwimmet der Docht. Und die brennen die ganze Nacht und das Fest führt den Namen: das Fest der brennenden Lampen. Diejenigen Aegypter aber, so nicht kommen zu dieser Festversammlung, die nehmen wahr die Nacht des Opfers und zünden auch allzumal Lampen an, und so ist nicht bloß in Sais allein, sondern in ganz Aegyptenland erleuchtet. Weshalb aber dieser Nacht die Lampen und diese Ehre zu Theil worden, darüber wird eine heilige Sage erzählt.
Nach Heliopolis und nach Buto gehn sie bloß um ihr Opfer 63.
zu bringen, auch zu Papremis begehen sie Opfer und Feiergebräuche, gleich wie an den andern Orten. Wenn aber die Sonne untergehn will, so sind etliche wenige Priester um das Bild her beschäftigt, die meisten aber stehn an des Tempels Eingang mit hölzernen Keulen, andere aber, die da ihr Gelübde vollbringen, mehr denn tausend Männer, auch alle mit Knitteln, stehn auf der andern Seite auf einem Haufen. Am Vorabend des Festes nun bringen sie das Bild, das in einem kleinen hölzernen vergoldeten Gotteshause steht, in ein anderes heiliges Haus. Und die wenigen, so um das Bild zurück geblieben, ziehen einen vierrädrigen Wagen, worauf stehet das Gotteshaus und das Bild darinnen; die aber in dem Vorhofe stehn, wollen sie nicht hinein lassen, aber die Gelübdebringer stehen dem Gotte bei und schlagen auf sie los und wehren sich. Da entsteht dann ein hitziges Knittelgefecht, und zerschlagen sich die Köpfe und viele sterben auch, wie ich glaube, an den Wunden; doch das wollen die Aegypter nicht Wort haben.

Dieses Fest sagen die Leute in der Gegend, ist also bei 64.
ihnen entstanden: Es wohnte in diesem Tempel Ares Mutter,

und Ares war in der Fremde erzogen und als er groß geworden, kam er und wollte zu seiner Mutter. Und die Diener der Mutter, weil sie ihn zuvor niemals gesehn, wollten ihn nicht herein lassen, sondern hielten ihn ab. Da holte er sich Leute aus einer andern Stadt und richtete die Diener übel zu und ging hinein zu seiner Mutter. Davon, sagten sie, hätten sie dem Ares zu Ehren dieses Gefecht bei seinem Feste eingeführt.

Und daß keiner ein Weib erkennen darf in dem Heiligthum, noch ungewaschen von einem Weibe in das Heiligthum gehen, auch diese Satzung ist zuerst bei ihnen gewesen. Denn sonst alle andern Völker, ohne die Aegypter und die Hellenen, begatten sich in den Heiligthümern und gehen vom Beischlaf ungewaschen in das Heiligthum, und meinen, die Menschen wären gleich wie die Thiere, denn man sähe doch das Vieh und die Vögel sich begatten in den Tempeln der Götter und in den heiligen Hainen; wenn nun dieses dem Gotte nicht angenehm wäre, so würden's ja auch die Thiere nicht thun. Also thun sie und diesen Grund geben sie davon an; mir aber will das nicht gefallen.

65. Die Aegypter haben überhaupt einen gar strengen heiligen Dienst, unter andern auch dieses: Aegypten grenzet zwar an Libyen, ist aber dennoch nicht reich an Thieren, die aber da sind, die gelten alle für heilig, beide, Hausthiere und wilde Thiere. Warum sie dieselben aber für heilig halten — wenn ich das sagen wollte, so würde ich mich mit meiner Erzählung in die göttlichen Dinge vertiefen, davon ich mich doch sehr in Acht nehme zu sprechen, und was ich davon schon berührt und gesagt habe, das hab' ich nur nothgedrungen gesagt. Der Brauch mit den Thieren aber ist nun also: Ein jegliches Thier hat seine Wärter, beides, Männer und Weiber von Aegyptischen Leuten, und diese Würde erbt von Vater auf Sohn. Und die Leute in den Städten bringen ihnen ihre Gaben dar auf folgende Art: Sie beten zu dem Gott, dem das Thier gehei-

ligt ist, und dabei scheeren sie ihren Kindern den ganzen Kopf kahl, oder nur die Hälfte oder auch nur den dritten Theil des Kopfes, und wägen die Haare gegen Silber ab, und was sie wiegen, das geben sie an die Wärterin des Thiers. Die kauset Fische dafür und zerstücket sie und reicht sie den Thieren zum Futter. Also werden dieselben ernährt. Wenn aber jemand dieser Thiere eins tödtet aus Vorsatz, so steht die Todesstrafe darauf, geschieht es nicht aus Vorsatz, so zahlt er die Strafe, die ihm die Priester auflegen. Wer aber einen Ibis oder einen Habicht tödtet, aus Vorsatz oder nicht, der muß ohne
Gnade sterben. Ob nun gleich viele Hausthiere sind, so wür- 66.
den doch noch viel mehr sein, wenn es nicht mit den Katzen auf folgende Art ginge: Wenn die Weibchen geworfen haben, so laufen sie nicht mehr nach den Katern, diese aber sind in der Brunst und können sie nicht stillen. Da fallen sie denn auf diese List: sie stehlen und entwenden heimlich den Katzen ihre Jungen und beissen sie todt, fressen sie aber doch nicht. Die Weibchen nun, denen ihre Jungen genommen sind, verlangen nach andern, und so laufen sie wiederum nach den Katern, denn dieses Thier hat die Jungen gar lieb. Und wenn eine Feuersbrunst ist, so geht es mit den Katzen ganz wunderbar. Nämlich die Aegypter stehn in gewissen Zwischenräumen und haben Acht auf die Katzen und kümmern sich gar nicht, das Feuer zu löschen; die Katzen aber schlüpfen durch die Menschen hindurch oder springen über sie weg und stürzen sich in das Feuer. Und wenn dieses geschieht, so tragen die Aegypter groß Leid. Und wenn in einem Hause eine Katze eines natürlichen Todes stirbt, so scheeren sich alle, die darinnen wohnen, die Augenbraunen ab; bei welchen aber ein Hund stirbt,
die scheeren den ganzen Leib und den Kopf kahl. Die gestor- 67.
benen Katzen bringen sie in heilige Häuser und da werden sie einbalsamet und zu Bubastis begraben; die Hunde aber begraben sie, ein jeglicher in seiner Stadt, in heiligen Särgen.

Und wie die Hunde, werden auch die Ichneumons begraben; die Spitzmäuse und Habichte aber bringen sie gen Buto, und die Ibis gen Hermopolis. Die Bären aber, die sehr selten sind, und die Wölfe, die nicht viel größer sind denn die Füchse, begraben sie an derselbigen Stätte, da man sie liegen findet.

68. Folgendes aber ist die Art des Krokodils: Die vier härtesten Wintermonde frißt er nicht, und obwohl er ein vierfüßig Thier ist, so lebt er doch beides, im Wasser und auf dem Lande. Denn seine Eier legt und brütet er aus auf dem Lande und den größten Theil des Tages bringt er auf dem Trocknen zu, die ganze Nacht aber in dem Flusse; denn alsdann ist das Wasser wärmer als die freie Luft und der Thau. Von allen Thieren, die wir kennen, wird er aus dem kleinsten das größte. Denn seine Eier sind nicht viel größer als Gänse-Eier, und das Junge ist nach dem Maaße des Eies, es wächset aber und wird an siebenzehn Ellen noch größer. Er hat Schweinsaugen und große Hauer, nach Maaße des Leibes. Er ist das einzige Thier, das keine Zunge hat, auch bewegt er die Unterkinnlade nicht, sondern auch darin ist er das einzige Thier, so die obere Kinnlade zu der untern bewegt. Er hat auch scharfe Klauen und auf dem Rücken eine undurchdringliche Schuppenhaut. Im Wasser ist er blind, in der freien Luft aber sieht er sehr scharf. Und dieweil er im Wasser lebet, so ist sein Rachen inwendig voller Blutigel. Alle andere Vögel und Thiere fliehen vor ihm, nur mit dem Trochilos lebt er in Frieden, weil dieser ihm gute Dienste leistet. Nämlich wenn der Krokodil aus dem Flusse an das Land steigt und alsdann den Rachen aufsperrt, und das pflegt er immer zu thun gegen den Westwind, so schlüpft der Trochilos hinein und verschluckt die Blutigel. Das gefällt ihm dann sehr wohl und thut dem Trochilos nichts. Einige Ae-
69. gypter halten die Krokodile für heilig, andere aber nicht, sondern verfolgen sie wie Feinde. Die aber um Thebä und die

um den See Möris wohnen, die halten den Krokodil für sehr heilig. Und bei beiden wird von allen Krokodilen einer ernährt, der ist abgerichtet, daß er sich angreifen läßt. Und sie thun ihm Gehenke in die Ohren, von Krystall und von Gold, und Armbänder um die Vorderfüße, und reichen ihm vorgeschriebene und heilige Nahrung und halten ihn auf das herrlichste so lange er lebt, und wenn er gestorben ist, so balsamen sie ihn ein und begraben ihn in einem heiligen Sarge. Die aber um Elefantina wohnen, die essen die Krokodile und halten sie nicht für heilig. Sie heißen auch eigentlich nicht Krokodile, sondern Champsa. Krokodile oder Eidechsen haben sie nur die Joner genannt, weil sie fast eben so aussehn, wie die Eidechsen, so bei ihnen in den Hecken sich aufhalten. Ge- 70.
fangen werden sie auf vielerlei und mancherlei Art; die mir aber der Erzählung am würdigsten däucht, die will ich beschreiben. Man steckt einen Schweinerücken als Köder an einen Angel und läßt ihn mitten in dem Fluß hinunter und der Jäger steht an dem Ufer des Flusses mit einem lebendigen Ferkel und schlägt dasselbe. Und wenn der Krokodil die Stimme hört, so geht er der Stimme nach und da stößt er auf den Schweinerücken und schluckt ihn hinunter. Jene aber ziehen und wenn er auf das Land herausgezogen ist, so muß ihm der Jäger zu allererst die Augen mit Lehm verkleben; wenn er das thut, so wird er übrigens gar leicht mit ihm fertig, thut er's aber nicht, so kostet's viel Mühe.

Die Flußpferde sind heilig in der Mark Papremites, bei 71.
den übrigen Aegyptern aber nicht. Sie sind von folgender Gestalt und Art: Es ist ein vierfüßig Thier, hat gespaltne Klauen, einen Ochsenhuf, eine Stumpfnase, eine Pferdemähne, weiset Hauer, Schweif und Stimme wie ein Pferd, groß wie der größte Ochs, seine Haut aber ist so dick, daß man Lanzenschafte daraus macht, wenn sie trocken ist.

Es giebt auch Fischottern in dem Fluß, die sie für hei- 72.

lig halten. Es gelten ihnen auch unter allen Fischen für heilig der sogenannte Schuppenfisch und der Aal, und dieselbigen sagen sie, wären dem Neilos heilig, und von den Vögeln die Fuchsgans.

73. Es giebt auch noch einen andern heiligen Vogel mit Namen Fönix. Ich hab' ihn aber nicht gesehen ohne in einem Bilde, denn er kommt sehr selten zu ihnen, alle fünfhundert Jahr einmal, wie die von Heliopolis sagen, und er käme dann nur, wenn sein Vater gestorben, sagen sie. Er ist aber, wenn er seinem Bilde gleichet, von dieser Größe und Gestalt: Ein Theil seines Gefieders ist golden, der andre roth, und ist dem Adler außerordentlich ähnlich an äußerer Gestalt und auch an Größe. Dieser Vogel nun macht folgende sinnreiche Anstalten, wie sie erzählen, ich kann es aber nicht glauben: Er käme aus Arabien hergeflogen, und brächte in das Heiligthum des Helios seinen Vater, den er in Myrrhen eingehüllt, und begrübe ihn in dem Heiligthume des Helios. Er brächte ihn aber also: zuerst bildete er sich ein Ei aus Myrrhen, so groß er's tragen könnte; dann versuchte er, ob er's tragen könne, und wenn er diesen Versuch angestellt, so hölte er das Ei aus und legte seinen Vater hinein, und an der Stelle, da er's ausgehölet und da er seinen Vater hineingelegt, klebte er wieder andere Myrrhen drauf; und wenn der Vater drin liegt, so ist's grade eben so schwer wie zuvor, und wenn er's wieder zugeklebt, so brächte er seinen Vater gen Aegypten in das Heiligthum des Helios. Also machte es dieser Vogel, erzählen sie.

74. In der Gegend um Thebä giebt es heilige Schlangen, die den Menschen nichts thun. Dieselbigen sind klein von Gestalt, und haben zween Hörner, die oben aus dem Kopfe hervor wachsen. Diese begraben sie, wenn sie gestorben sind, in dem Heiligthume des Zeus, denn diesem Gotte sind sie heilig,
75. wie sie sagen. Es ist auch eine Gegend Arabiens, in der Nähe der Stadt Buto belegen, und ich reiste nach derselbigen Ge-

gend, um Kunde zu bekommen von den geflügelten Schlangen. Und als ich daselbst ankam, sah ich Knochen und Gräten von Schlangen, und waren so viel, daß ich's gar nicht beschreiben kann. Und waren Haufen allda von Gräten, beide, große und geringere und noch kleinere denn diese, und war derselben eine große Menge. Die Gegend aber, darin diese Gräten aufgeschüttet lagen, ist also beschaffen: Es ist ein enger Gebirgspaß, der in eine große Ebene führt und diese Ebene hängt mit der Ebene von Aegypten zusammen. Und geht die Sage, mit dem Frühling kämen geflügelte Schlangen aus Arabien nach Aegypten geflogen; die Ibisvögel aber gingen ihnen entgegen bis an den Paß derselbigen Gegend und ließen die Schlangen nicht durch, sondern bissen sie todt. Und darum, sagen die Arabier, steht der Ibis bei den Aegyptern in so großen Ehren, und auch die Aegypter sagen gleicher Gestalt, daß sie aus dieser Ursache den Vogel so hoch halten.
Es sieht aber der Ibis also aus: Er ist gewaltig schwarz, 76.
über und über, hat Beine wie der Kranich, einen sehr krummen Schnabel, und ist von der Größe wie der Vogel Kreks. Also sehen die schwarzen aus, die da mit den Schlangen streiten; die aber mehr unter den Menschen umherlaufen, (denn es giebt zweierlei Ibis,) deren Kopf ist kahl und die ganze Kehle, und haben weiße Federn, ohne am Kopf und am Nakken und an den Flügelspitzen und am Steiß; dies alles, was ich genannt habe, ist gewaltig schwarz. Beine und Schnabel aber sind wie bei dem andern. Und die Schlangen sehn aus wie die Wasserschlangen, ihre Flügel aber sind nicht befiedert, sondern grade wie der Fledermäuse Flügel.

So viel von den heiligen Thieren.

Um aber von den Aegyptern selber zu reden, so üben die, 77.
so in dem ackerbaren Lande wohnen, von allen Völkern ihr Gedächtniß am meisten, und sind daher bei weiten am erfahrensten in den Geschichten unter allen Leuten, die ich kennen

gelernt habe. Ihre Lebensart ist wie folget: Sie brauchen Abführungsmittel drei Tage hintereinander in jeglichem Mond, und sorgen für ihre Gesundheit durch Speimittel und Klystiere, denn sie sind der Meinung, von den Speisen, so man zu sich nähme, entstånden alle Krankheiten unter den Menschen. Denn sonst sind die Aegypter die gesundesten Menschen nächst den Libyern, der Jahreszeiten wegen, wie ich glaube, weil die Jahreszeiten sich nicht verändern. Denn die Veränderlichkeit verursacht den Leuten die meisten Krankheiten, und vornemlich der Jahreszeiten. Ihr Brot backen sie aus Dinkel und nennen dasselbige Kyllestis; Wein aber bereiten sie sich aus Gersten, denn Reben wachsen in ihrem Lande nicht. Die Fische essen sie zum Theil roh und an der Sonne gedörrt, zum Theil eingesalzen in Salzlake. Von den Vögeln essen sie Wachteln und Enten und alles kleinere Geflügel roh, nämlich nachdem sie dieselben zuvor eingesalzen. Was sie aber *sonst* haben an Vögeln und Fischen, ohne die sie für heilig halten, die essen sie alle gebraten oder gekocht.

78. Bei den Gastgeboten ihrer Reichen trägt ein Mann, wenn sie abgegessen haben, in einem Sarg ein hölzernes Todtenbild herum, das ist sehr natürlich gemalt und gearbeitet, und ist gewöhnlich einer Elle groß oder auch zwoer Ellen, und zeigt es einem jeglichen der Gäste und spricht: Betrachte diesen, und dann trink und sei fröhlich, denn wenn du todt bist, so wirst du sein gleich wie dieser. Also thun sie bei ihren Gastgelagen.

79. Sie haben ihre volksthümlichen Weisen, und nehmen keine fremden an. Unter andern merkwürdigen Stücken haben sie ein Lied, so auch in der Fönikerlande gesungen wird und in Kypros und anderswo, und heisset bei jeglichem Volk anders. Und ist gerade eben so wie der Hellenen Linosgesang, also daß ich mich verwundere über viele andere Dinge in Aegyptenland, vornemlich aber darüber, woher sie den Linos haben. Sie haben ihn aber offenbar von jeher gesungen; und

der Linos heißt auf Aegyptisch Maneros. Und die Aegypter sagten, er wäre des ersten Königs von Aegypten einziger Sohn gewesen und wäre frühzeitig verstorben, und da hätten ihn die Aegypter durch diesen Klagesang geehrt, und dieses wäre ihr erstes und einziges Lied gewesen.

Und dieses noch haben die Aegypter gemein mit den ein- 80.
zigen Lakedämoniern unter den Hellenen: Wenn jüngere Leute älteren begegnen, so gehen sie ihnen aus dem Wege und geben Raum und stehen auf von ihrem Sitz, wenn dergleichen kommen. Jedoch dieses haben sie mit keinem Hellenischen Volke gemein: Statt einander zu grüßen auf den Straßen, verbeugen sie sich bis tief zur Erden und lassen die Hand da-
bei bis an das Knie herabsinken. Sie tragen linnene Röcke, 81.
die sind um die Schenkel mit Franzen besetzt und heißen bei ihnen Kalasiris; über diesen tragen sie weiße wollene Mäntel übergeworfen. Jedoch wird nichts Wollenes in die Tempel mit hinein genommen, noch mit ihnen begraben, denn das ist Sünde. Und das haben sie gemein mit den Orfischen und Bakchischen Geheimnißen, die da Aegyptisch sind, und den Pythagoreischen. Denn wer an diesen Theil hat, der darf auch nicht mit einem wollenen Mantel begraben werden. Und wird darüber eine heilige Sage erzählt.

Ferner ist noch folgendes der Aegypter Erfindung: Wel- 82.
chem der Götter jeglicher Mond und jeglicher Tag heilig ist; und was einem begegnen wird, wenn man an dem und dem Tage geboren ist, und was er für ein Ende nehmen und was aus ihm werden wird. Und davon haben auch Gebrauch gemacht die Hellenen, so sich mit der Dichtkunst abgegeben. Und Wunderzeichen giebt's bei ihnen mehr denn bei allen Völkern. Denn wenn ein Zeichen geschieht, so schreiben sie den Ausgang sorgfältig auf, und wenn dann einmal in Zukunft etwas ähnliches geschieht, so meinen sie, das müsse wieder eben so kommen. Mit der Seherkunst aber steht es also bei ihnen:

Von den Menschen besitzt die Kunst niemand, sondern der Götter etliche. So zum Beispiel ist allda eine Weissagung des Herakles, des Apollon, der Athenäa, der Artemis, des Ares und des Zeus; die sie aber am höchsten halten von allen, ist die Weissagung der Leto zu Buto. Jedoch sind ihre Weissagungen nicht alle auf dieselbige Art eingerichtet, sondern verschieden.

84. Die Heilkunde ist bei ihnen also vertheilet: Jeglicher Arzt ist nur für eine einige Krankheit und nicht für mehre, und ist alles voll von Aerzten. Denn da giebt's Aerzte für die Augen, Aerzte für den Kopf, Aerzte für die Zähne, Aerzte für den Magen und Aerzte für die inneren Krankheiten.

85. Trauer und Begräbniß geschehen also bei ihnen: Wenn in einem Hause ein Mensch verschieden ist, das heißt einer, der etwas gilt, so bestreicht sich alles, was weiblichen Geschlechts ist, den Kopf und auch wohl das Gesicht mit Koth. Und sodann lassen sie den Leichnam in dem Hause und rennen in der Stadt umher und schlagen sich an die Brust, aufgeschürzt und mit bloßem Busen, und mit ihnen alle ihre weiblichen Verwandten. Desselbigen gleichen schlagen sich die Männer an die Brust und sind auch aufgeschürzet. Und wenn sie das gethan haben, dann bringen sie ihn zur Einbalsamung.

86. Es sind aber hierzu besondere Leute gesetzt, in deren Händen diese Kunst ist. Und wenn ihnen der Leichnam gebracht wird, so zeigen sie den Leuten Muster vor von Leichnamen, aus Holz und recht natürlich bemalet; und eine Art wäre die kostbarste, deren Namen aber scheue ich mich hier zu nennen; dann aber zeigen sie die andere Art, die ist geringer als diese und wohlfeiler, und die dritte ist die wohlfeilste. Und wenn sie dieses gesagt, so fragen sie, auf welche Art sie den Leichnam wollen behandelt haben, und wenn die Verwandten mit ihnen eins geworden um den Lohn, so gehen sie heim, jene aber bleiben allda in ihrem Hause und balsamen. Und also geschieht die

kostbarste Art: Erst ziehen sie das Gehirn mit einem krummen Eisen durch die Nasenlöcher heraus, aber nicht alles, sondern zum Theil auch dadurch, daß sie Arzneimittel hineingießen. Sodann machen sie mit einem scharfen Aethiopischen Stein einen Einschnitt in der Weiche und nehmen das ganze Eingeweide heraus. Und wenn sie dasselbige gereinigt und mit Palmwein begossen, so streuen sie alsdann zerriebene Spezereien darauf. Sodann füllen sie den Bauch an mit lauterer zerriebener Myrrhen, mit Kasia und allem übrigen Räucherwerk, ohne mit Weihrauch, und dann nähen sie ihn wieder zu. Wenn das vorbei ist, so legen sie ihn in ein Natron und stellen ihn bei Seite siebenzig Tage, länger aber dürfen sie ihn nicht einlegen. Und wenn die siebenzig Tage um sind, so waschen sie die Leiche und umwickeln den Leib ganz und gar mit feiner Byssos-Leinwand und überstreichen ihn mit Gummi. Dasselbige gebrauchen die Aegypter häufig statt des Leims. Nun holen die Angehörigen die Leiche ab und machen sich ein hölzernes Bild von Menschengestalt und thun die Leiche da hinein. Und wenn sie auf die Art eingeschlossen ist, so heben sie sie auf im Begräbnißzimmer und stellen sie aufrecht an die Wand. Das ist die kostbarste Art der Leichenbereitung.

Die aber die zu großen Kosten scheun und die Mittelart 87.
wählen, die bereiten sie also: Sie füllen ihre Klystierspritzen mit Oel von Zedernbaum und füllen damit den Bauch der Leiche, doch also, daß sie keinen Einschnitt machen, noch den Magen herausnehmen. Sondern sie bringen's vom Gesäß hinein und versperren dem Klystiere den Rückweg und dann legen sie die Leiche ein die bestimmten Tage. Und am letzten Tage lassen sie das Zedernöl, so sie zuvor hineingethan, wieder heraus und dasselbe hat solche Kraft, daß es Magen und Eingeweide ganz aufgelöset mit herausbringt. Das Fleisch aber löset das Natron auf und so bleibt von der Leiche nichts denn Haut und Knochen. Und wenn sie dieses gethan, so geben sie die Leiche wieder zurück und thun nichts mehr dazu.

88. Die dritte Einbalsamung, so da die Unvermögendsten behandelt, ist folgende: Sie spülen den Bauch aus mit Reinigungswasser und legen die Leiche ein, siebenzig Tage lang, und dann geben sie sie wieder zurück zum Abholen.

89. Aber die Weiber angesehener Männer, wenn sie verstorben sind, geben sie nicht gleich zur Einbalsamung, auch nicht die Weiber, die sehr schön oder sonst von mehrer Bedeutung sind; sondern wenn sie drei oder vier Tage gestanden, dann erst geben sie dieselben den Balsamern. Das thun sie darum, auf daß die Balsamer mit den Weibern keine Unzucht treiben. Denn es soll einer dabei ertappt sein, da er Unzucht mit einer frischen Weiberleiche trieb und ein Kunstgenosse hat es angezeigt.

90. Finden sie aber einen Aegypter oder auch einen Fremdling gleicher Gestalt, der von einem Krokodil geraubet oder durch den Fluß selber umgekommen, so müssen die, bei deren Stadt er an's Land geworfen, ihn durchaus einbalsamen und auf das schönste auszieren und begraben in den heiligen Gräbern. Und kein andrer darf ihn anrühren, weder von seinen Angehörigen, noch von seinen Freunden, sondern die Neilos-Priester begraben ihn, als wäre er mehr, denn eine Menschenleiche, mit eigener Hand.

91. Hellenische Bräuche nehmen sie gar nicht an und, eigentlich gesprochen, die Bräuche von keinem einzigen andern Volke. Also halten's die übrigen Aegypter. Aber in der Thebäischen Mark, nicht weit von Neapolis, liegt eine große Stadt, Namens Chemmis. In derselbigen Stadt ist ein viereckiger Tempel des Perseus, des Sohnes der Danae, und rings um den Tempel her stehen Palmbäume und seine Vorhalle ist von Stein und sehr groß, und oben auf derselben stehen zwei große Menschenbilder von Stein. In demselbigen Umkreis stehet das Gotteshaus und ein Bild des Perseus darinnen. Und die von Chemmis sagen, Perseus erschiene oft in ihrem Lande und oft inwendig in dem Tempel und es würde von seinen Schu-

hen einer gefunden, zwo Ellen groß. Und wenn dieser erschiene, so wäre Ueberfluß in ganz Aegyptenland. So sagen sie. Und sie thun dem Perseus zu Ehren ganz auf Hellenische Art also: Sie halten ihm Kampfspiele in allen Arten der Spiele und zu Kampfspreisen setzen sie Vieh und Mäntel und Häute. Und als ich fragte, warum Perseus zu erscheinen pflegte ihnen allein, und warum sie sich von den übrigen Aegyptern auszeichneten dadurch, daß sie Kampfspiele hielten, da sagten sie, Perseus wäre aus ihrer Stadt. Denn Danaos und Lynkeus wären von Chemmis gewesen und nach Hellas gefahren und von diesen zählten sie die Geschlechter her bis auf den Perseus. Und er wäre nach Aegypten gekommen aus dem Grunde, wie auch die Hellenen sagen, nämlich das Haupt der Gorgo aus Libyen zu holen, und da wär' er auch zu ihnen gekommen, sagten sie, und hätte alle seine Verwandten erkannt, und er hätte es schon gewußt, wie er nach Aegypten gekommen, und hätte den Namen von Chemmis von seiner Mutter erfahren, und die Kampfspiele hielten sie auf seinen eigenen Befehl.

Das alles ist in Brauch bei allen Aegyptern, so oberhalb 92.
der Marschen wohnen; die aber in den Marschen wohnen, haben dieselbigen Bräuche wie die übrigen Aegypter; unter andern hat ein jeglicher nur ein einiges Weib, wie die Hellenen. Aber zum leichten Lebensunterhalt haben sie noch diese besondern Einrichtungen erfunden: Wenn der Fluß anwächset und aus den Feldern eine offenbare See macht, so wachsen in dem Wasser eine Menge Lilien, die die Aegypter Lotos heißen. Diese schneiden sie ab und trocknen sie an der Sonne. Und dann stampfen sie die Körner aus dem Lotos, die dem Mohn gleichen, und machen sich Brot daraus und rösten's am Feuer. Auch die Wurzel des Lotos ist eßbar und süß, und beinahe rund und so groß wie ein Apfel. Es giebt auch noch andere Lilien, den Rosen ähnlich, die auch in dem Flusse wach-

sen; deren Frucht sitzt in einem andern Kelch, der nebenbei aus der Wurzel aufschießt, an Gestalt einer Wespen=Wabe sehr ähnlich. In derselbigen sind eine Menge eßbare Körner, wie ein Olivenkern groß, und man ißt sie beides, frisch und getrocknet. Den Byblos aber, der alljährlich wächset, ziehn sie aus den Sümpfen und schneiden das oberste ab und brauchen's zu diesem und jenem; das unterste aber, das nun noch bleibt, etwa einer Elle lang, essen sie und verkaufen sie. Die aber den Byblos sich wollen recht schmackhaft machen, die dörren ihn zuvor in einem heißen Ofen und dann essen sie ihn. Einige von ihnen leben bloß von Fischen; die fangen sie und nehmen sie aus und dörren sie an der Sonne und dann essen sie dieselbigen gedörrt.

93. Die Zugfische sind gewöhnlich nicht im Fluß, sondern leben in den Seen und thun also: Wenn sie die Lust zur Begattung antritt, so schwimmen sie zu Schaaren in das Meer. Die Milcher schwimmen voran und lassen fahren von ihrem Samen; die Rogener aber kommen hinterdrein und schnappen's auf und werden davon befruchtet. Und wenn sie befruchtet worden sind in dem Meer, so schwimmen sie wieder zurück, ein jeglicher an seinen gewohnten Ort. Aber nun schwimmen die Milcher nicht mehr voran, sondern die Rogener. Diese schwimmen vorauf zu Schaaren, und thun, wie die Milcher gethan, nämlich sie lassen Eier fahren, so groß wie Hirsekörner, und die Milcher, die hinterdrein kommen, verschlingen sie. Diese Hirsekörner sind Fische, und was übrig bleibt von den Körnern und nicht verschlungen wird, das wächset und werden Fische daraus. Wenn man dieser Fische etliche fängt, wenn sie hinausschwimmen in das Meer, so findet man immer, daß die linke Seite des Kopfes abgeschunden ist; wenn sie aber wieder zurück schwimmen, so ist die rechte Seite abgeschunden. Und das kommt daher: Sie halten sich hart am Lande zur linken Hand, wenn sie hinunter schwimmen

in's Meer, und wenn sie wieder zurückkommen, so halten sie sich an demselbigen Ufer und drängen sich, und stoßen daran so nahe als möglich, auf daß sie den Weg nicht verfehlen wegen der Strömung. Und wenn der Neilos beginnt zu wachsen, so werden zuerst die Tiefen des Landes und die Pfützen neben dem Flusse angefüllt, indem das Wasser aus dem Fluß hineintritt, und kaum sind dieselbigen voll, so wimmelt alsobald alles von kleinen Fischen. Und woher das wohl kommen mag, das glaube ich zu verstehen. Nämlich wenn im vorigen Jahre der Neilos zurückgetreten, so sind die Fische, die ihre Eier in den Schlamm gelegt, mit dem letzten Wasser auch zurückgegangen; wenn aber die Zeit um ist, und das Wasser wieder hineintritt, so werden aus diesen Eiern alsobald Fische. Also verhält sich's mit den Fischen.

Das Oel, so die Aegypter brauchen, die in den Marschen 94.
wohnen, ist von der Frucht der Pflanze Sillikyprion, die auf Aegyptisch Kiki heisset. Sie machen's nämlich also: Sie säen an den Ufern der Flüsse und Seen diese Pflanze Sillikyprion, die da in Hellas wild wächset; diese wird in Aegypten gesäet und trägt reichliche Frucht, die riecht aber nicht gut. Dieselbige sammeln sie ein und zerstampfen sie und pressen sie aus, oder auch sie rösten und kochen sie aus, und was da abfließt, das wird gesammelt. Und ist fett und geht eben so gut zum Brennen als Baumöl, es hat aber einen sehr beschwerlichen Geruch.

Wider die Mücken, die in ungeheurer Menge dort sind, 95.
wenden sie folgende Mittel an: Die oberhalb der Marschen wohnen, die sind geborgen in ihren Thürmen, da sie hinaufsteigen und schlafen, denn die Mücken sind nicht im Stande in die Höhe zu fliegen wegen der Winde. Die aber in der Marsch wohnen, wenden statt der Thürme folgendes Mittel an: Ein jeglicher besitzet ein Netz; damit fischet er bei Tage, bei Nacht aber braucht er's zu dem Lager, da er ruhet. Um

dieses nämlich stellet er das Netz auf und dann kriecht er darunter und schläft unter demselben. Wenn er sich mit einem Rock oder Laken zudeckte, da würden die Mücken durchstechen, durch das Netz aber versuchen sie's gar nicht.

96. Ihre Schiffe, darauf sie ihre Lasten fahren, machen sie aus einem Dorn, der beinahe eben so aussieht wie der Lotos in Kyrene, und schwitzet Gummi daraus hervor. Aus diesem Dorn hauen sie Stäbe von ungefähr zwei Ellen und reihen sie wie Ziegel an einander und dann bauen sie das Schiff auf folgende Art: Sie befestigen die zwo Ellen langen Stäbe um dichte und lange Pflöcke. Wenn sie auf diese Art das Fahrzeug gebauet, so legen sie Querbalken darüber her, Rippen aber brauchen sie gar nicht. Und inwendig verstopfen sie die Fugen mit Byblos. Dann machen sie ein Steuer, das geht unten durch den Kiel. Auch der Mast ist von Dorn und die Segel sind von Byblos. Diese Fahrzeuge können nicht stroman fahren, wenn nicht ein frischer Wind geht, sondern werden vom Lande gezogen. Stromab aber geht es also: Sie haben eine Hürde, die ist von Genst gemacht und mit Rohr geflochten, und einen Stein, da ist ein Loch durch und ungefähr zwei Pfund schwer. Die Hürde nun bindet man an ein Tau und läßt sie in's Wasser vorn am Schiff, und den Stein hinten an ein anderes Tau. Wenn nun der Strom die Hürde faßt, so gehet sie schnell und zieht die Baris (so nämlich heisset diese Art von Fahrzeugen), der Stein aber, der hinten im Grunde nachschleppt, lenket den Lauf. Solche Art Fahrzeuge haben sie sehr viele und einige tragen viele tausend Pfund.

97. Wenn der Neilos über das Land tritt, so siehet man weiter nichts als die Städte, die über dem Wasser hervorragen, beinahe wie die Inseln im Aegäischen Meer. Das ganze übrige Aegyptenland ist eine offenbare See und nur die Städte ragen hervor. Sie schiffen auch, wenn dieses geschieht, nicht

in dem Bette des Flusses, sondern mitten durch das Feld. So wenn einer von Naukratis gen Memfis hinauffährt, so kommt er dicht vor den Pyramiden vorbei; das ist aber der Weg nicht, sondern bei der Spitze des Delta und der Stadt Kerkasoros vorbei. Und wenn man von dem Meer und Kanobos nach Naukratis hinfährt über das Feld, so kommt man bei Anthylla vorbei und der Stadt, so nach dem Archandros heisset. Von denselbigen Städten wird Anthylla, die da eine ansehnliche Stadt ist, des jedesmaligen Königes in Aegypten Frau zu ihren Schuhen ausschließlich angewiesen. Und das geschieht, seit Aegypten unter den Persen stehet. Die andere Stadt, glaub' ich, hat ihren Namen von des Danaos Eidam, dem Archandros von Fthia, dem Sohne Achäos, denn sie heißet Archandros-Stadt. Es kann auch wohl ein anderer Archandros sein, aber Aegyptisch wenigstens ist der Name nicht.

98.

99. Bis hieher hab' ich erzählet, was ich mit meinen eigenen Augen gesehen und meine Muthmaßungen und was ich durch Fragen erkundet; von nun an aber werd' ich die Aegyptischen Geschichten erzählen, wie ich sie gehöret, doch soll auch etwas noch kommen von dem, was ich mit meinen eigenen Augen gesehen.

Menes, der erste König von Aegypten, erzählten die Priester, habe Memfis abgedammt. Denn der Fluß wäre gegangen ganz an dem sandigen Gebirg entlang nach Libyen zu, Menes aber habe oberhalb ungefähr hundert Stadien von Memfis die mittägliche Biegung des Flusses zugeschüttet und das alte Bett ausgetrocknet und den Fluß geleitet, daß er in der Mitte läuft zwischen den Gebirgen. Auch noch jetzo haben die Persen auf dieselbige Biegung des Neilos, der da hinter der Verwallung strömet, genau Acht und bauen daran alle Jahr. Denn wenn der Fluß einmal allda durchbrechen und übertreten sollte, so könnte Memfis leicht von der Flut zerstört werden. Und als das Land hinter der

Verwallung fest geworden, da habe dieser Menes zuvörderst daselbst die Stadt gebauet, die jetzo Memfis heißet (denn auch Memfis liegt in dem schmalen Theil von Aegypten), und auswendig rund herum habe er einen See gegraben aus dem Flusse gen Mitternacht und gen Abend, denn gen Morgen gränzet der Neilos selber; zum andern habe er daselbst gebauet das Heiligthum des Hefästos, das da sehr groß ist und bemerkenswürdig.

100. Nach diesem lasen mir die Priester aus ihrem Buche her die Namen von dreihundert und dreißig andern Königen. Unter so vielen Menschengeschlechtern waren achtzehn Aethioper und ein Weib des Landes, die übrigen waren Männer aus Aegypten. Und das Weib, die da Königin gewesen, hieß wie jene Königin von Babylon, Nitokris. Dieselbige, sagten sie, rächte ihren Bruder, der auch König gewesen und den Aegypter umgebracht, und nachdem sie ihn umgebracht, hatten sie ihr das Königreich übergeben — diesen rächte sie, und tödtete der Aegypter viele durch List. Nämlich sie bauete einen weiten Saal unter der Erde und gab vor, sie wollte ihn einweihen, hatte aber etwas ganz anderes im Sinn, und lud ein diejenigen von den Aegyptern, die sie als die vornehmsten Urheber des Mordes kannte, und bewirthete sie, eine große Menge, und als sie bei'm Mahle saßen, ließ sie den Fluß hinein durch einen großen verborgenen Graben. Weiter erzählten sie nichts von dieser Königin, ohne noch, daß sie, wie sie solches gethan, sich in ein Zimmer voll Asche gestürzet, auf daß sie der Rache entginge.

101. Von den übrigen Königen erzählten sie kein Werk noch glänzende That, ohne von einem allein, dem allerletzten, mit Namen Möris. Dieser habe sich zum Denkmahl errichtet des Hefästos Vorhalle, so gen Mitternacht hinsiehet, und habe einen See gegraben (wie viel Stadien derselbe im Umfang gehabt, werd' ich nachher angeben) und Pyramiden

in demselben gebauet, von deren Größe ich Erwähnung thun werde mit dem See zugleich. Dieser also habe solche Dinge gethan, von den übrigen aber keiner etwas.

Diese will ich daher übergehen und der nach ihnen Kö- 102.
nig geworden, deß Name war Sesostris, dessen will ich Erwähnung thun. Dieser lief, so erzählten die Priester, zuerst mit langen Schiffen von dem Arabischen Busen aus und bezwang die Völker, so an dem rothen Meer wohnten, und schiffte immer weiter, bis er in ein Meer kam, das war nicht mehr zu befahren wegen der Untiefen. Und als er von dannen nach Aegypten heimgekehret, wie die Priester erzählten, nahm er zu sich ein großes Heer und zog durch das feste Land und bezwang ein jegliches Volk, das ihm im Wege lag. Und wenn er ein tapferes traf, das sich hart um seine Freiheit wehrte, so richtete er Säulen auf in ihrem Lande und daran stand geschrieben beides, sein Name und Vaterland, und wie er sie durch seine Macht bezwungen; deren Städte er aber einnahm ohne Kampf und Mühe, denen schrieb er an die Säulen eben so, wie er bei den tapfern Völkern gethan, aber dann schrieb er noch dazu hinein ein weibliches Schamglied, um damit kund zu thun, daß sie
feigherzig gewesen. Also that er und durchzog das feste Land. 103.
Endlich ging er aus Asien nach Europa über und bezwang die Skythen und die Thraker. Und bis hieher und nicht weiter, glaub' ich, ist das Aegyptische Heer gekommen. Denn in dieser Völker Lande sieht man noch Säulen aufgerichtet, weiterhin aber nicht mehr. Und von dannen wandte er um und zog nach Hause, und als er an den Fasis-Strom gekommen, da kann ich nun nicht mit Wahrheit sagen, ob König Sesostris selber seines Heers einen kleinen Theil abgesondert und sie daselbst gelassen als Bewohner des Landes, oder ob der Krieger etliche, seines Irrzuges müde, an dem
Fasis zurückblieben. Denn die Kolcher sind offenbar Aegyp- 104.

ter und das wußt' ich schon, ehe denn ich es von andern gehört. Aber weil es mir darum zu thun war, so fragte ich beide, und die Kolcher erinnerten sich der Aegypter mehr als die Aegypter der Kolcher; sie glaubten aber, sagten die Aegypter, die Kolcher wären von des Sesostris Heer, und ich selber schloß es daraus, weil sie eine schwarze Haut und wolliges Haar haben. Doch das beweiset nichts, denn dergleichen Völker giebt es mehre; aber das ist ein großer Beweis, daß die Kolcher und Aegypter und Aethioper ursprünglich die einzigen Völker sind, die sich beschneiden. Die Föniker und die Syrer in Palästina gestehn selber ein, daß sie's von den Aegyptern gelernt, und die Syrier um den Thermodon und den Parthenios und ihre Nachbarn, die Makroner, sagen, sie hätten's neuerlich von den Kolchern gelernt. Denn bei diesen Völkern allein ist die Beschneidung, und diese thun's den Aegyptern nach. Von den Aegyptern aber und den Aethiopern kann ich nicht mit Gewißheit sagen, wer es von dem andern gelernt hat, denn es ist offenbar eine uralte Sitte. Und daß sie's aus dem Verkehr mit Aegypten gelernt, dafür ist mir auch dies ein großer Beweis: Die Föniker, so mit Hellas in Verkehr kommen, thun nicht mehr wie die Aegypter mit den Schamgliedern und beschneiden ihre Kinder nicht.

105. Aber nun will ich noch etwas anderes sagen, worin die Kolchen den Aegyptern ähnlich sind: Die Leinwand machen sie allein wie die Aegypter, und ihr ganzes Leben und ihre Sprache ist einander ähnlich. Und die Kolchische Leinwand heißt bei den Hellenen die Sardonische, die aber aus Aegypten kommt, heißt Aegyptische Leinwand.

106. Von den Säulen aber, so der Aegypter-König Sesostris aufgerichtet in den Ländern, sind die meisten nicht mehr vorhanden. Doch in dem Syrischen Palästina hab' ich selber noch welche gesehn und die genannten Buchstaben daran und weibliche Glieder. Es sind auch in Jonien zwei Bilder

dieses Mannes in Felsen gehauen, nämlich auf dem Wege aus der Efesier Landschaft nach Fokäa und auf dem Wege von Sardes nach Smyrna. An beiden Orten ist ein Mann eingehauen, fünf Spannen groß, und hat einen Speer in der Rechten und einen Bogen in der Linken, und die ganze übrige Rüstung gleicher Gestalt, denn sie ist beides, Aegyptisch und Aethiopisch. Und von einer Schulter zur andern gehn über die Brust Aegyptische heilige Buchstaben, die sagen also: Ich habe dieses Land mit meinen Armen gewonnen. Wer und von wannen er ist, sagt er hier zwar nicht, aber anderswo hat er's gesagt. Es meinen zwar einige, die es auch gesehn, es sei ein Bild des Memnon, aber die irren sich gewaltig.

Dieser Aegypter Sesostris also kehrte heim und führte 107.
mit sich hinauf viele Leute von denen Völkern, deren Land er bezwungen hatte, erzählen die Priester, und als er zu Dafnä bei Pelusion angelangt, so lud ihn sein Bruder, welchem Sesostris Aegyptenland befohlen hatte, zu Gaste und mit ihm seine Söhne, und schichtete draußen um das Haus umher Brennholz auf und nachdem er's aufgeschichtet, zündete er's an. Und als Sesostris dessen inne ward, hielt er alsobald Rath mit seiner Frauen, denn auch seine Frau hatte er mit sich genommen. Und diese rieth ihm, da sie sechs Kinder hätten, so sollte er zween davon über den Holzstoß legen und sich eine Brücke machen über den Brand und über dieselben wollten sie hinschreiten und sich also retten. Und das that Sesostris, und zween Knaben wären auf diese Art verbrannt, die übrigen aber mit ihrem Vater gerettet worden. Und nachdem Se- 108.
sostris heimgekommen nach Aegypten und an seinem Bruder Rache genommen, so brauchte er den Haufen, den er mitgebracht aus den bezwungenen Ländern, dazu: Die ungeheuren Steine, die unter diesem König gebracht wurden zu des Hefästos Heiligthum, mußten sie heranschleppen, und alle Graben

die jetzo in Aegypten sind, mußten sie graben, und so machten sie wider ihren Willen, Aegyptenland, da man vorher reiten und fahren konnte aller Wege, untüchtig dazu; denn seit dieser Zeit kann man in Aegypten, das doch ganz eben ist, nicht reiten und nicht fahren, und daran sind die Graben Schuld, deren sehr viele sind und gehen nach allen möglichen Richtungen. Es durchschnitt aber der König das Land darum: Diejenigen Aegypter, deren Städte nicht an dem Flusse liegen, sondern mitten im Lande, diese litten Wassernoth, wenn der Fluß zurücktrat, und hatten salziges Trinkwasser aus ihren
109. Brunnen. Darum ward Aegypten durchschnitten. Derselbe König hatte auch das ganze Land unter die Aegypter vertheilt, sagten sie, und einem jeglichen eine gleiche viereckige Kavel gegeben, und davon hätte er sich sein Einkommen verschafft, indem er ihnen einen jährlichen Zins aufgelegt. Und wenn der Fluß von des einen Theile etwas fortgerissen, so mußte der zum Könige kommen und Anzeige thun von dem Vorfall, und dieser sandte dann seine Leute hin, die da mußten nachsehn und ausmessen, um wie viel kleiner das Stück Land geworden, daß er von dem übrigen bezahlte nach Maaße des aufgelegten Zinses. Ich glaube, auf die Art ist die Feldmeßkunst entstanden und von da nach Hellas gekommen. Denn die Stundenuhr und die Wasseruhr und des Tages zwölf Theile haben die Hel-
110. lenen von den Babyloniern gelernt. Er ist auch der einzige Aegyptische König, der über Aethiopien geherrscht. Und hat auch Denkmahle hinterlassen, vor dem Hefästos-Tempel, steinerne Bildsäulen. Zwo davon sind dreißig Ellen hoch, von ihm selber und seinem Weibe, und seine vier Kinder, zwanzig Ellen ein jedes. Und lange Zeit nachher wollte der Priester des Hefästos nicht zugeben, daß Dareios der Perse seine Bildsäule aufstellte vor denselbigen Säulen, denn er sagte, er hätte keine Thaten gethan, wie Sesostris der Aegypter; denn Sesostris hätte andere Völker bezwungen und nicht weniger

denn er, und dann auch die Skythen, Dareios aber hätte die Skythen nicht können besiegen; es wäre daher unbillig, daß er stände vor den Weihgeschenken jenes Mannes, da er ihn doch nicht an Thaten übertroffen. Und Dareios soll sich das haben gefallen lassen.

Als Sesostris gestorben war, erzählten sie, kam das Kö- 111.
nigreich an seinen Sohn Feron. Der hat keine Kriegsthat gethan, aber es begegnete ihm, daß er blind wurde aus folgendem Grunde: Der Fluß wuchs ungemein zu derselbigen Zeit, bis achtzehn Ellen, und wie er über die Felder trat, kam ein Sturm dazu und der Fluß begann Wellen zu schlagen. Da nahm der König in seinem Uebermuth einen Speer und warf ihn mitten in die Wirbel des Stroms. Darauf bekam er alsobald eine Augenkrankheit und ward blind. Und war blind zehn Jahr; im eilften aber kam vor ihn ein Götterspruch aus Buto, wie die Zeit seiner Buße vergangen, und er würde wieder sehend werden, wenn er sich die Augen wüsche mit dem Wasser einer Frau, die allein zu ihrem Manne gegangen und keinen andern Mann kennte. Da versuchte er's zuerst mit seiner eigenen Frau, und darnach, als er dadurch nicht sehend geworden, versuchte er's mit allen nach einander, und als er sehend geworden, brachte er zuhauf die Weiber, mit denen er's versucht, ohne die, von deren Wasser er sehend geworden, in eine einige Stadt, die jetzo heißet Erythrabolos; hieher versammelte er sie und verbrannte sie alle mitsammt der Stadt; die aber, von deren Wasser er sehend geworden, nahm er sich zu seiner Frau. Weihegeschenke, nachdem er die Augenkrankheit los war, hat er viele geweiht, in alle angesehenen Tempel. Vor allen aber der Erwähnung würdig sind die sehenswerthen Stücke, die er in des Helios Tempel geweihet, nämlich zwo Spitzsäulen von Stein, eine jegliche aus einem einigen Stein und eine jegliche hundert Ellen hoch und acht Ellen breit.

112. Nach diesem, sagten sie, kam das Königreich an einen Mann in Memfis, mit Namen Proteus in der Sprache der Hellenen. Der hat jetzo ein Heiligthum zu Memfis, das ist sehr schön und wohl eingerichtet und liegt gen Mittag von dem Hefästos-Tempel. Um dasselbige Heiligthum herum wohnen Föniker von Tyros, und diese ganze Stätte heißt das Lager der Tyrier. Und in dem Heiligthum des Proteus ist ein Tempel, der heißt der Tempel der fremden Afrodite. Ich vermuthe, das ist ein Tempel der Helena, der Tochter Tyndaros, und das zum Theil, weil ich die Geschichte gehört, wie Helena bei dem Proteus sich aufgehalten, zum Theil aber auch, weil sie den Beinamen hat der fremden Afrodite. Denn so viel andere Tempel der Afrodite sind, da wird sie nirgend
113. die Fremde zubenamt. Es erzählten mir aber die Priester, als ich sie um die Helena fragte, es wäre so gekommen:

Alexandros entführte die Helena und schiffte heim. Und als er auf dem Aegäischen Meere war, verschlugen ihn widrige Winde bis auf die Höhe von Aegypten. Von da, denn der Sturm ließ nicht nach, kam er nach Aegypten, und zwar in die Mündung des Neilos, so die Kanobische heißt, und nach Taricheiä. An dem Gestade stand ein Tempel des Hefästos, der auch noch heute da ist. Und wenn ein Knecht, er mochte angehören, wem er wollte, in denselbigen floh und sich bezeichnete mit den heiligen Maalen, den durfte niemand anrühren. Dieser Gebrauch bestehet noch eben so bis auf den heutigen Tag. Einige Diener nun des Alexandros, die von dem Gebrauch in diesem Tempel gehört, entliefen, und als sie da saßen als Schützlinge vor dem Gott, verklagten sie den Alexandros, denn sie wollten ihm gern Leides anthun, und erzählten die ganze Geschichte, wie es stand mit der Helena und mit der Unbill gegen den Menelaos. Sie verklagten ihn nämlich gegen die Priester und gegen der Mündung Wächter, deß Name war Thonis.

Und als Thonis das vernommen, sandte er eilends gen 114.
Memfis an den Proteus diese Botschaft: Es ist ein Fremdling angekommen, von Geschlecht ein Teukrer, der in Hellas eine Frevelthat gethan; denn er hat seines Gastfreundes Weib bethöret und hat sie entführt und dazu viele Schätze und nun ist er von dem Sturm in dies Land verschlagen. Soll ich denselbigen lassen absegeln unverletzt, oder soll ich ihm erst abnehmen, was er bei sich hat?

Da sandte Proteus wieder zurück und ließ sagen: Diesen Mann, er mag sein, wer er will, der wider seinen Gastfreund eine solche Frevelthat begangen, den ergreift und führet ihn zu mir, auf daß ich doch sehe, was er wohl sagen wird.

Als Thonis dieses gehört, ergreifet er den Alexandros 115.
und hält seine Schiffe an. Darauf führte er ihn hinauf gen Memfis und mit ihm die Helena und die Schätze, dazu die Schützlinge. Und da alles an Ort und Stelle war, fragte Proteus den Alexandros, wer er wäre und von wannen er käme. Dieser sagte ihm an sein Geschlecht und seines Vaterlandes Namen, und dann erzählte er ihm die Fahrt, von wannen er käme. Darauf fragte ihn Proteus, wo er denn die Helena her hätte. Als nun Alexandros Winkelzüge machte und nicht mit der Wahrheit heraus wollte, da überführten ihn jene Schützlinge und erzählten die ganze Geschichte wegen der Unbill. Am Ende ließ sich Proteus also vernehmen und sprach:

Hielt ich es nicht für meine heiligste Pflicht, keinen Fremdling zu tödten, soviel ihrer durch Stürme verschlagen in mein Land gekommen sind, so würde ich Rache an dir nehmen wegen des Hellenen. Denn du nichtswürdiger Mensch, obwohl er dich so gastfreundlich aufgenommen, hast die schändlichste Frevelthat gethan. Du bist zu deines Wirthes Weibe gegangen, und damit nicht zufrieden, hast du sie noch entführt und mitgenommen; ja auch das war dir noch nicht ge-

nug, sondern seiner Schätze hast du ihn dazu beraubt. Da ich es mir nun aber fest vorgenommen habe, keinen Fremdling zu tödten, so sollst du das Weib und die Schätze hier lassen, und ich will sie dem Freund aus Hellas aufbewahren, bis daß er selber kommt und sie abholt. Dir aber und deinen Schiffgenossen befehle ich, daß ihr in dreien Tagen mein Land verlasset und anderswohin segelt; wo nicht, so werde ich euch als Feinde behandeln.

116. Also, erzählten die Priester, wäre Helena zu dem Proteus gekommen. Auch Homeros scheint diese Erzählung gekannt zu haben. Sie schickte sich aber nicht so gut in sein Gedicht, als die andere, die er angenommen. Darum ließ er sie fahren, doch gab er zu erkennen, daß auch diese Erzählung ihm sehr wohl bekannt sei. Es ist dies klar aus dem, was er dichtete in der Ilias (und auch sonst ist er nirgend dagegen) von der Irrfahrt des Alexandros, da er mit der Helena verschlagen ward und umherirrte überall und auch nach Sidon, der Föniker Stadt, kam. Er gedenket dessen in dem Gesange von Diomedes Heldenthaten. Und dieses sind seine Worte:

Wo sie die schönen Gewande verwahrete, reich an Erfindung,
Werke Sidonischer Frauen, die der göttliche Held Alexandros
Selbst aus Sidon gebracht, unendliche Wogen durchschiffend,
Als er Helena heim, die edelentsprossene, führte.

(Er gedenket desselben auch in der Odyssee in folgenden Worten:

Solcherlei Würze der Kunst hat Helena, Tochter Kronions,
Heilsamer Kraft, die einst die Gemahlin Thons, Polydamna
Ihr in Aegyptos geschenkt, wo viel die nährende Erde
Trägt der Würze zu guter und viel zu schädlicher Mischung.

Und auch wieder Menelaos spricht zu Telemachos also:

Noch in Aegyptos hielten, wie sehr ich strebte zur Heimat,
Mich die Unsterblichen auf, denn ich opferte nicht Hekatomben.)

In diesen Worten giebt er zu erkennen, daß er wußte um des Alexandros Irrfahrt nach Aegypten; denn Syrien

grenzt an Aegypten, und die Föniker, deren Stadt Sidon ist, wohnen in Syrien. Auch geben diese Worte und diese Stelle 117. einen nicht geringen, sondern einen recht großen Beweis, daß die Kyprischen Gesänge nicht von Homeros sind, sondern von jemanden anders. Denn in den Kyprischen Gesängen wird gesagt, daß Alexandros mit der Helena in dreien Tagen von Sparta in Ilion angekommen, denn er hatte günstigen Wind und das Meer war ruhig; in der Ilias aber sagt er, daß er mit ihr verschlagen worden. Doch genug von Homeros und von den Kyprischen Gesängen.

Als ich nun die Priester fragte, ob also das, was die 118. Hellenen von den Geschichten in Ilion erzählten, eitel sei oder nicht, sprachen sie also und sagten, sie wüßten es daher, weil man sich bei dem Menelaos selber danach erkundiget: Nämlich als Helena geraubt war, kam nach Teukris ein großes Hellenen-Heer, das dem Menelaos beistand. Und sie stiegen an's Land und baueten ein Lager und sandten Boten hinein nach Ilion, mit denen ging Menelaos selber. Als diese nun in die Stadt gekommen, foderten sie die Helena zurück und die Schätze, die Alexandros entwandt, und verlangten Genugthuung für die Unbill. Die Teukrer aber sagten ihnen gleich dazumal und fernerhin, mit Schwur und ohne Schwur: sie hätten die Helena nicht, noch die benannten Schätze, sondern das wäre alles in Aegypten, und es wäre doch unbillig, daß sie sollten Genugthuung geben dafür, das Proteus, der Aegypter König, inne hätte. Die Hellenen aber glaubten, man wolle sie zum Besten haben, und belagerten die Stadt, bis daß sie dieselbe gewannen. Und als die Stadt gewonnen und Helena nicht zu finden war, sondern sie die Erzählung hörten, wie vorher, da glaubten die Hellenen, was man ihnen Anfangs gesagt, und entsandten den Menelaos selber zum Proteus. Als nun Menelaos gen 119. Aegypten kam und nach Memfis hinauffuhr und den ganzen

Hergang der Sache erzählte, da ward er sehr gastfreundlich aufgenommen und bekam die Helena wieder, unversehrt, dazu auch alle seine Schätze. Und wiewohl man ihm also begegnet, that Menelaus Unrecht gegen die Aegypter. Nämlich er wollte absegeln, es hielten ihn aber widrige Winde zurück, und als dies gar zu lange währte, ersann er diese Frevelthat: Er griff zween Knaben inländischer Männer und schlachtete sie zum Opfer. Darauf, als diese That ruchbar geworden, ergrimmten die Aegypter wider ihn und verfolgten ihn und er entwich mit seinen Schiffen nach Libyen. Wohin er sich von dannen gewendet, konnten mir die Aegypter nicht weiter sagen. Das, sagten sie, wüßten sie zum Theil von Hörensagen, zum Theil aber wüßten sie es ganz gewiß, weil es bei ihnen sich zugetragen.

120. Also erzählten die Aegyptischen Priester. Ich selber stimme der Geschichte von der Helena bei und setze noch folgendes hinzu: Wäre Helena in Ilion gewesen, so hätte man sie den Hellenen gewiß zurückgegeben, Alexandros mochte gewollt haben oder nicht. Denn so unvernünftig war doch Priamos nicht noch seine übrigen Anverwandten, daß sie ihr Leben und ihre Kinder und ihre Stadt aufs Spiel gesetzt, damit Alexandros der Helena beiwohnen könnte. Und wenn sie auch in der ersten Zeit so gedacht hätten; aber nachdem in den Kämpfen mit den Hellenen viele Troer umgekommen, auch des Priamos ich will sagen zween oder drei oder auch mehre Söhne in dem Streit gefallen, wenn man anders den Sängern Glauben beimessen darf: nachdem die Sachen also standen, denke ich, hätte Priamos, und wenn er selber der Helena beigewohnt, sie gewiß den Achäern zurückgegeben, um nur loszukommen von dem derzeitigen Unglück. Auch kam ja das Königreich nicht an den Alexandros, also daß er, wie Priamos alt war, die Geschäfte besorget; sondern Hektor, der älter und auch mehr Mann war denn jener, hätte es bekommen

nach Priamos Tode, und dem hätte es schlecht angestanden, seinen Bruder zu beschützen in seinem Frevel, zumal da ihn für ihn selber und auch für alle übrigen Troer so großes Unglück seinetwegen traf. Aber sie hatten die Helena gar nicht, daß sie sie hätten herausgeben können, und die Hellenen glaubten ihnen nicht, obschon sie die Wahrheit sagten, und das geschah, wenn ich meine Meinung darüber kund thun soll, auf Anstiften der Gottheit, auf daß durch ihren gänzlichen Untergang allen Menschen kund würde, wie für große Frevel auch große Strafen von den Göttern erfolgen. Also denk' ich darüber.

Nach dem Proteus, sagten sie, kam das Königreich an 121.
Rhampsinitos, der sich zum Denkmahl hinterließ den Vorhof, der nach Abend zu liegt von dem Tempel des Hefästos, und dem Vorhof gradüber setzte er zwo Bildsäulen, die waren hoch fünfundzwanzig Ellen. Und die nach Mitternacht zu stehet, die nennen die Aegypter Sommer, und diese beten sie an und erweisen ihr Gutes; die nach Mittag zu aber nennen sie Winter, der thun sie grade umgekehrt.

Dieser König hatte einen großen Reichthum an Geld, den von allen Königen, so nach ihm das Königreich bekamen, keiner übertreffen konnte, noch ihm gleich kommen. Da er nun seine Schätze wollte verwahren an einen sichern Ort, ließ er sich eine Kammer bauen von Stein, deren eine Wand stieß an sein Haus. Der Baumeister aber erdachte ihm diese List: Er richtete der Steine einen also zu, daß er konnte herausgenommen werden von zween Männern, oder auch von einem. Als nun die Kammer fertig war, so stellte der König seine Schätze hinein. Nach einiger Zeit aber ward der Baumeister todtkrank und er rief zu sich seine Söhne, denn er hatte ihrer zween, und erzählte ihnen, wie er für sie gesorget, daß sie ihr reichliches Auskommen hätten, und was er für eine List erdacht, da er des Königs Schatzkammer gebaut. Er erklärte ihnen

alles genau, wie der Stein herauszunehmen, und gab ihnen das Maaß und sagte, wenn sie darauf Acht hätten, so würden sie des Königs Schatzmeister sein.

Darauf starb er. Seine Söhne aber schoben die Sache nicht auf; sie gingen nach des Königs Hause bei der Nacht und fanden den Stein auf in der Kammer und hoben ihn aus mit leichter Mühe und nahmen sich eine Menge Gold. Und es begab sich, wie der König die Kammer öffnete, verwunderte er sich, als er sah, daß in den Gefäßen Gold fehlte, und doch wußte er nicht, wem er's sollte zur Last legen, denn das Siegel war unversehrt und die Kammer verschlossen. Als er aber wohl zwei = bis dreimal sah, wenn er hineinkam in die Kammer, wie der Schätze immer weniger ward (denn die Diebe stahlen immer fort), that er also: Er ließ Fußschlingen machen und sie legen um die Gefäße her, darin die Schätze waren. Die Diebe aber kamen wie vordem, und der eine von ihnen stieg hinein, und wie er gerades Weges auf der Gefäße eines losging, ward er in der Schlinge gefangen. Und da er inne ward, wie übel er angekommen, rief er alsbald seinen Bruder und entdeckte ihm, wie es mit ihm stand, und befahl ihm, er sollte hereinsteigen eilends und ihm den Kopf abschneiden, auf daß er jenen nicht mitverderbte, wenn man ihn sähe und erkennte, wer er wäre. Dem andern däuchte das wohl gesprochen, und er gehorchte und that also. Dann setzte er den Stein wieder ordentlich ein und ging nach Hause und nahm seines Bruders Kopf mit. Und als es Tag ward und der König in die Kammer trat, entsetzte er sich, da er des Diebes Leib ohne Kopf in der Schlinge sah, und die Kammer war unversehrt und hatte weder Eingang noch Ausgang, Als er nun nicht wußte, was er anfangen sollte, that er also: Er ließ des Diebes Leichnam aufhängen an der Mauer und stellte Wächter dabei und befahl ihnen, wenn sie einen sähen, der darüber weinte und jammerte, den sollten sie ergreifen und vor ihn führen.

Als nun der Leichnam aufgehängt war, ging es der Mutter sehr zu Herzen, Sie sprach mit dem Sohne, der noch am Leben war, und befahl ihm, er sollte es in's Werk richten, auf was Art er immer könnte, seines Bruders Leib abzunehmen und zu ihr zu bringen; wenn er's nicht thäte, so drohte sie ihm, sie sollte zum Könige gehen und angeben, daß er die Schätze hätte. Da nun die Mutter so gar böse war auf den übriggebliebenen Sohn und nicht hören wollte, so viel er auch zuredete, ersann er diese List: Er machte seine Esel zurecht und füllte Schläuche mit Wein und packte sie auf die Esel und so trieb er dahin. Als er nun dahin kam, wo die Wächter bei dem aufgehängten Leichnam waren, zog er an den Schläuchen zwei oder drei Zipfel auf, die herunterhingen, und als der Wein herausfloß, schlug er sich an den Kopf und schrie sehr, als wenn er nicht wüßte, zu welchem Esel er zuerst sich wenden sollte. Die Wächter aber, als sie sahen, daß so viel Wein herauslief, rannten herbei in den Weg mit ihren Töpfen und fingen den verschütteten Wein auf und ließen sich ihn wohl schmecken. Da schalt er sie aus allesammt und that, als wäre er sehr böse. Die Wächter aber redeten ihm zu, und am Ende that er, als wenn er sich besänftigen ließe und wieder gut würde. Und zuletzt führte er die Esel aus dem Wege und brachte alles wieder in Ordnung, und als sie noch länger so miteinander sprachen, und einer seinen Spaß mit ihm trieb und ihn zu lachen machte, gab er ihnen noch einen Schlauch zum Besten. Und sie lagerten sich daselbst, wie sie da waren, und gedachten zu trinken, und nahmen ihn mit dazu, und sagten, er müßte dableiben und mit ihnen trinken. Er gehorchte ihnen und blieb da. Als sie nun beim Trinken sehr freundschaftlich gegen ihn waren, gab er ihnen auch von den andern Schläuchen zum Besten. Nachdem nun die Wächter sich wacker daran gehalten, wurden sie trunken, und der Schlaf überfiel sie und sie schliefen ein an der Stelle, da sie

getrunken hatten. Da nahm er, als es tief in der Nacht war, seines Bruders Leichnam ab und schor zum Schimpf den Wächtern allen den rechten Backen kahl. Dann legte er den Leichnam auf seine Esel und trieb nach Hause, nachdem er ausgerichtet, was ihm seine Mutter geheissen.

Als nun dem Könige angesagt ward, der Leichnam sei gestohlen, ergrimmte er sehr, und weil er durchaus herausbringen wollte, wer dieser verschlagene Mensch wäre, so soll er, was ich aber nicht glauben kann, also gethan haben: Er gab seine Tochter öffentlich preis, und gebot ihr, jedermann gleicher Gestalt anzunehmen; doch müßte ihr jeder, ehe sie sich mit ihm einließe, die klügste und die schändlichste That seines Lebens ansagen, und wer ihr erzählte, was sich mit dem Diebe zugetragen, den sollte sie festhalten und nicht herauslassen. Die Tochter that, gleich wie ihr Vater geboten, und als der Dieb merkte, weshalb dieses geschah, wollte er den König dennoch überlisten und that also: Er schnitt dem frischen Leichnam den Arm ab, bei der Schulter und nahm ihn unter seinen Mantel und als er hineinkam zu des Königs Tochter und sie ihn fragte, gleich wie sie den andern that, erzählte er, seine schändlichste That wäre, daß er seinem Bruder, der in des Königes Schatz in der Schlinge gefangen worden, den Kopf abgeschnitten, und seine klügste, daß er die Wächter trunken gemacht und seines Bruders aufgehenkten Leichnam abgenommen. Als sie das hörte, griff sie nach ihm, und der Dieb hielt ihr im Dunkeln des Todten Arm hin. Sie faßte denselben und hielt ihn fest und meinte, sie hielte seinen Arm; der Dieb aber ließ den Arm fahren und entwich durch die Thür.

Als auch dieses vor den König gebracht ward, erstaunte er über des Menschen Verschlagenheit und Keckheit. Endlich aber sandte er aus durch alle Städte und ließ entbieten, der Dieb könnte ohne Furcht sein, und verhieß ihm große Belohnung, wenn er sich vor sein Angesicht stellte. Und der Dieb

traute und kam zu ihm. Rhampsinitos aber bewunderte ihn höchlich und gab ihm jene seine Tochter zur Frau, als dem klügsten Menschen auf der Welt. Denn die Aegypter, meinte er, wären vor allen andern, der aber noch vor den Aegyptern.

Nach diesem, sagten sie, wäre derselbige König hinabgestiegen dahin, was bei den Hellenen der Hades heißet, und hätte daselbst Würfel gespielt mit der Demeter und hätte bald gewonnen, bald verloren, und als er wiedergekommen, hätte er als Geschenk von ihr mitgebracht ein goldnes Handtuch. Und die Zeit, von der Niederfahrt des Rhampsinitos an, bis daß er wiedergekommen, feierten die Aegypter ein Fest, sagten sie, und ich weiß, daß sie dasselbige noch bis auf meine Zeit gehalten; aber jedoch ob sie's grade deshalb oder aus einer andern Ursache feierten, das kann ich nicht sagen. Nämlich die Priester weben an demselbigen Tage einen Mantel und verbinden einem von ihnen die Augen mit einer Binde und bekleiden ihn mit dem Mantel und leiten ihn auf den Weg, der da führet nach dem Tempel der Demeter, und dann kehren sie heim von dannen; den Priester aber, dem die Augen verbunden sind, sagen sie, führen zween Wölfe nach dem Tempel der Demeter, der liegt ab von der Stadt zwanzig Stadien, und die Wölfe bringen ihn aus dem Tempel wieder zurück auf die nämliche Stätte. Wem das glaubwürdig ist, was die Aegypter erzählen, der mag es annehmen; mir für mein Theil liegt bei der ganzen Geschichte nur daran, daß ich aufschreibe, was ich von den Leuten erfahren und gehöret.

122.

123.

Fürsten der Unterwelt, sagen die Aegypter, sind Demeter und Dionysos. Auch sind die Aegypter die ersten, die den Satz behauptet, daß des Menschen Seele unsterblich ist, und wenn der Leib vergeht, so fährt sie in ein anderes Thier, das immer grade zu der Zeit entstände, und wenn sie herum ist durch alle Thiere des Landes und des Meeres und durch alle Vögel, so führe sie wiederum in einen Menschenleib, der grade geboren

würde, und käme herum in dreitausend Jahren. Diese Meinung haben der Hellenen etliche auch vorgebracht, die früher, die später, als wär' es ihre eigene. Ihre Namen weiß ich zwar, will sie aber hier nicht nennen.

124. Bis auf den König Rhampsinitos nun, sagten sie, wäre in Aegypten Recht und Gerechtigkeit gewesen und das Land hätte sich in großem Wohlstande befunden; aber nach diesem wäre König geworden Cheops, der wäre auf alles mögliche Böse gefallen. Denn zuvörderst hätte er alle Tempel verschlossen und sie vom Opfer abgehalten; sodann hätte er befohlen, daß alle Aegypter ihm Frohndienst leisteten. Und einige hätte er angestellt, daß sie aus den Steinbrüchen im Arabischen Gebirg Steine zögen bis an den Neilos, und wenn die Steine auf Fahrzeugen über den Fluß gesetzet waren, so stellte er andere an, die sie ziehn mußten von da bis an das Libysche Gebirg. Und es arbeiteten je zehnmal zehntausend Mann drei Monden hindurch. Und dauerte, da das Volk also bedrückt war, zehn Jahr, daß sie bauten den Weg, darauf sie die Steine zogen, ein nicht geringeres Stück Arbeit, meines Bedünkens, als die Pyramide selbst; denn seine Länge beträgt fünf Stadien und seine Breite zehn Klaftern und seine Höhe, da wo er am höchsten ist, acht Klaftern, und ist von geglättetem Stein und Bilder drein gegraben. Also darüber vergingen zehn Jahr und über dem Hügel, darauf die Pyramiden stehn, und über den unterirdischen Zimmern, die er sich baute zu seinem Begräbniß auf einer Insel, denn er leitete einen Graben des Neilos hinein. Aber zwanzig Jahr wurde gearbeitet an der Pyramide selbst, deren jegliche Seite ist acht Plethra breit und ist vierseitig, und die Höhe eben so viel, und ist von geglättetem Stein, sehr gut in einander gefüget, und kein Stein ist
125. kleiner denn dreißig Fuß. Und dieselbige Pyramide ist also gebaut worden: wie eine Treppe mit lauter Stufen oder Tritten oder Absätzen. Und nachdem sie den ersten Absatz gemacht, ho-

ben sie die übrigen Steine hinauf auf einem Gerüst von kurzen Stangen. Von der Erde also hoben sie auf der Stufen ersten Absatz und wenn der Stein oben war, legten sie ihn auf ein anderes Gerüst, das da stand auf dem ersten Absatz, und von diesem wurde er gewunden auf den zweiten Absatz auf einem anderen Gerüst, denn so viel Absätze von Stufen waren, so viel Gerüste waren auch. Oder auch, sie hatten nur ein einiges Gerüst, und weil es leicht zu heben war, so nahmen sie es mit auf einen jeglichen Absatz, alsbald sie den Stein abgenommen. Ich erzähle es auf beide Arten, wie man mir's erzählt hat. Vollendet ward nun das oberste zuerst; sodann vollendeten sie, was drauf folgte, zuletzt aber vollendeten sie das, was an der Erde und ganz zu unterst war. Es ist auch angegeben mit Aegyptischen Buchstaben an der Pyramide, was die Arbeiter an Rettigen und Zwiebeln und Knoblauch verzehrt, und es wurden dafür (wie ich mich noch recht wohl erinnere, was mir der Dolmetscher sagte, der die Buchstaben las) sechzehnhundert Silber-Talente bezahlt. Wenn das wahr ist, was muß nun nicht noch drauf gegangen sein für Eisen zum Arbeitszeuge und für Speise und Kleidung an die Arbeiter! wenn sie nämlich bauten an den Werken die besagte Zeit, außerdem aber noch eine nicht geringe Zeit, da sie die Steine hieben und fortbrachten und den Graben unter der Erde arbeiteten. Und so 126.
weit wäre Cheops in der Schlechtigkeit gegangen, daß er, wie er Geld gebraucht, seine eigene Tochter in ein liederlich Haus brachte und ihr befahl, so und so viel Geld zu erwerben, denn wie viel, sagten sie nicht. Und sie brachte zusammen, was ihr Vater ihr auferlegt hatte. Sie wollte aber auch sich selber ein Denkmal hinterlassen und bat einen jeglichen, der zu ihr kam, daß er ihr einen Stein schenkte zu ihrem Werk. Und von diesen Steinen, sagten sie, wäre die Pyramide gebaut, die in der Mitte steht von den dreien, vor der großen Pyramide, und jedwede Seite derselben beträgt anderthalb Plethra.

127. Dieser Cheops, sagten die Aegyter, ist König gewesen fünfzig Jahr, und als er starb, kam das Königreich an seinen Bruder Chefren, und der machte es grade eben so. Zum Beispiel, er baute auch eine Pyramide, die kommt aber jener an Größe nicht bei, denn auch diese habe ich gemessen. Denn es sind keine unterirdischen Gemächer darunter, auch geht kein Arm des Neilos hinein, welcher durch einen gemauerten Graben hineinfließt, und inwendig eine Insel umfließet, darauf Cheops soll begraben liegen. Das erste Stockwerk bauete er von buntem Aethiopischem Stein, vierzig Fuß kleiner denn die andern; und bauete sie dicht neben der großen. Sie stehen aber beide auf einem und demselbigen Hügel, der ist hoch ungefähr hundert Fuß. Und Chefren wäre
128. König gewesen sechsundfünfzig Jahr. Das sind zusammen hundert und sechs Jahr, während die Aegypter alles mögliche Unheil erfahren, und so lange blieben die Tempel verschlossen und wurden nicht geöffnet. Dieselbigen mögen die Aegypter gar nicht gerne nennen, und selber die Pyramiden heißen nach dem Hirten Filitis, der zu der Zeit seine Heerde weidete in dieser Gegend.

129. Nach diesem ward König in Aegypten Mykerinos, ein Sohn Cheops. Diesem gefiel nicht, was sein Vater gethan, sondern er öffnete die Tempel und entließ das Volk, das auf das äußerste gedrückt war, zu seiner Arbeit und zum Opfern. Und sprach ihnen Recht, gerechter denn alle andern Könige. Dieserhalb steht er bei ihnen vor allen, so viel Könige in Aegypten gewesen, im höchsten Ruhm. Denn er hätte nicht nur alles wohl gerichtet, sondern er hätte auch, wenn einer sich beschweret über einen Richterspruch, aus seinen eigenen Mitteln ihm etwas gegeben, um den Menschen zufrieden zu stellen. Und obwohl Mykerinos so mild war gegen das Volk und sich dieses so angelegen sein ließ, traf ihn zum ersten das Unglück, daß ihm seine Tochter starb, das

einzige Kind in seinem Hause. Und er grämte sich über die Maßen um diesen Unfall und wollte seine Tochter begraben auf eine ausgezeichnete Weise, und machte sich eine hölzerne Kuh, inwendig hohl, und sodann übergoldete er dieselbe und begrub darin seine gestorbene Tochter. Und diese Kuh ward 130.
nicht unter die Erde gebracht, sondern war noch zu sehen zu meiner Zeit. Sie ist nämlich zu Saïs und steht in der königlichen Burg, in einem schön gezierten Gemach. Und sie verbrennen bei ihr allerhand Räuchwerk alle Tage, alle Nacht aber brennt die ganze Nacht hindurch eine Lampe bei ihr. Nicht weit von dieser Kuh, in einem andern Gemach, stehen die Bilder von den Kebsweibern des Mykerinos, wie die Priester zu Saïs erzählten, denn es stehen hölzerne Kolossen da, an der Zahl ungefähr zwanzig, nacket gearbeitet; wer die sein sollen, das kann ich nicht sagen, ohne was man mir erzählt hat. Etliche erzählen von dieser Kuh und von den 131.
Kolossen, wie Mykerinos seine eigene Tochter geliebt und ihr nachher Gewalt angethan; darauf hätte sich das Mägdlein vor Gram erhenket, und er begrub sie in jener Kuh. Aber die Mutter schnitte den Dienerinnen, die ihre Tochter dem Vater verrathen, die Hände ab, und nun wäre es ihren Bildern eben so ergangen, wie es ihnen bei ihren Lebzeiten ergangen. Aber das ist thörichtes Gerede, meines Bedünkens, vorzüglich über die Hände der Kolossen. Denn ich habe es selber gesehen, daß ihnen die Hände vor Alter abgefallen, und noch zu meiner Zeit lagen sie zu ihren Füßen. Dieselbige 132.
Kuh ist am ganzen Leibe mit einem Purpurmantel bedeckt, nur der Hals und der Kopf sehen hervor und sind sehr stark vergoldet, und zwischen den Hörnern ist der Sonnenkreis abgebildet, von Gold. Und die Kuh steht nicht aufrecht, sondern liegt auf den Knien, und ihre Größe ist wie einer großen lebendigen Kuh. Und alljährlich wird sie herausgetragen aus dem Gemach; nämlich wann die Aegypter sich an die

Brust schlagen um den Gott, den ich bei dieser Gelegenheit nicht nennen mag, dann tragen sie auch die Kuh hinaus an's Tageslicht, denn man erzählet, sie hätte bei ihrem Tode ihren Vater gebeten, er möchte sie einmal im Jahre lassen die Sonne sehen.

133. Und nach dem Tode seiner Tochter begegnete demselbigen König dieses andere Unglück: Er erhielt einen Götterspruch aus Buto, daß er nur noch sechs Jahre leben und im siebenten Jahre sterben würde. Das bekümmerte ihn sehr und er sandte an die Göttin und warf ihr vor, sein Vater und Vatersbruder, die doch die Tempel zugeschlossen und der Götter nicht gedacht, sondern die Leute verderbt, hätten so lange Zeit gelebt, und er, der doch ein frommer Mann wäre, sollte so bald sterben. Da erhielt er einen andern Göttersspruch, der sagte, grade darum werde ihm sein Leben verkürzet; denn er hätte nicht gethan, was er hätte thun *sollen*. Denn Aegypten sollte unglücklich sein hundert und fünfzig Jahr, und die beiden, so vor ihm Könige gewesen, hätten das gemerkt, er aber nicht. Als Mykerinos vernahm, wie es nun einmal seine Bestimmung wäre, machte er sich eine Menge Lampen, und als es Nacht ward, zündete er sie an und trank und war guter Dinge und hatte Tag und Nacht kein Ende und schwärmte umher in den Marschen und in den Hainen und wo er nur einen rechten Ort wußte zu Lust und Freude. Das that er, um den Göttersspruch Lügen zn strafen, daß er aus sechs Jahren zwölf machte, indem die Nächte zu Tage geworden.

134. Auch er hinterließ eine Pyramide, die ist aber viel kleiner als seines Vaters, um zwanzig Fuß, und jede Seite ist drei Plethra breit, im Viereck, bis auf die Hälfte von Aethiopischem Stein. Dieselbe schreiben der Hellenen etliche der Buhlerin Rhodopis zu, aber mit Unrecht. Denn wenn die Leute das sagen, so wissen sie offenbar nicht, wer die

Rhodopis gewesen, sonst würden sie ihr nicht den Bau einer Pyramide beilegen, die, ich möchte sagen, unzählige Tausende von Talenten gekostet; und dazu hat Rhodopis unter dem König Amasis geblühet und nicht unter Mykerinos. Denn sehr viele Jahre nach diesen Königen, welche jene Pyramiden hinterlassen, lebte Rhodopis. Und sie war von Geburt eine Thrakerin und die Sklavin des Jadmon, des Sohnes Hefästopolis, von Samos, und eine Mitsklavin des Aesopos, des Fabeldichters. Denn auch dieser gehörte dem Jadmon, wie vornemlich aus folgendem erhellt: Nachdem die Delfer schon öfters nach dem Göttersprüch hatten ausrufen lassen, wer da wollte Genugthuung annehmen um Aesopos Leben, meldete sich keiner, ohne Jadmon, ein Sohn von dem Sohne jenes Jadmon, nahm sie an. Rhodopis aber kam nach Aegypten 135.
mit dem Xanthos von Samos, der sie dahin brachte, um Geld mit ihr zu verdienen. Und sie wurde losgekauft um vieles Geld von einem Mann aus Mytilene, Charaxes, dem Sohne Skamandronymos, dem Bruder der Saffo, der Sängerin. Also ward Rhodopis frei und blieb in Aegypten, und dieweil sie sehr schön war, verdiente sie viel Geld, für eine Rhodopis nämlich viel, es reichte aber nicht für eine solche Pyramide. Denn jeder, der da Lust hat, kann ihres Vermögens zehenten Theil sehen noch bis auf diesen Tag und man darf ihr nicht ein so grosses Vermögen beilegen. Denn Rhodopis bekam Lust, in Hellas ihr ein Denkmahl zu hinterlassen, indem sie ein Werk machte, darauf zuvor noch kein Mensch gefallen, noch in einen Tempel geweiht, und dieses wollte sie weihen nach Delfö, ihr zum Denkmahl. Sie machte daher von ihres Vermögens zehntem Theil eine Menge eiserner Spieße, darauf man einen Ochsen braten konnte, so weit das Zehntheil ausreichen wollte, und sandte sie gen Delfö. Und sie liegen allda noch jetzo auf einem Haufen, hinter dem Altar, den die Chier geweihet, dem Tempel selbst gradüber. Ueberhaupt

pflegen die Buhlerinnen schön zu sein in Naukratis. Denn zuvörderst ist diese, von der jene Geschichte erzählt wird, so berühmt geworden, daß alle Welt in Hellas der Rhodopis Namen kennt, und zum andern bekam nach ihr eine, mit Namen Archidika, in Hellas einen großen Ruf, doch sprach man weniger von ihr als von der andern. Als Charaxes aber, der die Rhodopis frei gekauft, nach Mitylene zurückkam, verhöhnte ihn Saffo sehr in einem Liede. Und nun genug von der Rhodopis.

136. Nach dem Mykerinos, erzählten die Priester, ward König in Aegypten Asychis, der dem Hefästos gebaut hat die Vorhalle nach Sonnenaufgang zu, die da bei weitem die schönste und größeste ist. Denn es haben zwar alle Vorhallen schön gehauene Bilder und sonst tausenderlei Schmuck der Baukunst, jene aber bei weitem am meisten. Unter seiner Herrschaft, sagten sie, war ganz und gar kein Geldverkehr, und da erhielten die Aegypter das Gesetz, daß man seines Vaters Leiche mußte zum Pfande einsetzen, wenn man wollte eine Schuld aufnehmen, und zu diesem Gesetz wurde noch ein anderes hinzugefügt, daß der Gläubiger sollte Herr sein über des Schuldners ganzes Begräbniß. Und wer dieses Pfand gesetzt und wollte die Schuld doch nicht bezahlen, dem ward als Strafe aufgelegt, daß er selber bei seinem Tode nicht sollte theilhaftig sein der Bestattung, weder in seiner väterlichen Gruft, noch in einer andern, und daß er auch keinen andern, der da stürbe von den Seinigen, sollte begraben.

Derselbige König wollte übertreffen alle anderen Könige, die vor ihm in Aegypten gewesen, und hinterließ zu seinem Denkmahl eine Pyramide, aus Ziegelsteinen gebauet, daran stehen folgende Worte eingehauen:

Halte mich nicht gering in Vergleich mit den steinernen Pyramiden, denn ich bin so weit über ihnen, als Zeus über den anderen Göttern. Denn sie steckten eine Stange tief in einen Sumpf hinein und was da hängen blieb von Schlamm

an der Stange, das sammelten sie und strichen Ziegel daraus. Und auf diese Art haben sie mich gebauet.

Das war dieses Königs Werk.

Nach diesem war König ein blinder Mann von Anysis, 137.
mit Namen Anysis. Und als dieser König war, fielen in Aegypten ein mit großer Heeresmacht die Aethioper und Sabakos, der Aethioper König. Aber der Blinde flohe von dannen und entwich in die Marschen, und der Aethioper war König über Aegypten an die fünfzig Jahr. In dieser Zeit hat er folgendes ausgerichtet: Wenn ein Aegypter etwas verbrochen, so wollte er ihrer keiner tödten, sondern verurtheilte einen jeglichen nach der Größe seines Verbrechens und legte ihm auf, daß er mußte einen Schutt aufschütten an seiner Stadt, da der Verbrecher her war. Und auf diese Art wurden die Städte noch höher. Denn zuerst wurden sie erhöhet durch die, so die Graben mußten machen unter dem König Sesostris, zum andern aber unter dem Aethioper wurden sie sehr hoch. Zwar liegen nun andere Städte in Aegypten auch hoch, aber bei der Stadt Bubastis, wie es mir vorkommt, ist am meisten aufgeworfen. Da ist auch ein Heiligthum der Bubastis, das ist vor allen der Erwähnung werth. Denn andere Heiligthümer sind wohl größer und kostbarer; aber anmuthiger zu sehn ist wohl keines als das. Bubastis aber ist in Hellenischer Sprache Artemis. Und ihr Heiligthum ist also beschaffen: Ohne den 138.
Eingang ist alles andere eine Insel. Denn aus dem Neilos gehen Graben dahin, die laufen aber nicht in einander, sondern bis an den Eingang gehet ein jeglicher für sich und nun läuft der eine hier und der andere dort herum, und ein jeglicher ist hundert Fuß breit und ist von Bäumen beschattet. Die Vorhalle ist zehn Klaftern hoch und ist geziert mit Bildern von sechs Ellen, sehr merkwürdig. Und dieses Heiligthum, das da mitten in der Stadt liegt, kann man aller Orten übersehn, wenn man umher wandelt. Nämlich dieweil die Stadt durch den Schutt

erhöhet worden, das Heiligthum aber stets auf seiner Stelle geblieben, da es von Anbeginn gestanden, so kann man es übersehen. Es gehet eine Mauer um dasselbe her, da sind Bilder eingehauen, und drinnen ist ein Hain von sehr hohen Bäumen, die stehen gepflanzet um einen sehr hohen Tempel, da das Bild drinnen ist. Und das Heiligthum ist auf jeglicher Seite einer Stadien lang und breit. Und nach dem Eingang führet ein Weg, mit Steinen gepflastert, ungefähr drei Stadien lang und führet über den Markt nach Morgen zu und ist breit vier Plethra und ist auf beiden Seiten mit himmelhohen Bäumen bepflanzet und führet nach dem Tempel des Hermes. Also ist dieses Heiligthum beschaffen.

139. Endlich aber, sagten sie, wären sie von dem Aethioper also befreit worden: Er wäre von dannen geflohn, nachdem er folgendes Traumgesicht gesehen: ihm däuchte, es stände ihm ein Mann zur Seite, der gab ihm den Rath, er sollte die Priester in Aegypten zusammen bringen allzumal und sie mitten durchschneiden. Als er dieses Traumgesicht gesehen, sagte er, es däuchte ihm, daß die Götter ihm diesen Vorwand vorhielten, damit er freveln sollte wider den heiligen Dienst und ihm darob ein Unglück widerführe von Göttern oder von Menschen; aber er wollte das nicht thun, sondern seine Zeit wäre um, da er sollte König sein über Aegypten und dann von dannen gehn, gleich wie ihm geweissaget worden. Denn als er noch in Aethiopien war, gaben ihm die Weissagungen, so von den Aethiopern befragt werden, den Spruch, daß er würde König sein über Aegypten fünfzig Jahr. Und als nun diese Zeit um war und auch das Traumgesicht ihn erschreckte, ging Sabakos wieder freiwillig aus Aegypten.

140. Und alsbald wie der Aethioper aus Aegypten gegangen, kam der Blinde aus seinen Marschen hervor. Dort hatte er fünfzig Jahre gewohnet auf Insel, die er mit Asche und Erde erhöhet. Denn wie die Aegypter zu ihm kamen und ihm Spei-

se brachten, gleich wie's einem jeglichen auferleget war, gebot er ihnen, sie sollten ihm auch Asche bringen zum Geschenk, ohne daß es der Aethioper merkte. Diese Insel konnte vor dem Amyrtäos kein Mensch auffinden, sondern länger denn fünfhundert Jahre waren die Könige, die vor dem Amyrtäos kamen, nicht im Stande sie aufzufinden. Elbo ist der Name dieser Insel und ihr Umfang beträgt im Ganzen zehn Stadien.

Nach diesem ward König der Priester des Hefästos, Sethos mit Namen. 141. Dieser behandelte die Aegyptischen Krieger mit großer Geringschätzung, als würde er ihrer niemals bedürfen. Und that ihnen viele Schmach an und nahm ihnen auch ihre Aecker, die sie bekommen hatten unter den vorigen Königen, ein jeglicher zwölf auserlesene Aecker. Darauf aber zog wider Aegyptenland mit großer Heeresmacht Sanacharibos, der Arabier und Assyrier König, und nun wollten die Aegyptischen Krieger nicht zu Hülfe ziehn. Da in dieser großen Angst und Noth ging der Priester in den Tempel und jammerte vor dem Bilde des Gottes, wie's ihm kläglich ergehen würde. Und wie er so jammerte, kam ihm der Schlaf an und es däuchte ihm im Traum, der Gott stände ihm zur Seite und spräche ihm Muth ein, er sollte nur dem Arabischen Heer getrost entgegengehn, es würde ihm kein Leids widerfahren, denn er selbst wollte ihm schon Hülfe senden. Voll Vertrauen auf dieses Traumgesicht nahm er zu sich die Aegypter, so ihm wollten Folge leisten, und lagerte sich bei Pelusion, denn dort ist der Eingang. Und von den Kriegern folgte ihm auch nicht ein einziger Mann, sondern lauter Krämer und Handwerker und Müßige vom Markte. Und als sie dort angekommen, kam bei Nacht ein Schwarm Feldmäuse über die Widersacher, die zernagten ihre Köcher und Bogen und auch die Schildhaben, also daß sie am folgenden Morgen, da sie wehrlos geworden, flohen und kamen viele um's Leben. Und noch jetzo steht dieser König von Stein bei dem

Tempel des Hefästos und hat eine Maus auf der Hand und spricht in Buchstaben also: Siehe mich an und sei fromm!

142. Bis hierher in meiner Geschichte haben mir die Aegypter und ihre Priester erzählt und bewiesen, daß von dem ersten König an bis auf diesen letzten König, den Priester des Hefästos, wären dreihundert und einundvierzig Menschenalter gewesen, und in diesen wären eben so viele Könige und eben so viele hohe Priester gewesen. Nun sind dreihundert Menschenalter so viel als zehntausend Jahr, denn drei Menschenalter sind hundert Jahr, und die übrigen einundvierzig Menschenalter, die noch über die dreihundert waren, sind tausend dreihundert und vierzig Jahr. Also in eilftausend dreihundert und vierzig Jahren, sagten sie, wäre kein Gott in Menschengestalt gewesen; ja auch bei allen übrigen Königen in Aegypten wußten sie von so etwas nicht. Und in dieser Zeit, sagten sie, wäre die Sonne viermal nicht an ihrer gewöhnlichen Stelle aufgegangen, und wo sie jetzo untergehet, da wäre sie zweimal aufgegangen, und wo sie jetzo aufgehet, da wäre sie zweimal untergegangen. Und das hätte in Aegypten gar keine Veränderung hervorgebracht, weder in den Früchten des Landes, noch in des Flusses Ueberschwemmung, noch in den Krankheiten, noch in den Todesfällen.

143. Und als weiland Hekatäos, der Geschichtenerzähler, zu Theben seine Ahnen herrechnete und sein väterlich Geschlecht im sechszehnten Gliede zu einem Gott hinauf führte, so thaten die Priester des Zeus, wie sie mir thaten, wiewohl ich ihnen nicht meine Ahnen hergerechnet. Sie führten mich nämlich inwendig in den Tempel hinein, der war sehr groß, und zähleten vor und wiesen mir dabei die hölzernen Kolossen, so viel, als ich gesagt habe. Denn jeglicher hohe Priester stellet allda bei Lebzeiten sein Bild auf. So erzählten sie und wiesen mir die Priester und dabei zeigten sie, wie immer Sohn auf Vater gekommen, und fingen an von dem Bilde des zuletzt Verstor-

denen und gingen alle durch, bis sie mir sie allesammt gezeiget. Und wie Hekatabs seine Ahnen herrechnete und im sechszehnten Gliede auf einen Gott hinauf führte, so rechneten sie ihm dagegen auch die Geschlechter vor durch die Zählung, und wollten es ihm nicht gelten lassen, daß ein Mensch von einem Gott abstamme. Und das machten sie also: Sie sagten, von diesen Kolossen stammte immer ein Piromis von einem Piromis, bis sie ihm die dreihundert und fünfundvierzig Kolossen gezeigt, immer Piromis von Piromis, und führten sie weder zu einem Gott noch zu einem Heros hinauf. Piromis aber heisset auf Deutsch ein edler und vortrefflicher Mann. Von der Art also, 144.
zeigten die Priester, wären die Leute alle gewesen, deren Bilder da standen, und keinesweges Götter. Aber vor diesen Männern hätten Götter in Aegypten geherrscht, die aber nicht mit den Menschen zusammen gelebet. Und von ihnen wäre je einer der Oberherr gewesen. Und zuletzt wäre von ihnen König gewesen über das Land Oros, Osiris Sohn, den die Hellenen Apollon nennen; dieser hätte den Tyfon gestürzt und wäre der letzte König von Aegypten gewesen. Osiris aber ist auf Hellenisch Dionysos.

Bei den Hellenen nun gelten für die jüngsten Götter He- 145.
rakles und Dionysos und Pan; bei den Aegyptern aber ist Pan uralt, und gehört zu den sogenannten acht ersten Göttern, Herakles aber gehört zu den sogenannten zwölf andern, Dionysos aber zu den dritten, die von den zwölf Göttern gezeugt sind. Wie viel Jahre nun sind nach dem, was die Aegypter sagen, vom Herakles bis zum König Amasis, das hab' ich schon zuvor erkläret; vom Pan an sollen's noch mehre sein, vom Dionysos aber am wenigsten, und doch zählt man von ihm bis auf den König Amasis fünfzehntausend Jahr. Und das wüßten sie mit Gewißheit, sagten die Aegypter, indem sie immer nachzählten und immer die Jahre aufschrieben. Von dem Dionysos nun, der da heißet ein Sohn der Semele, der Tochter Kad-

mos, bis auf meine Zeit sind ungefähr tausend und sechszig Jahr; vom Herakles, dem Sohn der Alkmene, neunhundert Jahr; und vom Pan, dem Sohn der Penelope (denn diese und Hermes sind seine Eltern, sagen die Helenen), sind noch weniger Jahre als von dem Troischen Krieg her, ungefähr achthundert Jahr bis auf meine Zeit.

46. Von diesen beiden Meinungen kann nun ein jeglicher annehmen, was ihm am glaubwürdigsten scheint; ich habe mein Urtheil darüber vorgelegt. Denn wenn diese wirklich berühmt gewesen und alt geworden sind in Hellas, nämlich Herakles, Amfitryons Sohn, und dann Dionysos, der Sohn der Semele, und Pan, der Sohn der Penelope: so könnte man wohl sagen, sie wären erst Menschen gewesen und hätten nun die Namen jener Götter, die vor ihnen gewesen, bekommen. Nun sagen aber die Hellenen, daß Zeus den Dionysos, alsbald er geboren, in seine Hüfte eingenähet und ihn gebracht gen Nysa, das da lieget oberhalb Aegypten in Aethiopien; vom Pan jedoch können sie nicht sagen, wohin er gekommen nach seiner Geburt. Es ist mir also offenbar, daß die Hellenen ihre Namen später erfahren, als der andern Götter, und von der Zeit, daß sie dieselben erfahren, rechnen sie ihre Entstehung an.

47. Also erzählen die Aegypter selber. Was aber die andern Leute und die Aegypter einstimmig mit den andern erzählen, das sich in diesem Lande zugetragen, das will ich nun erzählen; doch soll auch etwas folgen davon, das ich mit eigenen Augen gesehn.

Als die Aegypter frei geworden, nachdem der Priester des Hefästos König gewesen, so setzten sie zwölf Könige ein (denn sie konnten auch keinen Augenblick ohne König leben) und theilten ganz Aegyptenland in zwölf Theile. Diese Könige nun verschwägerten sich unter einander und herrschten und hatten folgenden Vertrag gemacht: Es sollte keiner den andern vertreiben, noch einer etwas begehren von des andern Theil, sondern

ſie wollten die beſten Freunde ſein. Dieſen Vertrag machten
e und hielten ſtreng darauf deswegen; Gleich Anfang, als=
ald ſie an die Herrſchaft gekommen, hatten ſie einen Götter=
ruch erhalten: wer von ihnen aus einer ehernen Schale ſpen=
n würde in dem Tempel des Hefäſtos, der würde König
erden über ganz Aegyptenland, denn ſie kamen zuſammen
allen Tempeln.

Und gefiel ihnen, ſie wollten ſich ein Denkmahl hinterlaſſen 148.
emeinſchaftlich. Und alsbald bauten ſie das Labyrinth, das
iegt etwas oberhalb des Sees Möris, nicht weit von der
Stadt, die da heißt die Stadt der Krokodile. Das hab' ich
ſelber geſehn und iſt über alle Beſchreibung. Denn wenn ei=
ner zuſammennähme alles, was von den Hellenen an Mau=
rwerk und Bauarbeit zu Stande gebracht, ſo würde er fin=
en, daß es beides, an Mühe und Koſten dieſem Labyrinth
achſtehet, und die Tempel zu Efeſos und zu Samos ſind
och auch wohl der Rede werth. Es waren zwar ſchon die
Pyramiden über alle Beſchreibung und eine jegliche von ih=
nen wiegt eine Menge der größeſten Helleniſchen Werke auf;
aber das Labyrinth übertrifft auch noch die Pyramiden. Denn
es hat zwölf bedeckte Höfe, deren Thore ſtehn einander ge=
genüber, ſechs gen Mitternacht, ſechs gen Mittag, in einer
inigen Reihe, auch umſchließt ſie von außen eine und dieſel=
bige Mauer. Und die Gemächer ſind zweierlei, die einen un=
er der Erde und die andern über jenen, dreitauſend an der
Zahl, tauſend und fünfhundert von jeglicher Art. Die obe=
ren Gemächer hab' ich ſelber geſehn und bin durchgegangen
nd ſpreche davon als Augenzeuge, aber die unter der Erde
nn' ich nur von Hörenſagen. Denn die Aegypter, die als
ufſeher da waren, wollten ſie mir durchaus nicht zeigen, weil,
ie ſie ſagten, daſelbſt die Begräbniſſe wären der Könige,
das Labyrinth erbaut von Grund auf, und der heiligen
Krokodile. Daher ſprech' ich über die untern Gemächer nur

von Hörensagen; die obern aber hab' ich selber gesehn und sind ein übermenschlich Werk. Denn die mannichfaltigen Ausgänge durch die Zimmerreihen und die Schlangengänge durch die Höfe bieten tausend Wunder dar. Da kommt man von einem Hofe in die Gemächer und aus den Gemächern in die Hallen, und aus den Hallen wieder in eine Zimmerreihe und aus den Gemächern wieder in einen Hof. Und die Decke von alle diesem ist von Stein, gleich wie die Wände, und die Wände sind voller eingehauener Bilder, und ein jeglicher Hof ist mit Säulen umgehen von weißem Stein, sehr wohl in einander gefügt. Und in der Ecke, wo das Labyrinth ein Ende hat, steht eine Pyramide von vierzig Klaftern, darin sind große Bilder eingehauen und ist in dieselbige ein Weg gemacht unter der Erde.

149. Und wiewohl dieses Labyrinth ein so großes Werk ist, so erregt doch noch größere Bewunderung der sogenannte Möris-See, neben welchem dieses Labyrinth gebaut ist. Das Maaß seines Umfangs beträgt dreitausend und sechshundert Stadien, denn es sind sechzig Schönen und grade so viel ist die Meeresküste von Aegypten selber. Die Länge des Sees geht von Mitternacht gen Mittag und seine größte Tiefe beträgt fünfzig Klafter. Und daß er von Menschenhänden gemacht ist und gegraben, kann man deutlich sehen. Denn ungefähr in der Mitte des Sees stehen zwo Pyramiden und eine jegliche hat fünfzig Klafter und unter dem Wasser ist grade eben so viel gebaut, und auf beiden Seiten ist oben ein Koloß von Stein, der sitzt auf einem Thron. Also sind die Pyramiden hundert Klafter hoch und diese hundert Klafter sind grade ein Stadion von sechs Plethren; denn eine Klafter misset sechs Fuß oder vier Ellen, und ein Fuß ist vier Hände breit, eine Elle aber sechs Hände breit. Aber das Wasser in dem See kommt nicht aus einer Quelle, denn in der Gegend ist ein gewaltiger Wassermangel, sondern ist aus dem Neilos

durch einen Graben hineingeleitet. Und sechs Monden fließt es hinein in den See und sechs Monden heraus wieder in den Neilos zurück. Und wann es abläuft, dann wirft die Fischerei die sechs Monden jeden Tag ein Silbertalent ab für den königlichen Schatz, wenn aber das Wasser in den See hineintritt, nur zwanzig Minen.

Es erzählten mir aber die Leute der Gegend auch, daß 150.
dieser See sich ergießet in die Syrte in Libyen unter der Erde und wendete sich gen Abend mitten in das Land, neben dem Gebirg ober Memfis. Und weil ich den Schuttauswurf aus dem Graben nirgend sah, so fragte ich, denn das lag mir am Herzen, die Leute, die da nicht weit von dem See wohnten, wo der Schuttauswurf wäre. Die aber sagten mir, wohin er gebracht worden, und ich glaubt' es ihnen gern, denn ich hatte gehört, daß man's in Ninos, der Assyrier Stadt, grade eben so gemacht. Nämlich die Schätze des Sardanapallos, die sehr groß waren, wurden in unterirdischen Schatzkammern aufbewahrt. Die wollten ihm Diebe entwenden. Und fingen von ihrem Hause an und gruben unter der Erde immer in der Richtung nach der königlichen Burg zu. Den Schutt aber, den sie auswarfen aus der Gruft, warfen sie, sobald es Nacht geworden, in den Tigris, der da vorbeifließt bei der Stadt Ninos, bis daß sie ihr Vorhaben vollendet. Grade eben so, hört' ich, wäre es mit dem Graben des Sees in Aegypten geschehen, ohne daß es bei Tage und nicht bei Nacht geschehen. Denn so wie die Aegypter den Schutt auswarfen, trugen sie ihn in den Neilos, und der nahm ihn auf und zerstreute ihn bald. Also sagten sie, wurde dieser See gegraben.

Und die zwölf Könige übten Recht und Gerechtigkeit. 151.
Aber nach einiger Zeit, als sie opferten im Tempel des Hefästos und am letzten Festtage spenden wollten, brachte ihnen der hohe Priester güldene Schalen, mit denen sie pflegten zu spenden, und versahe sich in der Zahl und brachte ihnen nur

eilf, da sie doch ihrer zwölf waren. Da nahm Psammetichos, welcher ganz hinten stand, wie er keine Schale hatte, seinen Helm ab, der war von Erz, und hielt ihn unter und spendete. Auch die andern Könige trugen einen Helm und hatten ihn grade dazumal auf. Also Psammetichos hielt seinen Helm unter und hatte gar nichts Böses dabei im Sinn; sie nahmen aber zu Herzen, was Psammetichos gethan, und die Weissagung, die da ihnen vorher gesagt, wer von ihnen spendete aus einer ehernen Schale, der würde allein König werden über Aegyptenland. Dieser Weissagung gedachten sie und verhörten ihn; und wie sie gefunden, daß er es nicht mit Fleiß gethan, wollten sie ihn zwar nicht umbringen, aber sie beschlossen, ihm seine Macht zum größten Theil zu nehmen und ihn in die Marschen zu verbannen und aus den Marschen sollte er nicht herauskommen noch Gemeinschaft haben mit dem übri-
152. gen Aegyptenland. Dieser Psammetichos war schon zuvor einmal entwichen vor Sabakos, dem Aethioper, der ihm seinen Vater getödtet, und war entwichen nach Syrien und als der Aethioper sich wegen des Traumgesichtes von dannen machte, führten ihn die Aegypter von der Mark Saïs wieder heim. Und nachher, wie er König geworden, traf es ihn zum andernmal, daß er entweichen mußte vor den eilf Königen wegen des Helmes in die Marschen. Und weil er nun glaubte, sie hätten ihm groß Unrecht gethan, dachte er Rache zu nehmen an seinen Verfolgern. Und er sandte gen Buto zu dem Göttersspruch der Leto, da die Aegypter ihre untrüglichste Weissagung haben, und bekam den Spruch: ihm würde Rache werden durch eherne Männer, die würden erscheinen von der See her. Er aber wollte nun gar nicht daran glauben, daß ihm eherne Männer würden zu Hülfe kommen; aber nicht lange Zeit nachher zwang die Noth einige Karische und Jonische Männer, die ausgelaufen waren auf Seeräuberei, anzulegen bei Aegypten. Und als sie an's Land gestiegen in ih-

rer ehernen Rüstung, kam der Aegypter einer zu dem Psammetichos in die Marsch und berichtete ihm (denn er hatte zuvor noch keine Männer gesehn in eherner Rüstung), es wären eherne Männer von der See gekommen, die plünderten die Felder. Da erkannte er, daß die Weissagung in Erfüllung gegangen, und machte Freundschaft mit den Jonern und Karern und brachte sie durch große Versprechungen dahin, daß sie mit ihm wären. Und als er sie dahin gebracht, da vertrieb er die Könige mit den Aeypptern, so auf seiner Seite waren, und mit den Söldnern.

Und als Psammetichos Herr geworden über ganz Aegyp- 153.
tenland, so baute er dem Hefästos zu Memfis den Vorhof, der da lieget gen Mittag zu, und dem Apis baute er einen Hof, da der Apis ernähret wird, wann er kommt, dem Vorhof gradüber, mit einem Säulengang umgeben und voller Bilder, und statt der Pfeiler stützten den Hof Kolossen von zwölf Ellen. Apis aber ist auf Hellenisch Epafos. Aber den Jonern 154.
und den Karern, die ihm beigestanden, gab Psammetichos Ländereien zur Wohnung, die lagen einander gegenüber, und der Neilos hielt zwischen ihnen die Mitte, und sie wurden genannt das Lager. Diese Ländereien gab er ihnen und erfüllte auch sonst alles, das er ihnen versprochen. Ja, er vertraute ihnen sogar Aegyptische Kinder an, daß sie ihnen sollten die Hellenische Sprache lehren, und von diesen, die dazumal die Sprache lernten, stammen die jetzigen Dolmetscher in Aegypten. Und die Joner und Karer wohnten in diesen Ländereien lange Zeit. (Es liegen aber dieselbigen Ländereien nach dem Meere zu, ein weniges unter Bubastis, an der Mündung des Neilos, die da heisset die Pelusische.) Aber König Amasis führte sie weg eine lange Zeit nachher, und setzte sie von dannen nach Memfis und machte sie zu seiner Leibwache wider die Aegypter. Nachdem diese ansäßig geworden in Aegypten, da hatten die Hellenen Verkehr mit ihnen, und wir wissen nun

alles, das sich in Aegypten zugetragen, von dem König Psammetichos an und nachher, mit Zuverlässigkeit. Denn das waren die ersten Leute von fremder Zunge, die in Aegypten ansäßig geworden. Und an den Orten, von dannen sie weggeführt worden, waren noch zu meiner Zeit ihre Schiffswerften und die Trümmer von ihren Wohnungen.

Also ward Psammetichos Herr über Aegypten.

155. Der Weissagung in Aegypten hab' ich schon vielmals gedacht, und noch jetzo werd' ich davon erzählen, denn sie ist wohl der Rede werth. Nämlich diese Weissagung in Aegypten ist der Leto heilig und ist errichtet in einer großen Stadt an der Sebennytischen Mündung des Neilos, wenn man hinauf fährt von der See. Und der Name dieser Stadt, da die Weissagung innen ist, heisset Buto, wie ich schon zuvor gesagt habe. Es ist auch in derselbigen Stadt ein Heiligthum des Apollon und der Artemis. Aber der Tempel der Leto, da die Weissagung innen ist, hat selber eine beträchtliche Größe und sein Vorhof hat eine Höhe von zehn Klaftern. Was mich aber am meisten in Verwunderung gesetzt von den Dingen, so man da zu sehen bekommt, das ist folgendes: Es ist in diesem Heiligthum der Leto ein Tempel, der ist aus einem einigen Stein gemacht in die Höhe und in die Breite, und so ist jegliche Wand, und jede Seite ist von vierzig Ellen, und oben als Decke liegt auch ein Stein darüber, der hat noch ein vorspringendes Gesims von
156. vier Ellen. Dieser Tempel also ist von den Dingen, so man zu sehen bekommt in diesem Heiligthum, das größte Wunder, nächstdem aber eine Insel, die da heisset Chemmis. Diese lieget in einem tiefen und breiten See neben dem Heiligthum in Buto, und die Aegypter sagen, das wäre eine schwimmende Insel. Ich selber habe sie weder schwimmen noch sich bewegen sehn, ich war aber erstaunt zu hören, daß es wirklich schwimmende Inseln gäbe. Auf derselbigen nun ist ein großer Tempel des Apollon und sind drei Altäre darauf erbauet, und wach-

sen auf derselben eine Menge Palmbäume und viele andre Bäume, beide, fruchtbare und unfruchtbare. Und woher sie schwimme, darüber erzählen die Aegypter folgende Geschichte: Leto, die da gehöret zu den acht ersten Göttern und wohnte zu Buto, da auch diese ihre Weissagung ist, empfing den Apollon von der Isis zur Verwahrung und verbarg ihn auf dieser sogenannten schwimmenden Insel und rettete ihn, zu der Zeit, als Tyfon alles durchsuchte und durchstrich, um des Osiris Sohn aufzufinden. Apollon nämlich und Artemis, sagen sie, sind Kinder des Dionysos und der Isis, und Leto war ihre Pflegerin und Retterin. Auf Aegyptisch aber heisset Apollon Oros, Demeter Isis, Artemis Bubastis. Aus dieser und keiner andern Geschichte hat Aeschylos, Euforions Sohn, sich folgendes entlehnt, und ist darin der einzige unter allen frühern Dichtern: Nämlich er macht die Artemis zu einer Tochter der Demeter. Und so wäre das eine schwimmende Insel geworden. Also erzählen sie die Geschichte.

Und Psammetichos war König über Aegypten vierund- 157.
fünfzig Jahr. Davon lag er neunundzwanzig vor Azotos, einer großen Stadt in Syrien, und belagerte sie, bis er sie gewann. Und diese Stadt Azotos hat von allen Städten, unsers Wissens, die längste Belagerung ausgehalten.

Psammetichos Sohn war Nekos, der ward König über 158.
Aegypten. Dieser legte zuerst Hand an den Graben, der da gehet in das rothe Meer, und Dareios setzte ihn fort. Desselbigen Länge beträgt eine Fahrt von vier Tagen, und ward so breit gemacht, daß zween Dreiruderer können neben einander fahren. Das Wasser wird aus dem Neilos in denselbigen hinein geleitet; und fängt an ein kleines oberhalb Bubastis und geht in das rothe Meer bei Pathumos, der Stadt Arabiens. Zuerst läuft der Graben in der Aegyptischen Ebene nach Arabien zu, und oberhalb an diese Ebene stößt das Gebirg, so sich gen Memfis hin erstreckt, darin auch die Stein-

brüche sind. An dieses Gebirges Fuß also geht der Graben eine lange Strecke fort von Abend gen Morgen, und sodann kommt er in eine Bergschlucht und gehet von dem Gebirg gen Mittag und Süden in den Arabischen Busen. Wo der kürzeste und geringste Weg ist von dem nördlichen Meer in das südliche, so auch das rothe heißt, nämlich von dem Kasischen Gebirg, das da scheidet Aegypten und Syrien, von da sind es tausend Stadien bis an den Arabischen Busen. Das ist der kürzeste Weg; aber der Graben ist viel länger, weil er mehrere Krümmungen macht. Und bei der Arbeit daran unter dem König Nekos verloren von den Aegyptern ihr Leben zwölfmal zehntausend Mann.
159. Nekos aber stand ab davon in der Arbeit, weil ihm ein Götterspruch dazwischen kam des Inhalts: er arbeitete dem Barbaren zum Frommen. Barbaren aber nennen die Aegypter alle, die nicht ihre Sprache reden. Nekos also stand ab vom Graben und wandte sich zu *Krieges*zügen. Und wurden Dreiruderer erbaut beides, auf dem nördlichen Meer und in dem Arabischen Busen auf dem rothen Meer. Die Werften davon sind noch zu sehen. Dieselben gebrauchte er, wenn es nöthig war. Und mit den Syrern traf Nekos zusammen zu Lande bei Magdolos und gewann den Sieg und nach der Schlacht nahm er Kadytis ein, das ist eine große Stadt in Syrien. Und das Kleid, darin er diese Thaten verrichtet, weihte er dem Apollon und sandte es zu den Branchiden in der Milesier Lande. Darauf, nachdem er im Ganzen sechszehn Jahr König gewesen, starb er und hinterließ das Königreich seinem Sohne Psammis.

160. Als Psammis König war über Aegypten, kamen Boten der Eleier, die rühmten sich, sie hätten ihre Kampfspiele zu Olympia am gerechtesten und schönsten eingerichtet von allen Menschen, und meinten, selbst die Aegypter, das weiseste Volk, könnten nichts erfinden, das darüber ginge. Und nachdem die Männer von Elis nach Aegypten gekommen und gesagt alles,

darum sie gekommen waren, da ließ der König zu sich rufen die, so für die weisesten galten unter den Aegyptern. Und die Aegypter kamen zusammen und fragten die Eleier, und die sagten alles, was ihnen zu thun zukäme bei den Kampfspielen, und nachdem sie alles erzählt, sprachen sie, daß sie gekommen wären zu erfahren, ob die Aegypter etwas erfinden könnten, das gerechter wäre, denn dieses. Die aber hielten Rath und fragten die Eleier, ob ihre Mitbürger auch mitkämpften. Die aber sagten, von ihnen und von allen andern Hellenen gleicher Gestalt könnte ein jeglicher kämpfen, der da Lust hätte. Da sagten die Aegypter; wenn sie es also eingerichtet, so hätten sie die Gerechtigkeit weit gefehlt, denn es wäre gar nicht anders möglich, sie müßten ihrem Mitbürger zu Gefallen sein und dem Fremden Unrecht thun; wenn sie's aber doch wollten einrichten nach der Gerechtigkeit und wenn sie deswegen nach Aegypten gekommen wären, so sollten sie die Kampfspiele einrichten für fremde Kämpfer, aber der Eleier dürfte keiner mitkämpfen. Den Rath gaben die Aegypter den Eleiern.

Psammis aber war nun sechs Jahr König gewesen und 161.
war in den Streit gezogen wider Aethiopien und alsbald gestorben. Und kam an seine Statt Apries, Psammis Sohn. Der war nach seinem Urgroßvater Psammetichos der glücklichste von allen vorigen Königen und herrschte fünfundzwanzig Jahr. In der Zeit führte er ein Heer wider Sidon und hatte eine Seeschlacht mit dem Tyrier. Und da es ihm sollte schlimm ergehen, so kam es von einem Vorfall, den ich weitläuftiger erzählen werde in den Libyschen Geschichten, hier will ich es nur kurz sagen: Nämlich Apries sandte ein Heer wider die Kyrenäer, das aber wurde sehr geschlagen. Und die Aegypter legten ihm das zur Last und fielen ab von ihm und meinten, Apries hätte sie aus Vorsatz in den offenbaren Tod geschickt, auf daß sie umkämen und er über die andern Aegypter

desto sicherer herrschte. Darüber waren sie ergrimmt, die da zurück kamen und die Freunde der Gebliebenen, und traten
162. wider ihn im offenen Aufruhr. Als Apries dieses erfuhr, sandte er zu ihnen den Amasis, der sollte sie durch Zureden beruhigen. Und dieser kam und traf die Aegypter, und wie er sagte, sie sollten das nicht thun, so setzte ihm der Aegypter einer, der hinter ihm stand, einen Helm auf, und wie er das gethan, sagte er, er hätte ihn hiemit zum Könige gemacht. Und dem Amasis war das eben nicht zuwider, wie sich nachher auswies. Denn nachdem die aufrührischen Aegypter sich ihn zum Könige gesetzt, rüstete er sich, wider den Apries zu ziehn. Als Apries dieses vernahm, sandte er an den Amasis einen angesehenen Mann unter den Aegyptern, so um ihn waren, Patarbemis mit Namen, und befahl ihm, er sollte ihm den Amasis lebendig bringen. Und als Patarbemis ankam, beschied er den Amasis; Amasis aber, der grade zu Pferde saß, hob den Schenkel auf und ließ einen Wind gehen und sprach; den sollte er dem Apries bringen. Dennoch aber stellte ihm Patarbemis vor, der König ließe ihn rufen, er möchte doch zu ihm kommen, Er aber antwortete, er rüstete sich schon längst dazu, und Apries sollte nicht über ihn zu klagen haben, denn er würde kommen und noch andere mitbringen. Patarbemis aber erkannte aus diesen Worten sein Vorhaben wohl und weil er seine Zurüstung sah, ging er eilends von dannen, daß er dem Könige sobald als möglich ansagte, was geschehen. Und als er ankam bei dem Apries und den Amasis nicht mitbrachte, so nahm derselbe gar keine Vernunft an, sondern ließ ihm Nase und Ohren abschneiden in seinem Zorn. Die übrigen Aegypter aber, die noch auf seiner Seite waren, als sie sahen, wie der angesehnste Mann unter ihnen so schmählich behandelt worden, fielen sie ab zu den andern, ohne Zeit
163. zu verlieren, und ergaben sich dem Amasis. Als Apries dieses erfuhr, wappnete er seine Söldner und führte sie wider

die Aegypter. Und er hatte an Karern und Jonern bei sich dreißigtausend Mann Söldner. Seine königliche Burg aber war zu Saïs, groß und sehenswerth. Und Apries mit seinen Leuten zog wider die Aegypter, und Amasis mit seinen Leuten wider die Fremdlinge. Und beide kamen nach der Stadt Momemfis und wollten sich messen mit einander.

Es sind aber sieben Geschlechter der Aegypter, das sind 164.
nämlich die Priester, die Krieger, die Rinderhirten, die Sauhirten, die Krämer, die Dolmetscher, die Schiffer. Das sind die Geschlechter der Aegypter und werden benannt nach ihrem Gewerbe. Aber die Krieger heißen Kalasirier und Hermotybier, und das sind die Marken, die sie bewohnen, denn ganz Aegyptenland ist in Marken eingetheilt. Und das sind die 165.
Marken der Hermotybier: Die von Busiris, von Saïs, von Chemmis, von Papremis, die Insel, die da heißt Prosopitis, und halb Natho. Aus diesen Marken sind die Hermotybier und betragen auf das höchste hundertundsechzigtausend Mann. Und von ihnen versteht keiner ein Handwerk, sondern sie sind bloß für den Krieg. Wiederum die Marken der Kalasirier 166.
sind diese: die Mark von Thebä, von Bubastis, von Afthis, von Thanis, von Mendes, von Sebennys, von Athribis, von Farbätis, von Thmuts, von Onufis, von Anysis, von Myekforis. Diese Mark besteht aus einer Insel, Bubastis gradüber. Das sind die Marken der Kalasirier, und sie betragen auf das höchste zweihundertundfünfzigtausend Mann. Auch sie dürfen kein Kunstgewerbe treiben, sondern treiben nur, was zum Kriege gehört, und das geht immer von Vater auf Sohn.

Ob nun auch dieses die Hellenen von den Aegyptern an- 167.
genommen, darüber kann ich nicht mit Sicherheit urtheilen, wenn ich bedenke, daß auch die Thraker und die Skythen und die Persen und die Lyder und fast alle Barbaren für geringer halten denn die übrigen Bürger alle die, so ein Kunstgewerb erlernt und deren Kinder; die aber kein Handwerk lernen,

die gelten für edel, vornemlich aber die, so sich bloß auf den Krieg legen. Und das haben angenommen alle Hellenen, vornemlich aber die Lakedämonier; am wenigsten aber stehen die Handwerker in Verachtung bei den Korinthiern.

168. Sie hatten auch von allen Aegyptern allein, ohne die Priester, folgenden besonderen Ehrensold: Nämlich ein jeglicher hatte zwölf auserlesene Aecker, zinsfrei. Der Acker aber ist hundert Aegyptische Ellen lang und hundert breit, und die Aegyptische Elle ist grade der Samischen gleich. Das hatte ein jeglicher für sich besonders. Aber von folgendem hatten sie den Nießbrauch nach der Reihe herum und niemals dieselbigen: Je tausend Kalasirier und tausend Hermotybier machten des Jahres die Leibwache des Königs; denen ward, ohne die Aecker, noch dieses gereicht alle Tage: Nämlich einem jeglichen täglich fünf Minen Brot, zwei Minen Rindfleisch, vier Arysteren Wein. Das ward der jedesmaligen Leibwache gereicht.

169. Als sie nun wider einander rückten, Apries mit den Söldnern und Amasis mit allen Aegyptern, und an die Stadt Momemfis gekommen waren, trafen sie an einander. Und die Fremdlinge stritten zwar tapfer, weil sie aber viel geringer waren an Zahl, so wurden sie geschlagen. Apries aber soll in der Ueberzeugung gestanden haben, ihm könnte selber ein Gott das Königreich nicht nehmen, so fest glaubte er zu sitzen. Und nun ward er im Treffen geschlagen und lebendig gefangen und gen Saïs geführet in das Haus, so zuvor sein eigen gewesen, nunmehr aber des Amasis Königsburg war. Hier ward er Anfangs in der Burg ernährt und Amasis hielt ihn gut; am Ende aber, als die Aegypter murrten und meinten, es wäre nicht recht gethan, daß er seinen und ihren ärgsten Feind noch ernährte, da überantwortete er den Apries den Aegyptern. Und sie erwürgten ihn und begruben ihn sodann in seiner Väter Gruft. Diese ist in dem Tempel der Athenäa, ganz nahe

bei dem Saal, zur linken Hand, wenn man hinein kommt. Und die von Saïs begruben alle Könige aus dieser Mark inwendig in dem Tempel; und auch des Amasis Denkmahl ist zwar weiter von dem Saal, als des Apries und seiner Ahnen, jedoch ist auch dieses in dem Hofe des Tempels, nämlich eine große Halle von Stein, die ist geschmückt mit Säulen, die aussehen wie Palmbäume, und mit andern Zierrathen. In dieser Halle ist ein Schrank mit Flügelthüren und darinnen
steht der Sarg. Es ist auch das Begräbniß eines Gewissen, 170.
den mit Namen zu nennen bei dieser Gelegenheit ich Scheu trage, zu Saïs in dem Tempel der Athenäa, hinter dem Gotteshaus, immer dicht an der ganzen Wand der Athenäa entlang. Und in dem Heiligthum stehen große Spitzsäulen von Stein und ist ein See dabei, der ist geschmückt mit einer Einfassung von Stein und rings herum sehr wohl gearbeitet und so groß, wie mir däucht, als der in Delos, der da heißet der
kreisförmige. Auf diesem See stellen sie bei Nachtzeit vor, 171.
was jenem widerfahren, und das nennen die Aegypter Mysterien. Aber darüber, obwohl ich recht gut weiß, wie alles zugeht, halt' ich reinen Mund. Auch über die Weihen der Demeter, so bei den Hellenen Thesmoforia oder Gesetzgebung heissen, auch darüber halt' ich reinen Mund, ohne was zu sagen davon erlaubt ist. Die Töchter Danaos brachten dieselben aus Aegypten mit und lehrten sie den Pelasgischen Weibern, nachher aber, als der ganze Peleponnesos auswandern mußte vor den Doriern, gingen die Weihen unter, nur bei den Arkadern allein, die von allen Peleponnesiern zurückblieben und nicht auswanderten, würden sie erhalten.

Als nun Apries auf diese Weise um's Leben gebracht, ward 172.
Amasis König, der war aus der Mark von Saïs und die Stadt, daraus er gebürtig war, die heißet mit Namen Siuf. Zu Anfang verachteten die Aegypter den Amasis und machten gar nicht viel aus ihm, weil er zuvor ein gemeiner Bürger gewesen und aus gar keinem erlauchten Hause war; in der

Folge aber gewann Amasis ihre Freundschaft auf eine kluge und gar nicht ungeschickte Art. Nämlich unter vielen andern tausend Gütern hatte er auch ein goldenes Fußbecken, darinnen Amasis selber und alle seine Gäste sich die Füße wuschen. Dieses zerschlug er und machte ein Götzenbild daraus und stellete es auf in der lebhaftesten Gegend der Stadt. Und die Aegypter gingen zu dem Bilde und bezeigten ihm große Verehrung. Und als Amasis das erfuhr, was die Leute der Stadt thaten, rief er die Aegypter zusammen und offenbarte es ihnen und sagte, das Bild wäre gemacht aus dem Fußbecken, darin zuvor die Aegypter gespien und ihr Wasser gelassen und sich die Füße gewaschen, und nun bezeigten sie ihm große Verehrung. Und sprach: Wie mit dem Fußbecken, so wär' es auch mit ihm gegangen; denn wenn er auch zuvor ein gemeiner Mann gewesen, so wäre er doch gegenwärtig ihr König, und sie müßten ihm Ehre und Achtung erweisen. *Auf diese* Art gewann er der Aegypter Freundschaft also, daß sie ihm
173. willig dienten. Aber mit seinen Geschäften hatte er folgende Einrichtung: Des Morgens bis zur Zeit, da der Markt voll wird, machte er seine Geschäfte ab mit allem Eifer, dann aber trank er und spottete seiner Gäste und trieb unanständigen Scherz und Witz. Das bekümmerte seine Freunde, und sie ermahnten ihn und sprachen also:

O König, du machst deine Sache sehr schlecht, daß du dich dem nichtigen Leben so hingiebst. Denn du müßtest eigentlich erhaben auf einem erhabenen Throne sitzen und den ganzen Tag deine Geschäfte treiben. So würden die Aegypter erkennen, daß sie von einem großen Manne beherrscht würden, und dein Ruhm würde feiner sein. Nun aber thust du gar nicht, wie einem Könige ziemet.

Er aber antwortete ihnen und sprach: Wer einen Bogen führet, der spannet ihn, wenn er ihn braucht, und hat er ihn gebraucht, so spannet er ihn ab. Denn wenn er immer und ewig gespannt wäre, so möchte er zerbrechen, also daß er ihn

nicht brauchen könnte, wenn er ihn nöthig hat. Also stehet es auch mit dem Menschen. Wenn er immer arbeiten wollte und niemals zum Theil sich dem Scherze überlassen, so würde er, ohne daß er's merkte, an Leib oder Seele Schaden leiden. Und weil ich dies einsehe, so geb' ich einem jeden sein Theil.

Also antwortete er seinen Freunden. Und man erzählet, 174.
daß Amasis auch, als er noch in geringem Stande für sich lebte, Trunk und Scherz geliebet und gar kein arbeitsamer Mann gewesen. Und wenn das Nothdürftige ausging zum Trinken und zum lustigen Leben, so ging er umher und stahl. Und wenn die Leute sagten, er hätte ihnen das Ihrige entwendet, und er leugnete, so führten sie ihn zu einer Weissagung, wo ein jeglicher die seinige hatte, und oft ward er verurtheilt von den Weissagungen, oft aber auch freigesprochen. Und nachdem er König geworden, that er, wie folget: Die Götter, so ihn freigesprochen, daß er nicht gestohlen, für deren Tempel trug er gar keine Sorge und gab auch nichts dazu, sie im Stande zu erhalten, und ging auch nicht hin zu opfern; denn sie verdieneten nichts, da ihre Weissagungen lügenhaft wären. Die ihn aber verurtheilt hatten, daß er gestohlen, für die trug er große Sorge, als die da wahrhaftige Götter wären und wahrhaftige Weissagungen hätten.

Und zum ersten, so baute er zu Saïs der Athenäa eine 175.
bewundernswürdige Vorhalle, die übertrifft die andern weit, an Höhe wie an Größe, und aus so großen und kostbaren Steinen ist sie erbaut. Zum andern so weihete er große Kolossen und Männer-Sfingen, und ließ auch sonst noch zu Bauten Steine von übermäßiger Größe heranschaffen. Und derselben etliche ließ er bringen aus den Steinbrüchen bei Memfis, die ungeheuer großen aber aus Elefantina, die da entfernt ist von Saïs, eine Fahrt von zwanzig Tagen. Vor allem aber das größte Wunder ist mir dies: Er ließ auch herbeischaffen von Elefantina ein Häuschen aus einem einigen Stein, und daran schafften an drei Jahre lang zweitausend Männer, die da bestellt

waren, es herzubringen, und das waren lauter Schiffer. Dieses Häuschens Länge beträgt auswendig einundzwanzig Ellen, die Breite vierzehn, die Höhe acht. Das ist auswendig das Maaß dieses Häuschens aus einem einigen Stein; inwendig aber beträgt seine Länge achtzehn Ellen und zwanzig Finger, die Breite zwölf Ellen und die Höhe fünf Ellen. Dasselbige stehet an des Tempels Eingang, denn hinein in den Tempel ist es nicht gezogen, wie man sagt, darum: Als sie das Häuslein zogen, seufzete der Oberbaumeister auf, weil schon so viele Zeit darüber vergangen und er der Arbeit überdrüssig war; Amasis aber nahm das für eine üble Vorbedeutung und ließ es nicht weiterziehen. Einige sagen auch, es wäre ein Mensch von denen, so es mit dem Hebebaum fortschafften, davon erschlagen worden, u. darum wär' es nicht hineingezogen worden.

176. Auch in alle übrigen Tempel von einigem Ansehn weihete Amasis Werke von sehenswürdiger Größe. Unter andern in Memfis den Kolossen, der da auf dem Rücken lieget, vor dem Tempel des Hefästos, der ist lang fünf und siebenzig Fuß. Auch stehen auf dem nämlichen Fußgestell zween Kolossen aus Aethiopischem Stein, ein jeglicher zwanzig Fuß lang, und der eine stehet auf dieser, der andere auf jener Seite des Tempelsaales. Grade eben ein solcher Koloß aus Stein ist auch zu Saïs, der liegt auf dieselbige Art wie der zu Memfis. Auch den Tempel der Isis zu Memfis hat Amasis erbaut, der ist groß und sehenswürdig vor allen.

177. Unter dem Könige Amasis soll Aegypten im schönsten Glücke gewesen sein, beides, was dem Lande von dem Fluß und was den Menschen von dem Lande zukommt, und sollen damals im Lande gewesen sein überhaupt zwanzigtausend bewohnte Städte. Auch hat Amasis den Aegyptern folgendes Gesetz gegeben: Jedweder Aegypter muß dem Obersten seiner Mark alljährlich angeben, wovon er lebt, und wer das nicht thut und keinen rechtlichen Lebensunterhalt nachweiset, der ist des Todes schuldig. Solon von Athenä hat dieses Ge-

setz aus Aegypten genommen und den Athenäern gegeben, und sie halten es immerfort, denn es ist ein untadelich Gesetz.

Die Hellenen liebte Amasis sehr und hat der Hellenen etlichen viel Gutes erwiesen. So gab er denen, die nach Aegypten kamen, die Erlaubniß, sich niederzulassen zu Naukratis; und die sich nicht wollten niederlassen und nur Schifffahrt dahin treiben, denen gab er Land, da sie konnten ihren Göttern Altäre und Heiligthümer aufrichten. Und das größte derselbigen Heiligthümer, das da am nahmhaftesten und berühmtesten ist, heißt Hellenion, und dies sind die Städte, die es auf gemeinschaftliche Kosten errichtet: Von den Ionern Chios, Teos, Fokäa, Klazomenä; von den Dorern Rhodos, Knidos, Halikarnassos, Faselis; von den Aeolern die Stadt der Mitylenäer allein. Diesen gehört das Heiligthum und diese Städte setzen auch die Vorsteher des Hafens ein. Was aber andere Städte sind, die noch Theil daran haben wollen, die haben eigentlich keinen Theil daran. Indessen die Aegypten haben noch für sich allein errichtet ein Heiligthum des Zeus, und die Samier der Here, und die Milesier des Apollon. 178.

Vor Alters war Naukratis der einzige Stapelort und sonst 179.
gab es gar keinen in Aegypten. Und so jemand in eine andere der Neilos-Mündungen einlief, so mußte er schwören, daß er nicht dafür gekonnt, und wenn er geschworen, so wollte er mit seinem Schiff in die Kanobische Mündung fahren, und wenn es nicht möglich wäre, ungünstiger Winde wegen, so mußte er die Waaren in Kähnen um das Delta herum schaffen, bis sie nach Naukratis kamen. Den Vorzug hatte Naukratis.

Die Amfiktyonen hatten den Bau des Tempels, der jetzo 180.
zu Delfö steht, verdungen um dreihundert Talente, denn der vorher daselbst gewesen, der war abgebrannt von selber; auf die Delfer aber fiel der vierte Theil dieses bedungenen Lohnes, und die Delfer reiseten umher in den Städten und sammelten freiwillige Beiträge. Bei dieser Gelegenheit brachten sie aus Aegypten einen ansehnlichen Theil, denn Amasis gab

ihnen tausend Pfund Alaun, und die Hellenen, so in Aegypten wohnen, zwanzig Minen.

181. Mit den Kyrenäern stiftete er eine gegenseitige Freundschaft und einen Bund, ja er wollte sich auch gern eine Frau heirathen von dorther, entweder weil er gern eine Hellenische Frau haben wollte, oder sonst aus Freundschaft gegen die Kyrenäer. Er heirathete also eine Tochter des Battos, wie einige sagen, nach andern des Arkesilaos, nach andern des Kritobulos, eines angesehenen Mannes unter den Bürgern, die hieß mit Namen Ladike. Aber als Amasis bei ihr schlief, war er durchaus nicht im Stande sie zu erkennen, die andern Weiber aber beschlief er. Und als das immer so ging, da sagte Amasis zu dieser Ladike: „Weib, du hast mir einen Zaubertrank eingegeben! Aber du sollst dafür eines schmählichen Todes sterben, da ist keine Rettung." Ladike leugnete, aber Amasis ließ sich nicht besänftigen. Da that sie das Gelübde in dem Tempel der Afrodite, wenn Amasis sie diese Nacht erkennte (denn das rettete sie vom Tode), so wollte sie ihr eine Bildsäule nach Kyrene senden. Und alsbald nach dem Gelübde erkannte sie Amasis, und von nun an erkannte er sie, so oft er zu ihr ging, und hatte sie von der Zeit an sehr lieb. Aber Ladike bezahlte der Göttin ihr Gelübde. Denn sie machte ein Bildniß und sandte es gen Kyrene, und das war noch ganz vorhanden zu meiner Zeit und stand außerhalb der Stadt der Kyrenäer. Dieselbe Ladike sandte Kambyses, als er Aegypten eingenommen und sie gefragt hatte, wer sie wäre, heim nach Kyrene, ohne ihr ein Leids zu thun.

182. Auch Weihgeschenke weihte Amasis nach Hellas. Zum ersten nach Kyrene eine vergoldete Bildsäule der Athenäa und sein eigenes gemaltes Ebenbild; zum andern der Athenä zu Lindos zwo Bildsäulen von Stein und einen linnenen Panzer, der ist sehenswerth; zum dritten nach Samos der Here zween hölzerne Ebenbilder von ihm selbst, die standen in dem großen Gotteshaus noch zu meiner Zeit hinter der Thür. Gen Samos weihte er wegen der Gastfreundschaft zwischen ihm und dem Polykrates, dem Sohne Aeakes; nach Lindos aber nicht einer Gastfreundschaft wegen, sondern weil der Tempel der Athenäa zu Lindos soll erbaut worden sein von den Töchtern Danaos, die dort anlandeten auf ihrer Flucht von den Söhnen des Aegyptos. Das sind die Weihgeschenke des Amasis. Er ist auch der erste, der Kypros eroberte und sie zwang, daß sie ihm zinseten.

Ende des zweiten Buchs.

Drittes Buch,

genannt

Thalia.

Drittes Buch,

genannt

Thalia.

Wider diesen Amasis nun zog Kambyses, Kyros Sohn, in 1.
den Streit, und mußten alle mit, so ihm unterthänig waren, und auch von den Hellenen die Joner und Aeoler. Und dies war die Ursache: Kambyses sandte einen Herold nach Aegypten und bat den Amasis um seine Tochter. Das that er auf den Rath eines Aegyptischen Mannes, der also rieth, weil er auf den Amasis einen Groll hatte, daß dieser grade ihn unter allen Aerzten in Aegyptenland von Weib und Kind gerissen und an die Persen überantwortet, dazumal, als Kyros zu dem Amasis sandte und ihn bat um einen Augenarzt, welcher der beste wäre in ganz Aegyptenland. Darüber hatte der Aegypter einen Groll und lag dem Kambyses mit seinem Rath an und sagte, er sollte den Amasis um seine Tochter bitten, auf daß, im Fall er sie ihm gäbe, er sich darüber kränkte, oder sich den Kambyses zum Feinde machte; im Fall er sie ihm nicht gäbe. Amasis aber, der da Besorgniß und Furcht hatte vor der Persen Macht, wußte nicht, sollte er sie ihm geben oder nicht. Denn er sah wohl ein, daß Kambyses sie nicht als sein Gemahl halten würde, sondern als sein Kebsweib. Nachdem er das überlegt, that er also: Es war noch eine Tochter des vorigen Königs Apries, die war sehr groß und schön, und war nur allein von jenem Hause übergeblieben. Ihr Name war Nitetis. Dieselbige Jungfrau schmückte Amasis mit goldnen Kleidern und entsandte sie in Persenland, als wär' es seine eigne Tochter. Und nach einiger Zeit, als er sie mit einem Gruß empfing und sie bei Vaters-Namen nannte, sprach die Jungfrau zu ihm:

Herr König, du weißt nicht, daß dich Amasis hintergangen hat, der mich mit allem Schmucke angethan und zu dir entsandt, als gäb' er dir seine eigene Tochter, da ich doch in Wahrheit des Apries Tochter bin, welchen jener, obwohl er sein Herr war, um's Leben gebracht, nachdem er mit den Aegyptern einen Aufruhr gemacht wider ihn.

Diese Rede und dieser Grund setzten den Kambyses, Kyros Sohn, in großen Zorn und brachten ihn in den Streit wider die Aegypter. Also sagen die Persen.

2. Die Aegypter aber meinen, Kambyses gehöre ihnen an, und sagen, er sei ein Sohn von eben jener Tochter des Apries; denn Kyros wäre das gewesen, der zu dem Amasis um seine Tochter gesandt, und nicht Kambyses. Wenn sie aber das sagen, so haben sie ganz Unrecht. Es konnte ihnen ja auch nicht unbekannt sein (denn wenn einer die Sitten der Persen richtig kennet, so sind es die Aegypter), daß es erstlich *bei ihnen* nicht Sitte ist, daß ein Bastard ihr König wird, wenn ein ächter Sohn da ist; und zum andern, daß Kambyses ein Sohn war der Kassandane, der Tochter Farnaspes, aus dem Stamme der Achämeniden, und nicht der Aegypterin. Aber sie verdrehen die Geschichte und wollen nur gern mit dem Hause des
3. Kyros verwandt sein. Und das verhält sich also. Die Geschichte wird auch so erzählt (ich kann es aber nicht glauben): wie der Persischen Weiber eine zu den Weibern des Kyros gekommen, und als sie sahe, daß bei der Kassandane ihre Kinder standen, die so schön und so groß waren, brach sie in großes Lob aus, ganz voll Bewunderung. Kassandane aber, die da war ein Weib des Kyros, sprach also:

Und obwohl ich ihm solche Kinder geboren, achtet mich Kyros dennoch gering; aber die Fremde aus Aegypten, die hält er in Ehren.

Also hätte sie gesprochen aus Kummer über die Nitetis; aber Kambyses, der älteste ihrer Söhne, hätte so gesprochen:

So will ich denn auch, Mutter, wenn ich groß bin, in Aegyptenland das Oberste zu unterst kehren und das Unterste zu oberst.

Also hätte er gesprochen, als er ungefähr zehn Jahr alt war, und die Weiber hätten ihre Verwunderung darüber gehabt; er aber hätte immer daran gedacht, und nun, nachdem er groß geworden und das Königreich bekommen, hätte er den Feldzug wider Aegypten gemacht.

Es traf sich auch, daß sich folgendes begab bei diesem 4.
Kriegszuge: Unter den Söldnern des Amasis war ein Mann, von Geburt ein Halikarnasser, mit Namen Fanes, der war ein kluger Mann und auch ein wackerer Krieger. Dieser Fanes hatte etwas wider den Amasis und entwich auf einem Schiff aus Aegyten und wollte den Kambyses gern sprechen. Weil er aber von nicht geringer Bedeutung war unter den Söldnern und die genaueste Kunde von Aegypten hatte, so setzte ihm Amasis nach und hätte ihn gern wieder eingeholt. Er setzte ihm aber nach, indem er den getreusten seiner Verschnittenen hinter ihm her schickte. Dieser holte ihn zwar in Lykien ein, brachte ihn aber doch nicht wieder zurück nach Aegypten, denn Fanes täuschte ihn durch List. Nämlich er machte seine Wächter trunken und entkam so nach Persenland. Und als Kambyses eben dabei war, wider Aegypten zu ziehn, und in Verlegenheit war, wie er sollte durch die Wüste kommen, da kam er dazu und sagte ihm, wie es mit dem Amasis stand; so zeigte er ihm auch an den Zug durch die Wüste, und gab diesen Rath: Er sollte zu dem Könige der Arabier schicken und ihn bitten, daß er ihm möchte sichern Durchzug verstatten. Nämlich hier 5.
ist der einzige ordentliche Weg nach Aegypten. Denn von Fönike bis zu den Grenzen der Stadt Kadytis, das Land gehöret den Syrern, die da die Palästiner heißen; von Kadytis, die da ist eine Stadt, wie mir's scheint, nicht viel kleiner denn Sardis, von da an gehören die Häfen, an dem Meer bis an

die Stadt Janysos dem Arabier; von Janysos an ist's wieder Syrisch bis an den Serbonischen See, bei dem sich der Berg Kasios an das Meer erstrecket; aber von dem Serbonischen See, in dem der Sage nach Tyfon verborgen ist, von da gehet Aegypten an. Was nun zwischen der Stadt Janysos und zwischen dem Berg Kasios und dem Serbonischen See lieget, und das ist keine kleine Strecke, ist eine schrecklich wasserlose Wüste, wohl drei Tagereisen lang.

6. Jetzt will ich doch etwas sagen, das wenige wissen von denen Leuten, so nach Aegypten fahren. Nämlich nach Aegypten wird aus ganz Hellas, und dazu aus Fönike, irden Geschirr mit Wein eingeführt zweimal jedes Jahr, und doch bekommt man daselbst auch nicht ein einzig Geschirr, möcht' ich sagen, zu sehn. Wo in aller Welt, könnte man fragen, kommt denn das hin? Auch das will ich erklären. Jedweder Stadthauptmann muß aus seiner Stadt die Geschirre sammeln und nach Memfis bringen, und die von Memfis füllen sie mit Wasser und schaffen sie so in jene Wüste von Syrien. Auf die Art wird alles Geschirr, das nach Aegypten eingeführt wird, nachdem es in Aegypten geleert worden, immer zu dem alten nach Syrien geschafft.

7. Auf die Art nun haben die Persen jenen Eingang nach Aegypten eingerichtet, indem sie ihn nämlich auf bemeldete Weise mit Wasser versahen, alsbald sie Aegypten eingenommen. Damals aber war noch kein Wasser bereit; daher sandte Kambyses, auf den Rath des fremden Mannes von Halikarnassos, Boten zu dem Arabier und bat um sichern Durchzug und ward ihm gewährt, indem er mit ihm einen Freundes-Bund schloß. Es halten aber die Arabier einen Freundesbund heilig wie fast kein ander Volk, und sie schließen denselben auf folgende Art: Wenn Zwei einen Bund mit einander machen wollen, so stellt ein Dritter sich zwischen sie, und schneidet denen, die da den Bund schließen, mit einem scharfen Stein in-

wendig in die Hand neben den Daumen; sodann nimmt er aus eines jeglichen Mantel einen Flocken und bestreichet mit dem Blute sieben Steine, die zwischen ihnen liegen und dabei rufet er den Dionysos und die Urania an. Und wenn dieser das vollendet hat, so stellet der, so den Bund geschlossen, seine Freunde zu Bürgen dem Fremdling, oder auch dem Landsmann, wenn er einen Bund mit einem Landsmann machet. Und diese Freunde glauben nun auch den Bund heilig halten zu müssen. Sie haben nur zween Götter, den Dionysos und die Urania, und ihre Haare, sagen sie, scheeren sie eben so, wie Dionysos geschoren sei, nämlich sie scheeren einen Kreis um die Schläfe herum. Sie nennen aber den Dionysos Urotal, und die Urania Alilat.

Als nun der Araber den Bund geschlossen mit den Boten, die Kambyses gesandt hatte, richtete er es so ein: Er 9.
füllte Kameelschläuche mit Wasser und belud damit alle seine lebendigen Kameele, uud als er das gethan, zog er in die Wüste und erwartete daselbst des Kambyses Heer. Das ist die glaubwürdigste Erzählung; ich muß aber auch die minder glaubwürdige anführen, da man sie doch auch einmal erzählt. Es ist ein großer Fluß in Arabien, mit Namen Korys, derselbige fließt aus in das sogenannte rothe Meer. Von diesem Flusse nun soll der König der Arabier das Wasser geleitet haben in die Wüste durch eine Schlauchröhre, die er zusammengenäht aus Rindshäuten und andern Fellen und die bis in die Wüste gereicht; in der Wüste aber hätte er große Wassergruben gemacht, die da das Wasser sollten auffangen und bewahren; es ist dies ein Weg von zwölf Tagen von dem Fluß bis in diese Wüste; und er hätte durch drei Schläuche an drei verschiedene Orte das Wasser geleitet.

Aber an der Mündung des Neilos, die man die Pelusi- 10.
sche nennet, lagerte Psammenitos, Amasis Sohn, und erwartete den Kambyses. Denn den Amasis traf Kambyses

nicht mehr am Leben, als er wider Aegypten zog, sondern der war gestorben, nachdem er König gewesen vierundvierzig Jahr. In der Zeit ist ihm kein erhebliches Unglück widerfahren, und nachdem er gestorben war und einbalsamet, ward er begraben in der Begräbnißstätte im Heiligthum, die er sich selber erbauet. Während aber Psammenitos, Amasis Sohn, König war über Aegyptenland, da geschah den Aegyptern ein sehr großes Wunder: Nämlich es regnete zu Thebä in Aegyptenland, da es weder zuvor geregnet hat, noch auch nachher bis auf meine Zeit, wie die von Thebä selber sagen; denn in Ober-Aegypten regnet es überhaupt gar nicht; damals aber regnete es in Thebä ordentliche Tropfen.

11. Aber nachdem die Persen durch die Wüste gezogen und sich gelagert zur Schlacht nahe bei den Aegyptern, da ersannen die Söldner des Aegypters, das da waren Hellenische und Karische Männer, aus Groll gegen den Fanes, weil er ein fremdes Heer nach Aegypten geführt, folgende That wider diesen: Fanes hatte seine Söhne in Aegypten zurückgelassen; dieselben führten sie in das Lager und vor des Vaters Angesicht und dann stellten sie in der Mitte zwischen beiden Lagern einen Becher hin. Sodann führten sie die Knaben, einen nach den andern, vor und schlachteten sie über dem Becher. Und als sie zu Ende waren mit sämmtlichen Knaben, da gossen sie Wein und Wasser hinein, und kosteten des Bluts alle die Söldner und so ging es zur Schlacht. Und ward ein schrecklicher Kampf und nachdem von beiden Heeren eine große Menge gefallen, wandten sich die Aegypter auf die Flucht.

12. Da hab' ich etwas sehr Wunderbares gesehen und von den Leuten der Gegend erfahren: Nämlich von den Gebeinen derer, so in dieser Schlacht gefallen, die da aufgeschüttet liegen von jedem besonders, (denn der Persen Gebeine liegen besonders, wie sie gleich Anfangs gesondert waren, und gegenüber die Gebeine der Aegypter), sind die Schädel der Per-

sen so schwach, daß wenn man auch nur mit einem Steinchen dagegen wirft, man ein Loch darin macht; der Aegypter Schädel aber sind so stark, daß man sie kaum zerschmettert, wenn man auch mit einem tüchtigen Stein dagegen schlägt. Als Ursache davon gaben sie an, und das glaubte ich ihnen auch gern: weil die Aegypter gleich von der frühesten Kindheit an sich den Kopf bescheeren, und da wird der Knochen an der Sonne hart. Eben daher kommt's auch, daß sie nicht Kahlköpfe werden, denn bei den Aegyptern wird man unter allen Völkern die wenigsten Kahlköpfe sehen. Das ist der Grund, warum diese so starke Schädel haben; daß aber die Persen so schwache Schädel haben, das kommt daher: sie gehen von Kindheit auf mit bedecktem Kopf, denn sie tragen ihre Tiaren-Hüte. So war das, was ich gesehn; ich sah auch etwas dem Aehnliches zu Papremis, von denen, die mit dem Achämenes, dem Sohne Dareios, erschlagen worden von Inaros, dem Libyer.

Als nun die Aegypter aus der Schlacht sich zur Flucht 13.
gewandt, flohen sie ohne alle Ordnung. Und als sie in Memfis eingeschlossen waren, sandte Kambyses den Fluß hinauf ein Mitylenäisches Schiff, das führte einen Herold, einen Persen von Geburt, der sollte die Aegypter auffordern zur Uebergabe. Sie aber, wie sie das Schiff nach Memfis hineinkommen sahen, fielen sie in Haufen aus der Stadt und zerstörten das Schiff und die Leute darauf zerrissen sie in Kochstücken und trugen sie so in die Stadt. Darauf wurden die Aegypter belagert und mußten sich endlich ergeben. Und die angränzenden Libyer, aus Furcht vor dem, wie es in Aegypten gegangen war, ergaben sich ohne Schwertstreich und legten sich eine Schatzung auf und sandten Geschenke. So auch die Kyrenäer und Barkäer, aus gleicher Furcht, wie die Libyer, thaten ein Gleiches. Kambyses nun nahm die Geschenke, so von den Libyern kamen, freundlich auf; die

aber von den Kyrenäern kamen, mochte er nicht, weil sie so gering waren, glaub' ich, denn die Kyrenäer hatten fünfhundert Minen Silbers geschickt; diese faßte er und vertheilete sie mit eigener Hand unter das Heer.

14. Und am zehnten Tage, nachdem Kambyses die Stadt Memfis eingenommen, brachte er zum Schimpf den König der Aegypter Psammenitos, der König gewesen war sechs Monden, diesen und noch andere brachte er in die Vorstadt und versuchte sein Gemüth, indem er also that: Er legte seiner Tochter ein Sklavenkleid an und schickte sie nach Wasser mit einem Wasserkrug; mit ihr aber schickte er noch andere Jungfrauen, die er auserlesen hatte, von den ersten Männern, die waren auch angethan, gleich wie die Königstochter. Als nun die Jungfrauen mit Schreien und Weinen bei ihren Vätern vorübergingen, schrieen und weineten die übrigen Väter auch, wie sie ihre Kinder in solchem Elend sahen; Psammenitos aber, wie er hingesehn uud gewahr worden, blickte zur Erden. Und als nun die Wasserträgerinnen alle vorübergegangen, so schickte er zum andern seinen Sohn mit zweitausend andern Aegyptern von demselben Alter; die hatten einen Strick um den Hals und einen Halfter um den Mund. Diese wurden hinausgeführet als Opfer der Rache für die Mitylenäer, die in Memfis mit dem Schiff umgekommen. Denn also hatten die königlichen Richter gerichtet, daß für jeglichen Mann zehn der ersten Aegypter umkommen sollten. Er aber sah hin und merkte, daß sein Sohn zum Tode geführt wurde, und als die übrigen Aegypter, die um ihn hersaßen, weinten und tief betrübt waren, machte er's eben so, wie er's bei seiner Tochter gemacht hatte. Und es begab sich, wie auch diese vorüber waren: da kam ein ältlicher Mann von seinen Tischgenossen, der hatte alle seine Hab' und Gut verloren und hatte nichts mehr und war ein Bettler und bat das Kriegsvolk um ein Almosen; der ging auch bei dem Psammenitos, Amasis Sohn, vor-

über und vor den übrigen Aegyptern, die da in der Vorstadt saßen. Als Psammenitos diesen sah, weinte er laut und rief seinen Freund bei Namen und schlug sich an den Kopf. Er hatte aber seine Wächter, die dem Kambyses ansagten sein ganzes Betragen, wo er ging und und stand. Und Kambyses wunderte sich über das Betragen und sandte einen Boten und fragte ihn und sprach also:

Kambyses, der Herr, fragt dich, Psammenitos, warum du, als du deine Tochter in solchem Elend gesehen und deinen Sohn zum Tode gehn, nicht geschrien noch geweint, den Bettler aber, der, wie er hört, doch gar nicht mit dir verwandt ist, so geehrt hast?

Also fragte er; Psammenitos aber antwortete also: O Sohn des Kyros, mein häusliches Unglück war zu groß, um darüber zu weinen; aber das Elend des Freundes war der Thränen werth, der alle seine Hab' und Gut verloren und ein Bettler geworden, an der Schwelle des Alters.

Als dieses vor ihn gebracht ward, däuchte es ihm wohl gesprochen, und wie die Aegypter erzählen, so weinte Krösos, denn auch der war dem Kambyses nach Aegypten gefolgt, es weinten auch alle Persen, die zugegen waren. Und den Kambyses wandelte ein Mitleiden an und er befahl alsobald, seinen Sohn vom Tode zu retten und ihn selber aus der Vorstadt
zu holen und vor ihn zu bringen. Den Sohn aber fanden 15.
die Boten nicht mehr am Leben, sondern der war zuerst hingerichtet; doch den Psammenitos selber holten sie und brachten ihn zu dem Kambyses. Da lebte er nun fortan und widerfuhr ihm kein Leides, und wenn er sich hätte genügen lassen, so hätte er wohl Aegypten wieder bekommen, also daß er wäre Landpfleger darüber geworden, dieweil die Persen pflegen in Ehren zu halten die Kinder der Könige; und selbst wenn die Väter sich empöret, so geben sie den Söhnen die Herrschaft wieder. Das kann man aus vielen andern Dingen schließen,

daß sie also zu thun gewohnt sind, vornehmlich aber aus folgendem: daß des Libyers Inaros Sohn, Thannyras, seines Vaters Reich wieder bekam; und auch Amyrtäos Sohn, Pausiris, bekam seines Vaters Reich wieder. Und doch hatte niemand den Persen mehr Böses gethan als Inaros und Amyrtäos. Nun aber sann Psammenitos auf bösen Rath und empfing seinen Lohn. Nämlich es ward entdeckt, daß er die Aegypter aufrührisch machte, und als er überführt war von dem Kambyses, mußte er Stierblut trinken und starb auf der Stelle. Das war sein Ende.

16. Kambyses aber kam von Memfis nach Saïs, in der Absicht, das zu thun, was er auch wirklich that. Nämlich, nachdem er in des Amasis Haus gekommen, befahl er alsobald, Amasis Leichnam aus seinem Begräbniß hervorzuholen. Und als sie ihm das ausgerichtet, ließ er ihn geisseln und ihm die Haare ausreissen und ihn stacheln und alle mögliche Schmach anthun. Und als sie sich auch daran müde gearbeitet (— denn die Leiche, weil sie balsamet war, hielt gegen und ging nicht auseinander —) hieß Kambyses ihn verbrennen. Und das war ein recht gottloser Befehl. Denn die Persen halten das Feuer für einen Gott. Die Leichen zu verbrennen, ist bei keinem von diesen beiden Völkern Sitte; bei den Persen nicht, aus dem angegebenen Grunde, denn sie sagen, es zieme einem Gott nicht, zu speisen eines Menschen Leichnam; die Aegypter aber halten das Feuer für ein lebendiges Thier und es fräße alles, was es bekäme, und wenn es sich gefüllt mit Speise, so stürbe es zugleich mit dem Gefressenen. Nun ist es aber bei ihnen durchaus nicht Sitte, Thieren eine Leiche zu übergeben; darum balsamen sie dieselbe ein, daß sie nicht in der Erde von den Würmern verzehrt werde. Daher war des Kambyses Befehl wider beider Völker Sitte. Zwar, wie die Aegypter sagen, so traf dies Schicksal nicht den Amasis, sondern der andern Aegypter einen, der von gleichem Alter

war mit dem Amasis; den schändeten die Persen und wähneten, sie schändeten den Amasis. Denn sie erzählen, Amasis habe durch einen Götterspruch erfahren, was ihm nach seinem Tode geschehn sollte, und da begrub er jenen Menschen, der so gegeisselt wurde, gleich inwendig an der Thüre seines Begräbnisses, ihn selber aber mußte sein Sohn ganz hinten in den Winkel des Begräbnisses stellen. Aber dieser Auftrag des Amasis, über das Begräbniß nämlich und jenen Menschen, scheint mir nicht richtig, sondern die Aegypter wollen die Sache nur so ausschmücken.

Nach diesem ging Kambyses um mit drei verschiedenen 17.
Kriegeszügen, nämlich wider die Karchedonier, wider die Ammonier und wider die langelebenden Aethiaper, die da wohnen in Libyen an dem südlichen Meer. Und da beschloß er denn wider die Karchedonier wollte er sein Schiffsheer senden; wider die Ammonier einen Theil seines Fußvolks; aber zu den Aethiopern zuvörderst Kundschafter, die sollten sehen nach dem Tisch der Sonne, der bei diesen Aethiopern sein soll, ob es wirklich so wäre, und dazu das übrige auskundschaften; zum Vorwande aber sollten sie dem Könige derselben Geschenke bringen. Mit dem Tisch der Sonne nun soll es folgende Bewandniß haben: Es ist eine Wiese dicht vor der Stadt, 18.
die ist voll gekochten Fleisches von allen vierfüßigen Thieren; bei Nacht legen nämlich immer diejenigen Bürger, an welchen die Reihe ist, sorgsam das Fleisch darauf, bei Tage aber gehet hinzu und isset, wer Lust hat; und die Leute des Landes sagen, das käme jedesmal aus der Erde selber hervor. Diese Bewandniß soll es mit dem Tisch der Sonne haben.

Als nun Kambyses beschlossen hatte, Kundschafter hinzu- 19.
senden, ließ er alsobald zu sich holen aus Elefantina der Fischesser einige, welche die Aethiopische Sprache verstanden. Während diese geholt wurden, befahl er dem Schiffsheer, nach Karchedon zu schiffen. Die Föniker aber sagten, sie wür-

den das nicht thun, denn sie wären durch einen schweren Eid gebunden und wäre doch gottlos, wenn sie gegen ihre eigenen Kinder in den Streit zögen. Als nun die Föniker nicht wollten, so waren die andern dem Kampf nicht gewachsen. Auf die Art entkamen die Karchedonier der Knechtschaft der Persen. Denn Gewalt wollte Kambyses den Fönikern doch nicht anthun, weil sie sich freiwillig den Persen ergeben und die ganze Seemacht von den Fönikern abhing. Auch die Kyprier hatten sich den Persen freiwillig ergeben und zogen mit in den Streit wider Aegypten.

20. Da nun die Fischesser aus Elefantina ankamen bei dem Kambyses, sandte er sie zu den Aethiopern und befahl ihnen, was sie sagen sollten und sollten Geschenke mitnehmen; ein Purpurkleid und eine goldne Halskette und Armbänder und ein alabastern Myrrhen-Kästchen und ein Fäßchen Palmen-Wein. Diese Aethioper aber, zu denen Kambyses sandte, sollen die größesten und schönsten von allen Menschen sein, und man sagt, daß sie ganz andere Sitten und Bräuche haben, als alle andere Menschen, so zum Beispiel über das Königreich: Nämlich wen sie für den größten halten von ihren Bürgern und dessen Kraft ist nach dem Maß der Größe, der muß ihr König sein.

21. Als nun die Fischesser ankamen zu diesen Leuten, so übergaben sie dem Könige derselben ihre Geschenke und sprachen also:

Kambyses, der Persen König, in der Absicht dein Freund und Gastverwandter zu werden, hat uns zu dir geschickt und uns geheißen mit dir zu reden, und schickt dir diese Geschenke, die ihm selber das Liebste sind.

Aber der Aethioper, der da merkte, daß sie als Kundschafter gekommen, sprach zu ihnen also: Der Persen König hat euch mit nichten gesendet mit diesen Geschenken, weil ihm so sehr viel daran lieget, mein Gastfreund zu werden; so redet auch ihr nicht die Wahrheit. Denn ihr seid gekommen als Kund-

schafter in mein Land. So ist auch jener kein rechtschaffener Mann; denn wenn er das wäre, so würde ihn nicht gelüstet haben nach einem andern Lande als nach dem seinen, und er würde nicht Leute in die Knechtschaft gebracht haben, die ihm gar nichts gethan. Nun aber gebet ihm diesen Bogen und sprechet diese Worte: Der Aethioper König räth dem Könige der Persen, wann die Persen einen so ungeheuren Bogen also leicht spannen, dann soll er in den Streit ziehn mit überlegener Mannschaft wider die langelebenden Aethioper. Bis dahin soll er den Göttern danken, daß es den Kindern der Aethioper nicht einfällt, sich noch ein anderes Land zu dem ihrigen zu erobern.

Als er so gesprochen, spannte er den Bogen wieder ab und übergab ihn den Boten. Darauf nahm er das Purpurkleid und fragte, was das wäre und wie es gemacht würde. Als ihm nun die Fischesser nach der Wahrheit sagten von dem Purpur und von der Färberei, da sprach er; die Menschen wären falsch und ihre Kleider wären auch falsch. Zum andern, so fragte er nach der goldenen Halskette und nach den Armbändern. Und als ihm die Fischesser erzählten von derselbigen Schmuck, da lachte der König und weil er meinte, das wären Fesseln, so sagte er, bei ihnen hätten sie ganz andere starke Fesseln als diese. Zum dritten fragte er nach der Myrrhen, und als sie erzählten von ihrer Bereitung und von der Salbung, da sagte er eben, was er von dem Kleide gesagt hatte. Als er aber an den Wein kam und seine Bereitung erfuhr, da freute er sich sehr über den schönen Trunk, und fragte, was der König äße und wie lange wohl auf das höchste ein Persischer Mann lebte. Sie sagten, er äße Brot, und erzählten ihm von der Art des Weizens, und achtzig Jahre wäre das höchste Lebensziel, das einer erreichte. Darauf sagte der König; er wunderte sich gar nicht darüber, daß sie nur so wenige Jahre lebten, wenn sie Koth äßen; und auch so lange würden sie nicht einmal leben können, wenn dieser Trunk sie nicht stärkte, 22.

(damit meinte er den Wein); denn das hätten die Persen bes-
23. ser als sie. Als nun die Fischesser den König wieder fragten
über die Art und Dauer des Lebens, sagte er, die meisten von
ihnen kämen auf hundert und zwanzig Jahre, einige brächten
es auch noch höher; ihre Speise wäre gekochtes Fleisch, und
Milch ihr Getränk. Und als die Kundschafter sich verwunder-
ten über die hundert und zwanzig Jahre, führte er sie *zu ei-
ner* Quelle; wenn sie sich darin wuschen, bekamen sie ordent-
lichen Glanz, als wenn es Oel wäre, und dieselbige roch nach
Veilchen. Und das Wasser dieser Quelle, sagten die Kund-
schafter, ist so schwach, daß nichts in derselbigen oben schwimmt,
weder Holz, noch was leichter ist denn Holz, sondern alles
geht gleich unter. Wenn das Wasser wirklich so beschaffen ist,
wie erzählet wird, so mag desselbigen täglicher Gebrauch wohl
der Grund sein, warum sie so lange leben. Von der Quelle
führete er sie in das Gefängniß, da waren alle Leute *mit gol-
denen* Ketten gefesselt. Erz ist bei diesen Aethiopern das aller-
seltenste und allertheuerste. Und als sie sich auch das Gefäng-
niß besehen, besahen sie sich auch den sogenannten Tisch der
24. Sonne. Nach diesem besahen sie sich auch ihre Begräbnisse,
die sollen aus Krystall bereitet sein auf folgende Art: Wenn
sie den Leichnam gedörret, sei es nun auf Aegyptische oder auf
sonst eine Art, so überziehen sie ihn ganz mit Gyps und bema-
len ihn und machen sein Ansehn so natürlich wie möglich nach;
sodann stellen sie ihn in eine Säule von Krystall, die ist hohl;
Krystall aber wird bei ihnen in großer Menge und sehr schön
gegraben. Nun scheinet die Leiche durch die Säule durch, da-
rin sie liegt, und verbreitet keinen üblen Geruch, noch ist sonst
etwas Unangenehmes dabei, und siehet ganz so aus, wie der
Verstorbene. Ein Jahr lang haben die nächsten Verwandten
die Säule im Hause, und bringen ihm die Erstlinge von al-
lem und opfern ihm Weihrauch; nach diesem aber bringen sie
ihn hinaus und stellen ihn auf vor der Stadt.

Da sich nun die Kundschafter alles besehn, kehrten sie heim. Und als sie solches berichtet, gerieth Kambyses alsobald in Zorn und zog in den Streit wider die Aethioper, und hatte doch keinen Vorrath an Lebensmitteln verordnet, so hatte er auch nicht überlegt, daß er bis an das Ende der Welt ziehn wollte; sondern, wie ein rasender und unkluger Mensch, wie er die Fischesser angehört, ging es gleich vorwärts. Die Hellenen, die da bei ihm waren, verordnete er, sollten allda im Lande bleiben, das ganze Landheer aber mußte mit. Und als er mit seinem Zuge gen Thebä gekommen, sonderte er ab von dem Heer an fünfmal zehntausend Mann, und diesen trug er auf, sie sollten die Ammonier zu Knechten machen und die Weissagung des Zeus verbrennen; er selbst aber mit dem übrigen Heer ging wider die Aethioper. Ehe aber das Heer den fünften Theil des Weges zurückgelegt, waren ihnen schon sämmtliche Lebensmitttel ausgegangen. Darauf aßen sie ihre Lastthiere, aber auch die waren bald verzehrt. Wenn nun Kambyses nur jetzt noch, da er dieses gewahr worden, wäre in sich gegangen und hätte sein Heer zurückgeführt, da er doch einmal den Fehler begangen, so wäre er noch ein vernünftiger Mensch gewesen; aber er nahm gar keine Vernunft an, sondern zog immer vorwärts. So lange die Leute noch etwas in der Erde fanden, fristeten sie ihr Leben durch Gras und Kräuter, als sie aber in den Sand kamen, da thaten ihrer etliche eine schreckliche That, nämlich von zehn Mann schieden sie einen durch das Loos aus, den verzehrten sie. Als Kambyses dieses erfuhr, fürchtete er, sie möchten sich alle einander auffressen, und ließ ab von dem Zuge gegen die Aethioper, und kehrte um und kam wieder gen Thebä, nachdem er einen großen Theil seines Heeres verloren. Von Thebä aber ging er hinunter nach Memfis, und da entließ er die Hellenen, daß sie von dannen führen. Also ging es mit dem Zuge gegen die Aethioper. 25.

26. Die aber ausgesandt waren in den Streit wider die Ammonier, nachdem sie abgegangen von Thebä, zogen sie immer vorwärts und hatten Wegweiser bei sich. Es ist gewiß, daß sie bis zur Stadt Oasis gekommen, welche bewohnt ist von Samiern aus dem Stamm Aeschrionia, wie man sagt, und ist von Thebä sieben Tagereisen durch lauter Sand. Dieselbige Gegend heißt auf Deutsch: die Insel der Seligen. Bis in diese Gegend also, erzählt man, sind sie gekommen; von dannen aber weiß kein Mensch etwas von ihnen zu sagen, ohne die Ammonier selbst und die es von diesen gehört; denn sie sind nicht bis zu den Ammoniern gekommen, so sind sie auch nicht wieder heim gekehrt. Folgendes aber erzählen die Ammonier: Als sie von jener Stadt Oasis durch den Sand wider sie zogen, so wären sie gekommen bis ungefähr in die Mitte zwischen ihnen und Oasis, und als sie eben ihr Frühmahl einnahmen, erhob sich ein großer und heftiger Südwind, der führte Sandwirbel mit sich und verschüttete sie, und auf die Art wären sie verschwunden. Also, erzählen die Ammonier, wäre es mit diesem Heere gegangen.

27. Als aber Kambyses nach Memfis kam, war den Aegyptern erschienen der Apis, den die Hellenen Epafos nennen. Und als dieser erschienen war, legten die Aegypter alsobald ihre schönsten Kleider an und jubelten. Da nun Kambyses sah, wie die Aegypter also thaten, hatte er sie sehr in Verdacht, daß sie so freudig wären, weil es ihm unglücklich ergangen, und ließ die Obrigkeit von Memfis zu sich entbieten. Und als sie vor ihn gekommen, fragte er sie, warum die Aegypter nichts dergleichen gethan, als er das erstemal zu Memfis gewesen, sondern jetzo, da er käme, nachdem er einen Theil seines Heeres verloren. Da sagten sie; es wäre ihnen ein Gott erschienen, der pflegte nur sehr selten zu erscheinen, und wenn er erschienen, so feierten alle Aegypter ein Fest vor Freuden. Als Kambyses dieses gehört, sagte er, sie belögen ihn, und

als Lügner bestrafte er sie mit dem Tode. Nachdem er nun die- 28.
se umgebracht, ließ er zum andern die Priester zu sich entbieten,
und als die Priester ihm denselbigen Bescheid gaben, sagte er,
er wollte bald erfahren, ob ein zahmer Gott zu den Aegyp-
tern gekommen. Als er dieses dieses gesprochen, befahl er
den Priestern, sie sollten den Apis herholen, und sie gingen
hin, ihn zu holen. Dieser Apis oder Epafos ist ein Kalb von
einer Kuh, die gar keine andere Frucht tragen kann. Und
die Aegypter sagen, es käme ein Strahl vom Himmel auf
diese Kuh und davon gebäre sie den Apis. Es hat aber die-
ses sogenannte Apis-Kalb folgende Kennzeichen: Es ist ganz
schwarz und hat auf der Stirne einen dreieckigen weißen Fleck,
auf dem Nacken das Bild eines Adlers, in dem Schweif dop-
pelte Haare, auf der Zunge einen Käfer. Als nun die Priester 29.
den Apis brachten, zog Kambyses, gleich wie ein Rasender,
seinen Dolch und wollte dem Apis in den Bauch stoßen, traf
aber den Schenkel. Da lachte er und sprach zu den Priestern:

O ihr Dummköpfe, sind das auch Götter, die da Fleisch und Blut haben und das Eisen fühlen? Der Aegypter würdig ist dieser Gott; aber doch soll es euch übel bekommen, daß ihr mich zum Narren gehabt!

Also sprach er und nun gebot er denen, die dazu bestellt waren, die Priester durchzugeisseln, wen sie aber von den Aegyptern feiernd träfen, den sollten sie tödten. Da hatte das Fest der Aegypter ein Ende; die Priester litten ihre Strafe, aber der Apis, der in dem Schenkel verwundet war, gab seinen Geist auf in dem Tempel. Und als er an der Wunde verschieden war, begruben ihn die Priester, ohne daß es Kambyses erfuhr.

Kambyses aber, wie die Aegypter sagen, ward alsobald 30.
rasend um diesen Frevel, er war aber schon vorher nicht recht bei Sinnen. Und seine erste Unthat war, daß er seinen Bruder Smerdis umbrachte, der doch sein rechter Bruder war, beides

von Vater und Mutter. Den hatte er aus Aegypten nach Persenland fortgeschickt aus Neid, weil er allein von allen Persen ungefähr zwei Finger breit den Bogen spannen konnte, den die Fischesser von dem Aethioper gebracht, von den übrigen Persen war es keiner im Stande. Als nun Smerdis fortgegangen war nach Persenland, sahe Kambyses im Schlaf folgendes Traumgesicht: Es däuchte ihm, es käme ein Bote aus Persenland mit der Nachricht, wie Smerdis auf dem königlichen Thron säße und mit dem Haupt den Himmel berührte. Darum fürchtete er sich selbst, daß Smerdis ihn tödtete und König würde, und schickte den Prexaspes, der sein getreuester war unter den Persen, gen Persenland ihn zu tödten. Der aber ging hinauf nach Susa und tödtete ihn, wie einige sagen, auf der Jagd, wo er ihn hinausgelockt, nach andern aber führte er ihn an das rothe Meer und ersäufte ihn.

31. Das war die erste Unthat, sagen sie, womit Kambyses anfing. Zum andern aber brachte er seine Schwester ums Leben, die ihm nach Aegypten gefolgt war; die hatte er zur Frau genommen und war doch seine rechte Schwester. Er hatte sie aber zur Frau genommen also: Nämlich es war zuvor gar nicht Sitte bei den Persen, daß sie ihre Schwestern freieten; nun aber gewann Kambyses seiner Schwestern eine lieb, und wollte sie zur Frau nehmen. Weil er aber gedachte etwas zu thun, das nicht Sitte war, so berief er die königlichen Richter und fragte sie, ob es ein Gesetz gäbe, daß man, wenn man wollte, könnte seine Schwester zur Frau nehmen. Die königlichen Richter aber werden aus den Persen auserlesen auf Lebenszeit oder bis dahin, daß sie einer Ungerechtigkeit überführt werden; sie sprechen den Persen Recht und sind Ausleger der väterlichen Gesetze und alles wird vor sie gebracht. Als nun Kambyses fragte, so antworteten sie ihm nach der Gerechtigkeit und zu ihrer eigenen Sicherheit, und sagten, sie fänden kein Gesetz, das dem Bruder erlaubte, seine Schwester zu freien;

aber es fände sich ein anderes Gesetz, daß der König der Persen thun könnte, was er wollte. Also hoben sie das Gesetz nicht auf, aus Furcht vor dem Kambyses; daß sie aber nicht selber umkämen, wenn sie auf dem Gesetz hartnäckig bestünden, fanden sie ein anderes Gesetz heraus, das dem günstig war, der da wollte seine Schwestern zur Frau nehmen. Da heirathete Kambyses seine Geliebte, aber nach kurzer Zeit nahm er eine andere Schwester. Die jüngere nun von diesen, die ihm
nach Aegypten gefolgt war, brachte er um. Ueber ihren Tod 32.
aber geht eben wie beim Smerdis eine doppelte Sage. Denn die Hellenen sagen, Kambyses habe mit einander kämpfen lassen einen jungen Löwen und einen jungen Hund, und jene seine Gemahlin habe das auch mit angesehen. Und als der junge Hund unterlag, so riß sein Bruder, auch ein junger Hund, sich los und kam ihm zu Hülfe, und da die Hunde auf die Art ihrer zween geworden, hätten sie den jungen Löwen bezwungen. Und Kambyses freute sich, wie er das sahe, sie aber saß dabei und weinte. Als Kambyses das merkte, fragte er, warum sie weinte. Sie aber sagte: wie sie gesehen, daß der junge Hund seinem Bruder als Rächer erschienen, hätte sie weinen müssen, indem sie des Smerdis gedacht und inne geworden, daß dem kein Rächer erscheinen würde. Die Hellenen nun sagen, um dieses Wort wäre sie von dem Kambyses umgebracht; die Aegypter aber, sie hätten bei Tische gesessen und da hätte das Weib einen Lattich genommen und alle Blätter abgepflückt und hätte ihren Mann gefragt, welcher Lattich schöner wäre, so ein zerpflückter oder ein voller. Er sprach: ein voller. Da sagte sie: Grade wie mit diesem Lattich hast du gethan, da du das Haus des Kyros entblättert. Da gerieth er in Wuth und stieß sie mit Füßen, und sie war schwanger. Und sie kam zu früh in Wochen und starb daran.

So wüthete Kambyses gegen sein eigen Blut, entweder 33.
um den Apis oder sonst warum, wie denn wohl die Menschen

groß Unglück zu fassen pflegt. Denn Kambyses soll von seiner Geburt an ein schweres Gebrechen gehabt haben, das einige die heilige Krankheit nennen. Es ist also auch wohl natürlich, daß er auch an der Seele nicht gesund war, da sein Leib an ei-
34. ner so schweren Krankheit litt. Aber auch gegen die übrigen Persen wüthete er wie folget: Nämlich er soll gesagt haben zum Prexaspes, der bei ihm in den größten Ehren stand und brachte ihm die Botschaften hinein, und sein Sohn war Mundschenk beim Kambyses, und das ist auch keine geringe Ehre — zu dem soll er gesagt haben:

Prexaspes, was halten wohl die Persen von mir? Was reden sie wohl so über mich?

Der sprach: Herr, sonst wirst du allgemein gelobt, nur dem Trunk, sagen sie, wärst du zu sehr ergeben.

So sprach er von den Persen; jener aber gerieth in Wuth und antwortete ihm also: Jetzt also sagen die Persen, ich wäre unklug und nicht recht bei Sinnen, weil ich mich dem Trunk ergeben; so haben sie also zuerst gelogen. Nämlich zuvor hatte Kambyses die Persen, die in seinem Rath saßen, und den Krösos gefragt, was er ihnen für ein Mann zu sein schiene gegen seinen Vater Kyros zu rechnen; sie aber antworteten, er wäre größer als sein Vater, denn er besäße erstlich dessen ganzes Reich und dann hätte er ja noch Aegypten und das Meer dazu gewonnen. Also sprachen die Persen. Krösos aber, der zugegen und nicht mit der Antwort zufrieden war, sprach zum Kambyses also: Mir, o Sohn des Kyros, scheinest du deinem Vater nicht gleich zu kommen; denn du hast noch keinen Sohn, wie er einen in dir hinterließ. Da freute sich Kambyses, als
35. er das hörte, und lobte des Krösos Antwort. Daran also gedachte er und sprach in seinem Zorn zu Prexaspes:

Du sollst selber urtheilen, ob die Persen wahr reden, oder ob sie selber unklug sind, wenn sie das reden. Nämlich wenn ich deinen Sohn, der da in dem Vorhofe steht, mitten durch

das Herz treffe, so ist offenbar, daß der Persen Rede nichts ist; fehle ich aber, so sollen die Persen die Wahrheit reden und ich will nicht recht bei Sinnen sein.

Also sprach er und spannete den Bogen und schoß nach dem Knaben; und als der Knabe gefallen, so ließ er ihn aufschneiden und den Schuß untersuchen, und als man fand, daß der Pfeil im Herzen steckte, da war er sehr fröhlich und sagte lachend zu dem Vater des Knaben: Prexaspes, daß ich nicht rasend bin, sondern die Persen nicht klug sind, das ist dir wohl offenbar worden; nun aber sage mir, hast du schon in der ganzen Welt einen so guten Schützen gesehn?

Prexaspes aber, der da sah, daß der Mensch nicht bei Verstande war, und der für sein eigenes Leben zitterte, sprach: Herr, ich glaube, Gott selber kann so gut nicht schießen.

Damals also verrichtete er diese Unthat; ein andermal aber ließ er zwölf von den vornehmsten Persen, die gar nichts gethan, das des Todes würdig gewesen, lebendig eingraben, bis an den Kopf. Wie er nun also that, so glaubte Krösos der 36.
Lyder, ihn ermahnen zu müssen mit folgenden Worten:

O König, erlaube nicht alles deiner Jugend und deinem Zorn, sondern fasse und beherrsche dich. Gut ist Bedächtsamkeit und weise die Vorsicht. Du tödtest Leute von deinen eigenen Mitbürgern, die doch nichts gethan, das den Tod verdiente; so tödtest du auch Kinder. Wenn du es öfter so machst, so sieh dich vor, daß die Persen nicht wider dich sich auflehnen. Mir hat dein Vater Kyros den gemessensten Auftrag gegeben und mir befohlen, dich zu ermahnen und dir zu rathen, was ich für heilsam hielte.

Krösos gab ihm diesen Rath ganz wohlmeinend; er aber antwortete also: Du unterstehst dich mir zu rathen, als wenn du dein eigen Land gut verwaltet und meinem Vater wohl gerathen, da du sagtest, er sollte über den Araxes setzen und auf die Massageten losgehn, da sie in unser Land herüberkom-

men wollten? Dich selber hast du verderbet, indem du deinem eigenen Vaterlande schlecht vorgestanden, verderbet hast du den Kyros, der dir gehorchte. Aber das soll dir nicht so hingehn, denn schon lange habe ich gewünscht, einen Vorwand wider dich zu bekommen.

Als er das gesagt, ergriff er den Bogen, um ihn zu erschießen; Krösos aber entwich und lief hinaus. Und als er ihn nicht schießen konnte, befahl er seinen Dienern, sie sollten ihn greifen und umbringen. Die Diener aber, welche die Weise ihres Herrn schon kannten, versteckten den Krösos in der Absicht: wenn es den Kambyses gereuete und ihn verlangte nach dem Krösos, so wollten sie ihn hervorbringen, und dachten eine Belohnung zu bekommen, daß sie den Krösos am Leben erhalten; wenn er aber keine Reue und kein Verlangen bezeigte, dann wollten sie ihn ermorden. Es verlangte aber den Kambyses nach dem Krösos nicht gar lange Zeit nachher, und als die Diener deß inne geworden, berichteten sie, er wäre noch am Leben. Da sagte Kambyses: es freuete ihn zwar sehr, daß Krösos noch am Leben wäre; ihnen aber, die ihn erhalten, könnte er es nicht so hingehn lassen, sondern er würde sie umbringen. Und das that er auch.

37. Dergleichen Dinge verübte er viel in seiner Raserei, beide gegen Persen und Bundesgenossen, und blieb immer zu Memfis. Auch öffnete er alte Gräber und beschauete die Leichen. Auch in des Hefästos Heiligthum kam er und trieb seinen Spott mit dem Bilde. Nämlich das Bild des Hefästos ist sehr ähnlich den Fönikischen Pataiken, so die Föniker auf dem Schnabel der Dreiruderer führen. Wer die noch niemals gesehen hat, dem will ich sie beschreiben: Es ist das Bild eines Pygmäen. Er ging auch in das Heiligthum der Kabeiren, da keiner hineingehen darf, ohne der Priester. Diese Bilder verbrannte er auch, nachdem er seinen Spott daran gehabt;

sie sind wie die Bilder des Hefästos, dessen Kinder sollen sie auch sein.

Es ist mir durchaus offenbar, daß Kambyses ganz rasend war, denn sonst würde er ja nicht mit dem Heiligen und mit Gebräuchen seinen Spott getrieben haben. Wenn man allen Völkern freistellte, sie sollten sich aus allen Sitten und Gebräuchen die besten aussuchen, so würden sie alle nach genauer Untersuchung ein jeder die seinigen wählen; so glaubt jeder, daß seine Weise bei weitem die beste ist. Also kann auch unmöglich ein anderer als ein rasender Mensch mit so etwas seinen Scherz treiben. Daß über ihre Sitten und Gebräuche alle Völker so denken, das kann man aus vielen Kennzeichen abnehmen, vornemlich aber daraus: Als Dareios König war, berief er die Hellenen, so bei ihm waren, und fragte sie, was sie haben wollten, wenn sie die Leichen ihrer Väter sollten aufessen: sie aber sagten, das würden sie um keinen Preis thun. Nach diesem berief Dareios die Kalatier, ein Indisches Volk, die ihre Väter essen, und fragte sie in Gegenwart der Hellenen (und ein Dolmetscher erklärte ihnen, was gesprochen ward), was sie haben wollten, wenn sie die Leichen ihrer Väter sollten mit Feuer verbrennen; sie aber schrieen laut auf und sagten, er sollte nicht so gottlos reden. Das ist einmal so, und Pindaros scheint mir Recht zu haben, wenn er sagt: die Sitte sei aller Menschen König. 38.

Während aber Kambyses nach Aegypten gezogen, machten auch die Lakedämonier einen Feldzug wider Samos und den Polykrates, Aeakes Sohn. Dieser hatte einen Aufstand gemacht und sich Samos unterworfen. Und zuletzt theilte er die Stadt in drei Theile und gab davon seinen Brüdern, Pantagnotos und Syloson; in der Folge aber tödtete er den einen, und den Syloson, welcher der jüngste war, vertrieb er und so ward ganz Samos sein. Nun machte er einen Bund der Gastfreundschaft mit Amasis, dem Könige von Aegypten, und sand- 39.

te ihm Geschenke und bekam wieder welche von ihm. Und alsbald in kurzer Zeit nahm die Macht des Polykrates zu und ward berühmt durch ganz Jonien und das andere Hellas. Denn wohin er zog in den Streit, da gelang es ihm wohl. Er hatte hundertfünfzig Ruderer und tausend Bogenschützen. Und er plünderte alles aus ohne Unterschied. Denn seinem Freunde, sagte er, mache er sich mehr gefällig, wenn er ihm wieder gäbe, was er ihm genommen, als wenn er ihm gar nichts nähme. Und viele Inseln hatte er gewonnen und viele Städte des festen Landes. Auch die Lesbier, welche mit aller Macht den Milesiern zu Hülfe kamen, überwand er in der Seeschlacht und fing sie und that sie in Bande und sie mußten den ganzen Graben machen, der rings um die Mauer von Samos herumgeht.

40. Auch Amasis erfuhr, wie es dem Polykrates so sehr glücklich ging; aber es machte ihm Kümmer und Sorge. Und als des Glückes noch immer viel mehr ward, da schrieb er *diesen* Brief und sandte ihn gen Samos:

Amasis spricht also zum Polykrates: Es ist zwar süß zu vernehmen, daß es einem lieben Gastfreunde wohl ergehet, mir aber gefällt dein großes Glück gar nicht, da ich weiß, wie die Gottheit so voller Neid ist. Und mir ist es lieber, wenn mir und auch denen, so mir am Herzen liegen, das eine wohl gelinget, das andere aber fehlschläget, und daß es mir in meinem Leben bald so und bald so ergehet, denn daß mir alles wohlgelinge. Denn noch hab' ich von keinem gehöret, der nicht zuletzt ein klägliches Ende genommen, wenn ihm alles wohl gelang. Du aber gehorche mir und thue wider dein Glück also: Sinne nach, was wohl unter allen deinen Gütern am meisten werth ist und dessen Verlust dir am meisten die Seele betrübe, das wirf du von dir, also daß nie ein Mensch es wieder zu sehn bekommt. Und wenn von nun an nicht bald Glück und bald Unglück dir zukommt, so hilf dir auf die Art, wie ich dir gerathen.

Als Polykrates dieses gelesen und wohl einsah, wie ihm 41.
Amasis einen klugen Rath gegeben, dachte er nach, was ihm wohl am meisten von allen seinen Kostbarkeiten die Seele bekümmern würde, wenn er's verlöre. Und wie er so nachdachte, fand er dieses: Er trug einen Siegelring, im Gold gefaßt, von Smaragden-Stein, ein Werk des Theodoros, des Sohnes Telekles, von Samos. Diesen gedachte er fortzuwerfen und that also: Er ließ einen Fünfzigruderer bemannen und ging an Bord. Darauf befahl er, sie sollten fahren auf die hohe See, und als er weit ab von der Insel war, zog er seinen Siegelring vom Finger und warf ihn in die See vor den Augen der ganzen Schiffmannschaft. Nachdem er also gethan, fuhr er heim, und als er nach Hause gekommen, war er sehr traurig.

Und es begab sich am fünften oder sechsten Tage darnach, 42.
daß ein Fischer einen großen und schönen Fisch fing, und er meinte, der wär' es wohl werth, daß er ihn dem Polykrates zum Geschenk brächte. Und kam damit an das Thor und sagte, er wollte den Polykrates sprechen, und als ihm das gewähret ward, gab er ihm den Fisch und sprach also:

Herr König, als ich diesen da fing, dachte ich, ich wollte ihn nicht zu Markte bringen, wiewohl ich lebe von meiner Hände Arbeit, sondern er däuchte mir dein und deiner Herrschaft würdig, und so bring' ich ihn dir zum Geschenk.

Er aber freuete sich über die Rede und antwortete ihm also: Da hast du wohl daran gethan; ich danke dir recht sehr beides für deine Rede und für dein Geschenk, und wir laden dich zu Tische.

Der Fischer machte sich eine große Ehre daraus und ging nach Hause. Die Diener aber richteten den Fisch zu und fanden in seinem Bauche des Polykrates Siegelring, und alsbald, wie sie ihn sahen, nahmen sie ihn und trugen ihn voller Freude zum Polykrates und gaben ihm den Siegelring und sagten, auf welche Art sie ihn gefunden. Das däuchte ihm

Gottes Schickung und er schrieb in einen Brief alles, was er gethan und was sich begeben, und da er's geschrieben, sandte
43. er's nach Aegypten. Und als Amasis den Brief gelesen, der von dem Polykrates kam, ward er inne, daß es unmöglich sei für einen Menschen, einen andern Menschen zu retten von dem, was ihm bevorsteht, und daß Polykrates kein gutes Ende nehmen würde, da ihm alles so wohl ging, der da selbst wiedergefunden, was er weggeworfen. Und sandte einen Herold nach Samos und sagte ihm die Gastfreundschaft auf. Das that er darum, auf daß, wenn dem Polykrates ein großes und schweres Unglück widerführe, seine Seele nicht betrübt würde, weil er sein Gastfreund war.

44. Wider diesen Polykrates also, der in allem so glücklich war, zogen die Lakedämonier in den Streit, und sie waren zu Hülfe gerufen von denen Samiern, die nach diesem Kydonia auf Kreta erbauten. Nämlich Polykrates schickte zum Kambyses, Kyros Sohn, als er ein Heer wider Aegypten zusammenbrachte, und bat ihn, er möchte doch auch zu ihm nach Samos schicken und um Beistand bitten. Als Kambyses dieses hörte, schickte er nach Samos mit Freuden und bat den Polykrates, er möchte ein Schiffsheer mit ihm schicken wider Aegypten. Da las er von seinen Bürgern aus diejenigen, von denen am leichtesten ein Aufruhr zu befürchten; und schickte sie fort auf vierzig Dreiruderern und trug dem Kam-
45. byses auf, er sollte sie nicht wieder nach Hause schicken. Einige nun sagen, die von dem Polykrates fortgeschickten Samier wären gar nicht bis Aegypten gekommen, sondern als sie auf ihrer Fahrt nach Karpathos gekommen, hätten sie Rath gehalten und beschlossen, nicht weiter zu fahren; andere aber sagen, sie wären nach Aegypten gekommen und unter Aufsicht gehalten worden und von dannen entwichen. Und als sie heim fuhren nach Samos, ging ihnen Polykrates zu Schiffe entgegen und lieferte ihnen eine Schlacht. Und die Heimkeh-

renden gewannen den Sieg und landeten auf der Insel; hier aber wurden sie in einer Landschlacht überwunden, und so fuhren sie nach Lakedämon. Einige sagen auch, die von Aegypten hätten den Polykrates besiegt, die haben aber, wie es mir scheint, Unrecht. Denn sie brauchten ja nicht die Lakedämonier zu Hülfe zu rufen, wenn sie selber Manns genug waren, den Polykrates zu bezwingen. Dazu ist es auch nicht wahrscheinlich, daß ein Mann, der eine Menge fremder Söldner und Bogenschützen aus seinem eigenen Volke hatte, daß der von den heimkehrenden Samiern, die nur ihrer wenige waren, überwunden worden, zumal da Polykrates die Weiber und Kinder der Bürger, die ihm unterthänig waren, in die Schiffswerften eingeschlossen und sie bereit hielt, im Fall ihn jene verrathen sollten an die Heimkehrenden, sie zu verbrennen mit sammt den Schiffswerften.

Aber als nun die von dem Polykrates vertriebenen Samier 46.
gen Sparta kamen und vor der Obrigkeit standen, hielten sie eine lange Rede, denn sie baten gar sehr. Sie aber antworteten ihnen bei der ersten Unterredung: den Anfang ihrer Rede hätten sie wieder vergessen und das Letzte verständen sie nicht. Nach diesem, als sie zum andernmal vor der Obrigkeit standen, sagten sie weiter nichts, sondern brachten einen Brotsack und sprachen, der Sack brauche Brot. Sie aber antworteten ihnen, auch das wäre unnützes Gerede, doch beschlossen sie, ihnen beizustehen.
Und darauf rüsteten sich die Lakedämonier 47.
und zogen in den Streit wider Samos, wie die Samier sagen, aus Dankbarkeit, weil sie ihnen zuerst mit Schiffen beigestanden wider die Messenier; wie aber die Lakedämonier sagen, so zogen sie in den Streit nicht sowohl um die bittenden Samier zu beschützen, als vielmehr, um Rache zu nehmen wegen des geraubten Bechers, den sie dem Krösos schickten, und wegen des Panzerhemdes, das ihnen Amasis, der König von Aegypten, zum Geschenke gesendet; denn auch dieses Pan-

zerhemd hatten die Samier als Beute aufgebracht, ein Jahr früher als den Becher. Dasselbe ist von Linnen und sind viele Bilder hineingewebt und ist geschmückt mit Gold und Baumwolle. Was es aber bewundernswürdig macht, das ist jeder einzelne Faden; nämlich die Fäden sind gar nicht grob und doch besteht jeder wieder aus dreihundert und sechzig Fäden, die kann man alle unterscheiden. Eben so ist auch das Panzerhemd, das Amasis der Athenäa zu Lindos geweihet hat.

48. Es nahmen auch sehr bereitwillig Theil an dem Zuge wider Samos die Korinthier; denn auch gegen sie hatten die Samier eine Unbill verübt ein Menschenalter vor diesem Zuge, zu derselbigen Zeit, da sie den Becher geraubt. Nämlich Periandros, Kypselos Sohn, schickte dreihundert Knaben der vornehmsten Männer von Kerkyra nach Sardis an den Alyattes, daß sie verschnitten würden. Und als die Korinthier, so die Knaben geleiteten, bei Samos anlegten und die Samier die Geschichte hörten, warum sie gen Sardis gebracht wurden, gaben sie zuvörderst den Knaben ein, das Heiligthum der Artemis zu umfassen; sodann wollten sie nicht zugeben, daß man die Schützlinge aus dem Heiligthum risse, und als die Korinthier den Knaben alle Lebensmittel verwehrten, hielten die Samier ein Fest, daß sie noch jetzo feiern auf dieselbige Art. Nämlich wenn es Nacht wurde, die ganze Zeit, daß die Knaben als Schützlinge da saßen, führten sie Reihentänze auf von Jungfrauen und Jünglingen, und wenn sie die Reihentänze aufführten, richteten sie die Sitte ein, daß sie Kuchen von Sesam und Honig zum Opfer darbrachten, damit die Kinder der Kerkyräer sie wegnähmen und zu leben hätten. Und das geschah so lange, bis daß die Korinthier, welche die Knaben bewachten, von dannen gingen und sie da ließen. Die Knaben aber führten die Samier heim gen Kerkyra. Wenn nun nach dem Tode des Periandros Korinthier und Kerkyräer gute Freunde gewesen, so würden jene nicht so bereitwillig Theil genom-

men haben an dem Zuge wider Samos dieser Ursach wegen; nun aber leben sie, seit der Besetzung der Insel, immer in Zwietracht mit einander, obgleich sie desselbigen Stammes sind. Darum trugen sie's den Samiern nach. Es sandte aber Periandros die Kinder grade der vornehmsten Kerkyräer nach Sardis, daß sie verschnitten würden, aus Rache, denn die Kerkyräer hatten angefangen und zuerst eine schreckliche That wider ihn verübt.

Nämlich nachdem Periandros sein Weib Melissa umgebracht hatte, so traf ihn zu diesem ersten Unglück noch folgendes neue: Er hatte von der Melissa zween Söhne, davon war der eine siebenzehn und der andere achtzehn Jahr alt. Diese ließ Prokles ihr Großvater von Mutterseite, welcher Herr war von Epidauros, zu sich kommen und bewirthete sie sehr freundlich, wie billig, da sie seiner Tochter Kinder waren. Und als er sie wieder von sich ließ, geleitete er sie und sprach: Aber wißt ihr auch, Kinder, wer eure Mutter umgebracht hat? Der älteste Bruder nahm sich dieses Wort nicht zu Herzen, der jüngste aber, mit Namen Lykrofron, ward sehr betrübt, als er das hörte, also daß er, wie er nach Korinthos kam, seinen Vater nicht anredete, als den Mörder seiner Mutter, und wenn jener mit ihm sprach, redete er nicht, und wenn er ihn fragte, gab er ihm keine Antwort. Endlich ward Periandros böse und jagte ihn aus dem Hause. Und als er ihn weggejagt, fragte er den ältesten Sohn aus, was ihr Großvater mit ihnen gesprochen. Der aber erzählte ihm, wie er sie sehr freundwillig aufgenommen; jenes Wortes aber, das ihnen Prokles beim Abschied gesagt, erinnerte er sich gar nicht, weil er's nicht zu Herzen genommen. Periandros aber sagte, es wäre gar keine Möglichkeit, er müßte ihnen etwas unter den Fuß gegeben haben, und hörte nicht auf zu fragen. Endlich fiel es ihm wieder ein und er sagte auch das. Periandros aber nahm sich das auch zu Herzen, wollte aber doch sich nicht weichherzig bezeigen, und schickte zu den Leuten, wo sein verstoßener Sohn

sich aufhielt, und verbot ihnen, sie sollten ihn nicht beherbergen. Als dieser nun verstoßen wurde und in ein ander Haus kam, mußte er auch da wieder fort, denn Periandros drohte denen, die ihnen beherbergten, und befahl, sie sollten ihn nicht im Hause behalten. Als er auch hier wieder fort mußte, ging er weg in ein anderes Haus seiner Freunde, und die, obwohl sie sich sehr fürchteten, nahmen ihn dennoch auf, weil er doch
52. ein Sohn des Periandros wäre. Endlich aber ließ Periandros ausrufen: wer ihn beherbergte oder mit ihm spräche, der wäre dem Apollon in eine heilige Strafe verfallen, so und so viel. Nach diesem Ausruf wollte kein Mensch mit ihm sprechen, noch ihn beherbergen; ja er selber glaubte, er dürfe nun nichts mehr versuchen wider das Verbot, sondern trieb sich unausgesetzt unter den Säulenhallen umher. Am vierten Tage aber sah ihn Periandros, wie er zusammengefallen war, weil er sich nicht gewaschen und nichts gegessen, und ihn jammerte sein. Und ließ ab von seinem Zorn und ging an ihn heran und sprach zu ihm:

Lieber Sohn, was möchtest du lieber, deinen jetzigen Zustand, oder die Herrschaft und alle Güter, die ich jetzo habe, und deines Vaters Willen thun? Du bist ja mein Sohn, bist König des reichen Korinthos und führest so ein Bettlerleben, weil du widerspenstig und erzürnet bist gegen den du es am allerwenigsten sein solltest. Wenn sich ein solches Unglück zugetragen, wie du mich in Verdacht hast, so ist das ja mein Unglück und ich trage den schwersten Theil daran, dieweil ich es selber verübt. Du aber hast nun eingesehn, wie viel besser es ist, sich beneiden, als sich bejammern zu lassen, und zugleich, was das heisset, gegen seine Eltern und gegen Mächtigere zu zürnen; und nun komm mit nach Hause.

So suchte er ihn zu gewinnen. Er aber antwortete seinem Vater weiter nichts, sondern sagte bloß, er wäre dem Gott in die heilige Strafe verfallen, da er mit ihm sich in's Gespräch eingelassen. Da ward Periandros innen, seines

Sohnes Uebel sei unheilbar und nicht fortzuschaffen, und brachte ihn aus seinen Augen weg und schickte ihn auf einem Fahrzeuge gen Kerkyra, denn auch die war ihm unterthänig. Und als er ihn fortgeschickt, zog Periandros in den Streit wider seinen Schwäher Prokles, weil der die meiste Schuld hatte an dem ganzen Unglück, und nahm Epidauros ein und nahm den Prokles selber lebendig gefangen.

Aber als nun manche Zeit vergangen und Periandros alt 53.
ward und wohl bei sich fühlte, daß er nicht mehr im Stande wäre, die Geschäfte zu übersehn und zu besorgen, sandte er nach Kerkyra und berief den Lykofron zur Herrschaft; denn in seinem ältesten Sohn sah er auch gar nichts, sondern der schien ihm ganz stumpf zu sein. Lykofron jedoch würdigte den, der ihm die Botschaft brachte, nicht einmal einer Antwort. Periandros aber, denn sein Herz hing einmal an dem Knaben, schickte zum andern zu ihm seine Schwester, die war seine leibliche Tochter, und dachte, der würde er noch am ersten folgen. Diese kam nun an und sprach also:

Lieber Bruder, willst du die Herrschaft an andere fallen und dein väterlich Haus lassen in Trümmer gehn lieber, als hinkommen und das selber besitzen? Komm mit nach Hause und laß ab, dich selber zu züchtigen. Die Rachsucht ist ein verkehrtes Gut; heile nicht Uebel mit Uebel. Mancher zieht seine Lust der Gerechtigkeit vor, und mancher, der sein Mütterliches gesucht, hat sein Väterliches verloren. Die Herrschaft ist ein schlüpfriges Ding; viele sind, die ihrer begehren. Dein Vater ist alt und hoch bei Jahren; gieb doch dein Eigenthum nicht in fremde Hand.

Der Vater hatte ihr eingegeben, wodurch man ihn wohl am leichtesten bewegen konnte, und das sagte sie zu ihm. Er aber antwortete und sprach: Er würde nimmermehr nach Korinthos kommen, so lange er hörete, daß sein Vater noch lebe. Als sie nun dieses berichtet, sandte Periandros zum dritten einen Herold, er wollte selber nach Kerkyra gehn, jener aber sollte

nach Korinthos kommen und sein Nachfolger werden in der Herrschaft. Mit der Bedingung war es der Jüngling zufrieden, und Periandros wollte nun nach Kerkyra, sein Sohn aber nach Korinthos gehn. Als aber die Kerkyräer das alles erfuhren, brachten sie den Knaben um, damit ihnen Periandros nicht in's Land käme.

Darum nahm Periandros Rache an den Kerkyräern.

54. Die Lakedämonier aber kamen mit einem großen Schiffsheer und belagerten Samos. Und drangen an die Mauer und erstiegen den Thurm, der an dem Meere steht in der Vorstadt; bald aber, als Polykrates selber mit zahlreicher Mannschaft zur Hülfe herbeikam, wurden sie wieder zurückgeschlagen. Von dem obern Thurm aber, der auf der Höhe des Berges steht, fielen herunter beide, Söldner und Samier in großer Zahl; doch nachdem sie wider die Lakedämonier gestanden eine kurze Zeit, flohen sie rückwärts, die aber waren hinterher und

55. hieben nieder. Wenn nun alle gegenwärtigen Lakedämonier es dem Archias und Lykopas gleich gethan hätten denselbigen Tag, so wäre Samos eingenommen worden. Denn Archias und Lykopas drangen allein mit den fliehenden Samiern zugleich in die Stadt ein, und da ihnen der Rückweg abgeschnitten war, fanden sie ihren Tod in der Stadt der Samier. Den Enkel dieses Archias, der hieß auch Archias, ein Sohn des Samios, des Sohnes Archias, habe ich selber gesprochen in Pitane, denn aus diesem Flecken war er. Der ehrte von allen Fremden die Samier am meisten und sagte, sein Vater hätte den Namen Samios bekommen, weil dessen Vater Archias zu Samos den Heldentod gestorben, und er ehrte die Samier deswegen, sagte er, weil die Samier seinem Großvater auf öffentliche Kosten ein prächtiges Leichenbegängniß gehalten.

56. Die Lakedämonier aber, nachdem sie schon vierzig Tage Samos belagert hatten und doch gar nicht weiter kamen, kehrten heim nach dem Peloponnesos. Es geht ein ungegründe-

tes Gerücht, das da saget: Polykrates hätte eine große Menge Samisches Geld schlagen lassen aus Blei und das vergoldet und ihnen gegeben, und sie hätten's genommen und wären so nach Hause gegangen. Das ist der erste Feldzug, den die Dorier von Lakedämon nach Asien machten.

Aber die Samier, die wider den Polykrates gestritten, 57.
als die Lakedämonier sie verlassen wollten, fuhren sie selber auch ab nach Sifnos. Denn sie hatten kein Geld; die von Sifnos aber waren im blühendsten Zustande zu der Zeit, und die reichsten von allen Inselbewohnern, denn sie hatten auf ihrer Insel Gold- und Silber-Bergwerke, also daß sie von dem Zehnten ihres daselbst gewonnenen Geldes einen Schatz in Delfö geweiht, der sich mit den reichsten messen kann; sie selber aber theilten unter sich alle Jahr dies gewonnene Geld. Da sie nun ihren Schatz errichteten, befragten sie die Weissagung, ob ihr gegenwärtiges Glück noch lange würde bestehn können; Pythia aber gab ihnen folgenden Spruch:

Wann einst weiß in Sifnos das Prytaneion erscheinet,
Weiß der Markt aussieht: dann thut ein verständiger Mann noth,
Der vor dem hölzernen Feind' euch warnt und dem röthlichen Herold.

Der Sifnier Markt und Prytaneion aber war dazu-
mal mit Parischen Stein geschmückt. Diesen Spruch waren 58.
die Sifnier gar nicht im Stande zu verstehn, weder gleich, noch als die Samier ankamen. Denn alsbald die Samier bei Sifnos angelegt, schickten sie ihrer Schiffe eines mit Abgesandten in die Stadt. Vor Alters aber waren alle Schiffe mit Mennig bestrichen und das war es, was die Pythia den Sifniern geweissaget und gesagt, sie sollten sich in Acht nehmen vor dem hölzernen Feind und dem röthlichen Herold. Die Boten also kamen an und baten die Sifnier, sie möchten ihnen zehn Talente leihen, und als die Sifnier sagten,

sie könnten ihnen nicht leihen, so plünderten die Samier ihre Felder. Als die Sifnier das erfuhren, fielen sie gleich heraus und trafen mit ihnen zusammen und wurden überwunden. Und viele von ihnen wurden von der Stadt abgeschnitten durch die Samier und diese erpreßten nunmehr von ihnen
59. hundert Talente. Nun kauften sie von den Hermionern die Insel Hydrea beim Peloponnesos und gaben dieselbe in den Schutz der Trözenier; sie selbst aber bauten Kydonia auf Kreta, obgleich sie nicht in der Absicht dahin schifften, sondern um die Zakynthier von der Insel zu vertreiben. Da blieben sie nun und waren im Wohlstande fünf Jahre lang, also daß alle Heiligthümer, so jetzt in Kydonia sind, von ihnen errichtet worden und auch der Tempel der Diktynna. Im sechsten Jahre aber wurden sie in einer Seeschlacht von den Aeginaten überwunden und zu Knechten gemacht mit Hülfe der Kreter. Und dieselben brachen von ihren Schiffen die Eber ab, die sie an den Schnäbeln führten, und weihten sie in den Tempel der Athenäa zu Aegina. Das thaten die Aeginaten aus einem alten Groll gegen die Samier, weil die Samier zuerst, da Amfikrates König in Samos war, in den Streit gezogen wider Aegina und hatten den Aeginaten viel Schaden zugefügt, und auch wohl etwas gelitten. Das war die Ursache davon.

60. Ich habe mich bei den Samiern etwas länger verweilt, weil sie drei Werke gemacht, die größten in ganz Hellas. Erstlich durch einen Berg, der ist hundert und fünfzig Klafter hoch, durch den haben sie unten am Fuß einen Graben durchgemacht mit zween Mündungen. Die Länge dieses Grabens beträgt sieben Stadien, die Höhe und Breite aber jedwede acht Fuß. In diesem Graben ist der ganzen Länge nach ein anderer Graben gemacht, zwanzig Ellen tief und drei Fuß breit; durch diesen wird das Wasser aus einem großen Born in Röhren geleitet, die führen es in die Stadt. Der Bau-

meister dieses Grabens war Eupalinos, Naustrofos Sohn, von Megara. Das ist das eine von den dreien; das andere ist ein Damm im Meer um den Hafen herum, gegen zwanzig Klafter tief, und die Länge dieses Dammes beträgt mehr denn zwei Stadien. Zum dritten so haben sie einen Tempel erbaut, der ist der größte von allen Tempeln, unsers Wissens, dessen erster Baumeister war Rhökos, Fileus Sohn, aus Samos selber. Darum hab' ich mich etwas länger bei den Samiern verweilt.

Wider den Kambyses aber, als er noch immer in Aegyp- 61.
ten verweilte und seine Rasereien trieb, empörten sich wider ihn zween Mager, die waren Brüder, und den einen von ihnen hatte Kambyses zum Verwalter seines Hauswesens zurückgelassen. Dieser nun empörte sich wider ihn, da er erfuhr, wie Smerdis Tod geheim gehalten würde und nur wenig Persen darum wüßten, die meisten aber glaubten, er sei noch am Leben. Darauf gründete er folgenden Anschlag und trachtete nach dem Königreich: Er hatte einen Bruder, der, wie gesagt, sich mit ihm empörte; dieser glich dem Smerdis, Kyros Sohne, ganz ungemein, den Kambyses umgebracht, obgleich er sein leiblicher Bruder war; ja er glich nicht nur dem Smerdis, sondern hatte auch denselbigen Namen Smerdis. Diesen Menschen beredete der Mager Patizeithes, er wollte schon alles ausmachen, und führte und setzte ihn auf den Königs-Thron. Als er das gethan, sandte er Herolde aus in alle Lande, so auch nach Aegypten einen, der da sollte dem Heer entbieten, daß man fürderhin zu gehorchen hätte dem Smerdis, Kyros Sohn, und nicht dem Kambyses. Die übrigen Herol- 62.
de nun verkündigten das und auch der nach Aegypten abgeordnet war, denn er traf den Kambyses und das Heer zu Agbatana in Syrien, und trat in die Versammlung und verkündigte, was ihm der Mager geboten. Als nun Kambyses die Worte des Herolds vernahm, meinte er, er spräche die Wahr-

heit, er selbst aber wäre von Prexaspes verrathen (den hatte er hingeschickt, den Smerdis umzubringen, und er hätte es nicht gethan), und blickte den Prexaspes an und sprach: Prexaspes, hast du mir also das Geschäft ausgerichtet, das ich dir auftrug?

Er aber sprach: Herr, das ist nicht wahr, daß dein Bruder Smerdis sich wider dich empört hat, noch auch, daß du mit dem Manne jemals einen Streit haben wirst, weder groß noch klein. Denn ich selber, nachdem ich gethan, was du mir befohlen, habe ihn mit meinen eigenen Händen begraben. Wenn nun die Todten auferstehn, so mache dich gefaßt, daß auch Astyages der Meder sich wider dich empören wird; wenn es aber so ist, wie zuvor, so wird dir von ihm wenigstens keine Unruhe erwachsen. Nun ist aber mein Rath, daß wir den Herold wieder umholen und ihn ausforschen und befragen, wer ihn gesandt hat, uns zu verkündigen, daß wir dem König Smerdis gehorchen sollen.

63. Nachdem er also gesprochen, ward der Herold, denn das gefiel dem Kambyses, alsbald wieder umgeholt und kam an. Und als er da war, fragte ihn Prexaspes also:

Mensch, du sagst, du kämest als ein Bote des Smerdis, des Sohnes Kyros. Jetzt sprich die Wahrheit, dann kannst du ruhig von dannen gehn: Hast du den Smerdis mit deinen eigenen Augen gesehn? und hast du den Befehl von ihm selber bekommen oder von seiner Diener einem?

Er aber sprach: Ich habe den Smerdis, Kyros Sohn, niemals gesehn, seit König Kambyses nach Aegypten gezogen; sondern der Mager, den Kambyses zum Verwalter seines Hauswesens eingesetzt, der hat mir den Befehl gegeben und gesagt: Smerdis, Kyros Sohn, trüge mir auf, es euch zu entbieten.

So sprach er zu ihnen, ganz nach der Wahrheit. Kambyses aber sprach: Prexaspes, du bist aller Schuld ledig, denn du hast als ein ehrlicher Mann gethan, wie ich dir befohlen.

Wer mag sich denn aber von den Persen wider mich empöret haben und fußen auf den Namen Smerdis?

Prexaspes sprach: Ich glaube, ich sehe diese ganze Sache durch, Herr; die Mager sind's, die sich wider dich empört, Patizeithes, den du zum Verwalter deines Hauswesens zurückgelassen, und dessen Bruder Smerdis.

Da, als Kambyses den Namen Smerdis hörte, fiel ihm 64.
die Wahrheit dieser Worte und des Traumes auf's Herz. Nämlich ihm däuchte im Traum, es berichtete ihm einer, wie Smerdis auf dem königlichen Thron säße und mit dem Haupt den Himmel berührete. Und wie er inne ward, daß er so ganz ohne Grund seinen Bruder um's Leben gebracht, beweinte er den Smerdis. Und als er ihn beweinet und sich über sein entsetzliches Unglück beklaget hatte, schwang er sich auf's Pferd und hatte im Sinn, auf das eiligste gen Susa zu ziehn wider den Mager. Und wie er sich auf's Pferd schwang, fiel ihm unten an der Dolchscheide der Beschlag ab und der Dolch ward bloß und fuhr in den Schenkel. Als er nun verwundet war an der nämlichen Stelle, da er zuvor den Apis, den Gott der Aegypter, getroffen hatte und ihm der Stoß tödtlich schien, fragte er nach dem Namen der Stadt. Sie aber sagten, sie hieße Agbatana. Er aber hatte schon früher aus Buto eine Weissagung bekommen, daß er zu Agbatana sterben würde. Nun hatte er geglaubt, er würde in seinen alten Tagen zu Agbatana in Medien sterben, die seine Hauptstadt war, die Weissagung aber meinte Agbatana in Syrien. Und als er nun auf seine Frage den Namen der Stadt erfahren, kam er wieder zur Besinnung, erschüttert durch das Unglück von Seiten des Magers und durch seine Wunde. Nun begriff er die Weissagung und sprach: Es ist vom Schicksal beschlossen, daß Kambyses, Kyros Sohn, allhier sterben soll.
Damals sagte er nur so viel; ungefähr zwanzig Tage nach- 65.

her aber ließ er die angesehensten der anwesenden Persen zu sich entbieten und sprach also zu ihnen:

Ihr Persen, mich zwingt die Noth, euch eine Sache zu offenbaren, die ich bisher mit der größten Mühe verborgen gehalten. Nämlich als ich in Aegypten war, sah ich ein Traumgesicht (ich wollt', ich hätt' es nie gesehn!) und es däuchte mir, es käm' ein Bote von Hause mit der Nachricht, Smerdis säße auf dem königlichen Thron und berührte mit dem Haupt den Himmel. Da fürchtete ich, mein Bruder möchte mir das Königreich entreißen, und da that ich in der Hast, was nicht weislich gethan war; denn dem Menschen ist es doch nicht gegeben, abzuwenden, was ihm bestimmt ist. Und ich Thor schicke den Prexaspes nach Susa, den Smerdis umzubringen. Und als dieser entsetzliche Frevel verübt war, lebte ich sonder Furcht, und hatte gar keine Ahndung, daß nun je ein anderer Mensch sich wider mich empören könnte, da Smerdis aus dem Wege geräumt war. Aber ich habe mich ganz geirrt in der Zukunft, und bin ein Brudermörder geworden ohne Noth und verliere das Königreich nichts desto weniger. Denn Smerdis der Mager war es, von dem mir die Gottheit im Traum offenbarte, daß er sich wider mich empören würde. Die That hab' ich gethan, und ihr könnt sicher annehmen, daß Smerdis, Kyros Sohn, nicht mehr am Leben ist; sondern die Mager haben sich eures Königreichs bemächtiget, der, den ich zum Verwalter meines Hauswesens zurückgelassen, und dessen Bruder Smerdis. Der mir nun am ersten hätte beistehen sollen wider dieser Mager Unbilden, der ist eines gottlosen Todes umgekommen durch seine nächsten Verwandten, und da der nicht mehr am Leben ist, so muß ich euch, ihr Persen, vor allen Dingen zum andern noch meinen letzten Willen kund thun. Und sowohl euch allen, als besonders den Achämeniden, so hier zugegen sind, schärfe ich ein und rufe dabei die königlichen Götter an, daß ihr nicht zugebet, daß die Ober-

herrschaft wiederum an die Meder kommt; sondern haben sie dieselbe durch List erlangt, so sollt ihr sie ihnen durch List wieder entreißen; haben sie sie sich mit Gewalt verschafft, so sollt ihr sie euch wiedererlangen mit Gewalt, nach allen euren Kräften. Wenn ihr das thut, so soll die Erde euch Früchte tragen und eure Weiber und eure Heerden fruchtbar sein und ihr sollt frei sein in alle Zeit. Wenn ihr aber die Herrschaft nicht wieder erlanget und auch nicht einmal suchet, sie wiederzuerlangen, so bitte ich die Götter, daß euch das Gegentheil widerfahre, und dazu noch, daß ein jeglicher Perse so enden möge, wie ich.

Als Kambyses dieses sprach, weinte er zugleich über sein 66.
trauriges Schicksal. Die Persen aber, wie sie ihren König weinen sahn, zerrissen sie alle ihre Kleider und klagten und jammerten sehr. Bald aber, als der Knochen angegriffen wurde und der Brand in dem Schenkel dazuschlug, starb Kambyses, Kyros Sohn, nachdem er König gewesen im Ganzen sieben Jahr und fünf Monden, und hinterließ gar keine Kinder, weder männlichen noch weiblichen Geschlechts. Die Persen aber, so zugegen waren, wollten es gar nicht glauben, daß die Mager die Herrschaft inne hätten, sondern sie glaubten, Kambyses hätte das, was er über des Smerdis Tod gesagt, nur aus Bosheit gesagt, daß er das ganze Persenvolk wider ihn aufbrächte. Diese glaubten also, Smerdis, Kyros Sohn, sei als König aufgestanden; denn auch Prexaspes leugnete hartnäckig, daß er den Smerdis umgebracht. Es war auch nach Kambyses Tode gefährlich für ihn, zu sagen, daß er des Kyros Sohn mit eigener Hand getödtet.

Als nun Kambyses gestorben war, blieb der Mager König 67.
sonder Furcht, denn er fußete auf den Namen Smerdis, des Sohnes Kyros, die sieben Monden lang, welche dem Kambyses noch abgingen an acht Jahren. In dieser Zeit bewies er sich über die Maßen milde gegen alle seine Unterthanen, also daß ihn sehnlich vermißten, als er todt war, alle Völker in

Asien, ohne die Persen allein. Denn der Mager sandte umher zu allem Volk, darüber er Herr war, und ließ ihnen verheißen, sie sollten frei sein von Kriegeszug und Zins auf drei Jahr. Dies that er alsbald, nachdem er zur Herrschaft gelanget.

68. Im achten Mond aber ward es offenbar auf diese Art. Otanes, Farnaspes Sohn, war an Geburt und Reichthum wie der erste unter den Persen. Dieser Otanes nun hatte zuerst den Mager in Verdacht, daß er nicht wäre Smerdis, Kyros Sohn, sondern der er wirklich war, und das schloß er daraus, weil er nicht herausging aus der Burg, noch vor sich kommen ließ der angesehenen Persen einen. Und da er diesen Verdacht hatte, that er also: Kambyses hatte seine Tochter zum Weibe gehabt, deren Name war Fädyma; dieselbige hatte dazumal der Mager und wohnete ihr bei, so auch allen andern Weibern des Kambyses. Otanes sandte also zu *seiner* Tochter und ließ fragen: Wer bei ihr schliefe, ob Smerdis, Kyros Sohn, oder sonst jemand. Sie aber sandte wieder zurück und sagte: sie kennete ihn nicht; denn sie habe den Smerdis, Kyros Sohn, niemals gesehn, so wüßte sie auch nicht, wer bei ihr schliefe. Da sandte Otanes zum andernmal und sprach:

Wenn du selber nicht kennst den Smerdis, Kyros Sohn, so erkundige dich bei der Atossa, wem ihr beiwohnt, beide, sie und du; denn sie wird doch wohl ihren eigenen Bruder kennen.

Da sandte seine Tochter wieder zurück: Weder die Atossa bekomm' ich zu sprechen, noch eine andere zu sehn von den Weibern, so bei ihm sind. Denn sobald dieser Mensch, er sei nun wer er wolle, das Königreich erhielt, hat er uns von einander gebracht und die eine hiehin, die andere dahin gethan.

69. Als Otanes dieses hörte, leuchtete ihm die Sache immer mehr ein. Er sandte eine dritte Botschaft an seine Tochter und sprach also:

Liebe Tochter! dieweil du von so edler Geburt bist, so mußt du der Gefahr dich unterziehn, welche dein Vater dir auflegt. Ist er nicht Smerdis, Kyros Sohn, sondern der, dafür ich ihn halte, so soll es ihm nicht so hingehn, daß er bei dir geschlafen und der Persen Königreich inne gehabt, sondern er soll mir dafür büßen. Thue du nur also: Wenn er bei dir liegt und du merkst, daß er eingeschlafen ist, so fühle ihm nach den Ohren. Und hat er Ohren, so kannst du sicher glauben, daß Smerdis, Kyros Sohn, dir beiwohnet; hat er aber keine, so ist es Smerdis, der Mager.

Da sandte Fädyma wieder zurück und sprach: das könnte ihr übel zu stehn kommen; denn wenn er keine Ohren hätte und er sie ertappte, indem sie darnach fühlte, so würde er sie ganz gewiß um's Leben bringen. Aber jedennoch wollte sie's thun.

Sie versprach also ihrem Vater, die Sache auszurichten. Diesem Mager Smerdis aber hatte Kyros, Kambyses Sohn, da er König war, die Ohren abschneiden lassen um ein großes Vergehn. Fädyma aber, die Tochter Otanes, richtete alles aus, was sie ihrem Vater versprochen, und als die Reihe an sie kam, daß sie zu dem Mager ging (denn zu den Persen gehn die Weiber eine nach der andern), kam sie und schlief bei ihm. Und als der Mager ganz fest schlief, fühlte sie ihm nach den Ohren. Und als sie leicht und sonder Mühe inne ward, daß der Mensch keine Ohren hatte, sandte sie zu ihrem Vater, sobald es Tag ward, und sagt' es ihm an.

Otanes aber nahm zu sich den Aspathines und den Gobryas, die da Fürsten unter den Persen waren und ihm treu ergeben, und erzählte ihnen die ganze Geschichte. Diese hatten auch schon Verdacht gehabt, daß sich die Sache also verhielte; als ihnen daher Otanes die Sache vertrug, waren sie einverstanden mit ihm. Und sie beschlossen, daß sich ein jeglicher sollte zum Genossen anwerben denjenigen Persen, zu dem er das meiste Zutrauen hätte. Otanes führte nun den Inta- 70.

fernes zu, Gobryas den Megabyzos, Aspathines den Hydarnes. Als sie nun ihrer sechs waren, kam nach Susa Dareios, Hystaspes Sohn, aus Persenland, darüber sein Vater Landpfleger war. Als dieser angekommen, beschlossen die sechs Persen, auch den Dareios zu ihrem Genossen anzuwer-
71. ben. Diese Sieben nun kamen zusammen und verschworen und beredeten sich mit einander. Und als die Reihe an den Dareios kam, seine Meinung zu sagen, sprach er also zu ihnen:

Ich habe geglaubt, ich wüßt' es nur allein, daß der Mager König über uns ist und daß Smerdis, Kyros Sohn, nicht mehr am Leben ist, und eben darum bin ich so eilend gekommen, um dem Mager den Tod zu bereiten. Da es sich aber trifft, daß auch ihr darum wisset und nicht ich allein, so, denk' ich, thun wir es alsobald und verschieben nicht lange, denn das tauget nicht.

Darauf sprach Otanes: Hystaspes Sohn, dein *Vater* ist ein wackerer Mann, und du scheinst deinem Vater nichts nachzugeben. Aber jedoch diese Unternehmung übereile nicht so, sondern laß sie uns zuvor reiflicher überlegen. Denn erst müssen wir unser mehr sein, und dann Hand an's Werk!

Darauf spricht Dareios: Ihr versammelten Männer, wo ihr thut, wie Otanes sagt, so wisset, daß ihr werdet ein schmähliches Ende nehmen. Denn es wird's einer dem Mager ansagen und für seinen eigenen Vortheil sorgen. Ihr mußtet es eigentlich gleich für euren eigenen Kopf thun; da es euch aber gefallen hat, die Sache an mehre zu bringen und ihr mich dazugezogen habt, so lasset es uns heute thun; oder ihr müßt wissen, daß, wenn der heutige Tag vorübergeht, kein anderer Ankläger mir zuvorkommen soll, sondern ich selber will euch angeben bei dem Mager.

72. Darauf spricht Otanes, als er den Dareios schon weggehn sah: Weil du uns denn zwingst, die Sache zu beschleunigen, und nicht willst verschieben lassen: wohlan so sage, auf

was vor Art wollen wir hineinkommen in die königliche Burg und Hand an sie legen. Denn daß es da voller Wachen steht, weißt du selber, und wenn du's nicht gesehn, so hast du doch davon gehört; wie werden wir durch diese hindurchkommen?

Antwortet Dareios also: Otanes, es giebt viele Dinge, die man nicht durch Worte erklären kann, wohl aber durch die That; anderes ist in Worten möglich, aber keine herrliche That folgt ihm nach. Ihr aber wisset ja, das es gar nicht schwer hält, vor den Wachen vorbei zu kommen. Denn erstlich wird uns jedermann durchlassen, weil wir so vornehme Männer sind, beides aus Ehrerbietung und aus Furcht vor uns, und dann hab' ich zum andern den schicklichsten Vorwand, unter dem wir hineinkommen, wenn ich sage, ich wäre eben angekommen aus Persenland, und wollte von meinem Vater an den König etwas melden. Denn wo du lügen mußt, da lüge. Denn dasselbe Ziel haben beide vor Augen, der da lüget und der die Wahrheit saget. Nämlich der eine lüget dann, wann er durch seine Lüge etwas einbilden und Vortheil daraus ziehen will; der andere sagt die Wahrheit darum, daß er durch die Wahrheit Vortheil gewinne und die Leute um so mehr an sich ziehe. Also, wiewohl auf verschiedenen Wegen, trachten wir beide nach demselbigen Ziel. Sollten sie keinen Vortheil davon haben, so könnten sie gleicher Gestalt beides, der Wahrhaftige ein Lügner und der Lügner wahrhaftig sein. Welcher uns nun von den Thorwächtern gutwillig durchlässet, dem soll es in Zukunft vergolten werden; wer aber sich zu widersetzen wagt, der soll auch feindlich behandelt werden, und dann stürzen wir hinein und gehn an das Werk.

Spricht Gobryas darauf: Lieben Männer, es stehet uns 73.
wohl an, daß wir versuchen, unsere Herrschaft wieder an uns zu bringen, oder sterben, wenn wir es nicht im Stande sind, dieweil über uns, die wir Persen sind, ein Mager gebietet aus

Medien, der noch dazu keine Ohren hat. Aber wer von euch zugegen war, da Kambyses krank lag, der erinnert sich gewiß noch, wie er kurz vor seinem Ende den Persen fluchete, wenn sie nicht versuchen würden, die Herrschaft wiederzuerlangen. Freilich dazumal glaubten wir ihm nicht und meinten, Kambyses spräche nur also aus Bosheit. Jetzt aber bin ich der Meinung, daß wir dem Dareios gehorchen und aus dieser Versammlung gerades Weges auf den Mager losgehn.

Also sprach Gobryas und alle stimmten ihm bei.

74. Weil jene sich also berathheten, begab sich grade diese Geschichte: Die Mager hielten auch Rath und wurden eins, sie wollten den Prexaspes sich zum Freunde machen, weil er von dem Kambyses so schmählich behandelt worden, der ihm seinen Sohn mit dem Pfeil erschossen, und weil er der einzige war, der da wüßte um den Tod des Smerdis, des Sohnes Kyros, denn er hatte ihn umgebracht mit eigener Hand; dazu noch war Prexaspes ein hochgeehrter Mann unter den Persen. Deswegen ließen sie ihn vor sich rufen und machten ihn zu ihrem Freunde, und er mußte heilig versichern und einen Schwur darauf thun, daß er wollte bei sich behalten und keinem Menschen verrathen, wie sie die Persen täuschten, und sie versprachen, ihm alles tausendfältig zu vergelten. Und als Prexaspes versprach, also zu thun, und ihn die Mager überredet hatten, kamen sie mit dem andern hervor und sagten: sie hätten alle Persen versammelt unten an der Burgmauer und er müßte auf den Thurm steigen und zu dem Volke reden, daß Smerdis, Kyros Sohn, ihr König wäre und kein anderer. Das trugen sie ihm auf, weil die Persen ihm vor allen glaubten und weil er oftmals geäußert, Smerdis, Kyros Sohn, sei noch am Le-
75. ben, und hatte den Mord geläugnet. Als nun Prexaspes sagte, auch dazu sei er bereit, ließen die Mager die Persen zusammen kommen und führeten ihn auf den Thurm und geboten ihm zu reden vor dem Volk. Er aber gedachte dessen

ganz und gar nicht, darum sie ihn gebeten, sondern begann von dem Achämenes, und rechnete her nach der Reihe das ganze Geschlecht des Kyros, und als er endlich auf diesen gekommen war, sagte er, wie viel Gutes Kyros den Persen gethan. Und als er dieses alles durchgegangen, brachte er die Wahrheit an das Licht, und sagte: zuvor hätte er sie verhehlet, denn es wäre gefährlich für ihn, die Geschichte zu erzählen, jetzo aber wär' er nothgedrungen, alles zu offenbaren. Und nun erzählte er, wie er selber auf Kambyses Gebot den Smerdis, Kyros Sohn, um's Leben gebracht, und daß die Mager das Königreich inne hätten. Und fluchete den Persen, wenn sie nicht die Herrschaft wieder an sich brächten und Rache übten an den Magern, und so stürzte er sich häuptlings von dem Thurm hinab. Also starb Prexaspes, der sein Lebenlang ein achtbarer Mann gewesen.

Die sieben Persen aber, nachdem sie den Rathschluß ge- 76.
fasset, Hand an die Mager zu legen alsobald und nicht zu verschieben, beteten zu den Göttern und kamen daher, und wußten noch nichts von dem, das sich mit dem Prexaspes zugetragen. Und als sie auf dem halben Wege waren, erfuhren sie die Geschichte mit dem Prexaspes. Da traten sie aus dem Wege und besprachen sich mit einander. Otanes sagte: man müßte durchaus verschieben, und nicht jetzo daran gehn, da alles in Gährung wäre; Dareios hingegen: Man müßte alsobald hingehn und thun, wie beschlossen, und nicht verschieben. Und als sie also mit einander stritten: siehe, da erschienen sieben Paar Habichte, welche zween Paar Geier verfolgten und zerzauseten und zerpflückten. Und als die Sieben dieses sahen, fielen sie alle dem Dareios bei, und nun gingen sie auf die königliche Burg los im muthigen Vertrauen auf die Vögel.

Und als sie an das Thor kamen, geschah's, wie Dareios 77.
gesagt hatte. Denn die Wachen, voller Ehrfurcht vor den

Fürsten der Persen, hatten nicht den geringsten Verdacht, daß sie so etwas im Schilde führeten, und ließen sie durch, auf göttliche Schickung, auch fragte nicht einmal einer. Und als sie bei diesen vorbei in den Hof kamen, stießen sie auf die Verschnittenen, so die Bothschaften hineinbringen. Die erkundigten sich, was sie wollten, und zugleich droheten sie den Thorwachen, daß sie die Leute durchgelassen, und hielten die Sieben an, die weiter vorwärts wollten. Die aber sprachen sich einander zu und zogen ihre Dolche und durchbohrten daselbst die, so sie aufhielten; sie selber aber eileten in vollem Lauf nach dem Männersaal.

78. Die Mager aber waren gerade zu derselbigen Stunde beide drinnen und hielten Rath wegen der Geschichte mit dem Prexaspes. Als sie nun sahen, daß die Verschnittenen solch ein Getümmel machten und schrieen, liefen sie hinzu alle beide und als sie merkten, was geschehen war, schickten sie sich zur Gegenwehr. Der eine griff geschwind nach dem Bogen und der andere nahm einen Spieß. Da geriethen sie an einander. Der den Bogen ergriffen hatte, dem half derselbe nichts, denn die Gegner waren schon nahe an ihm und drängten auf ihn, der andere aber wehrete sich mit dem Spieß. Und zuerst stieß er dem Aspathines in den Schenkel, sodann dem Intafernes in's Auge und Intafernes verlor das Auge von dieser Wunde, doch starb er nicht davon. Der eine von den Magern also verwundete diese beiden; der andere aber, da ihm der Bogen nichts half, entwich in ein Gemach, so an den Männersaal stieß, und wollte die Thür zumachen, aber es stürzten mit ihm hinein zween von den Sieben, Dareios und Gobryas. Und als Gobryas den Mager fassete, stand Dareios dabei und wußte nicht, was er thun sollte; denn es war finster und er fürchtete, er möchte den Gobryas treffen. Als nun Gobryas sahe, wie er so unthätig dabei stand, fragte er ihn, warum er nicht zustieße. Er aber sprach: Ich fürchte dich zu treffen. Gobryas aber antwortete: Stoß zu und ging's durch

uns beide durch! Als Dareios dieses vernahm, stieß er zu mit dem Dolch und traf glücklicher Weise den Mager.

Als nun die Mager getödtet waren, schnitten sie ihnen die Köpfe ab und die zween Verwundeten ließen sie daselbst, theils weil sie nicht fortkonnten, theils um die Burg zu bewahren; die andern fünf aber liefen hinaus mit den Köpfen und machten ein groß Geschrei und Getümmel. Und sie riefen die übrigen Persen zusammen und erzählten ihnen die Geschichte und zeigten ihnen die Köpfe und zugleich tödteten sie jeden Mager, der ihnen in den Weg kam. Als nun die Persen hörten, was die Sieben gethan und den Betrug der Mager, meinten sie, sie müßten auch so thun. Sie zogen also ihre Dolche und tödteten die Mager, wo sie einen fanden, und wäre die Nacht nicht dazu gekommen, so wäre kein Mager am Leben geblieben. Diesen Tag feiern die Persen einmüthiglich vor allen andern Tagen und sie begehen an demselbigen ein großes Fest, das sie die Magerschlacht nennen. Da darf kein Mager an das Tageslicht kommen, sondern sie halten sich immer in ihren Häusern denselbigen Tag. 79.

Als sich aber das Getümmel gelegt hatte und fünf Tage um waren, hielten die, so sich wider die Mager empört, Rath über die Reichsverfassung, und da wurden Reden gesprochen, die der Hellenen etliche nicht glauben wollen, sie sind aber doch wohl gesprochen worden. Nämlich Otanes sagte, sie sollten die Regierung der Gemeinde der Persen überlassen, und sprach also: 80.

Ich bin der Meinung, daß nicht wieder ein Einiger unser Herr werden muß, denn das ist weder erfreulich noch gut. Denn ihr wisset, wie weit Kambyses Uebermuth gegangen ist, so habt ihr auch des Magers Uebermuth gekostet. Wie kann auch die Alleinherrschaft etwas Gutes sein, die da thun kann, was ihr beliebt, ohne Verantwortlichkeit? Ja wenn man auch den besten Mann auf diese Stelle setzte, so würde sie ihn bald von

seinen gewohnten Gesinnungen abbringen. Denn der Uebermuth entsteht aus der gegenwärtigen Herrlichkeit, und der Neid ist von Natur schon den Menschen eingepflanzet. Wer die beide hat, der hat alles mögliche Uebel. Denn nun thut er viele entsetzliche Dinge, zum Theil aus Uebermuth, zum Theil aus Neid. Freilich sollte so ein Herrscher gar nicht neidisch sein, da er alle Herrlichkeit besitzet; aber er zeigt sich immer grade umgekehrt gegen seine Unterthanen; denn er beneidet die besten, daß sie wohl und am Leben sind, und hat sein Gefallen an den schlechtesten Bürgern. Verläumdungen nimmt er begierig an, und das allersonderbarste ist: wenn man ihn mit Maßen lobt, so wird er böse, daß man ihm nicht alle mögliche Achtung bezeiget, und wenn man ihm alle mögliche Achtung bezeigt, so wird er böse, daß man ihm schmeichelt. Das Aergste aber kommt noch: er stößt die väterlichen Gesetze um, er thut den Weibern Gewalt an, er tödtet ohne *Urtheil* und Recht. Wenn aber die Gemeinde herrschet, so hat das schon zum ersten den allerschönsten Namen, nämlich Freiheit und Gleichheit; zum andern, so thut sie nichts von dem, das der Alleinherrscher thut: sie setzt die Obrigkeit durch das Loos, sie giebt Rechenschaft von ihrer Verwaltung, alle Beschlüsse fasset die Gemeinde. Ich bin also der Meinung, wir thun die Alleinherrschaft ab und erhöhen die Gemeinde; denn zu dem Volke gehört Alles.

81. Diese Meinung legte Otanes an den Tag. Megabyzos aber sagte, man sollte die Herrschaft einem Ausschuß anvertrauen, und sprach also: Was Otanes sagt, daß wir sollen keinen König mehr haben, das sag' ich auch; daß er aber räth, der Gemeinde die Macht in die Hand zu geben, da hat er die beste Meinung nicht getroffen. Denn nichts ist unverständiger, nichts ist übermüthiger, als so ein unnützer Haufe, und wenn man eines Herrn Uebermuth entgangen, und soll dem Uebermuth eines ungezügelten Volks in die Hände fallen, das ist

gar nicht zu ertragen. Denn wenn jener etwas thut, so thut er's doch mit Einsicht; bei dem Volk aber ist gar keine Einsicht. Denn woher soll ihm die Einsicht kommen? Hat ihm doch niemand das Gute beigebracht, noch hat es selber Verstand dazu. Es fällt auf die Geschäfte mit aller Gewalt, wie ein reißender Bergstrom. Wer also den Persen Böses gönnt, der halte es mit dem Volk; wir aber wollen einen Ausschuß der besten Männer auswählen und denen die Herrschaft übertragen, denn darunter werden auch wir mit sein. Hoffentlich werden doch die besten Männer auch die besten Rathschläge fassen.

Megabyzos war dieser Meinung. Zum dritten aber 82.
trug Dareios seine Meinung vor und sprach: Mir däucht das, was Megabyzos in Beziehung auf die Menge gesagt hat, ganz wahr und richtig; aber über den Ausschuß, das ist nicht richtig. Denn von den dreien Arten, die wir vor uns haben, und ich will annehmen, eine jede in der höchsten Vollkommenheit, die beste Gemeinde, den besten Ausschuß, den besten Alleinherrscher: davon, sag' ich, hat das Letzte bei weitem den Vorzug. Denn nichts kann offenbar besser sein, als wenn ein Mann allein herrschet, der da der beste ist. Denn wenn er von dieser Beschaffenheit ist, so wird er seines Volkes Wohl ohne Tadel wahrnehmen; seine Rathschläge gegen den Feind werden so am ersten verschwiegen bleiben. Bei dem Ausschuß aber, wo viele trachten nach dem Verdienst um das Gemeinwohl, pflegen heftige Feindschaften unter den Einzelnen zu entstehen. Denn da ein jeder selbst der Vorderste sein will und seine Meinung durchsetzen, so gerathen sie mit einander in große Feindschaft. Daraus entstehen Partheiungen, aus den Partheiungen Mord und Todtschlag; von Mord und Todtschlag kommt's denn immer wieder zur Alleinherrschaft, und daraus ist abzunehmen, wie dieses das beste ist. Wiederum, wenn das Volk herrschet, so ist es gar nicht anders möglich, es muß sich das Schlechte einschleichen. Hat sich

nun das Schlechte eingeschlichen in die öffentlichen Geschäfte, so entstehen zwar keine Feindschaften unter den Schlechten, wohl aber feste Freundschaften; denn die das Gemeinwohl verderben, die stecken unter einer Decke. Auf die Art geht es so lange, bis daß einer an die Spitze des Volkes kommt und jene Leute fortjagt. Grade darum wird denn dieser von dem Volke bewundert, und der Bewunderte wird bald sich als Alleinherrscher zeigen. Und das beweiset wieder, wie die Alleinherrschaft die beste ist. Aber um alles in einem einigen Worte zusammen zu fassen: Woher ist unsere Freiheit gekommen? Wer hat sie uns gegeben? Das Volk, ein Ausschuß, oder die Alleinherrschaft? Ich bin also der Meinung, weil wir durch einen einigen Mann sind frei geworden, so müssen wir uns hieran halten, und außerdem, so müssen wir den guten Brauch unserer Väter nicht abschaffen, denn das tauget nicht.

83. Diese drei Meinungen wurden vorgetragen; aber die vier von den sieben Männern traten der letzten bei. Als aber Otanes, der da wollte die Gleichheit einführen bei den Persen, sich überstimmt sah, sprach er also zu der Versammlung:

Ihr Männer, liebe Genossen! Es ist klar, daß einer von uns König werden muß, sei es, daß wir ihn durch das Loos bestimmen, oder daß wir der Gemeinde der Persen überlassen, wen sie sich wählen wollen, oder auf einem andern Wege. Aber ich für mein Theil mache euch den Preis nicht streitig, denn ich will weder herrschen noch mich beherrschen lassen. Und ich stehe von der Herrschaft ab unter der Bedingung, daß ich keinem von euch soll unterthänig werden, weder ich selbst, noch meine Nachkommen auf ewige Zeiten.

Als er also gesprochen und die sechs andern ihm diese Bedingung zugestanden, machte er ihnen den Preis nicht mehr streitig, sondern trat ab. Und noch bis auf den heutigen Tag ist dieses das einzige freie Haus unter den Persen und ist nur

unterthänig, so viel es ihm selber beliebt, wenn es nur die Gesetze der Persen nicht übertritt. Die übrigen Sechs aber 84.
hielten Rath, wie sie auf die beste Art sich einen König setzten, und sie beschlossen, wenn ein anderer von den Sieben König würde, so sollten Otanes und seine Nachkommen auf ewige Zeiten alljährlich zum Ehrengeschenk bekommen ein Medisches Kleid und alles, was sonst bei den Persen für das größte Ehrengeschenk gilt. Und sie beschlossen, daß er das bekommen sollte deswegen, weil er die Sache zuerst beschlossen und sie zusammengebracht. Das war für den Otanes besonders; gemeinschaftlich aber für alle machten sie aus, daß jeder von den Sieben freien Eingang haben sollte in die königliche Burg, ohne Anmeldung, wenn der König nicht grade bei seinem Weibe schliefe; und freien sollte der König keine andre dürfen, als aus den Genossen der Empörung. Ueber das Königreich aber beschlossen sie folgendes: Sie sollten sich zu Pferde setzen und wessen Pferd zuerst wiehern würde bei Sonnenaufgang vor der Stadt, der sollte das Königreich haben.

Dareios aber hatte einen Stallmeister, der war ein klu- 85.
ger Mann und sein Name war Oebares; zu diesem Manne sprach Dareios, nachdem sie auseinander gegangen, also:

Oebares, wir haben beschlossen, es mit dem Königreich also zu machen: Wir wollen uns zu Pferde setzen und wessen Pferd zuerst wiehert bei Sonnenaufgang, der soll das Königreich haben. Wenn du nun ein kluger Mensch bist, so richte es so ein, daß wir diese Würde bekommen und nicht ein anderer.

Antwortete Oebares also: Wenn es, o Herr, darauf ankommt, daß du König wirst oder nicht, so gieb dich darüber nur zufrieden und habe guten Muth. Denn keiner soll König werden ehe denn du; da hab' ich schon meine geheimen Mittel.

Spricht Dareios: Wenn du wirklich so ein Mittel kennst, so ist es Zeit, daß du es anwendest und nicht verschiebest; denn am kommenden Morgen wird es entschieden.

Als Oebares das vernommen, that er also: Als es Nacht war, führte er der Stuten eine, der Dareios Pferd am meisten zugethan war, vor die Stadt und band sie an und führte Dareios Pferd zu ihr. Und erst führte er den Hengst öfters nahe bei der Stute herum und brachte ihn an sie; end-
86. lich aber ließ er ihn die Stute belegen. Und als der Morgen dämmerte, stiegen die Sechs nach der Verabredung zu Pferde, und ritten hin und her vor der Stadt, und als sie an die Stelle kamen, da in der vergangenen Nacht das Mutterpferd war angebunden gewesen, da lief Dareios Pferd hinzu und wieherte, und zugleich als das Pferd dieses that, kam ein Blitz aus heiterer Luft und ein Donner und diese Zeichen waren wie eine Weihe des Dareios, als wenn es aus einer gewissen Bestimmung gekommen wäre. Die Andern aber sprangen von den Pferden und beteten den Dareios an als ihren Kö-
87. nig. Nach einigen hat es Oebares also gemacht; nach *andern* aber so (denn die Persen erzählen es auf beide Arten): Er faßte jenes Mutterpferds Schaam mit der Hand an und versteckte die Hand in seinen Hosen, und als bei Sonnenaufgang die Pferde wollten abgehn, zog Oebares seine Hand hervor und hielt sie dem Pferde des Dareios unter die Nüstern, und das schnob dann und wieherte bei dem Geruch.

88. Dareios, Hystaspes Sohn, ward also zum Könige aufgerufen und war ihm in Asien alles unterthänig, ohne die Arabier, das Kyros unterworfen hatte und nachher wiederum Kambyses. Die Arabier aber sind den Persen niemals in Knechtschaft unterthänig gewesen, sondern waren ihre Freunde, da sie den Kambyses nach Aegypten durchgelassen; denn wenn die Arabier nicht gewollt hätten, so würden die Persen gar nicht Aegypten haben angreifen können. Und die ersten Weiber, so sich Dareios nahm, waren von den Persen, nämlich zwo Töchter des Kyros, Atossa und Artystona. Atossa war schon das Weib ihres Bruders Kambyses und nachher des

Magers gewesen; Artystona aber war noch Jungfrau. Dann heirathete er die Tochter Smerdis, des Sohnes Kyros, deren Name war Parmys; er nahm auch Otanes Tochter, die den Mager enthüllt hatte. Als nun seine Macht ganz fest war, ließ er ein steinernes Bild errichten, darauf war ein Reiter abgebildet und daran standen folgende Worte geschrieben:

Dareios, Hystaspes Sohn, hat durch das Verdienst seines Pferdes (nun kam der Name) und seines Stallmeisters Oebares das Königreich der Persen erworben.

Nachdem er also in Persenland gethan, richtete er zwanzig Marken ein, die bei ihnen Satrapeien genannt werden. 89.
Und wie er die Marken eingerichtet und Landpfleger eingesetzet, so verordnete er, daß ihm sollte ein Zins eingehn, Volk für Volk. Da wurden denn die Nachbarn zu einem Volke zugeschlagen, oft aber die Nächsten übergangen und die Entfernteren andere anderen Völkern zugegeben. Die Marken aber und den jährlichen Zins vertheilte er auf folgende Art: Die da Silber entrichteten, die mußten das Talent nach Babylonischem Gewicht entrichten, die aber Gold entrichteten, nach Euböischem. Das Babylonische Talent aber hat siebenzig Euböische Minen. Denn unter Kyros Herrschaft, und nachher unter dem Kambyses, war nichts festgesetzt über den Zins, sondern sie entrichteten Geschenke. Wegen dieser Auflegung des Zinses aber und wegen anderer dergleichen Dinge nennen die Persen den Dareios einen Krämer, den Kambyses aber einen Herrn und den Kyros einen Vater: Den ersten, weil er bei allen Dingen auf das Geld sah; den andern, weil er hart und rücksichtslos war; den dritten, weil er milde war und ihnen alles Gute zu Wege gebracht.

Von den Jonern nun und von den Magneten in Asien 90.
und den Aeolern und den Karern und den Lykiern und Milyern und den Pamfylern, denn diesen war zusammen ein Zins

aufgelegt, kamen ein dreihundert Talente Silber. Das war die erste Mark, die er einrichtete.

Aber von den Mysern und den Lydern und den Lasoniern und den Kabaliern und den Hygennern fünfhundert Talente. Das war die zweite Mark.

Aber von denen, die am Hellespontos wohnen, rechts, wenn man hineinfährt, und den Frygern und den Thrakern in Asien und den Paflagonern und den Mariandynern und den Syriern war der Zins dreihundert und sechzig Talente. Das war die dritte Mark.

Aber von den Kilikern dreihundert und sechszig weiße Pferde, daß auf jeden Tag eins kam, und fünfhundert Talente Silber. Davon wurden hundert und vierzig verwandt auf die Reiterei, die als Wache in dem Kilikischen Lande lag, die übrigen dreihundert und sechzig aber gingen dem Dareios ein. Das war die vierte Mark.

91. Aber von der Stadt Poseideion, die Amfilochos, Amfiaraos Sohn, erbauete an den Grenzen der Kiliker und Syrer, von da an bis nach Aegypten, ohne den Theil der Araber, denn das war zinsfrei, war der Zins dreihundert und fünfzig Talente. Zu dieser Mark gehöret ganz Fönike, und das Land Palästina in Syrien und Kypros. Das war die fünfte Mark.

Aber von Aegypten und den Lybiern, so an Aegypten grenzen, und von Kyrene und Barka, denn die wurden zur Aegyptischen Mark gerechnet, gingen siebenhundert Talente ein, ohne das Silber, das von dem See Möris einkam von der Fischerei; ohne dieses Silber und ohne das Korn kamen siebenhundert Talente ein. Denn an hundertundzwanzigtausend Maaß verabreichen sie denen Persen, die da liegen in der Weißen-Burg zu Memfis und deren Söldnern. Das war die sechste Mark.

Aber die Sattagyden und die Gandarier und die Dadiken

und die Aparyten, die in eins gerechnet wurden, bezahlten hundert und siebenzig Talente. Das war die siebente Mark.

Aber Susa und das übrige Land der Kissier, dreihundert Talente. Das war die achte Mark.

Aber von Babylon und dem übrigen Assyrien kamen ihm tausend Talente Silber ein und fünfhundert verschnittene Knaben. Das war die neunte Mark.

Aber von Agbatana und dem übrigen Medien und den Parikaniern und den Orthokorybantiern vierhundert und fünfzig Talente. Das war die zehnte Mark. 92.

Aber die Kaspier und die Pausiken, die Pantimather und die Dareiten schossen zusammen und entrichteten zweihundert Talente. Das war die eilfte Mark.

Aber von den Baktrianern bis an die Aegler war der Zins dreihundert und sechzig Talente. Das war die zwölfte Mark.

Aber von Paktyika und den Armeniern und ihren Nachbarn bis an den Pontos Euxeinos vierhundert Talente. Das war die dreizehnte Mark. 93.

Aber von den Sagartiern und den Sarangern und den Thamanäern und den Utiern und den Mykern und denen, die auf den Inseln wohnen in dem rothen Meer, dahin der König die sogenannten Verwiesenen verbannt, von allen diesen war der Zins sechshundert Talente. Das war die vierzehnte Mark.

Aber die Saken und die Kaspeirer entrichteten zweihundert und fünfzig Talente. Das war die fünfzehnte Mark.

Aber die Parther und die Chorasmier und die Sogder und die Areier dreihundert Talente. Das war die sechzehnte Mark.

Aber die Parikanier und die Aethioper in Asien entrichteten vierhundert Talente. Das war die siebenzehnte Mark. 94.

Aber den Matienern und Saspeirern und Alarodiern waren zweihundert Talente auferlegt. Das war die achtzehnte Mark.

Aber den Moschern und den Tibarenern und den Makronern und den Mosynökern und den Marbern waren dreihundert Talente angesagt. Das war die neunzehnte Mark.

Aber die Inder, die da bei weitem das zahlreichste aller Völker sind, die wir kennen, entrichten auch einen Zins, wie alle anderen zusammengenommen, nämlich dreihundert und sechzig Talente Goldstaub. Das war die zwanzigste Mark.

95. Wenn man nun das Babylonische Geld auf Euböisches bringt, so sind es neuntausend achthundert und achtzig Talente. Und wenn man das Gold dreizehnmal so hoch rechnete, als das Silber, so wird man herausbringen, daß der Goldstaub beträgt viertausend sechshundert und achtzig Talente nach Euböischem Gelde. Das nun alles zusammengerechnet, so kommt heraus für den Dareios ein jährlicher Zins von vierzehntausend fünfhundert und sechzig Talenten Euböisches Geld, ohne geringere Einkünfte, die ich gar nicht rechnen will.

96. Dieser Zins ging dem Dareios ein aus Asien und einem kleinen Theile von Libyen. Nach einiger Zeit aber bekam er auch noch Zins von den Inseln und von den Völkern in Europa bis nach Thessalien hin. Denselbigen Zins verwahret der König auf folgende Art: Er läßt alles schmelzen und gießt es in irdene Gefäße, und wenn das Geschirr voll ist, so nimmt er das Gefäß ringsherum weg, und wenn er Geld gebraucht, so schlägt er davon ab, so viel er jedesmal braucht.

97. Das waren also die Marken und der auferlegte Zins. Persenland allein hab ich nicht mit aufgezählet unter den Zinspflichtigen, denn die Persen besitzen ihr Land frei von allen Abgaben. Denen aber kein Zins auferlegt ward zu bezahlen, sondern die Geschenke entrichteten, sind diese: Die Aethioper, welche an Aegypten grenzen und welche Kambyses bezwang auf seinem Zuge wider die langlebenden Aethioper, und die, welche um die heilige Stadt Nysa wohnen und dem Dionysos die Feste feiern. Diese Aethioper und ihre Nachbarn haben die-

selbigen Todtenbräuche wie die Kalatier von den Indern, und ihre Wohnungen haben sie unter der Erde. Diese entrichteten alle beide und entrichten noch bis auf den heutigen Tag alle drei Jahr zwei Chönix ungeläuterten Goldes, zweihundert Ebenholz=Bäume, fünf Aethiopische Knaben und zwanzig große Elefantenzähne. Die Kolcher legten sich selber ein Geschenk auf, so auch ihre Nachbarn bis an den Berg Kaukasos. Denn bis an diesen Berg gehet die Persische Herrschaft; was aber gen Mitternacht liegt von dem Kaukasos, das kümmert sich nicht mehr um die Persen. Diese also entrichten die Geschenke, die sie sich selber aufgelegt, noch bis auf den heutigen Tag, nämlich alle fünf Jahr hundert Knaben und hundert Mädchen. Auch die Arabier entrichten tausend Pfund Weihrauch, alle Jahr. Das sind die Geschenke. die der König bekam ohne den Zins.

Aber die Menge Goldes, davon die Inder dem Könige jenen Goldstaub entrichten, gewinnen sie auf folgende Art: 98.
Das Indische Land ist nach Sonnenaufgang zu sandig. Denn von allen Völkern in Asien, die wir kennen und von denen man etwas Bestimmtes weiß, sind die Inder die ersten von Morgen und Sonnenaufgang her; denn was von den Indern nach Morgen zu liegt, ist eine Wüstenei, wegen des Sandes. Es giebt aber viele Völkerschaften der Inder, und die haben nicht dieselbige Sprache. Und einige von ihnen sind Wandervölker, andere aber nicht; andere wieder wohnen in den Marschen des Flusses und essen rohe Fische, die sie fangen aus ihren Rohrkähnen, und aus jedem Absatz des Rohrs wird immer ein Kahn. Diese Inder tragen Kleider von Binsen; nemlich wenn sie die Binsen aus dem Flusse geerndtet und geklopft, dann flechten sie dieselben zusammen wie eine Matte und ziehn es an wie einen Harnisch. Eine andere Völkerschaft der In- 99.
der, die von diesen nach Morgen wohnt, wandert umher und isset rohes Fleisch. Sie heißen die Padäer und sollen folgende

Gebräuche haben: Wenn einer von ihren Mitbürgern erkrankt, sei es Mann oder Weib, so tödten ihn, wenn es ein Mann ist, die Männer, die seine nächsten Freunde sind; denn sie sagen, die Krankheit zehrete ihn ab und das Fleisch würde ihnen verdorben. Wenn er auch noch so viel sagt, er wäre nicht krank, so erschlagen sie ihn doch ohne Barmherzigkeit und schmausen ihn. Wird ein Weib krank, so machen es die Weiber ihrer nächsten Verwandschaft grade wie die Männer. Denn jeder wird geschlachtet und geschmauset, wenn er alt wird. Dahin kommen aber wenige von ihnen, weil sie jeden gleich
100. todt machen, der in eine Krankheit fällt. Andere Inder haben wieder diese Sitte: Sie tödten nichts lebendiges, sie säen nicht, so wohnen sie auch nicht in Häusern, sondern sie essen Gras, und da wächset bei ihnen eins, das hat Körner, wie Hirsenkörner groß, in einer Schote, und das wächset von selber *aus* der Erde; das sammeln sie und kochen's und essen's *mitsammt* der Schote. Und wer von ihnen in eine Krankheit fällt, der gehet in die Wüste und leget sich hin allda, und keiner beküm-
101. mert sich um ihn, ob er todt oder krank ist. Alle diese Inder, von denen ich gesprochen, begatten sich öffentlich, wie das Vieh, und sie haben alle dieselbige Haut und eben so wie die Aethioper. Auch ihr Same, damit sie die Weiber befruchten, ist nicht weiß, wie bei andern Menschen, sondern schwarz, wie ihre Haut. Eben solchen Samen haben auch die Aethioper. Diese Völkerschaften der Inder wohnen sehr weit von den Persen und nach Mittag zu, und waren dem König Dareios nie-
102. mals unterthänig. Andere Inder aber wohnen in der Nachbarschaft der Sadt Kaspatyros und des Landes Paktyika, nach Norden und Mitternacht von den übrigen Indern, die haben fast dieselbige Lebensart wie die Baktrier. Das sind auch die streitbarsten von den Indern und die werden auch nach dem Golde ausgeschickt; denn in dieser Gegend ist die Sandwüste. In dieser Wüste und in diesem Sande nun giebt es Ameisen,

kleiner als Hunde, aber größer als Füchse; denn es sind auch welche bei dem Könige der Persen, die allda gefangen worden. Diese Ameisen nun machen sich eine Wohnung unter der Erde und werfen dabei die Erde auf, wie die Ameisen bei uns und auf dieselbige Art, sie sehen auch grade so aus. Dieser aufgeworfene Sand nun ist goldhaltig, und nach diesem Sande werden die Inder in die Wüste geschickt. Dazu schirret ein jeder drei Kameele zusammen, an jeder Seite einen Hengst wie ein Handpferd, und in der Mitte eine Stute. Auf dieser reitet er und dazu nimmt er immer gern eine, die ein ganz kleines Füllen daheim hat. Denn ihre Kameele sind eben so rasch
wie die Pferde, Lasten tragen aber können sie viel besser. Wie 103.
ein Kameel aussieht, das will ich nicht beschreiben, da die Hellenen es kennen; was sie aber nicht an ihm kennen, das will ich sagen: Das Kameel hat an seinen Hinterbeinen vier Schenkel und vier Kniee; ihre Schaam ist zwischen den Hin-
terbeinen, nach dem Schweife zugekehrt. Die Inder nun, 104.
nachdem sie auf eine solche Art ihre Kameele zusammengeschirrt, reiten nach dem Golde, mit der Vorsicht, daß sie in der brennendsten Hitze an dem Raub sind; denn vor der Hitze verkriechen sich die Ameisen unter der Erde. Am heissesten ist aber die Sonne bei diesen Völkern des Morgens, nicht, wie bei anderen Leuten, das Mittags, und steht ihnen über dem Kopf bis zu der Stunde, da man vom Markt auseinander geht. In dieser Zeit aber brennet sie viel ärger als zu Mittag in Hellas, also daß die Leute, wie man sagt, alsdann sich im Wasser naß machen; des Mittags aber brennet sie bei den Indern fast eben so wie bei andern Leuten; nach Mittag ist die Sonne bei ihnen, wie bei andern Leuten des Morgens, von nun an wird es immer kühler und kühler, bis sie unter-
gehen will, dann ist es sehr kühl. Wenn nun die Inder an 105.
die Stätte kommen mit ihren ledernen Säcken, so füllen sie dieselben mit Sand und reiten ganz eilig wieder davon. Denn

die Ameisen, die es gleich am Geruch gemerkt, wie die Persen erzählen, sind alsobald hinter ihnen her, und sie wären so schnell wie nichts Anderes, also daß, wenn die Inder nicht einen Vorsprung gewännen, während die Ameisen sich sammelten, keiner von ihnen davon kommen würde. Die Kameelhengste nun, die nicht so gut laufen können wie die Stuten, werden müde, wenn sie so mitlaufen müssen, der eine früher, der andere später; die Stuten aber, eingedenk ihrer Jungen daheim, lassen nicht nach. Auf die Art gewinnen die Inder den größten Theil ihres Goldes, wie die Persen sagen; es wird aber auch welches in ihrem Lande gegraben, wiewohl viel seltener.

106. Die Enden der Welt haben die schönsten Güter zu ihrem Theil bekommen, gleich wie Hellas bei weitem die schönste Mischung der Jahreszeiten zu seinem Theil bekommen. Denn erstlich, das Ende der Welt nach Morgen zu ist Indien, wie ich kurz zuvor gesagt. Hier sind nun zuvörderst die vierfüßigen Thiere und die Vögel viel größer als in allen andern Ländern, ausgenommen die Pferde, denn darin werden sie übertroffen von den Medischen Pferden, so die Nisäischen heissen; dann ist daselbst unendlich viel Gold, das zum Theil gegraben, zum Theil von den Flüssen heruntergeführt, zum Theil auf die beschriebene Art geraubt wird; außerdem tragen daselbst wilde Bäume statt der Frucht eine Wolle, die an Schönheit und Güte die Schafwolle übertrifft, und die Indier tragen Kleider von dieser Baumwolle.

107. Wiederum nach Mittag ist das Ende der bewohnten Erde Arabien. Hier wächst, einzig und allein von allen Ländern, Weihrauch und Myrrhen und Kasia und Kinnamomon und Ledanon. Das alles, ohne die Myrrhe, gewinnen die Arabier nicht ohne Mühe. Nämlich den Weihrauch sammeln sie ein, wenn sie Storax verbrennen, den die Föniker nach Hellas einführen; nur wenn sie den anzünden, können sie

den Weihrauch pflücken. Denn die Bäume, die da den Weihrauch tragen, werden bewacht von geflügelten Schlangen, die sind klein von Gestalt und bunt von Ansehn, und in großer Menge um jeglichen Baum, dieselbigen, die nach Aegypten ziehn; und man bekommt sie gar nicht anders von den Bäumen weg, als durch den Storaxdampf. Die Arabier sagen 108.
auch, daß diese Schlangen die ganze Erde überschwemmen würden, wenn es mit ihnen nicht so ginge, wie es bekanntlich mit den Ottern geht, und das ist eine, wie man denken kann, weise Vorsehung der Gottheit. Nämlich was furchtsame und eßbare Thiere sind, die hat sie alle sehr fruchtbar gemacht, damit es nie an ihnen mangelt zum Essen, die schädlichen und lästigen Thiere aber sehr unfruchtbar. So zum ersten der Hase, weil alles auf ihn Jagd macht, Thiere und Vögel und Menschen, darum ist er sehr fruchtbar. Denn er ist das einzige Thier, das da nachempfängt und während er trächtig geht mit Jungen, die schon Wolle, mit andern, die noch keine haben, und während andere in der Mutter sich bilden, empfängt er schon wieder. Damit ist es also. Aber wiederum die Löwin, das stärkste und muthigste Thier, wirft nur ein Junges in ihrem Leben, denn wenn sie wirft, so geht sammt den Jungen auch die Mutter mit ab. Der Grund davon ist der: Wenn das Junge in der Mutter anfängt sich zu bewegen, so zerkratzt es die Mutter, weil es von allen Thieren die schärfsten Klauen hat, und wie es wächst, zerreißt es sie immer mehr und mehr; endlich kommt die Geburt heran und da ist ganz und gar nichts Heiles mehr dran. Eben so, wenn 109.
die Ottern und die geflügelten Schlangen in Arabien lebten bis an ihren natürlichen Tod, so könnten die Menschen gar nicht leben. Nun aber, wenn sie sich paaren, in dem Augenblick, da das Männchen vollendet und den Samen von sich läßt, hängt sich das Weibchen an seinen Hals wie angewachsen und läßt nicht eher los, als bis es ihn durchgebissen.

Das Männchen nun stirbt auf die besagte Art; aber das Weibchen muß ihm dafür büßen folgender Gestalt: Die Jungen, wenn sie noch im Leibe sind, rächen ihren Vater und beißen die Gebärmutter durch und durchfressen den Bauch und so kommen sie heraus. Die übrigen Schlangen aber, die dem Menschen nicht schädlich sind, legen Eier und bringen eine große Menge von Jungen aus. Ottern giebt es nun auf der ganzen Erde, die geflügelten Schlangen aber sind auf einem Haufen zusammen in Arabien und nirgend anders; darum sieht es nur so aus, als wenn es viele wären.

110. Den Weihrauch also gewinnen die Arabier auf die Art; die Kasia aber also: Sie verhüllen sich mit allerhand Häuten das Gesicht und den ganzen Leib, ohne die Augen, und so gehen sie nach der Kasia. Diese wächst in einem See, der ist nicht sehr tief, aber um ihn und in ihm halten sich gewisse geflügelte Thiere, die sind den Fledermäusen sehr *ähnlich*. Dieselben schwirren entsetzlich und sind außerordentlich stark; diese wehren sie sich von ihren Augen ab und so erndten sie

111. die Kasia. Das Kinnamomon aber sammeln sie ein auf eine noch sonderbarere Art; denn wo es entsteht, und in welchem Lande es wächst, das können sie nicht sagen. Nur daß einige sagen, und das ist auch sehr wahrscheinlich, es wüchse in denselbigen Gegenden, da Dionysos erzogen ward. Und sie sagen, eine Art großer Vögel brächte diese Zweige, die wir Kinnamomon nennen, wie wir's von den Fönikern gelernt, und diese Vögel trügen sie in ihre Nester, die wären aus Koth gebaut an jähen Felsen, da könnte kein Mensch hinauf. Hiefür hätten nun die Arabier folgendes Mittel ausgedacht: Rinder und Esel und anderes Vieh, das ihnen gefallen, schneiden sie in recht große Stücke und tragen sie in jene Gegend und legen sie hin nahe bei den Nestern und dann gehn sie weit weg davon. Die Vögel aber fliegen herunter und tragen jene Stücke Fleisch in ihre Nester; die können sie nicht tragen und brechen

und fallen herunter auf die Erde. Da laufen sie herzu, und sammeln auf die Art das Kinnamomon, und wenn es gesammelt ist, kommt es von ihnen in die übrigen Länder. Aber noch sonderba- 112.
rer als hiemit ist es mit dem Ledanon, das die Arabier Ladanon nennen, denn es kommt von einem stänkrigen Ort und riechet doch selber so schön. Nämlich es findet sich in dem Bart der Ziegenböcke, wie Schimmel am Holze. Es wird zu den meisten Salben gebraucht, und hiemit räuchern die Arabier vornehmlich. Doch genug von dem Räucherwerk. Es ist aber wunder- 113.
bar, wie süß es in Arabien riecht. Sie haben auch zwei Arten Schafe, die sind bewundernswürdig und dergleichen giebt es nirgend anders. Die eine Art hat lange Schwänze, nicht kürzer denn drei Ellen. Wenn man dieselben wollte nachschleppen lassen, so würden sie wund werden, wenn sich die Schwänze gegen die Erde rieben. Nun aber versteht ein jeglicher Hirt das Zimmern in so weit: sie machen Rollwagen und binden diese unter die Schwänze, nämlich jedwedem Thier binden sie immer einen Rollwagen unter den Schwanz. Die andre Art Schafe trägt breite Schwänze, wohl eine Elle breit.

Gegen Mittag hinunter nach Sonnenuntergang zu grenzt 114.
das Aethiopische Land, am Ende der Welt. Dasselbige hat viel Gold und ungeheure Elefanten und allerlei wilde Bäume und Ebenholz und Menschen, die sehr groß und schön sind und leben sehr lange.

Das waren die Enden der Welt in Asien und in Libyen; 115.
über das Ende von Europa gegen Abend zu kann ich aber nichts mit Gewißheit sagen. Denn ich nehme nicht an, daß es da einen Fluß giebt, den die Barbaren Eridanos nennen und der sich ergießt in das Meer gen Mitternacht, wo der Bernstein herkommen soll; auch weiß ich nichts von den Zinninseln, wo das Zinn herkommt. Denn erstlich beweiset der Name Eridanos schon selbst, daß er Hellenisch und nicht Bar-

barisch ist, und irgend ein Dichter hat ihn erdacht: zum andern hab' ich, trotz aller Mühe, von keinem Augenzeugen erfahren können, wie das Meer beschaffen ist in jener Gegend von Europa. Freilich kommt das Zinn von dem äußer-
116. sten Ende her und auch der Bernstein. Im Norden von Europa aber ist sehr viel Gold, daß ist gewiß; aber wie es gewonnen wird, das kann ich auch nicht sagen. Man erzählt, es würde den Greifen entwendet von den Arimaspern, Leuten mit Einem Auge. Aber auch das glaub' ich nicht, daß es Leute mit Einem Auge giebt, die übrigens ganz von derselbigen Art wären wie die andern Menschen. Die Enden der Welt also scheinen das übrige Land einzuschließen und in sich zu enthalten, was uns das Schönste däucht und für das Seltenste gilt.

117. Es ist aber eine Ebene in Asien, rings von einem Gebirg eingeschlossen, und dieses Gebirg hat fünf Schluchten. *Diese* Ebene gehörte vordem den Chorasmiern und liegt auf den Grenzen eben derselben Chorasmier und der Hyrkanier und der Parther und der Saranger und der Thamanäer; seitdem aber die Persen die Oberherrschaft haben, gehört sie dem Könige. Von dem einschließenden Gebirge nun läuft ein großer Fluß, mit Namen Akes. Dieser theilte sich vordem nach allen Seiten und bewässerte das Land aller der genannten Völker, indem durch jede Schlucht ein Arm strömte zu jedem Volk. Seitdem sie aber unter den Persen stehn, ist es ihnen also ergangen: Der König verstopfte die Bergschluchten und setzte in jede Schlucht eine Schleuse. Und da nun dem Wasser der Ausgang versperrt ist, so wird die Ebene in den Bergen eine offenbare See, weil der Fluß immer hinein fließt, aber nirgend einen Ausfluß hat. Die Leute nun, die zuvor von diesem Wasser zu gebrauchen pflegten und nun nicht mehr gebrauchen können, sind in der größten Noth. Denn im Winter zwar giebt Gott Regen bei ihnen, wie bei andern Leuten; aber im Sommer, wenn

sie ihren Fuchsschwanz und Sesam gesäet, haben sie Wassermangel. Da ihnen nun das Wasser nicht mehr zu Theil wird, kommen sie vor des Königs Thor sammt ihren Weibern und schreien und wehklagen. Der König aber läßt die Schleuse öffnen, die da führet in das Land derer, denen am meisten noththut, und wenn ihr Land sich satt am Wasser getrunken, so wird diese Schleuse wieder geschlossen und eine andere geöffnet für die, denen es am meisten noththut. Wie ich aber gehört habe, so müssen sie dem Könige viel Geld dafür geben ohne ihren Zins. Das verhält sich also.

Es begab sich aber, daß Intafernes, einer von den sieben 118.
Männern, die sich wider den Mager empört, sterben mußte, weil er diesen Frevel begangen: Gleich Anfangs nach dem Aufruhr wollte er in die königliche Burg eingehn, um mit dem Könige etwas zu besprechen; deñ sie hatten es auch so ausgemacht: die sich wider den Mager empört hatten, sollten freien Zutritt haben zu dem Könige ohne Anmeldung, wenn der König nicht gerade bei seiner Frau schliefe. Intafernes glaubte also, er brauchte nicht angemeldet zu werden, sondern weil er einer von den Sieben war, wollte er grade hineingehn. Die Wache an der Thür aber und der Anmelder wollten ihn nicht hineinlassen, und sagten, der König schliefe bei seiner Frau. Intafernes glaubte, sie lögen ihm etwas vor, und that also: Er zog seinen Säbel und hieb ihnen Nasen und Ohren ab und hängte sie an den Zügel seines Pferdes und band sie ihnen um den Hals und dann ließ er sie laufen. Sie aber zeigten sich dem Könige und sagten ihm die Ursache, warum sie so zugerichtet wären,
Dareios fürchtete, die Sechs möchten dies nach einmüthigem 119.
Beschluß gethan haben; er ließ sie also holen, einen nach dem andern, und forschte sie aus, ob sie einverstanden wären mit der That. Als er aber merkte, daß er das ohne sie gethan, ergriff er den Intafernes und seine Söhne und alle seine Verwandten, denn er hatte starken Verdacht, jener dächte auf eine

Empörung wider ihn mit Hülfe seiner Freundschaft. Nachdem er sie also ergriffen, setzte er sie in's Gefängniß auf den Tod. Intafernes Weib aber kam jeglichen Tag vor des Königs Thor und weinte und schrie, und wie sie nicht abließ damit, brachte sie es dahin, daß den Dareios des Weibes jammerte. Er schickte also einen Boten und sprach:

O Weib, König Dareios giebt dir einen von deinen gefangenen Verwandten frei, welchen du willst von allen.

Sie aber besann sich und antwortete also: Wenn mir also der König eines Leben schenkt, so wähle ich von allen meinen Bruder.

Als Dareios das erfuhr, wunderte er sich über die Rede und sandte hin und sprach: O Weib, der König fragt dich, aus welchem Grunde du deinen Mann und deine Kinder fahren lässest und deinen Bruder willst am Leben behalten, der dir doch nicht so nah ist als deine Kinder und nicht *so theuer* als dein Mann?

Sie antwortete: O König, ich bekomme wohl, so Gott will, noch einen andern Mann und andere Kinder, wenn ich diese verliere; da aber mein Vater und meine Mutter nicht mehr leben, so bekomm' ich niemals einen Bruder wieder.

Aus diesem Grunde sprach sie also. Dem Dareios aber schien das wohl gesprochen von dem Weibe, und er ließ ihr frei den, um den sie gebeten, und dazu ihren ältesten Sohn, solche Freude hatte er über sie; die andern aber mußten alle sterben. Einer von den Sieben also kam gleich Anfangs um's Leben auf besagte Art.

120. Aber ungefähr zu der Zeit, da Kambyses krank war, trug sich folgendes zu: Orötes, ein Perse von Geburt, war von dem Kyros als Unterkönig von Sardis eingesetzt. Derselbige bekam Lust zu einer schnöden That; denn obwohl ihm Polykrates von Samos nichts zu Leide gethan, weder in Worten noch Werken, und obwohl er ihn nie zuvor gesehen, so be-

kam er dennoch Lust, denselbigen zu fahen und um's Leben zu bringen, und das, wie die meisten erzählen, aus folgender Ursache: Orötes und ein anderer Perse, mit Namen Mitrobates, Landpfleger der Mark in Daskyleion, saßen vor des Königs Thor und sprachen mit einander und geriethen wider einander in Zwist. Und weil sie sich stritten, welcher der tapferste wäre, sprach Mitrobates höhnend zum Orötes also:

Du willst ein Mann sein und hast die Insel Samos, die an deiner Mark liegt, dem König nicht unterthänig gemacht? Und ist doch so leicht zu bezwingen und ein Einländischer hat sie durch einen Aufruhr bezwungen mit fünfzehn Bewaffneten und ist ihr König zur Zeit.

Als Orötes dieses vernahm, ging ihm der Vorwurf durch's Herz, und er bekam Lust, nicht sowohl Rache zu nehmen an dem, der solches gesagt, sondern vielmehr den Polykrates gänzlich zu verderben, als um dessentwillen er also verhöhnt worden. Etliche wenige aber erzählen auch, Orötes hätte gen 121.
Samos einen Herold gesendet, daß er um irgend etwas bäte (denn was es war, sagen sie nicht), und Polykrates saß grade im Männersaal und Anakreon von Teos war auch da. Und that er's aus Vorsatz, um dem Orötes seine Verachtung zu zeigen, oder war's Zufall, kurz es begab sich also: Der Herold kam herzu und sagte seinen Auftrag an, Polykrates aber saß grade mit dem Gesicht gegen die Wand und kehrte sich gar nicht um und antwortete ihm nicht. Das sind die beiden Ursachen, 122.
die man erzählet von dem Tode des Polykrates, und ein jeglicher kann glauben, was ihm beliebt. Orötes nun, als er zu Magnesia, das da lieget an dem Mäandros, seinen Hof hielt, sandte den Myrsos, Gyges Sohn, einen Lyder von Geburt, gen Samos mit einer Botschaft, denn er wußte, womit Polykrates umging. Nämlich Polykrates ist der erste von den Hellenen unsers Wissens, der nach der Seeherrschaft trachtete, ohne den Minos von Knossos und wer noch etwa vor diesem

Herr zur See war; seit der Heldenzeit aber ist Polykrates der erste, und er hatte große Hoffnung, Herr zu werden über Jonien und die Inseln. Weil nun Orötes wußte, daß er damit umging, sandte er eine Botschaft und sprach:

Orötes spricht zum Polykrates also: Ich höre, daß du nach großen Dingen trachtest und daß deine Schätze deinen Absichten nicht entsprechen. Wenn du nun thust, wie ich dir sage, so wirst du beides, dich erhöhen und mich retten. Denn mir trachtet König Kambyses nach dem Leben, davon ich ganz sichere Kunde bekommen. Nimm mich also auf und meine Schätze dazu, und nimm einen Theil davon und den andern lasse mir, und vermöge dieser Schätze wirst du Herr werden über ganz Hellas. Wenn du mir aber nicht glauben willst wegen der Schätze, so sende deinen Vertrautesten her, dem will ich sie zeigen.

123. Als Polykrates solches vernommen, freuete er *sich und* sagte ja und sandte zuvörderst als Kundschafter ab, denn ihn gelüstete gar sehr nach den Schätzen, den Mäandrios, Mäandrios Sohn, seiner Bürger einen, der sein Schreiber war, derselbige, der nicht lange nach dieser Zeit den sehenswürdigen Schmuck aus dem Männersaal des Polykrates weihete in den Tempel der Here. Als aber Orötes erfuhr, daß der Kundschafter kommen sollte, that er also: Er füllte acht Kisten mit Steinen an, bis ganz dicht an den Rand, und oben auf die Steine legte er Gold, und dann band er die Kisten zu und hielt sie bereit. Als nun Mäandrios gekommen war und sich's ange-
124. sehen hatte, berichtete er's dem Polykrates. Da reiste dieser selber hin, trotz allen Warnungen der Seher und seiner Freunde, und obgleich seine Tochter außerdem folgendes Traumgesicht gehabt hatte: Ihr däuchte, ihr Vater schwebte in der Luft und würde vom Zeus gebadet und von der Sonne gesalbet. Weil sie nun dieses Traumgesicht gesehen, wollte sie ihren Vater durchaus nicht abreisen lassen zu dem Orötes; ja, als er

sich schon einschiffen wollte in den Fünfzigruderer, rief sie ihm Worte böser Ahndung zu. Er aber drohete ihr, wenn er gesund heimkehrte, sollte sie noch lange Zeit keinen Mann bekommen. Und sie wünschte, das möchte in Erfüllung gehn, denn sie wollte gern noch länger Jungfrau bleiben lieber, denn ihren Vater verlieren. Aber Polykrates verachtete allen gu- 125.
ten Rath und segelte ab zu dem Orötes, und hatte bei sich viele seiner Freunde. Darunter war auch Demokedes, Kallison's Sohn, von Kroton, der geschickteste Arzt zu derselbigen Zeit. Und als Polykrates nach Magnesia gekommen, nahm er ein schmähliches Ende, das weder sein noch seiner Gesinnungen würdig war, denn ohne die Könige der Syrakusier kommt kein anderer der Hellenischen Könige dem Polykrates an Herrlichkeit gleich. Und als ihn Orötes hatte eines Todes sterben lassen, den ich nicht erzählen mag, schlug er ihn an's Kreuz, und was von seiner Begleitung Samier waren, die entließ er und sagte, sie sollten's ihm Dank wissen, daß sie ihre Freiheit behalten; was aber Fremde und Diener waren in der Begleitung, die behielt er als seine Knechte. Als nun Polykrates aufgehängt war, ging der ganze Traum seiner Tochter in Erfüllung, denn er wurde gebadet von dem Zeus, wann es regnete, und gesalbet von der Sonne, indem die Feuchtigkeit aus seinem eigenen Leibe drang.

Ein solches Ende nahm es mit dem großen Glück des Polykrates, gleich wie ihm Amasis, der König von Aegypten, vorher verkündiget.

Aber nicht gar lange Zeit nachher traf auch den Orötes 126.
die Vergeltung um den Polykrates. Denn als Kambyses gestorben war und die Mager das Königreich hatten, blieb Orötes ruhig in Sardis und that nichts für die Persen, als ihnen die Meder die Herrschaft entrissen hatten; sondern in dieser Uruhe brachte er den Mitrobates um, den Unterkönig in Daskyleion, der ihn so verhöhnt hatte wegen des Polykrates, und

dazu noch den Sohn des Mitrobates, Kranapes, zween angesehene Männer unter den Persen. Und verübte allerhand Uebermuth; so zum Beispiel einem reitenden Boten, den Dareios an ihn gesendet, ließ er auflauern auf dem Heimwege, weil ihm die Botschaft nicht recht war, und tödtete ihn, und als er
127. ihn getödtet, verscharrte er ihn sammt dem Pferde. Als aber Dareios König geworden, gelüstete ihn, Rache zu nehmen an dem Orötes, sowohl aller anderen Unbilden wegen, hauptsächlich aber wegen des Mitrobates und seines Sohnes. Gradezu wollte er kein Heer gegen ihn schicken, weil noch alles in Gährung war und er erst eben König geworden und weil er wußte, daß Orötes eine große Macht hatte. Nämlich tausend Persen waren bei ihm als Lanzenträger, und er hatte die Frygische, die Lydische und die Jonische Mark. Da fiel Dareios auf folgenden Anschlag: Er rief die angesehensten Persen zusammen und sprach also zu ihnen:

Ihr Persen, wer von euch will es auf sich nehmen und mir vollenden mit Klugheit ohne Gewalt und Heeresmacht? Denn wo es Klugheit gilt, da schaffet die Gewalt nichts. Wer von euch also will mir den Orötes lebendig bringen oder tödten? Der Mensch hat nichts für die Persen gethan, sondern viel Böses an ihnen verübt. Erstlich hat er zween von uns, den Mitrobates und dessen Sohn, aus dem Wege geräumt; zum andern tödtet er die, so ihn zu mir entbieten und die von mir an ihn gesendet werden. Das ist doch offenbar ein unerträglicher Uebermuth. Ehe er also den Persen noch größeres Uebel zufügt, müssen wir ihm durch seinen Tod zuvorkommen.

128. Also fragte Dareios. Da erboten sich dreißig Männner, die wollten es alle übernehmen. Dareios aber machte ihrem Streit ein Ende, indem er sagte, sie sollten losen, und das Loos traf von allen den Bagäos, Artontes Sohn. Als nun den Bagäos das Loos getroffen, that er also: Er schrieb sich eine Menge Briefe, über allerlei Dinge, und drückte des Da-

reios Siegelring darunter. Dann ging er mit diesen Briefen gen Sardis. Und als er angelangt und vor des Orötes Angesicht gekommen war, gab er seine Briefe, immer einen nach dem andern, dem königlichen Schreiber, daß er sie vorläse. Alle Landpfleger aber haben königliche Schreiber bei sich. Bagäos gab ihm aber die Briefe, um die Lanzenträger auszuforschen, ob sie wohl geneigt wären, abzufallen von dem Orötes. Und als er sah, daß sie große Ehrfurcht hatten vor den Briefen und noch mehr vor dem, das darinnen stand, so gab er ihm noch einen; darinnen standen diese Worte: Ihr Persen, König Dareios verbietet euch, ferner dem Orötes als Lanzenträger zu dienen. Als sie das vernahmen, so legten sie ihre Lanzen ab, und wie Bagäos sah, daß sie diesem Briefe so gehorsam waren, da fassete er Muth und gab dem Schreiber den letzten Brief, darinnen stand geschrieben: König Dareios gebietet den Persen zu Sardis, den Orötes umzubringen. Die Lanzenträger aber, als sie das vernahmen, zogen ihre Säbel und tödteten ihn auf der Stelle. Also ereilete den Persen Orötes die Vergeltung um den Polykrates von Samos.

Nachdem nun seine Schätze nach Susa gebracht und hin- 129.
auf geschafft waren, begab es sich nicht gar lange Zeit nachher, daß König Dareios sich den Fuß verrenkte, als er auf einer Wildjagd vom Pferde sprang. Und die Verrenkung war sehr stark, denn der Knöchel war ihm aus den Gelenken gegangen. Da er nun auch schon zuvor immer die Aegyptischen Aerzte, welche für die ersten galten in ihrer Kunst, um sich hatte, so brauchte er dieselben. Diese aber wollten den Fuß mit Gewalt wiedereinrenken und machten das Uebel immer ärger, und sieben Tage und sieben Nächte konnte Dareios vor Schmerz nicht schlafen. Am achten Tage aber, da er sich sehr übel befand, war jemand da, der hatte schon früher in Sardis gehöret von der Kunst des Demokedes von Kroton, und zeigt' es dem Dareios an. Der befahl, man sollte den-

selben auf das eiligste vor ihn bringen. Und als sie ihn aufgefunden unter den Knechten des Polykrates, wo kein Mensch seiner geachtet hatte, führten sie ihn vor den König, und er
130. schleppte seine Ketten und war in Lumpen gekleidet. Und als sie ihn vor den König gebracht, fragte ihn Dareios, ob er die Kunst verstände; er aber sagte nein, denn er fürchtete, wenn er sich zu erkennen gäbe, so möchte er ganz und gar nicht wieder nach Hellas kommen. Dareios sah aber gleich, daß er sich nur so stellte, und befahl denen, so ihn gebracht, sie sollten Geißeln und Stacheln herbei bringen. Da entdeckte er sich denn und sagte, er verstände die Kunst zwar nicht ganz genau, doch wüßte er so etwas davon, weil er mit einem Arzt umgegangen. Darauf, als Dareios sich ihm anvertraute, wandte er Hellenische Heilmittel an und brauchte gelinde Mittel nach jenen gewaltsamen und verschaffte ihm wieder Schlaf und machte ihn in kurzer Zeit wieder gesund, obwohl *er nicht* gehofft hatte, daß er jemals wieder ordentlich würde gehen können auf dem Fuß. Und Dareios beschenkte ihn nach diesem mit zwei Paar goldner Ketten; er aber fragte ihn, ob er ihm sein Unglück denn so gern verdoppeln wollte dafür, daß er ihn gesund gemacht. Dareios aber freute sich über diese Rede und schickte ihn zu seinen Weibern. Und die Verschnittenen führeten ihn hin und sagten den Weibern: Das wäre der Mensch, der dem Könige das Leben gerettet. Und eine jede von ihnen schöpfte mit einer Schale aus dem Goldkasten und schenkte sie dem Demokedes, und das war ein so reichliches Geschenk, daß der Diener, welcher hinter ihm ging, (Skiton war sein Name) sich die Statern, die von den Schalen herunter fielen, auflas und sich dadurch eine große Menge Gold zusammenlas.

131. Dieser Demokedes war also von Kroton weg und in das Gefolge des Polykrates gekommen. Er wohnte zu Kroton bei seinem Vater, der war ein jachzorniger Mann. Als er

nun das nicht länger aushalten konnte, verließ er ihn und ging nach Aegina. Und als er sich hier niedergelassen, so übertraf er im ersten Jahre die ersten Aerzte, obwohl er ganz unvorbereitet war und keines von den Werkzeugen hatte, die zu der Kunst gehören: und im zweiten Jahr mietheten ihn die von Aegina auf öffentliche Kosten um ein Talent, im dritten Jahr aber die Athenäer um hundert Minen, im vierten Jahr aber Polykrates um zwei Talente. Und diesem Manne haben die Krotonischen Aerzte hauptsächlich ihren Ruhm zu danken, denn zu der Zeit hielt man die Krotonischen Aerzte für die ersten in Hellas, die Kyrenäischen aber für die zweiten. Zu derselbigen Zeit auch galten die Argeier für die ersten in der Tonkunst.

Als nun aber Demokedes zu Susa den Dareios geheilet, be- 132.
kam er ein sehr großes Haus und aß täglich an des Königs Tisch und ohne das eine, daß er gern in Hellas gewesen wäre, hatte er alles, was sein Herz wünschte. Und zuerst befreite er die Aegyptischen Aerzte, die den König zuvor behandelt und die nun sollten an's Kreuz geschlagen werden, weil sie von einem Hellenischen Arzt übertroffen waren, diese befreite er durch seine Fürbitte beim Könige; zum andern befreite er einen Seher aus Elis, der dem Polykrates gefolgt und unbeachtet unter den Knechten war; kurz Demokedes galt bei dem Könige alles.
Wenige Zeit nachher aber begab sich noch dieser Umstand: Atos- 133.
sa, eine Tochter des Kyros und Dareios Gemahl, bekam ein Geschwür an der Brust. Darauf aber brach es auf und fraß weiter um sich. So lange es nun noch unbedeutend war, verbarg sie's und sagt' es keinem Menschen, denn sie schämte sich; als es aber schlimmer ward, ließ sie den Demokedes rufen und zeigte es ihm. Der sagte, er wolle sie gesund machen, sie mußte ihm aber schwören, daß sie ihm wieder einen Dienst leisten wollte, darum er sie bitten würde, er würde indeß nichts bitten, darüber sie sich zu schämen hätte. Als er sie darauf geheilt und 134.

gesund gemacht, da richtete Atossa, gleich wie es ihr Demokedes angegeben, im Bette an den Dareios folgende Rede:

O König, du hast eine so große Macht und sitzest doch stille und gewinnst den Persen kein Volk und keine Macht dazu. Es ziemt sich doch, daß ein Mann, der noch jung und großer Schätze Herr ist, sich hervorthue durch eine Heldenthat, damit auch die Persen inne werden, daß ein Mann über sie herrschet. Aus zweien Gründen mußt du das thun: erstlich, damit die Persen einsehen, daß ein Mann an ihrer Spitze stehet, und zum andern, damit sie sich abmühen im Kriege und nicht Muße dazu haben, sich wider dich zu verschwören. Jetzt aber mußt du eine That verrichten, da du noch jung an Jahren bist; denn wenn der Körper zunimmt, nimmt die Seele mit ihm zu und wird alt mit ihm, wenn er alt wird, und stumpf zu allen Dingen.

Also sprach sie, gleich wie es ihr angegeben war; er aber antwortete also: Alles, was du da sagst, hab' ich selbst im Sinne zu thun. Denn ich bin Willens, eine Brücke zu schlagen von unserer Veste nach der ihrigen hinüber, und wider die Skythen in den Streit zu ziehn. Und das wird bald geschehen sein.

Spricht Atossa zu ihm: Bewahre, wider die Skythen mußt du nicht zuerst gehn, denn die werden dein sein, wann du willst; sondern ziehe du mir wider Hellas in den Streit. Denn ich möchte gern, weil ich so viel davon gehört habe, Dienerinnen aus Sparta haben und aus Argos und Athenä und Korinthos. Du hast ja den allerbesten Mann dazu, der dir alles und jedes in Hellas anzeigen kann und dein Führer sein, nämlich den, der dir den Fuß geheilt hat.

Antwortet Dareios: Weib, weil du der Meinung bist, wir sollen's zuerst mit Hellas versuchen, so halte ich's doch für besser, daß ich erst von meinen Persen Kundschafter zu ihnen sende zugleich mit jenem Mann, von dem du sprichst; die sol-

len sich dort alles ansehn und ausforschen und mir's anzeigen und sodann, wenn ich wohl unterrichtet bin, will ich mich wider sie wenden.

Also sprach er, und gesagt, gethan. Denn alsbald der 135.
Tag anbrach, rief er fünfzehn angesehene Persen zu sich und trug ihnen auf, sie sollten dem Demokedes folgen und sich die Meeresküste von Hellas beschauen; daß ihnen aber ja Demokedes nicht davonginge, sondern sie müßten ihn durchaus wieder mitbringen. Und als er ihnen den Auftrag gegeben, rief er zum andern auch den Demokedes und bat ihn, er möchte den Persen ganz Hellas zeigen und erklären und dann wiederkommen. Er sagte, er sollte alle sein Geräth nehmen und es seinem Vater und seinen Brüdern zum Geschenk bringen, er wollte es ihm vielfach wiedergeben, sagte er, und außer diesen Geschenken wollte er ihm auch noch ein Lastschiff zugeben, beladen mit allerlei Gütern, das sollte mit ihm fahren. Dareios nun, wie ich glaube, hatte bei diesen Versprechungen nichts Arges im Sinn; Demokedes aber fürchtete, Dareios möchte ihn wollen auf die Probe stellen, und griff nicht gleich blind zu nach allen diesen Geschenken, sondern sagte: was sein Eigenthum wäre, das wollte er im Lande lassen, damit er doch etwas hätte, wenn er wiederkäme; das Lastschiff aber, das Dareios ihm versprochen zum Geschenk für seine Brüder, nähme er an. Als nun Dareios auch diesem seinen Auftrag gegeben, entsandte er sie an das Meer. Und sie gingen hinunter 136.
nach Fönike, nach Sidon, der Föniker Stadt, und bemannten alsobald zween Dreiruderer und mit ihnen einen großen Kauffahrer mit allerhand Gütern. Und nachdem sie alles ausgerüstet, schifften sie nach Hellas. Und hielten immer nahe am Lande und besahen sich die Meeresküste und zeichneten sie auf. Endlich, nachdem sie sich den größesten und berühmtesten Theil von Hellas besehen, kamen sie nach Taras in Italien. Da nahm Aristofilides, der Tarantiner König, aus Gefälligkeit ge-

gen den Demokedes, erstlich die Steuer ab von den Medischen Schiffen, und zum andern hielt er die Persen selber fest, weil sie gewiß Kundschafter wären. Und in der Zeit, daß ihnen das gethan ward, ging Demokedes von dannen nach Kroton, und als er nun schon wieder nach Hause war, ließ Aristofilides die Persen frei und gab ihnen wieder, was er von ihren
137. Schiffen genommen. Von dannen schifften die Persen fort und verfolgten den Demokedes und kamen nach Kroton. Und als sie ihn fanden auf dem Markt, legten sie die Hände an ihn. Ein Theil der Krotoner nun, aus Furcht vor der Persischen Macht, waren willig, ihn fahren zu lassen; andere aber legten auch die Hände an ihn und schlugen die Persen mit Knitteln. Die sprachen:

Ihr Männer von Kroton, bedenket, was ihr thut! Ihr verwehret uns einen Mann, der da ist ein entlaufener Knecht des Königs? Wie wird sich König Dareios diesen Uebermuth gefallen lassen? Wird euch eure That auch wohl bekommen, wenn ihr uns den Mann entreißet? Gegen welche Stadt werden wir wohl eher in den Streit ziehn als gegen die eurige? Welche werden wir eher in die Knechtschaft zu bringen suchen?

Also sprachen sie, aber die von Kroton hörten nicht darauf. Und ihnen ward Demokedes abgenommen, auch der Kauffahrer, den sie mit sich führten, ward ihnen genommen, und nun schifften sie heim nach Asien und versuchten nicht mehr, die andern Länder in Hellas zu besuchen und auszuforschen, da sie ihren Führer verloren. Jedoch das trug ihnen Demokedes noch auf, als sie abfuhren, und sagte, sie sollten dem Dareios melden, Demokedes hätte Milon's Tochter zum Weibe genommen. Denn von dem Ringer Milon ward viel bei dem Könige gesprochen. Ich glaube aber, Demokedes beschleunigte diese Heirath und ließ es sich viel Geld kosten darum, damit Dareios sähe, daß er auch in seinem Vaterlande ein angesehner Mann sei.

Als nun die Persen von Kroton abgefahren, wurden sie 138.
mit ihren Schiffen nach Japygien verschlagen. Und als sie daselbst zu Knechten gemacht wurden, befreiete sie Gillos, ein Mann von Taras, der aus seinem Vaterlande verbannt war, und brachte sie zurück zum König Dareios. Der aber war erbötig, ihm dafür zu geben, was er verlangte. Gillos bat, er möchte ihn wieder in sein Vaterland heimbringen, nachdem er ihm sein Unglück erzählt; damit er aber nicht Hellas beunruhigte, wenn seinetwegen ein großes Schiffsheer nach Italien segelte, so sagte er, die Knidier allein wären schon hinreichend, ihn in sein Vaterland heimzubringen, denn er glaubte, die würden am leichtesten seine Rückkehr bewerkstelligen, da sie Freunde der Tarantiner wären. Das versprach ihm Dareios und richtet' es aus; denn er sandte einen Boten nach Knidos und befahl ihnen, sie sollten den Gillos heimführen nach Taras. Die Knidier gehorchten ihm, konnten aber die Tarantiner nicht dazu bewegen, Gewalt aber konnten sie nicht brauchen. Das geschah nun also. Das sind die ersten Persen, die von Asien nach Hellas kamen, und waren Kundschafter aus gemeldetem Grunde.

Nach diesem eroberte König Dareios Samos, die erste 139.
von allen Hellenischen und Barbaren-Städten, und das aus folgender Ursach: Als Kambyses, Kyros Sohn, wider Aegypten gezogen war, kamen viele Hellenen nach Aegypten, einige, wie man denken kann, des Handels wegen, andere um Kriegesdienste zu thun, einige aber auch bloß um das Land zu sehn. Von diesen war auch Syloson, Aeakes Sohn, der des Polykrates Bruder und aus Samos verbannt war. Diesem Syloson begegnete so ein Glück: Er nahm seinen Purpurmantel und that ihn um und ging umher auf dem Markt zu Memfis. Da sah ihn Dareios, der ein Leibwächter des Kambyses und noch von gar keiner Bedeutung war, und bekam große Lust zu dem Mantel und ging an ihn heran

und wollt' ihm denselben abkaufen. Als aber Syloson sah, daß Dareios so gar große Lust zu dem Mantel hatte, sprach er, gleich als wenn es ihm ein Gott eingegeben:

Feil ist er mir um keinen Preis; ich will ihn dir aber lieber schenken, wenn du ihn durchaus haben mußt.

Damit war Dareios sehr zufrieden und nahm den Man-
140. tel. Syloson nun glaubte, er wäre recht thöricht um seinen Mantel gekommen. Als aber in Verlauf der Zeit Kambyses gestorben war und die Sieben sich wider den Mager empöreten und Dareios von den Sieben das Königreich bekam, da erfuhr Syloson, daß das Königreich an denselbigen Mann gekommen, dem er damals in Aegypten auf vieles Bitten den Mantel geschenkt. Und er ging hinauf nach Susa und setzte sich nieder an dem Vorhof vor des Königes Hause und sagte, er sei ein Wohlthäter des Dareios. Als der Thorwächter das hörte, sagte er's dem Könige an. Der aber verwunderte sich und sprach zu sich selber:

Und wer kann denn der Hellenische Wohlthäter sein, dem ich Dank schuldig wäre? Ich bin doch erst König seit kurzer Zeit und ist kaum einer oder gar keiner von ihnen zu uns herauf gekommen. Ich bin keinem Hellenischen Manne Dank schuldig; jedoch führet ihn herein, auf daß ich sehe, was er damit sagen will.

Und der Thorwächter führte den Syloson herein und als er vor dem Könige stand, fragten ihn die Dolmetscher, wer er wäre und was er gethan, daß er sich einen Wohlthäter des Königs nennte. Da sagte Syloson alles, was sich mit dem Mantel zugetragen, und er wäre der, welcher ihn dem Dareios geschenkt. Darauf antwortete Dareios:

O du aller großmüthigster Mann, du bist der, welcher mir ein Geschenk gemacht, als ich noch gar keine Macht hatte? War es gleich nur gering, so soll doch mein Dank eben so groß sein, als wenn mir jetzt einer noch so viel gäbe. Ich

schenke dir dafür eine große Menge Gold und Silber, damit es dich niemals gereue, daß du dem Dareios, Hystaspes Sohne, wohlgethan.

Darauf spricht Syloson: Weder Gold noch Silber, o König, sondern mein Vaterland Samos gieb mir, nachdem du es von der Knechtschaft befreit. Dasselbige besitzet jetzo, nachdem mein Bruder Polykrates durch den Orötes umgebracht worden, unserer Knechte einer; das gieb mir, ohne Blutvergießen und ohne einen in die Knechtschaft zu führen.

Als Dareios das vernommen, sandte er ein Heer ab, des- 141.
sen Heerführer war Otanes, einer von den sieben Männern, und dem befahl er, er sollte ausrichten alles, darum Syloson bäte. Und Otanes ging hinab an das Meer und schiffte sein
Heer ein. Zu Samos aber herrschte zu der Zeit Mäandrios, 142.
Mäandrios Sohn, den Polykrates zu seinem Verweser eingesetzet. Dieser wollte der gerechteste Mann sein, aber es ward ihm nicht zu Theil. Nämlich als er die Nachricht bekommen von Polykrates Tode, that er also: Zuerst erbauete er Zeus, dem Befreier, einen Altar und begrenzte darum her ein Heiligthum, dasselbige, das noch jetzo dicht vor der Stadt ist; dann, als er das vollendet, berief er eine Versammlung aller Bürger und sprach also:

Mir hat Polykrates, wie auch ihr wisset, seinen Herrscherstab und alle seine Macht in die Hand gegeben, und stehet jetzo bei mir, euer König zu werden. Was ich aber an meinem Nächsten tadele, das will ich auch selber nicht thun, so viel in meinen Kräften ist. Denn ich war mit dem Polykrates nicht zufrieden, daß er ein Herr war über seines gleichen, noch mit jedem andern, der also thut. Polykrates hat nun sein Schicksal erfüllet, ich aber lege die Herrschaft in eure Hände und verkündige euch Freiheit und Gleichheit. Jedoch glaub' ich, daß ich mit Recht folgende Ehren fordern kann: Von den Schätzen des Polykrates sollt ihr mir sechs Talente

zum Ehrengeschenk geben; sodann mache ich mir aus, für mich und meine Nachkommen auf ewige Zeiten, das Priesterthum Zeus des Befreiers. Dem hab' ich selber seinen Tempel erbauet und die Freiheit geb' ich in eure Hände.

Das war sein Antrag an die Samier. Einer von diesen aber stand auf und sprach: Du verdienst auch gar nicht, unser König zu sein, da du ein schlechter und boshafter Mensch bist; sondern vielmehr, daß du zur Rechenschaft gezogen wirst wegen der Schätze, die du untergeschlagen hast.

143. Also sprach er und war ein angesehener Mann unter den Bürgern und sein Name war Telesarchos. Mäandrios aber bedachte in seinem Herzen, wenn er der Herrschaft sich begäbe, so würde ein anderer an seiner Statt zum Herrn sich aufwerfen, und nun war er gar nicht mehr Willens, sich der Herrschaft zu begeben; sondern er wich zurück auf die Burg und sogleich ließ er einen nach dem andern rufen, *als wollte* er Rechenschaft ablegen wegen der Schätze, und ergriff sie und legte sie in Fesseln. Diese lagen nun im Gefängniß. Den Mäandrios aber überfiel nach diesem eine Krankheit, und da sein Bruder, Lykaretos mit Namen, hoffte, daß er sterben würde, tödtete er alle Gefangenen, daß er um so leichter die Obergewalt in Samos behauptete; denn noch wollten sie, allem Anschein nach, nicht frei sein.

144. Als nun die Persen auf Samos ankamen, die da den Syloson heimbrachten, rührete kein Mensch eine Hand wider sie, und Mäandrios und seine Parthei sagten, sie wären bereit, einen Vertrag zu schließen und von der Insel zu weichen. Und als Otanes ihnen dies zugestanden und den Vertrag abgeschlossen, stellten die Persen, die von dem größten Ansehn waren, sich Sessel hin und setzter sich nieder im Angesicht der Burg.

145. Mäandrios aber hatte einen Bruder, der war nicht recht bei Verstande und sein Name war Charilaos. Dieser hatte etwas versehn und lag in Fesseln in einem unterirdischen Gewölbe. Und als er da-

zumal hörte, was vorging, sah er hervor aus seinem Gewölbe und wie er die Persen da ganz friedlich sitzen sah, schrie er und sprach, er hätte dem Mäandrios etwas zu sagen. Und als Mäandrios das vernommen, befahl er, man sollte ihn losmachen und vor ihn bringen. Und alsbald er gebracht ward, schalt und schmähete er ihn und beredete ihn, er sollte Hand an die Persen legen, indem er also sprach:

Mich, du schändlicher Mensch, der ich dein Bruder bin und nichts versehen, so das Gefängniß verdient, hast du geglaubt, in Ketten legen und in das Gewölbe bringen zu müssen? Und da du die Persen siehest, die dich vertreiben und aus dem Lande jagen, hast du nicht das Herz, sie zu züchtigen, da sie doch so leicht zu überwältigen sind? Aber wenn du dich so vor ihnen fürchtest, so übergieb mir die Söldner und ich will es ihnen schon bezahlen, daß sie hieher gekommen; dich aber bin ich bereit, von der Insel fortzuschicken.

Also sprach Charilaos. Mäandrios aber ging diesen 146.
Vorschlag ein, nicht, wie ich glaube, daß er so unverständig gewesen zu glauben, seine Macht würde des Königs Macht überlegen sein, sondern vielmehr aus Neid gegen den Syloson, daß er so ohne Mühe die Stadt in voller Blüte erhalten sollte. Er wollte also die Persen aufbringen, um Samos so schwach als möglich zu machen, und es so übergeben; denn er sahe sehr wohl ein, daß die Persen, wenn ihnen etwas zu Leide geschähe, würden erbittert werden auf die Samier; so wußte er auch, daß er zu jeder Zeit, wann er wollte, einen sichern Abzug von der Insel hätte, denn er hatte sich einen verborgenen Gang machen lassen, der ging von der Burg bis an das Meer. Mäandrios selber also fuhr ab von Samos, Charilaos aber wappnete alle Söldner und öffnete die Thore und fiel heraus auf die Persen, die sich dessen gar nicht versahen und glaubten, es wäre alles beigelegt. Und die Söldner fielen auf sie und erschlugen die Persen, die da auf den Sesseln

saßen und die angesehensten Männer waren. Das übrige Heer der Persen aber eilete zu Hülfe herbei, und die Söldner kamen ins Gedränge und wurden wieder zurückgetrieben in die
147. Burg. Otanes aber, der Feldhauptmann, als er sah, daß die Persen einen solchen Verlust erlitten, vergaß er der Befehle, die ihm Dareios bei seiner Abreise gegeben, daß er nämlich sollte keinen Samier tödten und keinen zum Knechte machen, sondern unbeschädigt die Insel dem Syloson übergeben; das vergaß er ganz in seinem Gedächtniß, und er gebot dem Heer, alles zu tödten, was sie faßten, gleich viel, Alt oder Jung. Da belagerte nun ein Theil des Heeres die Burg, die andern aber tödteten, was ihnen in den Weg kam,
148. gleich viel, im Heiligthum oder nicht. Mäandrios aber entwich aus Samos und fuhr von dannen nach Lakedämon. Und als er angekommen daselbst und an's Land gebracht alles, womit er davon gegangen war, that er also: Nachdem er seine goldenen und silbernen Becher herausgenommen, reinigten sie seine Diener; er selbst aber hatte zu der nämlichen Zeit eine Unterredung mit Kleomenes, Anaxandrides Sohn, dem Könige zu Sparta, und führte ihn unvermerkt bis an sein Haus. Und als Kleomenes die Becher sah, verwunderte er sich, und war ganz erstaunt; jener aber sagte ihm, er möchte sich mitnehmen davon, so viel er wollte, und das sagte Mäandrios wohl zwei- bis dreimal. Da zeigte sich Kleomenes als der rechtschaffenste Mann, denn er glaubte, er dürfte nichts nehmen von den Geschenken, und als er merkte, daß er doch Hülfe finden würde dadurch, daß er andere Bürger bestäche, ging er zu den Aufsehern und sagte, es wäre besser für Sparta, den Fremden von Samos aus dem Peleponnesos zu entfernen, auf daß er nicht etwa ihn selber oder einen andern der Sparter zu etwas Bösem überredete. Sie aber gehorchten und ließen durch
149. einen Herold den Mäandrios des Landes verweisen. Samos aber übergaben die Persen dem Syloson ganz entvölkert, denn

sie hatten es wie mit einem Netz durchstrichen; nach einiger Zeit aber bevölkerte es der Feldhauptmann Otanes wieder wegen eines Traumgesichts und wegen einer Krankheit, die er bekommen an der Scham.

Während aber das Schiffsheer wider Samos gezogen war, 150.
empörten sich die Babylonier, nachdem sie sich sehr wohl vorbereitet. Denn die ganze Zeit über, da der Mager herrschte und die Sieben die Empörung machten wider ihn, in der ganzen Zeit und während dieser Unruhen hatten sie sich vorbereitet zur Belagerung. Und das thaten sie ganz im Stillen; als sie aber sich öffentlich empörten, da thaten sie also: Mit Ausnahme ihrer Mütter wählte sich jeder von allen seinen Weibern eine aus, die ihm gefiel aus seinem Hause, die übrigen alle brachten sie zusammen auf einen Haufen und erwürgten sie. Die eine aber wählte sich jeder aus zur Speisebereiterin, die andern aber erwürgten sie, damit sie ihnen nicht ihre Lebensmittel aufzehrten. Als Dareios das erfahren, sammelte 151.
er seine ganze Macht und zog wider sie und rückte vor Babylon und belagerte sie. Die Babylonier aber bekümmerten sich gar nicht um die Belagerung, denn sie stiegen auf die Zinnen der Mauer und tanzten und spotteten des Dareios und seines Heeres. Und einer von ihnen sprach dieses Wort:

Warum lieget ihr hier, o Persen, und gehet nicht lieber nach Hause? Denn die Stadt werdet ihr einnehmen dann, wann die Mäuler gebären.

Also sprach der Babylonier, denn er glaubte, ein Maulthier würde nimmermehr gebären. Als nun schon ein Jahr 152.
und sieben Monden vergangen, ward Dareios mißmüthig und sein ganzes Heer, weil es nicht im Stande war, Babylon einzunehmen. Und doch hatte Dareios alle mögliche List und Klugheit wider sie gebraucht, aber auch so konnte er die Stadt nicht einnehmen. Er hatte unter andern Listen auch die versucht, womit Kyros die Stadt einnahm; aber die Babylonier

waren gewaltig auf ihrer Hut und er war nicht im Stande,
153. sie einzunehmen. Da, im zwanzigsten Mond, begegnete dem Zopyros, dem Sohne Megabyzos, desselbigen, der unter den sieben Männern war, die den Mager erschlugen, dieses Megabyzos Sohne Zopyros begegnete folgendes Wunder: Eine von den Mäulern, die ihm seine Lebensmittel trugen, bekam ein Junges. Und als es ihm angezeigt ward, wollte er's erst nicht glauben; als aber Zopyros mit eigenen Augen das Füllen gesehn, verbot er seinen Dienern, einem Menschen etwas davon zu sagen, und überlegte sich die Sache. Und ihm dünkte nach den Worten des Babyloniers, der zu Anfang gesagt, wann die Mäuler gebären würden, dann würden sie die Stadt einnehmen, nach diesem Ausspruch dünkte den Zopyros, Babylon würde genommen werden, denn wie mit göttlicher Schickung hätte jener das gesagt und ihm das Maulthier geboren.
154. Und wie er glaubte, der Tag wäre gekommen, da *Babylon* sollte genommen werden, ging er zum Dareios und fragte ihn, ob ihm sehr viel daran gelegen wäre, Babylon einzunehmen. Und als er hörte, das ginge ihm über alles, überlegte er wieder, wie er es sein könnte, der die Stadt einnähme, und sein die That. Denn bei den Persen gereichen solche Großthaten gewaltig zu Ehren und Ruhm. Und nun überlegte er, es wäre ihm auf keine andere Art möglich, sie in seine Hand zu bekommen, als wenn er sich selber schmählich zurichtete und zu ihnen überginge. Daraus aber machte er sich wenig und richtete sich so schmählich zu, daß es ganz erschrecklich war. Denn er schnitt sich Nase und Ohren ab und schor sein Haar recht schändlich und geisselte sich und so kam er zum Dareios.
155. Dareios aber ward sehr entrüstet, als er der angesehensten Männer einen so schmählich zugerichtet sah und sprang von seinem Thron und schrie laut und fragte ihn, wer ihn so schmählich zugerichtet und um welche That. Zopyros aber sprach:

Kein Mensch als du hat solche Macht, daß er mich also

zurichtete; auch hat es, o König, kein Fremder gethan, sondern ich mir allein; denn ich kann es nicht ertragen, daß die Assyrier der Persen lachen.

Er aber antwortete: O du böser Mensch, der abscheulichsten That giebst du den schönsten Namen, indem du sagst, du habest dich um die Belagerten so unerträglich zugerichtet. Wie werden sich denn, du Thor, die Feinde schneller ergeben, weil du dich so schmählich entstellet? Bist du nicht ganz von Sinnen, daß du dich selber verstümmelt hast?

Zopyros aber sprach: Hätt' ich dir erst vorgelegt, was ich thun wollte, so hättest du es nicht zugegeben; nun hab' ich es ganz für meinen eigenen Kopf gethan, und wenn du es jetzt nur an dir nicht fehlen lässest, so nehmen wir Babylon ein. Denn ich, so wie ich hier bin, will zu ihnen übergehn in die Stadt und will zu ihnen sagen, du hättest mir das angethan, und ich denke, sie werden glauben, daß dem also sei, und werden mir ein Heer anvertrauen. Du aber, von dem Tage, da ich in die Stadt gehe, am zehnten Tage von dem an, stelle gegen das Thor der Semiramis tausend Mann von den Leuten deines Heers, an deren Verlust am wenigsten gelegen ist; darauf, von dem zehnten Tage am siebenten, stelle mir wieder zweitausend gegen das Ninische Thor; aber von dem siebenten Tage an sollst du warten zwanzig Tage und dann schicke mir wieder, gegen das Chaldäische Thor zu, viertausend Mann und die müssen, gleich wie die vorigen, keine andere Wehr und Waffen haben als den Dolch, den können sie immer haben. Nach dem zwanzigsten Tage aber befiehl dem übrigen Heer, die Stadt zu stürmen von allen Seiten, die Persen aber stelle mir gegen das Kissische und gegen das Belische Thor; denn wie ich glaube, wenn ich solche Heldenthaten verrichtet, werden die Babylonier alles in meine Hände geben, und so auch die Thorschlüssel, und dann wollen wir, ich und die Persen, unsere Sache schon machen.

156. Nachdem er ihm das aufgetragen, ging er auf das Thor zu und sah sich dabei von Zeit zu Zeit um, wie ein wirklicher Ueberläufer. Als ihn aber sahen von den Thürmen die, welche dazu bestellt waren, liefen sie herunter und machten den einen Thorflügel ein wenig auf und fragten ihn, wer er wäre und was er wollte. Er aber sagte, er wäre Zopyros und käme als Ueberläufer zu ihnen. Da führeten ihn die Thorwächter, als sie das vernommen, vor den Gemeinde-Rath der Babylonier. Und als er vor demselben stand, klagte er sehr und sagte, Dareios hätte ihm das angethan, was er doch allein an sich gethan hatte, und hätte ihm so gethan, darum, weil er gerathen, er solle abziehn mit dem Heer, da sich doch kein Weg zur Eroberung zeigte. Und nun, sprach er, komme ich, ihr Babylonier, euch zum größten Vortheil, dem Dareios aber und seinem Heer und den Persen zum größten Schaden. Denn es soll ihm nicht so hingehn, daß er mich so schmählich zugerichtet: ich kenne alle seine Anschläge, wo er hinaus will.

157. Also sprach er. Als aber die Babylonier sahen, daß einer von den Fürsten der Persen um Nase und Ohren gekommen und mit Geisselhieben und mit Blut bedeckt war, glaubten sie ganz gewiß, daß er die Wahrheit redete und gekommen wäre, ihnen beizustehn, und waren bereit, ihm alles zu bewilligen, warum er sie bäte. Er aber bat um ein Heer und als er das von ihnen empfangen, that er, wie er mit dem Dareios verabredet hatte. Nämlich am zehnten Tage führte er das Heer der Babylonier hinaus und umzingelte die Tausend, die ihm Dareios zuerst hatte hinstellen sollen, und erschlug sie. Und als die Babylonier sahen, daß seine Thaten seinen Worten entsprächen, waren sie in großen Freuden und bereit, ihm in allen zu Willen zu sein. Er aber wartete die bestimmten Tage und dann machte er wieder eine Auslese aus den Babyloniern und führete sie hinaus und erschlug die

Zweitausend von dem Heere des Dareios. Und als die Babylonier auch diese That sahen, war Zopyros Ruhm in jedem Munde. Er aber wartete wieder die bestimmten Tage und fiel heraus da, wo er es zuvor ausgemacht hatte, und umzingelte und erschlug die Viertausend. Und als er auch das vollbracht, war Zopyros in Babylon alles, und sie machten ihn zum Heerführer und zum Befehlshaber der Stadt. Als nun Dareios nach der Verabredung die Mauer stürmen ließ von allen Seiten, da offenbarete denn Zopyros seine ganze List. Denn die Babylonier stiegen nun auf die Mauer und wehreten ab das stürmende Heer des Dareios; Zopyros aber öffnete das Kissische und das Belische Thor und ließ die Persen in die Stadt. Die Babylonier nun, so da sahen, was geschah, die flohen in den Tempel des Zeus-Belos; die es aber nicht sahen, die blieben ein jeglicher auf seinem Ort, bis auch sie endlich inne wurden, daß sie verrathen wären.

Also ward Babylon eingenommen zum andernmal. Da- 159.
reios aber, nachdem er die Babylonier unterworfen, schleifte zuvörderst die Mauern und riß alle Thore ab, denn Kyros hatte nichts von dem gethan bei der ersten Eroberung; sodann schlug Dareios die Häupter des Volks, wohl an dreitausend, ans Kreuz, den übrigen Babyloniern aber gab er die Stadt wieder zur Wohnung. Und damit die Babylonier doch Weiber hätten, um Nachkommen zu erhalten, dafür sorgte Dareios dadurch, (denn ihre eigenen, wie ich schon zu Anfang erzählet, hatten die Babylonier erwürgt aus Besorgniß für die Lebensmittel): Er legte den benachbarten Völkern auf, Weiber nach Babylon zu stellen, und legte dem einen so viel auf, und dem andern so viel, also daß im Ganzen fünfzigtausend Weiber zusammenkamen. Von diesen Weibern stammen die jetzigen Babylonier her. Den Zopyros aber hat kein 160.
Perse an Großthaten übertroffen, nach dem Urtheil des Dareios, weder in früherer noch in späterer Zeit, ohne Kyros al-

kein; denn mit dem glaubt kein Perse sich messen zu können. Und oftmals soll Dareios die Meinung geäußert haben, er möchte lieber, daß Zopyros diese schmähliche Verstümmelung nicht erlitten, als noch zwanzig Babylons haben. Er ehrte ihn auch sehr; denn er gab ihm alle Jahre Geschenke, die bei den Persen die ehrenvollsten sind, und übergab ihm Babylon, daß er's verwaltete ohne alle Abgabe bis an seinen Tod, und außerdem gab er ihm noch vieles andere. Dieses Zopyros Sohn war Megabyzos, der in Aegypten wider die Athenäer und ihre Bundesgenossen Oberster war; und dieses Megabyzos Sohn war Zopyros, der nach Athenä als Ueberläufer kam aus Persenland.

Ende des dritten Buchs.

Viertes Buch,

genannt

Melpomene.

Viertes Buch,

genannt

Melpomene.

Nach der Eroberung von Babylon geschahe Dareios Zug wider die Skythen. Denn dieweil Asien in blühendem Zustande war durch die Menge des Volks, und viele Gelder eingingen, so gelüstete den Dareios, die Skythen zu züchtigen dafür, daß sie zuerst in das Medische Land eingefallen und im Kampf überwunden die, so ihnen entgegengestanden, und also den Streit angefangen; denn Ober-Asien beherrschten die Skythen, wie ich auch schon zuvor gesagt, achtundzwanzig Jahr. Nämlich in der Verfolgung der Kimmerier fielen sie in Asien ein und entrissen den Medern die Herrschaft eine Zeitlang, denn diese waren Herren in Asien, ehe denn die Skythen kamen. Als aber die Skythen achtundzwanzig Jahr fortgewesen aus ihrem Vaterlande und nach so langer Zeit nun wieder heimzogen, so wartete ihrer ein neuer Kampf, der dem Medischen nichts nachgab, denn sie fanden ein nicht kleines Heer, das sich ihnen entgegensetzte. Nämlich die Weiber der Skythen, als ihre Männer so lange wegblieben, waren zu ihren Knechten gegangen. Es blenden die Skythen aber alle ihre Knechte der Milch wegen, die ihr Getränk ist, auf folgende Art: Sie nehmen Blaseröhren von Knochen, die sind grade wie Pfeifen, diese stecken sie den Stuten in die Scham und blasen mit dem Munde hinein, und während einer bläset, melket der andere. Und sie sagen, das thäten sie darum: Die Adern der Stute schwöllen an von dem Blasen und so hinge das Euter herunter. Wenn sie aber die Milch gemolken, schütten sie dieselbe in tiefe hölzerne Butten, und rings um die Butten stellen sie ihre blinden Knechte

(Randnummern: 1. bei „Nach der Eroberung …“; 2. bei „Es blenden die Skythen …“)

an, die rühren die Milch um; und was sich obenauf setzet von der Milch, das nehmen sie ab und das gilt für das beste, was sich aber unten setzet, gilt für schlechter denn das andere. Darum blenden die Skythen alle Gefangnen; denn sie sind
3. keine Ackerbauer, sondern Hirten. Von diesen Knechten nun und von ihren Weibern war ihnen ein junges Volk aufgewachsen, und als diese von ihrem Herkommen gehört, gingen sie ihnen entgegen, als sie heimkamen aus dem Mederlande. Und zuerst schnitten sie das Land ab, indem sie einen breiten Graben machten, der ging von den Taurischen Bergen bis an den See Mäotis, der da sehr groß ist; nach diesem, als die Skythen versuchten einzudringen, setzten sie sich ihnen entgegen und stritten wider sie. Und als sie öfters geschlagen mit einander und die Skythen im Kampf gar nichts ausrichteten, sprach einer von ihnen also:

Was machen wir, o Skythen? Wenn wir streiten wider unsere Knechte, werden theils wir immer weniger, wenn welche bleiben, und theils, wenn von ihnen welche bleiben, haben wir in Zukunft über wenigere Knechte zu gebieten. Ich bin also der Meinung, wir lassen Spieß und Bogen und ein jeglicher nimmt seine Peitsche und so gehn wir auf sie los. Denn so lange sie uns in Wehr und Waffen sahen, haben sie sich für unseres Gleichen gehalten; wenn sie aber sehen, daß wir die Peitsche führen statt Wehr und Waffen, werden sie inne werden, daß sie unsere Knechte sind, und wenn sie deß erst sich bewußt sind, werden sie nicht mehr stehn.

4. Als die Skythen das vernommen, richteten sie's gleich in's Werk; jene aber, von der Sache betroffen, vergaßen des Kampfes und flohen. Also herrschten die Skythen über Asien und nachdem sie wieder von den Medern vertrieben waren, kamen sie auf diese Art heim in ihr Vaterland. Darum wollte Dareios sie züchtigen und sammeln ein Heer wider sie.

Wie die Skythen erzählen, so wäre ihr Volk das jüngste 5.
von allen und wäre also entstanden: Als das Land noch ganz wüst und leer war, kam der erste Mensch, der hieß Targitaos. Dieses Targitaos Eltern, erzählen sie, (ich glaub' es ihnen zwar nicht, sie erzählen's aber), wären Zeus und eine Tochter des Stromes Borysthenes. Eines solchen Geschlechtes wäre Targitaos gewesen, und dieser hätte drei Söhne gehabt: Leipoxais und Arpoxais und der jüngste Kolaxais. Während diese Könige waren, fielen vom Himmel herab goldene Werkzeuge, nämlich ein Pflug, ein Joch, ein Beil und eine Schale, in Skythenland nieder. Und der Aelteste sah es zuerst und ging hinzu und wollte es aufnehmen; das Gold aber brannte, als er herankam. Da kehrte er um, und nun ging der andere hinzu, aber das Gold machte es wieder eben so. Diese beiden also wehrte das brennende Gold ab; als aber der dritte, der Jüngste nämlich, hinzukam, brannte es nicht mehr und er trug es in sein Haus. Und die älteren Brüder standen darum zurück und übergaben das ganze Königreich dem jüngsten. Von dem Leipoxais nun stammen die 6.
Skythen, die da heißen das Geschlecht der Auchaten; von dem mittelsten, dem Arpoxais, die da heißen Katiarer und Traspier; von dem jüngsten Bruder aber, dem Könige, die da heißen Paralaten; alle insgemein haben den Namen Skoloter, nach dem Namen eines Königs, Skythen aber nennen sie die Hellenen. Also wären sie entstanden, sagen die Skythen. 7.
Es wären aber seit ihrer Entstehung im Ganzen, sagen sie, von ihrem ersten Könige Targitaos bis zu Dareios Einfall in ihr Land, tausend Jahr und nicht mehr. Jenes heilige Gold aber bewahren die Könige mit der größten Sorgfalt und alle Jahre lassen sie es kommen und halten ihm große Sühn-Opfer. Wer aber, wenn das heilige Gold bei ihm ist, am Fest unter freiem Himmel schläft, der lebet kein Jahr mehr, wie die Skythen sagen, und deswegen bekäm' er so viel Land,

als er an einem Tage zu Pferde umreitet. Weil das Land aber sehr groß war, hätte Kolaxais seinen Söhnen drei Königreiche eingerichtet, und davon hätte er das eine, da das Gold bewahrt wird, am größten gemacht. Was aber drüber nach Mitternacht zu lieget, über die äußerste Grenze hinaus, da wäre man nicht im Stande, weder vorwärts zu sehen noch durchzukommen, sagen sie, wegen der umherfliegenden Federn; denn beide, Erde und Luft, wären ganz voll Federn und die versperrten die Aussicht.

8. Also erzählen die Skythen von ihnen selber und von dem Lande über ihnen; die Hellenen aber, die am Pontos wohnen, also: Als Herakles die Rinder des Geryones wegtrieb, kam er auch in dieses Land, da jetzo die Skythen innen wohnen und war dazumal wüst' und leer. Geryones aber wohnte außerhalb des Pontos und sein Wohnsitz war ein Eiland, das die Hellenen Erytheia nennen, bei Gadeira, das da liegt jenseit der Säulen des Herakles am Okeanos. Der Okeanos aber finge an bei dem Aufgang der Sonne und strömte um die ganze Erde, so geben sie vor in ihrer Erzählung, sie können's aber nicht wirklich darthun. Von dannen also wäre Herakles gekommen in das Land, das jetzo Skythien heißt, und weil er von einem großen Sturm und Frostwetter überfallen wurde, hüllte er sich in seine Löwenhaut und schlief ein. Seine Pferde aber, die ausgespannt waren und weideten zu derselbigen
9. Zeit, verschwanden durch göttliche Schickung. Und als Herakles erwachte, suchte er sie und durchstrich die ganze Gegend und kam auch in das Land Hyläa. Da fand er in einer Höle ein Zwitterwesen, das war halb Mädchen und halb Otter. Nämlich der obere Theil vom Gefäß an war eines Weibes, der untere aber einer Schlange. Als er sie sah, verwunderte er sich und fragte sie, ob sie seine Pferde nicht etwa wo herumlaufen sehn. Sie aber sprach, sie hätte dieselben, würde sie ihm aber nicht eher wiedergeben, als bis er bei ihr schliefe.

Und Herakles schlief bei ihr um diesen Preis. Sie aber schob
die Rückgabe der Pferde immer auf, denn sie wollte gern recht
lange den Herakles bei sich haben; der aber wäre gern mit sei-
nen Pferden von dannen gegangen. Endlich gab sie sie ihm
wieder und sprach also:

Diese Pferde, die hieher gekommen, hab' ich dir gerettet,
und du hast mir dafür den Rettungslohn gegeben, denn ich
habe von dir drei Söhne. Sage du nun, was ich soll mit densel-
ben machen, wenn sie erwachsen sind? Soll ich ihnen hier ih-
ren Wohnsitz geben, denn die Gewalt dieses Landes ist in mei-
ner Hand, oder soll ich sie zu dir schicken?

Also fragte sie, er aber soll darauf gesagt haben: Wenn
du siehst, daß die Knaben groß sind, so thue also und du wirst
nicht fehlen: Wer von ihnen diesen Bogen hier also spannen
und mit diesem Gürtel hier sich auf diese Art gürten kann,
den laß wohnen in diesem Lande; wer aber diesen vorgeschrie-
benen Thaten nicht gewachsen ist, den schicke fort aus dem Lan-
de. Wenn du das thust, so wirst du beides, selber deine Freu-
de erleben und meinen Willen thun.

Da spannte er seinen einen Bogen, denn zween trug He- 10.
rakles bis dahin, und zeigte ihr den Gürtel, und dann über-
gab er ihr den Bogen und den Gürtel, daran hing oben an
dem Schloß eine goldene Schale, und nun ging er von dan-
nen. Als nun die Söhne, die sie bekam, groß wurden, gab
sie ihnen zuvörderst Namen und nannte den einen von ihnen
Agathyrsos, den folgenden Gelonos und den jüngsten Sky-
thes; sodann, eingedenk jenes Befehls, that sie, gleich wie ihr
vorgeschrieben war. Und zween von den Knaben, Agathyr-
sos nämlich und Gelonos, waren nicht im Stande, das be-
stimmte Stück auszuführen, und gingen aus dem Lande, ver-
trieben von ihrer Mutter: Skythes aber, der jüngste von
ihnen, vollbrachte es und blieb in dem Lande. Und von dem
Skythes, dem Sohn Herakles, stammen alle Könige der Sky-

then von jeher; und von der Schale trügen die Skythen noch bis auf den heutigen Tag Schalen an ihren Gürteln. Das allein that seine Mutter an dem Skythes. Also erzählen die Hellenen, die am Pontos wohnen.

11. Es ist aber noch eine andere Sage, die heißet also und ich stimme vor allen dieser Erzählung bei: Als die Wander=Skythen, die da wohnten in Asien, im Kriege gedrängt wurden von den Massageten, gingen sie über den Araxes in das Kimmerische Land. Denn wo jetzo die Skythen wohnen, das soll weiland das Land der Kimmerier gewesen sein. Die Kimmerier aber, als die Skythen auf sie eindrangen, hielten Rath, dieweil ein großes Heer auf sie eindrang. Und ihre Meinungen waren verschieden und beide Theile bestanden hartnäckig darauf, die Meinung der Könige aber war die beste. Nämlich die Meinung des Volkes ging dahin, es sei wohlgethan, abzuziehn, und man müsse sich nicht in Gefahr begeben wider die Ueberzahl; die Könige aber meinten, man müsse auf Tod und Leben kämpfen mit den Angreifenden um das Land. Und nun wollte weder das Volk den Königen noch die Könige dem Volke nachgeben, sondern ein Theil beschloß, abzuziehn ohne Schwertstreich und das Land dem Feinde zu überlassen, die Könige aber hielten für gut, in ihrem Vaterlande zu unterliegen und zu sterben und nicht mit dem Volke zu fliehen, denn sie bedachten, wie gut sie es gehabt und wie viel Böses ihrer wartete, wenn sie aus ihrem Vaterlande flöhn. Und da sie also glaubten, entstand ein Zwiespalt und weil sie an Zahl gleich waren, stritten sie wider einander. Und das Volk der Kimmerier begrub alle, die es erschlagen hatte, an dem Flusse Tyres, und ihr Grabmahl ist noch zu sehen; und nach diesem zogen sie ab aus dem Lande. Da kamen die Skythen herzu und nahmen das leere Land in Besitz.

12. Und noch jetzo giebt es in Skythenland eine Kimmerier=Burg und einen Kimmerier=Port; es giebt auch daselbst eine Ge=

gend, die da heißet Kimmerien und ein Bosporos, der heißet
der Kimmerische. Es ist nun gewiß, daß die Kimmerier vor
den Skythen nach Asien flohen und bauten sich an auf der Halb-
Insel, da jetzo die Hellenische Stadt Sinope lieget; auch von
den Skythen wissen wir, daß sie, dieselbigen verfolgend, in
das Medische Land einfielen und den Weg verfehlten; denn
die Kimmerier flohen immer am Meer entlang, die Skythen
aber verfolgten sie, indem sie den Kaukasos zur Rechten hat-
ten, bis daß sie einfielen in das Medische, indem sich ihr Zug
mitten in das Land gewendet.

Das war die andere Sage, die einstimmig beide, Hel- 13.
lenen und Barbaren, erzählen. Es sagte aber Aristeas, Kau-
strobios Sohn, von Prokonnesos, in seinen Gedichten; er
wäre zu den Issedonern gekommen, von Föbos ergriffen;
über den Issedonern wohnten die Arimasper, Männer mit
Einem Auge; über diesen die Greifen, die Goldwächter; über
diesen die Hyperboreer, die grenzten an das Meer. Alle
diese, ohne die Hyperboreer, bekriegten jede immer ihre
Nachbarn, und die Arimasper fingen an. Und so wären
von den Arimaspern die Issedoner aus ihrem Lande vertrie-
ben, und von den Issedonern die Skythen; die Kimmerier
aber, die da wohnten an dem Meer in Mittag, verließen ihr
Land, gedrängt von den Skythen. Also stimmet auch dieser
nicht einmal mit den Skythen überein wegen desselbigen Lan-
des. Und woher der Aristeas war, der dieses gedichtet, hab' 14.
ich schon gesagt; was ich aber über ihn für eine Geschichte
gehöret zu Prokonnesos und Kyzikos, will ich noch erzählen.
Nemlich sie sagen, Aristeas, der keinem seiner Bürger nach-
stand an Geburt, kam zu Prokonnesos in eine Walkerei und
starb daselbst. Und der Walker schloß seine Werkstatt zu und
ging hin, um es den nächsten Verwandten des Verstorbenen
zu melden. Und als sich schon in der Stadt das Gerücht ver-
breitet, Aristeas wäre gestorben, so widerstritt denen, so es

sagten, ein Mann von Kyzikos, der aus Artakia kam, und sagte, er wäre ihm begegnet auf dem Wege nach Kyzikos und hätte mit ihm gesprochen. Und dieser blieb bei seinem Widersprechen, die Verwandten des Verstorbenen aber kamen zu der Walkerei mit allem Nöthigen versehen, ihn zu begraben, und sie öffneten das Haus, siehe! da war kein Aristeas zu sehn, weder todt noch lebendig. Nach diesem im siebenten Jahr erschien er wieder zu Prokonnesos und machte die Gedichte, die jetzo von den Hellenen die Arimaspischen genannt werden, und als er sie gedichtet, verschwand er zum andernmal. Also

15\. erzählen diese Städte; folgendes aber, weiß ich, ist den Metapontinern in Italien begegnet nach der andern Verschwindung des Aristeas dreihundert und vierzig Jahr, wie ich gefunden habe durch Vergleichung der Prokonnesier und der Metapontiner. Die Metapontiner sagen: Aristeas wäre ihnen in ihrem Lande erschienen und hätte gesagt: sie sollten dem Apollon einen Altar erbauen und daneben ein Bild aufrichten mit dem Namen des Aristeas von Prokonnesos; denn in ihrem Lande allein, hätte er gesagt, von allen Italiern wäre Apollon erschienen, und er, der jetzige Aristeas, wäre ihm gefolget, damals aber, als er dem Gott gefolgt, wär' er ein Rabe gewesen, und als er das gesprochen, wär' er verschwunden. Sie aber, sagen die Metapontiner, hätten gen Delfö geschickt und den Gott gefragt, was die Erscheinung des Menschen zu bedeuten hätte; Pythia aber hätte gesagt, sie sollten der Erscheinung gehorchen; wenn sie gehorchten, so würd' es ihnen wohlergehn; und sie hätten das angenommen und die Sache ausgeführt. Und noch jetzo stehet ein Bild, das den Namen des Aristeas führt, neben dem Götterbilde des Apollon, und rund umher stehen Lorbeern; das Götterbild aber ist auf dem Markt errichtet.

16\. So viel von dem Aristeas. Von dem Lande aber, davon ich angefangen zu erzählen, weiß niemand mit Gewißheit, was

darüber ist, denn ich hab' es von keinem erfahren können, der da gesagt, er hätt' es mit eignen Augen gesehen. Denn auch nicht einmal Aristeas, dessen ich kurz vorher Erwähnung gethan, auch der sagt nicht einmal, wie wir aus seinen Gesängen selbst ersehen, daß er weiter gekommen als bis zu den Issedonern, sondern was darüber ist, das spricht er von Hörensagen und die Issedoner hätten ihm das erzählt, sagt er. Aber doch so weit hinaus als unsere mündlichen Nachrichten mit Gewißheit gehen, das soll alles gesagt werden.

Von dem Hafen der Borystheneiten, denn der lieget ziem- 17.
lich in der Mitte von der Meeresküste des ganzen Skythenlandes, von da an wohnen zuerst die Kallipiden, die sind Hellenische Skythen; über diesen ein anderes Volk, das heißet die Alazoner. Diese und die Kallipiden haben sonst die nämlichen Sitten wie die Skythen, aber sie säen auch Korn und essen Zwiebeln und Knoblauch und Linsen und Hirse. Ueber den Alazonern wohnen die Skythen, die das Land bauen; sie säen aber das Korn nicht zur Nahrung, sondern zum Verkauf. Ueber diesen wohnen die Neurer; aber von den Neurern gen Mitternacht ist eine menschenleere Wüstenei, so viel wir wissen. Das sind die Völker an dem Hypanis gen Abend von dem Borysthenes.
Aber wenn man über den Borysthenes geht, so kommt 18.
zuerst vom Meere Hyläa oder das Waldland; sodann wohnen Leute, die sind Skythen, die den Acker bauen; diese heißen bei den Hellenen, die am Hypanis wohnen, Borystheneiten, sie selbst aber nennen sich Olbiopoliten. Diese ackerbauenden Skythen bewohnen das Land gen Morgen auf drei Tagereisen und gehen bis an einen Fluß, der führet den Namen Pantikapes, gen Mitternacht aber ist den Borysthenes hinauf eine Fahrt von eilf Tagen; dann kommt darüber eine Wüstenei auf eine weite Strecke; nach dieser Wüstenei wohnen die Androfager, das ist, die Menschenfresser, die sind ein eigenes und kein Skythisches Volk; über diesen aber ist wirklich eine Wüstenei,

19. und wohnet kein Menschenvolk, so viel wir wissen. Aber gen Morgen von diesen ackerbauenden Skythen, wenn man über den Pantikapes gehet, da wohnen nun die Wander-Skythen, die säen nicht, die pflügen nicht. Dasselbige ganze Land ist entblößt von Bäumen ohne die Gegend Hyläa oder das Waldland. Diese Wander-Skythen aber bewohnen das Land gen Morgen auf vierzehn Tagereisen weit bis an den Fluß Gerrhos.
20. Jenseit des Gerrhos aber kommt dann das sogenannte Königs-Land, da wohnen die tapfersten und die meisten Skythen, die sehen auch die übrigen Skythen für ihre Knechte an. Dieselben wohnen nach Mittag zu bis an das Taurische: nach Morgen aber bis an den Graben, den da die Söhne der Geblendeten gruben, und bis an die Handelsstätte des Sees Mäetis, die da heißet Kremnö oder der Fels; ein Theil gehet auch bis an den Tanais. Was aber darüber lieget gen Mitternacht von den König-Skythen, da wohnen die Melanchlänen, oder die Schwarzmäntel, die sind ein anderes Volk und kein Skythisches. Ueber den Melanchlänen aber sind Sümpfe und eine
21. menschenleere Wüstenei. Wenn man aber über den Tanais gehet, so ist es nicht mehr Skythisch, sondern die erste Landschaft gehört den Sauromaten, die bewohnen von der Bucht des Sees Mäetis an das Land gen Mitternacht funfzehn Tagereisen weit, da ist kein Fruchtbaum und kein wilder Baum zu finden. Ueber diesen in der zweiten Landschaft wohnen die Budiner, das Land ist ganz dick mit allerhand Holz bewachsen. Ueber den Budinern aber gen Mitternacht ist zuerst eine
22. Wüstenei, an sieben Tagereisen weit. Nach dieser Wüstenei, etwas mehr nach Sonnenaufgang zu, wohnen die Thyssageten, ein zahlreiches und eignes Volk; die leben von der Jagd. Dicht neben ihnen in demselbigen Lande wohnen Leute, die heißen die Jyrken. Auch die leben von der Jagd auf folgende Art: Sie stellen sich auf den Anstand auf einen Baum, die sind in Menge im ganzen Lande, jeglicher hat aber ein

Pferd, das ist abgerichtet auf dem Bauche zu liegen, daß es niedriger wird; auch ein Hund steht im Anschlag. Wenn er nun das Wild erblickt von dem Baum, schießt er's, dann steigt er auf's Pferd und setzet ihm nach und der Hund immer hinterher. Ueber diesen, gegen Morgen zu, wohnen andere Skythen, die sind abgefallen von den König-Skythen und also in dieses Land gekommen. Bis an das Land dieser 23.
Skythen nun ist alles, davon wir gesprochen, ein Blachfeld und hat schweren Boden; von nun an aber ist es steinig und rauh. Und wenn man auch durch dieses steinige Land hindurch gehet eine weite Strecke, da wohnen am Fuß hoher Berge Leute, die sollen Kahlköpfe sein von Kind an, beide, Männer und Weiber, und haben Stumpfnasen und ein langes Kinn, und sprechen eine eigene Sprache, ihre Kleidung aber ist Skythisch. Sie leben von Baumfrüchten. Der Baum aber, von dem sie leben, heißt Pontikon, und ist ungefähr so groß wie ein Feigenbaum; er trägt eine Frucht wie eine Bohne, die hat einen Kern. Wenn diese reif ist, pressen sie sie aus in einem Sack von Zeug, und fließt ab davon eine dicke schwarze Flüssigkeit, die heißt mit Namen Aschy. Die lecken sie und trinken sie auch mit Milch vermischt, und von den dicken Trebern kneten sie einen Teig, den essen sie; denn Vieh haben sie nicht viel, weil die Weide daselbst nicht viel taugt. Jeglicher wohnt unter einem Baum, im Winter nämlich deckt er über den Baum einen dichten weißen Filz, im Sommer aber ohne Filz. Denselbigen thut kein Mensch etwas zu Leide, denn sie gelten für heilig, sie haben auch nicht Wehr und Waffen. Sie schlichten die Streitigkeiten ihrer Nachbarn und dann, wenn einer entflieht und zu ihnen sich flüchtet, dem thut keiner etwas zu Leide. Sie heissen die Argippäer.

Bis zu diesen Kahlköpfen nun kennt man das Land recht 24.
wohl und die Völker vor ihnen; denn theils Skythen kommen dahin und von denen kann man es leicht erfahren, theils Hel-

lenen aus der Handelsstätte des Borysthenes und den übrigen Handelsstätten am Pontos; die Skythen aber, die da zu ihnen kommen, brauchen zu ihren Geschäften sieben Dolmetscher in
25. sieben Zungen. Bis dahin also kennt man das Land, aber was über den Kahlköpfen ist, kann niemand mit Gewißheit sagen, denn da kommen als Scheidewand hohe unzugängliche Berge, da gehet kein Mensch hinüber. Diese Kahlköpfe indeß sagen, ich glaub' es ihnen aber nicht, auf den Bergen wohnten Menschen mit Ziegenfüßen, und wenn man hinüber wäre, andere Menschen, die schliefen sechs Monden lang. Das glaub' ich nun erst gar nicht. Aber was gen Morgen liegt von den Kahlköpfen, das, wissen wir, bewohnen die Issedoner; was aber drüber liegt, gen Mitternacht, das weiß keiner, weder über den Kahlköpfen, noch über den Issedonern, ohne was
26. diese selber davon erzählen. Die Issedoner aber sollen folgende Sitten und Gebräuche haben: Wenn einem Mann sein Vater stirbt, so bringen alle Verwandten Vieh herbei, und sodann schlachten sie's und zerlegen das Fleisch, so zerlegen sie auch ihres Wirthes verstorbenen Vater. Dann mengen sie das Fleisch unter einander und halten einen Schmaus davon. Seinen Kopf aber ziehen sie ab und reinigen und vergolden ihn, und sodann gilt er ihnen für ein Heiligthum und bringen ihm alljährlich große Opfer. Das thut ein Sohn seinem Vater, wie bei den Hellenen die Feier des Sterbetages. Sonst sollen auch sie gerechte Leute sein und die Weiber haben mit
27. den Männern gleiche Macht. Also die kennt man auch. Aber über ihnen gen Mitternacht sollen dann die einäugigen Menschen und die goldbewachenden Greifen sein, wie die Issedoner sagen; von diesen haben's die Skythen erfahren und sprechen's ihnen nach, und von den Skythen haben wir andern es angenommen und nennen sie auf Skythisch Arimaspuer; denn Arima heißt auf Skythisch Eins, und Spu das Auge.

28. Dieses ganze besagte Land hat sehr strenge Winter, fol-

gender Gestalt: Acht Monden ist daselbst eine unerträgliche Kälte, und wenn man in der Zeit Wasser ausgießt, so wird kein Schmutz, sondern wenn man Feuer anmacht, so wird Schmutz. Selbst das Meer gefriert und der ganze Kimmerische Bosporos, und auf dem Eise ziehen die Skythen, so innerhalb des Grabens wohnen, in Schaaren einher und fahren mit ihren Wagen hinüber zu den Sindern. Solche Kälte ist die acht Monden in einem fort, und die übrigen vier Monde ist es auch noch kalt daselbst. Es unterscheidet sich aber dieser Winter in seiner Art von allen Wintern in den übrigen Ländern. Nämlich in der Regenzeit regnet es so wenig, daß es nicht der Rede werth ist, im Sommer aber hört es gar nicht auf zu regnen. Und wann es anderswo Gewitter giebt, zu der Zeit giebt es allda gar keine, im Sommer aber gewaltig viel; und wenn im Winter ein Gewitter kommt, das gilt für ein Wunderzeichen; eben so, wenn ein Erdbeben entsteht, sei's im Sommer oder im Winter, das gilt für ein Wunder. Die Pferde können diesen Winter sehr gut ertragen, aber die Mäuler und die Esel ertragen ihn gar nicht; wenn aber anderswo die Pferde in der Kälte stehn, so verkommen sie, Esel und Mäuler aber ertragen die Kälte. Ich glaube auch, das 29.
ist der Grund, warum die verkrüppelte Ochsenart daselbst keine Hörner bekommt, und es zeugt auch für meine Meinung Homeros Wort in der Odyssee, das also lautet:

Libyen auch, wo den Lämmern sofort aufsprießen die Hörner.

Und das ist ganz richtig, daß in den warmen Ländern die Hörner sehr schnell hervorkommen, in der heftigen Kälte aber bekommen die Thiere entweder gar keine Hörner, oder wenn sie welche bekommen, doch ganz kleine. Da also geschie- 30.
het dieses wegen der Kälte; ich wundere mich aber (denn auf Abschweifungen ging meine Erzählung aus von Anfang an), daß in ganz Elis keine Mäuler zur Welt kommen, da doch das Land weder kalt ist, noch ein anderer sichtbarer Grund

vorhanden, Die Eleier selbst sagen, wegen eines Fluches bekämen sie keine Mäuler; sondern wenn die Zeit herankommt, da die Stuten empfangen sollen, bringen sie dieselben zu ihren Nachbarn, und dann lassen sie im Land ihrer Nachbarn die Esel zu, bis daß die Stuten trächtig sind, dann bringen sie sie wieder heim.

31. Ueber die Federn, davon die Skythen sagen, die Luft wäre damit erfüllt, und ihretwegen wäre man nicht im Stande, weder weiter hineinzuschaun in das feste Land, noch durchzukommen, darüber hab' ich folgende Meinung: Im Norden von diesem Lande schneiet es in einem fort, im Sommer weniger als im Winter, wie natürlich; wer nun schon in der Nähe ein solches Schneegestöber hat fallen sehn, der weiß, was ich meine, denn der Schnee sieht aus wie Federn, und wegen dieses so sehr strengen Winters ist der mitternächtliche Theil dieses Welttheils unbewohnbar. Ich glaube *also, von* Federn sprechen die Skythen und die umwohnenden Völker nur, indem sie ein Gleichniß machen vom Schnee. Soweit von dem, was da erzählt wird von den entlegensten Ländern.

32. Aber von den Hyperborischen, das heißt übernordischen, Leuten wissen weder die Skythen etwas, noch ein anderes Volk der dortigen Gegend, ohne etwa die Issedoner; meines Erachtens aber wissen auch die nichts, sonst erzählten auch von ihnen die Skythen, wie sie von den Einäugigen erzählen. Aber Hesiodos spricht über die Hyperboreer, es spricht auch davon Homeros in den Epigonen, wenn nämlich dieses Gedicht
33. wirklich von dem Homeros ist. Bei weitem am meisten erzählen jedoch von ihnen die Delier und sagen also: Ihre Opfergaben würden in Weizenstroh gethan und kämen so von den Hyperboreern zu den Skythen; von den Skythen an nun überkäm' es immer ein Volk von dem andern, seinen Nachbarn, und so brächten sie es bis an den fernsten Abend zum Adria; von dannen ging es gen Mittag und von den Hellenen über-

kämen es zuerst die Dodonäer; von diesen käm' es herunter bis an den Malischen Busen und setzte über nach Euböa; nun schickte es immer eine Stadt zur andern, bis Karystos; von hier aus würde nun Andros überschlagen, denn die Karystier brächten es nach Tenos und die Tenier nach Delos. Also kämen diese Opfergaben bis nach Delos, sagen sie. Zuerst aber hätten die Hyperboreer mit den Opfergaben abgeschickt zwo Jungfrauen, Hyperoche und Laodike mit Namen, wie die Delier sagen, und mit ihnen hätten die Hyperboreer zur Sicherheit geschickt fünf Männer von ihren Bürgern, die sollten sie geleiten, die heißen jetzo Perferer und stehn bei den Deliern in den größten Ehren. Als aber ihre Abgesandten nicht wieder nach Hause kamen, war es den Hyperboreern doch zu arg, wenn es ihnen immer so gehen sollte, daß sie ihre abgeschickten Boten nicht wiederbekämen, und so thaten sie ihre Opfergaben in Weizenstroh und trugen sie an die Grenze und baten ihre Nachbarn dringend und sagten, sie möchten's doch weiter geben an ein anderes Volk, und so würd' es immer weiter gebracht und käme so nach Delos, sagen sie. Ich weiß selber folgenden Brauch, der Aehnlichkeit hat mit diesen Opfergaben. Nämlich die Thrakischen Weiber, wenn sie der Artemis, der Königlichen, opfern, bringen sie ihre Gaben nie ohne Weizenstroh. Diesen Hyperborischen Jungfrauen, die 34.
da in Delos gestorben sind, zu Ehren bescheeren sich das Haupt beide, Mädchen und Jünglinge der Delier. Die Mädchen schneiden sich eine Locke ab vor ihrer Hochzeit und wickeln sie um eine Spindel und legen sie auf das Grabmahl. Dieses Grabmahl ist inwendig, wenn man in das Heiligthum der Artemis hineinkommt, zur linken Hand, und steht ein Oelbaum darauf. Die Jünglinge der Delier aber wickeln eine Haarlocke um ein gewisses Kraut und legen sie auch auf das Grabmahl. Diese Ehre erweisen denselben die Einwohner von Delos. Eben diese erzählen auch, daß zwo Jungfrauen, Ar- 35.

ge und Opis, denselbigen Weg von den Hyperboreern hergereiset und nach Delos gekommen noch früher, als Hyperoche und Laodike; dieselbigen wären gekommen, um der Eleithyia den Zins abzutragen für glückliche Niederkunft, den sie sich auferleget; Arge aber und Opis wären zugleich mit den Göttern angekommen, sagen sie, und denen hätten sie wieder andere Ehren gegeben. Nämlich für sie sammelten die Weiber und nennen sie bei Namen in dem Hymnos, den ihnen Olen aus Lykien gedichtet, und von ihnen hätten's die Leute auf den Inseln und die Joner gelernet, daß sie die Opis und die Arge besängen, indem sie ihre Namen nenneten und dabei sammelten. (Dieser Olen, der aus Lykien gekommen, hat auch die übrigen alten Hymnen gedichtet, die in Delos gesungen werden.) Und die Asche von den Schenkelknochen, die da verbrannt würden auf dem Altar, dies würde alles auf das Grab der Opis und Arge gestreuet; ihr Grab aber ist *hinter dem* Heiligthum der Artemis, nach Morgen zu, dicht bei dem Festsale der Keïer.

36. Und so viel von den Hyperboreern; denn die Geschichte von dem Abaris, der auch ein Hyperboreer sein soll, erzähl' ich gar nicht, nämlich daß er mit dem Pfeil um die ganze Erde gegangen, ohne etwas zu essen. Wenn es aber Hyperborische, das heißt übernordische, Leute giebt, so muß es auch Hypernotische, das heißt übersüdliche, geben, Ich muß aber lachen, wenn ich sehe, wie viele den Umkreis der Erde zeichnen, ohne alle Vernunft. Da zeichnen sie den Okeanos, der strömet rings umher und die Erde ist ganz rund wie gedrechselt und Asien machen sie eben so groß wie Europa. Denn in wenigen Worten will ich anzeigen die Größe von
37. beiden und wie jedes gezeichnet werden muß. Die Persen wohnen bis an das Südmeer, welches das rothe heißet; über ihnen gen Mitternacht wohnen die Meder, über den Medern die Saspeirer, über den Saspeirern die Kolcher,

die gehen bis an das nördliche Meer, dahinein sich der Fasis ergießet. Diese vier Völker wohnen von einem Meer bis zum andern. Von hier an gen Abend erstrecken sich von die- 38.
sem Welttheil zwei Halbinseln in das Meer, die will ich beschreiben. Die eine Halbinsel fängt im Norden an bei dem Fasis und erstreckt sich in das Meer, den Pontos und Hellespontos entlang, bis an das Vorgebirge Sigeion im Troischen Land, im Süden aber gehet dieselbige Halbinsel von dem Mariandischen Busen in der Gegend von Fönike in das Meer hinein bis an das Vorgebirge Triopion, und es wohnen auf dieser Halbinsel dreißig Menschenvölker. Das war die eine Halbinsel. Die andere aber fängt von den Persen 39.
an und erstrecket sich in das rothe Meer; da ist Persenland und dann kommt Assyrien und nach Assyrien kommt Arabien. Sie höret auf, aber freilich nur durch Menschensatzung, an dem Arabischen Busen, dahinein Dareios einen Graben führete aus dem Neilos. Bis Fönike nun von Persenland ist eine breite, große Strecke Landes, von Fönike aber gehet diese Halbinsel an unserm Meer entlang über das Palästinische Syrien und über Aegypten, da hat sie ein Ende. Hierin wohnen nur drei Völker. Also ist Asien beschaffen im Abend von Persenland. Jenseit der Persen aber und der 40.
Meder und der Saspeirer und der Kolcher, nämlich nach Morgen und Sonnenaufgang zu, da grenzet auf einer Seite das rothe Meer, in Mitternacht aber das Kaspische Meer und der Araxes, der da fließet gegen Sonnenaufgang. Und bis nach Indien hin ist Asien bewohnt, aber von da an kommt eine Wüste gegen Morgen und kein Mensch kann sagen, wie es da aussieht. Von solcher Beschaffenheit und Größe ist Asien.

Libyen aber gehöret zu der zweiten Halbinsel; denn auf 41.
Aegypten folget gleich Lybien. In der Gegend von Aegypten nun ist diese Halbinsel sehr enge, denn von unserem Meer bis an das rothe Meer sind zehnmal zehntausend Klafter,

das ist etwa so viel als tausend Stadien; von dieser Landenge an aber ist dann eine sehr breite Halbinsel, die da Libyen ge-
42. nannt wird. Ich wundere mich also über die Leute, die da abgrenzen und eintheilen in Libyen, in Asien und in Europa, denn die sind doch sehr verschieden untereinander. Denn Europa erstreckt sich in der Länge über die beiden andern hinaus, in der Breite aber darf es sich gar nicht einmal mit ihnen vergleichen. Libyen aber zeiget allein schon, daß es rings vom Meer umflossen, ohne soviel davon an Asien grenzet, und Nekos, König von Aegypten, ist der erste, unseres Wissens, der es bewiesen. Nämlich als dieser aufhörte zu arbeiten an dem Graben, der da führen sollte aus dem Neilos in den Arabischen Busen, sandte er Fönikische Männer zu Schiffe ab und befahl ihnen, sie sollten zurück durch die Säulen des Herakles hineinfahren in das Nordmeer und also nach Aegypten kommen. Die Föniker also fuhren ab aus dem rothen Meer und fuhren in das Südmeer. Und wenn es Herbst ward, gingen sie immer an's Land und besäeten das Feld, wo sie immer grade in Libyen waren, und warteten die Erndte ab, und wenn sie das Korn eingeerndtet hatten, gingen sie zu Schiffe, also, daß sie, nachdem zwei Jahr um waren, im dritten Jahr herumbogen durch die Säulen des Herakles und in Aegypten ankamen. Und sie erzähleten, (ich kann es zwar nicht glauben, vielleicht glaubt es ein anderer), wie sie um Libyen herum geschifft, hätten sie die Sonne zur Rechten gehabt. Also ward Libyen zuerst entdeckt.
43. Nachher aber noch einmal, so erzählen die Karchedonier, da Sataspes, Teaspis Sohn, aus dem Stamm der Achämeniden, Libyen nicht umschiffte, obgleich er eben dazu ausgesandt war, sondern er fürchtete sich vor der Länge der Fahrt und vor der Wüstenei und kehrte um nach Hause und vollendete die Arbeit nicht, die ihm seine Mutter aufgelegt. Nämlich er hatte einer Jungfrau, der Tochter Zopyros, des Sohnes Megabyzos,

Gewalt angethan, nnd da er nun sollte um dieses Verbrechen von dem König Xerxes an das Kreuz geschlagen werden, bat seine Mutter, die da war eine Schwester des Dareios, für ihn um Gnade und sprach: sie selber wollte ihm eine größere Strafe auflegen denn jener, nämlich er sollte gezwungen werden, Libyen zu umschiffen, bis daß er, immer um das Land herumfahrend, in den Arabischen Busen käme. Als nun Xerxes unter dieser Bedingung ihm das Leben geschenkt, ging Sataspes nach Aegypten und nahm sich von da ein Schiff nebst Besatzung und fuhr nach den Säulen des Herakles, und als er hindurchgefahren und herumgebogen um das Vorgebirge Libyens, das da heißet Soloeis, fuhr er gen Mittag. Da er nun eine weite Strecke des Meeres in vielen Monden durchfahren und noch weit mehr vor ihm war, kehrete er um und fuhr heim nach Aegypten. Von hier ging er zu dem König Xerxes und erzählte und sagte: weit, weit in der Ferne wär' er vor kleinen Leuten vorbeigefahren, die hätten Kleider von Palmen getragen; die wären, so oft sie mit dem Schiff angelandet, auf die Berge geflohn und hätten ihre Städte verlassen: sie aber wären hineingegangen und hätten ihnen nichts gethan, nur Vieh hätten sie sich herausgeholt. Daß er aber Libyen nicht gänzlich umschifft, davon gab er folgende Ursach an: Das Fahrzeug wäre nicht im Stande gewesen, vorwärts zu dringen, sondern wäre aufgehalten worden. Xerxes aber glaubte ihm nicht, daß er die Wahrheit spräche, und weil er das auferlegte Werk nicht ausgerichtet, schlug er ihn an's Kreuz und vollzog an ihm das erste Urtheil. Von dieses selbigen Sataspes Verschnittenen entwich einer nach Samos, alsbald er den Tod seines Herrn erfahren, mit großen Schätzen, die ein Mann von Samos in seine Hand bekam; dessen Namen weiß ich wohl, will ihn aber gern vergessen.

Von Asien aber ist ein großer Theil durch den Dareios entdeckt worden. Der wollte gern wissen, wo der Indos, wel-

cher außer dem Neilos der einzige Fluß ist, der Krokodile enthält, von diesem Fluß wollte er gern wissen, wo er sich in's Meer ergösse, und sandte zu Schiffe aus, unter andern Leuten, denen er zutraute, daß sie würden die Wahrheit sagen, auch den Skylax von Karyanda. Diese fuhren ab von der Stadt Kaspatyros im Paktyischen Land und schifften den Fluß hinunter nach Morgen und Sonnenaufgang in das Meer. Durch das Meer aber schifften sie gen Abend und kamen im dreißigsten Mond in derselbigen Gegend an, von wannen der König von Aegypten die Föniker, von denen ich vorher gesprochen, ausgesendet zur Umschiffung von Libyen. Und nachdem diese das Land umschifft, bezwang Dareios die Inder und ward Herr über dasselbige Meer. Also hat man entdeckt, daß auch Asien, ohne was gegen Sonnenaufgang lieget, eben so beschaffen ist, wie Libyen.

45. Von Europa aber weiß offenbar niemand, weder nach Sonnenaufgang, noch nach Mitternacht zu, ob es vom Meer umflossen ist; soviel aber wissen wir, daß es in der Länge beide übertrifft. Ich kann auch gar nicht herausbringen, warum es, da es doch nur ein einiges Land ist, drei Namen führet, die von Weibernamen hergenommen, und warum man zu Grenzen den Neilos in Aegypten gesetzet und den Kolchischen Fasis, andere aber wieder den Tanais und den Mäetes und die Kimmerische Handelsstätte dafür angeben; ich kann auch nicht die Namen derer erfahren, welche die Grenzen gemacht, noch woher sie ihnen die Namen beigelegt. Libyen erstlich, sagen die Hellenen, hat seinen Namen von der Libya, einem Weibe des Landes. Asien hätte seinen Beinamen von dem Weibe des Prometheus; jedoch dieses Namens maßen sich die Lyder an, die da sagen, Asien sei benannt nach dem Asies, dem Sohne Kotys, des Sohnes Manes, und nicht nach der Asia des Prometheus, deshalb hieße auch noch ein Stamm in Sardis der Stamm Asias. Von

Europa aber weiß kein Mensch, weder ob es von Meer umflossen, noch woher es diesen Namen bekommen, auch ist nicht bekannt, wer ihm diesen Namen beigelegt, wenn wir nicht sagen wollen, daß das Land den Namen bekommen von der Europa aus Tyros. Vorher hatte es wohl gar keinen Namen, gleichwie die andern. Aber man weiß ja auch, daß jene aus Asien war, und nicht in dieses Land gekommen, welches jetzo von den Hellenen Europa genannt wird, sondern nur von Fönike nach Kreta, von Kreta aber nach Lykien. Doch genug davon; denn wir wollen bleiben bei dem, was einmal darüber angenommen ist.

Der Pontos Euxeinos aber, dahin Dareios in den Streit 46.
zog, hat von allen Ländern die rohesten Völker, wenn ich das Skythenvolk ausnehme. Denn wir haben kein Volk diesseit des Pontos wegen seiner Klugheit vorzuweisen, noch kennen wir irgend einen weisen Mann aus der Gegend, ausgenommen das Skythenvolk und den Anacharsis. Das Geschlecht der Skythen aber hat eine Erfindung gemacht, so etwas Kluges ist in der ganzen Welt nicht weiter, so viel wir wissen. Alles Uebrige ist nicht so besonders, aber die größte Erfindung ist die, daß kein Mensch ihnen entflieht, der sie angreift, und daß man nicht im Stande ist, sie zu fassen, wenn sie nicht aufgefunden sein wollen. Denn Leute, bei denen es weder Städte noch Festen giebt, sondern die alle wandernde Häuser haben, Bogenschützen zu Pferde sind, nicht vom Ackerbau, sondern von der Viehzucht leben, die ihre Wohnungen auf den Wagen haben, wie sollten solche Leute nicht unüberwindlich sein und schwer zum Handgemenge zu bringen? Das 47.
haben sie erfunden; aber ihr Land ist auch recht dazu eingerichtet und ihre Flüsse stehen ihnen bei. Denn dieses Land ist ein Blachfeld und sehr grasreich und wohl bewässert, und strömen Flüsse durch dasselbige, nicht viel geringer an Zahl, als die Graben in Aegypten. Was aber die namhaftesten von

ihnen sind, und zu beschiffen von dem Meer aus, die will ich nennen. Erstlich der Istros, mit fünf Mündungen, sodann der Tyres und der Hypanis und der Borysthenes und der Pantikapes und der Hypakyris und der Gerrhos und der Tanais. Nämlich ihr Lauf ist also beschaffen:

48. Der Istros ist der größeste von allen Flüssen, unseres Wissens, und ist immer gleich groß, beides, im Sommer und im Winter. Er ist der erste Fluß gen Abend in dem Skythenlande, und wird der größte darum, weil auch andere Flüsse in ihn sich ergießen. Und die ihn groß machen, sind diese: Erstlich durch das Skythenland gehen nur fünf: der, welchen die Skythen Porata nennen, die Hellenen aber Pyretos; dann der Tiarantos und der Araros und der Naparis und der Ordessos. Der erstgenannte von diesen Flüssen ist groß und fließt gen Morgen und vermengt sein Wasser mit dem Istros; der andere, der Tiarantos, mehr nach Abend, und ist kleiner; der Araros aber und der Naparis und der Ordessos gehen zwischen diesen beiden und laufen in den Istros. Das sind die Skythischen Landesflüsse, die ihn vergrößern. Von den Agathyrsern aber kommt der Maris her, und vermischt sich mit

49. dem Istros. Und von den Höhen des Hämos laufen drei andere große Flüsse nach Mitternacht und fallen in denselben: der Atlas und der Auras und der Tibisis. Aber durch Thrake und durch das Thrakische Volk der Krobyzer laufen der Athrys und der Noes und der Artanes und ergießen sich in den Istros. Aber von den Päonern und dem Berg Rhodope geht der Fluß Kios mitten durch den Hämos in den Istros. Aber von den Illyriern strömt der Angros, läuft in die Triballische Ebene und fällt in den Brongos, der Brongos aber in den Istros. So nimmt sie der Istros alle beide auf, und sind sehr groß. Aber von dem Lande über den Ombrikern kommt der Karpis, und noch ein anderer Fluß, der Alpis, die laufen gen Mitternacht, und auch diese ergießen sich in ihn. Denn der

Istros strömet durch ganz Europa, von den Kelten an, dem äußersten Volk in Europa, nach Sonnenuntergang zu, nächst den Kyneten. So läuft er durch ganz Europa und kommt endlich in den Strich von Skythenland. Dadurch nun, daß 50.
diese besagten und noch viele andere Flüsse ihr Wasser in ihn ergießen, wird der Istros der größte Fluß; sonst, wenigstens an Wasserfülle, wenn man jeden nur für sich nimmt, übertrifft ihn der Neilos. Denn in diesen ergießt sich weder Fluß noch Quelle, wodurch seiner Größe etwas zugesetzt würde. Daß aber der Istros immer gleich groß ist, beides im Sommer und im Winter, das kommt wohl, wie ich glaube, daher: Des Winters ist er so groß, wie er ist, und ist nur ein weniges über seiner natürlichen Größe. Denn es regnet in diesem Lande des Winters nur ein ganz klein wenig, es schneiet aber in einem fort. Und im Sommer schmilzt diese ungeheure Last Schnee, die im Winter gefallen, und läuft von allen Seiten in den Istros. Dieser Schnee nun, der in ihn sich ergießt, trägt zu seinem Wachsen bei, und dann die häufigen und starken Regenschauer, denn es regnet im Sommer. Um wie viel mehr Wasser nun die Sonne an sich zieht im Sommer als im Winter, um so viel mehr wird des Wassers, das sich mit dem Istros vermischt, im Sommer als im Winter. Wenn man das nun gegen einander hält, so kommt es wieder in's Gleichgewicht und so sieht man, daß er immer gleich groß ist.

Der Istros also ist der eine Strom in Skythenland. 51.
Nach diesem aber der Tyres. Der kommt von Mitternacht her und entspringet in einem großen See, der da die Grenze macht zwischen dem Skythischen und dem Lande Neuris. An seiner Mündung aber wohnen Hellenen, die heißen die Tyriten.

Der dritte Fluß, der Hypanis nämlich, entspringet in 52.
Skythenland und kommt aus einem großen See, da wilde weiße Pferde herum weiden, und es heißet dieser See ganz richtig der Vater des Hypanis. Daraus also entspringet der

Hypanis. Er ist nur kurz und auf eine Fahrt von fünf Tagen ist er süß, dann aber, vier Tagereisen vom Meer, gewaltig bitter. Denn es ergießt sich in ihn eine bittere Quelle, die so bitter, daß sie, obgleich nur von unbedeutender Größe, den ganzen Hypanis ansteckt, der doch seines Gleichen sucht. Diese Quelle ist auf den Grenzen des Landes der ackerbauenden Skythen und der Alazoner, und der Name der Quelle, gleich wie der Gegend, da sie entspringet, heißet auf Skythisch Exampäos, das ist: der heilige Weg. Es kommen aber der Tyres und der Hypanis nahe zusammen bei den Alazonern, dann aber wendet sich der eine hiehin und der andere dorthin und ist eine weite Strecke dazwischen.

53. Der vierte Fluß ist der Borysthenes, der ist der größeste von diesen Flüssen, nächst dem Istros, und der fruchtbarste, meiner Meinung nach, nicht allein der Skythischen, sondern aller anderen Flüsse, ohne den Neilos, den Fluß Aegyptens; denn mit dem kann man unmöglich einen andern Fluß vergleichen. Von den übrigen aber ist der Borysthenes der fruchtbarste, der da die schönsten und dem Vieh zuträglichsten Weiden darbietet und ohne Widerrede die besten und die meisten Fische; und sein Wasser schmeckt sehr süß und er ist klar, die anderen aber sind trübe; das vortrefflichste Korn wächset an seinen Ufern, und da, wo kein Korn gesäet wird, sehr hohes Gras; an seiner Mündung schießt von selbst eine unendliche Menge von Salz an, und große Haifische ohne Gräten liefert er zum Einsalzen, die sie Antakäer nennen, und viele andere bewundernswerthe Dinge. Bis an das Land Gerrhos nun, dahin eine Fahrt von vierzehn Tagen, kennt man seinen Lauf von Mitternacht her; durch was für Völker er aber jenseit desselben fließt, kann keiner sagen. Es ist aber wahrscheinlich, daß er durch eine Wüste fließt bis an das Land der landbauenden Skythen. Denn diese Skythen wohnen an seinen Ufern eine Fahrt von zehn Tagen. Von diesem Flusse allein und von dem Nei-

los kann ich die Quellen nicht angeben und ich glaube, keiner von den Hellenen. Es läuft aber der Borysthenes bis nahe an das Meer und da vereinigt sich mit ihm der Hypanis und läuft mit ihm in den nemlichen Sumpf. Die Landspitze aber zwischen diesen beiden Flüssen heißt Hippolaos-Horn und auf derselben steht ein Tempel der Demeter; jenseit des Tempels aber an dem Hypanis wohnen die Borystheneiten. — So viel von diesen Flüssen.

Nach diesem ist noch ein fünfter Fluß, mit Namen Pantikapes. Auch der kommt von Mitternacht und aus einem See, und zwischen ihm und dem Borysthenes wohnen die landbauenden Skythen. Er geht in das Land Hyläa und wenn er da hindurch ist, vereinigt er sich mit dem Borysthenes. 54.

Der sechste Fluß ist der Hypakyris, der entspringet aus einem See und strömet mitten durch die Wander-Skythen und ergießet sich bei der Stadt Karkynitis, indem er zur Rechten einschließt Hyläa und die Gegend, die da heißet Lauf des Achilleus. 55.

Der siebente Fluß, der Gerrhos, trennt sich von dem Borysthenes in der Gegend, so weit man den Borysthenes kennet; von der Gegend an trennt er sich von ihm. Und er führet denselbigen Namen mit jener Gegend, nämlich Gerrhos. Und strömet gegen das Meer zu und macht die Grenze zwischen dem Lande der Wander-Skythen und dem Lande der königlichen Skythen, und ergießet sich in den Hypakyris. 56.

Der achte Fluß endlich ist der Tanais, der kommt aus hohem Norden und entspringet aus einem großen See, ergießet sich aber in einen noch größern See, mit Namen Mäetis, der da die Grenze macht zwischen den königlichen Skythen und den Sauromaten. In diesen Tanais ergießet sich ein anderer Fluß, der da heißt mit Namen Hyrgis. 57.

Das sind die namhaftesten Flüsse, damit das Skythenland versehen ist. Das Gras aber, das da wächst für das 58.

Vieh in Skythenland, ist das gallichteste von allen Gräsern, so viel wir wissen; und daß dem also sei, kann man gleich sehen, wenn man das Vieh aufschneidet.

59. Im Allgemeinen haben sie also eine sehr günstige Lage; übrigens aber sind ihre Sitten also beschaffen: Von Göttern beten sie nur folgende an: die Histia vor allen, dann den Zeus und die Erde, und sie glauben, die Erde sei die Gemahlin des Zeus; nach diesen den Apollon und die Himmlische Afrodite und den Herakles und den Ares. An diese Götter glauben alle Skythen, die königlichen Skythen aber opfern auch dem Poseidon. Es heißet aber auf Skythisch die Histia Tabiti; Zeus wird sehr schön, wenigstens meiner Meinung nach, genannt: Papa; die Erde: Apia; Apollon: Detosiros; die Himmlische Afrodite: Artimpasa; Poseidon; Thamimasadas. Bilder aber und Altäre und Gotteshäuser zu machen, ist nicht

60. Brauch, ohne den Ares, bei dem ist's Brauch. *Die Opferung* ist bei allen eine und dieselbige in jeglichem Dienst gleicher Gestalt und geschiehet also: Das Opferthier stehet da und sind ihm beide Vorderfüße zusammengebunden; der Opferer, der da hinter dem Thiere steht, zieht hinten an dem Strick und wirft es zu Boden, und indem das Opferthier fällt, ruft er den Gott an, dem er opfert. Sodann schlingt er ihm ein Seil um den Hals und steckt einen Stock hinein und knebelt und erwürgt es, und dabei hat er kein Feuer angezündet, keine Weihbräuche gemacht, nicht gespendet. Und wenn er's gewürgt

61. und gehäutet hat, geht es an's Kochen. Da nun aber in Skythenland ein gewaltiger Holzmangel ist, so haben sie folgende Einrichtung, das Fleisch zu kochen: Wenn sie dem Opferthiere die Haut abgezogen, so schneiden sie das Fleisch von den Knochen; dann werfen sie es, wenn sie grade Kessel haben, wie sie dort landüblich, (dieselben sind den Lesbischen sehr ähnlich, nur, daß sie viel größer sind), in diese werfen sie es und kochen es, indem sie Feuer darunter machen, von den Knochen des

Opferthiers. Haben sie aber keinen Kessel bei der Hand, so thun sie alles Fleisch in den Bauch des Opferthiers, gießen Wasser zu und machen Feuer darunter an von den Knochen. Die brennen sehr schön; das Fleisch aber, so von den Knochen entblößt, geht sehr gut in den Bauch hinein. Und so kocht das Rind sich selber gahr, und die andern Opferthiere eben so. Wenn aber das Fleisch gahr ist, so bringt der Opferer die Erstlinge dar von dem Fleisch und von den Eingeweiden, indem er davon vor sich hinwirft. Sie opfern aber allerlei Vieh, vornehmlich aber Pferde. Den übrigen Göttern nun 62.
opfern sie auf diese Art und diese Thiere, dem Ares aber also: In jedem Gau haben sie auf dem Rathplatz dem Ares folgende Art von Heiligthum errichtet: Es ist ein Berg von Reisbündeln aufgehäuft, ungefähr drei Stadien in die Länge und drei in die Breite, in die Höhe aber weniger. Oben darauf ist eine viereckige, ebene Fläche gemacht. Und drei von den Seiten sind abschüssig, die eine aber geht schräg in die Höhe. Und in jeglichem Jahr fahren sie hundert und funfzig Wagen voll Reisig dazu an, denn es schwindet immer zusammen durch die Witterung. Auf diesem Hügel nun ist in jedem Gau aufgerichtet ein uraltes eisernes Schwert, und dies ist das heilige Bild des Ares. Diesem Schwerte bringen sie jährliche Opfer von Pferden und anderem Vieh, ja sie opfern demselbigen noch mehr, als den übrigen Göttern. Von allen Feinden aber, die sie gefangen nehmen, von denen opfern sie je den hundertsten Mann, nicht auf dieselbige Art wie das Vieh, sondern auf eine verschiedene. Nämlich sie besprengen ihm den Kopf mit Wein, und dann schlachten sie die Menschen über einem Faß; und sodann tragen sie es hinauf auf den Reishügel und gießen das Blut über das Schwert. Das also tragen sie hinauf; unten aber am Heiligthum thun sie also: Sie schneiden den geschlachteten Männern allen den rechten Arm ab, mitsammt der Hand, und werfen ihn in die Luft. Und sodann

wenn sie auch die übrigen Feiergebräuche verrichtet, gehn sie von dannen; der Arm aber bleibt liegen, wo er hinfällt, und
63. der Leichnam auch besonders. Also sind ihre Opfer beschaffen. Schweine aber zu opfern ist nicht im Brauch, sie mögen sie auch überhaupt gar nicht ziehen in ihrem Lande.

64. Mit ihren Kriegesgebräuchen aber steht es also: Wenn ein Skythe seinen ersten Mann erlegt, so trinkt er von dessen Blut. Und so viel Feinde er tödtet in der Schlacht, deren Köpfe bringt er dem Könige; denn nur wenn er einen Kopf bringt, hat er Theil an der Beute, die sie machen, sonst nicht. Er ziehet aber die Haut von dem Kopf auf folgende Art: Er macht einen Schnitt rings herum um die Ohren und faßt den Kopf und schüttelt ihn heraus; sodann schabt er mit einer Ochsenribbe das Fleisch ab, und reibt sie mit den Händen, und wenn er sie gahr gegerbt, braucht er sie wie ein Handtuch. Und an dem Zügel des Pferdes, das er reitet, da bindet er sie an und thut stolz damit; denn wer die meisten Haut-Handtücher besitzt, der gilt für den tapfersten Mann. Viele von ihnen machen sich auch aus den Kopfhäuten Kleider zum Anziehn, und nähen sie zusammen, wie die Schäferkittel. Viele ziehen von der rechten Hand der erschlagenen Feinde die Haut ab, mitsammt den Nägeln, und machen sich Köcherdeckel daraus. Die Menschenhaut aber ist sehr fest und glänzend, und übertrifft an glänzender Weiße fast alle übrigen Häute. Viele ziehen auch die Haut ab von dem ganzen Leibe, und spannen
65. sie auf Holz und führen sie zu Pferde mit umher. Das ist so ihr Brauch. Mit den Köpfen selbst aber, nicht aller, sondern nur der ärgsten Feinde, thun sie also: Ein jeglicher säget ab alles, was unter den Augenbraunen ist, und reiniget es. Und wenn es ein armer Mann ist, so umzieht er es bloß von außen mit Rindsleder und braucht es so; ist er aber reich, so überzieht er es auch mit Rindsleder, inwendig aber vergoldet er's, und so braucht er's als Trinkgefäß. Eben das thun

sie auch mit ihren Verwandten, wenn sie mit ihnen in Feindschaft gerathen, und wenn er ihn überwunden hat vor dem Könige. Und wenn Gäste zu ihm kommen, die was bei ihm gelten, so setzt er ihnen diese Schädel vor, und erzählt dabei, wie dieses seine Verwandten gewesen und wie sie ihn befehdet und wie er sie überwunden, und das gilt für ein rechtes
Heldenstück. Einmal aber in jedem Jahr mischt der Oberste 66.
des Gau's in seinem Gau einen Krug mit Wein, davon trinken alle Skythen, die da Feinde erschlagen haben; die aber dergleichen noch nicht gethan, die kosten nicht von diesem Wein, sondern die sitzen ungeehrt bei Seite. Und das ist ihnen die größte Schande. Die aber von ihnen recht sehr viele Feinde erschlagen, die haben gleich zwei Becher und trinken zugleich aus allen beiden.

Wahrsager haben die Skythen viele, die wahrsagen aus ei- 67.
ner Menge Weidenruthen auf folgende Art: sie bringen große Bündel Ruthen herbei, die legen sie auf die Erde und machen sie auseinander und legen jegliche Ruthe besonders und nun weissagen sie. Und indem sie also sprechen, wickeln sie die Ruthen wieder zusammen und legen sie wieder auf einen Haufen, eine nach der andern. Das ist ihre Weissagung von ihren Vätern her; die Enarer aber, die Mannweiber, wollen ihre Wahrsagung von der Afrodite haben. Sie wahrsagen aber aus Lindenrinde. Die Rinde nämlich schneidet er in drei Stücke uud flicht sie sich durch die Finger und wickelt sie wieder ab und dann sagt er
seinen Spruch. Wenn aber der König der Skythen krank wird, 68.
so läßt er drei der allerangesehnsten Wahrsager zu sich rufen, die ihm auf die beschriebene Art wahrsagen. Und sie sagen ganz gewöhnlich immer, der und der, und dabei nennen sie denn der Bürger einen, hätte bei des Königs Hausgöttern einen falschen Schwur gethan. Es ist aber allgemeiner Brauch bei den Skythen, bei des Königs Hausgöttern zu schwören, wenn sie einen recht hohen Schwur thun wollen. Alsobald

wird der, den sie des Meineides geziehen, ergriffen und vorgeführt, und wenn er ankommt, so sagen ihm die Wahrsager auf den Kopf zu, es wäre offenbar aus der Wahrsagung, daß er einen falschen Schwur gethan bei des Königs Hausgöttern, und deswegen wäre der König krank und beklagt sich bitterlich. Der aber leugnet und sagt, er habe nicht falsch geschworen. Und wenn dieser leugnet, so läßt der König ein Paar andere Weissager holen, und wenn nun auch diese, nachdem sie in die Wahrsagung gesehn, ihn des Meineides verurtheilen, so schneiden sie jenem gleich den Kopf ab, und seine Güter theilen die ersten Wahrsager unter sich. Weñ aber die dazu berufnen Wahrsager ihn freisprechen, so müssen andere Wahrsager kommen, und immer wieder andere. Wenn nun die meisten Stimmen den Menschen freisprechen, so trifft jene ersten Wahrsager selber

69. das Todesurtheil. Man bringt dieselben nun auf folgende Art zu Tode: Sie packen einen Wagen voll Reisig und spannen Ochsen davor und binden den Wahrsagern die Füße und binden ihnen die Hände auf den Rücken und knebeln ihnen den Mund zu und stecken sie mitten in das Reisig. Dann zünden sie dasselbige an und machen die Ochsen wild und jagen sie von dannen. Viele von den Ochsen nun verbrennen mit den Wahrsagern, viele aber kommen mit einer Versengung davon, wenn die Deichsel verbrannt ist. Auf diese Art verbrennen sie auch aus andern Gründen die Wahrsager und nennen sie Lügenwahrsager. Die aber der König umbringen läßt, deren Söhne werden auch nicht verschont, sondern alles, was männlich ist, tödtet er; den Weibern aber thut er nichts zu Leide.

70. Einen Bund machen die Skythen auf folgende Art, sie mögen ihn machen, mit wem sie wollen: Sie gießen Wein in einen großen irdenen Krug und vermischen ihn mit dem Blute derer, die da den Bund schließen, indem sie sich mit einem Messer stechen, oder mit einem Dolch ein wenig die Haut aufritzen. Sodann tauchen sie in den Krug ein Schwert, Pfeile, eine

Streitaxt und einen Wurfspieß. Und wenn sie dieses gethan, halten sie ein langes Gebet, und sodann trinken sie davon, sowohl diejenigen, die den Bund mit einander machen, als auch die angesehensten aus ihrem Gefolge.

Das Begräbniß der Könige ist in dem Lande Gerrhos. 71.
In der Gegend, bis dahin man den Borysthenes hinauffahren kann, daselbst graben sie, wenn ihnen der König gestorben, eine große viereckige Grube in die Erde. Wenn sie diese fertig haben, so nehmen sie die Leiche auf (den Leib aber haben sie mit Wachs überzogen und den Bauch aufgeschnitten und gereiniget und angefüllt mit gestoßenem Safran, mit Räucherwerk und mit Eppich- und Aniskörnern, und dann wieder zugenäht) und bringen sie zu Wagen in einen andern Gau. Zu denen aber die Leiche so gebracht ward, die thun eben, wie die königlichen Skythen, nämlich sie schneiden sich ein Stück vom Ohr ab, bescheeren ihr Haupt, machen sich einen Schnitt rund herum um den Arm, zerfetzen sich Stirn und Nase und stoßen sich einen Pfeil durch die linke Hand. Von dannen bringen sie zu Wagen die Leiche des Königs zu einem andern Volke ihres Reichs, die aber ziehen mit ihnen, zu denen sie zuerst gekommen. Und wenn sie mit der Leiche durch alle Völker durch sind, so sind sie endlich bei den Gerrhern, dem äußersten Volk ihres Reichs, und bei dem Begräbniß. Und sodann legen sie die Leiche in das Grab auf ein Lager von Laub und stecken Lanzen in die Erde auf beiden Seiten des Leichnams und legen Stangen darüber und dann machen sie ein Dach von Weidenzweigen. In dem übrigen weiten leeren Raum des Grabes aber erwürgen und begraben sie seiner Kebsweiber eine und seinen Mundschenk und seinen Koch und seinen Stallmeister und seinen Leibdiener und seinen Berichter und Pferde und von allem andern die Erstlinge und goldene Schalen; Silber aber und Erz haben sie gar nicht. Nachdem sie dieses gethan, schütten sie alle einen großen Schutt auf um die Wette, und beei-

72. fern sich, ihn so groß als möglich zu machen. Und wenn ein Jahr um ist, so thun sie wiederum also: Sie nehmen von seinen übrigen Dienern die geschicktesten. Das sind eingeborne Skythen, denn die müssen Diener werden, denen es der König befiehlt; gekaufte Knechte aber haben sie nicht. Nachdem sie von diesen Dienern fünfzig erwürget und die fünfzig schönsten Pferde, so nehmen sie ihnen den Bauch aus und reinigen sie und füllen sie mit Kaff an und nähen sie wieder zu. Dann stellen sie die Hälfte von einem Reifen schräg auf zwei Stangen und die andere Hälfte des Reifens auf zwei andere, und auf die Art befestigen sie eine ganze Menge. Sodann stecken sie durch die Pferde dicke Stangen, die Länge lang bis an den Hals, und heben sie auf die Reifen, so daß die vorderen Reifen die Schulterblätter der Pferde halten, die hintern aber bei den Schenkeln kommen unter dem Bauch zu stehn, beide Beine aber hangen in der Luft. Dann legen sie den Pferden Zaum und Gebiß an und ziehen den Zaum vorne über und binden ihn an einen Nagel. Von den erwürgeten fünfzig Knaben aber heben sie je einen auf ein Pferd, auf folgende Art: Sie stecken durch jeden Leichnam eine grade Stange längs des Rückgrats bis an den Hals, und was unten vorsteht von dieser Stange, das stecken sie in das Loch der andern Stange, die durch das Pferd gehet. Und nachdem sie rings um das Grabmahl dergleichen Reiter aufgestellt, gehn sie von dannen.

73. Also begraben sie die Könige. Die übrigen Skythen aber, wenn sie gestorben sind, fahren die nächsten Verwandten auf einem Wagen umher zu ihren Freunden. Die nehmen sie alle auf und geben dem Leichengefolge einen Schmaus und setzen der Leiche von allem eben so vor, wie den übrigen. Vierzig Tage werden die Gemeinen so herum gefahren und dann begraben. Und wenn sie ihn begraben, reinigen sich die Skythen auf folgende Art: Nachdem sie sich den Kopf gerieben und gewaschen, thun sie mit dem übrigen Leibe also:

Sie stellen drei Stangen auf, mit den Spitzen gegen einander gekehrt, und darüber breiten sie eine Filzdecke, die spannen sie recht an, und sodann werfen sie glühende Steine in eine Wanne, die da stehet in der Mitte zwischen den Stangen und dem Filz.

Es wächset auch in ihrem Lande Hanf; der ist dem Lein 74.
sehr ähnlich, ohne die Dicke und die Größe; darin übertrifft ihn der Hanf bei weitem. Er wächset von selber und auch gesäet. Und von demselben machen sich die Thraker sogar Kleider, die sind den linnenen sehr ähnlich, und wer es nicht genau kennt, der kann gar nicht unterscheiden, ob es von Lein oder von Hanf ist, und wer noch in seinem Leben keinen Hanf gesehn hat, der wird denken, es sei ein linnen Kleid. Von die- 75.
sem Hanfe nun nehmen die Skythen die Körner und kriechen unter ihre Filzzelte und werfen die Hanfkörner auf glühende Steine. Und wenn die Körner darauf fallen, so rauchen sie und verbreiten einen solchen Dampf, daß kein Hellenisches Dampfbad darüber kommt. Die Skythen aber heulen vor Freude über den Dampf. Das gilt ihnen statt des Bades, denn im Wasser baden sie ihren Leib gar nicht. Ihre Weiber aber reiben auf einem rauhen Stein Zypressen- und Zedern- und Weihrauchholz und gießen Wasser dazu. Und sodann bestreichen sie sich damit, das nun ein dicker Brei geworden, den ganzen Leib und das Gesicht. Dadurch nun bekommen sie sowohl einen lieblichen Geruch, als auch, wenn sie am folgenden Tage den Ueberzug abnehmen, werden sie rein und glänzend.

Gegen fremde Sitten haben auch sie einen wahren Ab- 76.
scheu; nicht einmal von einander, am wenigsten aber von den Hellenen nehmen sie etwas an, wie sie beim Anacharsis und nachher wieder beim Skyles deutlich gezeigt haben. Nämlich zum ersten Anacharsis, nachdem er einen großen Theil der Welt gesehn und sich daselbst als einen recht weisen Mann ge-

zeigt, kehrte er heim in sein Skythenland, und wie er durch den Hellespontos fuhr, legte er an bei Kyzikos. Und weil er grade die Kyzikener dabei fand, wie sie der Mutter der Götter ein sehr prächtiges Fest feierten, gelobete Anacharsis der Mutter, wenn er wohl und gesund nach Hause zurückkäme, so wollte er ihr opfern auf dieselbige Art, wie er die Kyzikener thun sehn, und wollte ihr auch eine Nachtfeier halten. Und wie er ankam in Skythenland, begab er sich heimlich in das sogenannte Waldland, das ist bei dem Achilles-Lauf und ist ganz voll von allerlei Bäumen. Dahin begab sich Anacharsis heimlich und richtete der Göttin das ganze Fest aus und hatte eine Handpauke und hatte sich auch die heiligen Bilderchen umgehängt. Und der Skythen einer belauerte ihn dabei und zeigt' es dem König Saulios an. Der kam nun selber hin, und wie er den Anacharsis also thun sah, erschoß er ihn mit einem Pfeil. Und jetzo, wenn einer über den Anacharsis fragt, so sagen die Skythen, sie kenneten ihn nicht, darum, weil er aus ihrem Lande gereiset nach Hellas und fremde Gebräuche angenommen. Wie ich aber gehört habe von dem Timnes, dem Vormunde des Aripeithes, so war er der Vaterbruder des Idanthyrsos, des Königes der Skythen, und ein Sohn des Gnuros, des Sohnes Lykos, des Sohnes Spargapeithes. Wenn nun Anacharsis aus diesem Hause war, so ist er ja von seinem eigenen Bruder getödtet worden; denn Idanthyrsos war ein Sohn des Saulios, Saulios aber hat den Anacharsis
77. getödtet. Doch hab' ich noch eine andere Geschichte von den Peleponnesiern erzählen gehört: Anacharsis wäre abgesandt worden von dem Könige der Skythen und ein Schüler geworden von Hellas; und wie er nach Hause zurückgekommen, hätte er gesagt zu dem, der ihn abgesandt: alle Hellenen wären erfahren in jeglicher Art der Weisheit, ohne die Lakedämonier; aber diese verständen dafür allein, vernünftig zu reden und Antwort zu geben. Doch diese Geschichte erzählen

die Hellenen selber nur so zum Scherz; der Mann ist so wie ich zuvor gesaget, um's Leben gebracht. Diesem nun erging es also wegen fremder Sitten und wegen Hellenischen Umgangs. Sehr viele Jahre nachher aber erging es dem Sky- 78.
les, Ariapeithes Sohne, fast eben so. Nämlich Ariapeithes, der Skythen König, hatte neben anderen Söhnen auch den Skyles und diesen hatte ihm geboren eine Frau aus Istria und keine Eingeborne. Demselben lehrte seine Mutter selbst Hellenische Sprache und Schrift. Darauf, eine Zeit nachher, ward Ariapeithes durch List umgebracht von dem Spargapeithes, dem Könige der Agathyrser, und Skyles bekam das Königreich sammt seines Vaters Weibe, deren Name war Opöa. Diese Opöa war eine Frau des Landes, die dem Ariapeithes den Orikos geboren. Als nun Skyles König der Skythen geworden, gefiel ihm die Skythische Lebensart gar nicht, sondern er hatte vielmehr Neigung zum Hellenischen von seiner Erziehung her, darin er erzogen. Und er that also: Wenn er das Heer der Skythen führete nach der Stadt der Borystheneïten (diese Borystheneïten aber sagen, sie wären Milesier) so oft Skythes zu diesen kam, ließ er sein Heer vor der Stadt, und er selber ging hinein in die Stadt und schloß die Thore zu und legte sein Skythisches Kleid ab und zog Hellenische Kleidung an. Und so ging er auf den Markt und hatte keine Lanzenträger hinter sich noch sonst ein Gefolge; die Thore aber bewachten sie, daß ihn nicht der Skythen einer sähe in dieser Kleidung. Und auch im übrigen führte er Hellenische Lebensart und opferte den Göttern nach dem Brauch der Hellenen. Und wenn er sich einen Mond oder noch länger daselbst aufgehalten, legte er sein Skythisches Kleid wieder an und zog von dannen. Das that er oftmals, und hat sich auch ein Haus gebauet zu Borysthenes und sich ein Weib der Stadt darin
gefreit. Da es ihm aber sollte übel ergehen, so kam es durch 79.
diese Gelegenheit: Er bekam Lust, dem Dionysos Bakcheios

sich einweihen zu lassen, und als eben die Weihe an ihm sollte vollzogen werden, geschah ein sehr großes Wunder. Er hatte nämlich in der Stadt Borysthenis ein prächtiges Haus von sehr großem Umfange, dessen ich auch schon kurz vorher Erwähnung gethan, da rings umher aus weißem Stein Sfingen und Greife standen. Das traf der Gott mit seinem Geschoß und es brannte ganz ab; Skyles aber vollendete die Weihe nichts desto weniger. Die Skythen aber verhöhnen die Hellenen wegen der Bakchoswuth, denn es sei doch unvernünftig, sagen sie, sich einen Gott zu denken, der die Menschen in Raserei bringt. Und als nun Skyles dem Bakcheios geweiht war, gab der Borystheneïten einer den Skythen Kundschaft davon und sprach:

Ihr lacht immer über uns, o Skythen, daß wir in Bakchoswuth sind und der Gott uns ergreift. Jetzo hat dieselbige Wuth euren König auch ergriffen und er ist in Bakchoswuth und raset durch den Gott. Wenn ihr mir nicht glauben *wollt*, so folgt mir, ich will es euch zeigen.

Es folgten ihm die Fürsten der Skythen und der Borystheneït führte sie hinein und stellte sie heimlich auf einen Thurm. Und als Skyles vorbei kam mit dem tanzenden Schwarm und die Skythen ihn in der Wuth sahen, wurden sie sehr bekümmert. Und gingen hinaus und meldeten dem ganzen Heere, was sie
80. gesehn. Als nun nach diesem Skyles wieder in seine Heimath zog, setzten die Skythen über sich seinen Bruder Oktamasades, einen Sohn der Tochter Teres, und empörten sich wider den Skyles. Der aber, als er erfuhr, was wider ihn geschah, und was er für Ursache dazu gegeben, entfloh nach Thrake. Und als Oktamasades das erfahren, zog er in den Streit wider Thrake. Und wie er an dem Istros war, kamen ihm die Thraker entgegen; aber als sie mit einander anbinden wollten, sandte Sitalkes zu dem Oktamasades, und sprach also:

Was sollen wir uns messen mit einander? Bist du doch meiner Schwester Sohn und dann hast du meinen Bruder bei

dir. Gieb mir diesen heraus und ich will dir deinen Skyles überantworten. Auf eine Schlacht aber wollen wir es nicht ankommen lassen, weder du noch ich.

Das ließ ihm Sitalkes durch einen Herold entbieten; es war aber bei dem Oktamasades ein Bruder des Sitalkes als Flüchtling. Oktamasades war damit zufrieden; er lieferte seinen mütterlichen Oheim dem Sitalkes aus und bekam seinen Bruder Skyles dafür. Und als Sitalkes seinen Bruder in seine Hand bekommen, zog er ab; dem Skyles aber ließ Oktamasades gleich auf der Stelle den Kopf abschneiden. So eifrig halten die Skythen auf ihre Bräuche und solche Vergeltung üben sie an denen, die fremde Sitten annehmen.

Die Menge der Skythen war ich nicht im Stande mit 81.
Gewißheit zu erfahren, sondern ganz verschiedene Erzählungen hab' ich über ihre Zahl gehört, nämlich es wären sehr viele und sehr wenige, was eigentliche Skythen sind. Jedoch so viel hab' ich mit eignen Augen gesehen: Es ist zwischen dem Borysthenes und dem Hypanis eine Landschaft, die heißt mit Namen Exampäos. Derselben habe ich auch kurz vorher Erwähnung gethan, da ich sagte, es wäre daselbst eine Quelle von bitterem Wasser, von welcher das Wasser in den Hypanis flösse und ihn trinkbar machte. In dieser Landschaft steht ein eherner Kessel, sechsmal so groß, als der Krug an der Mündung des Pontos, den Pausanias, Kleombrotos Sohn, geweiht. Wer diesen noch nie gesehen hat, dem will ich ihn beschreiben, wie folget: Sechshundert Amforen fasset sehr gut jener Kessel bei den Skythen; und eine Dicke hat dieser Skythische Kessel von sechs Fingern. Dieser nun, sagten die Eingebohrnen, wäre aus lauter Pfeilspitzen gemacht. Nämlich ihr König, der mit Namen Ariantas geheißen, der wollte gern wissen die Menge der Skythen und befahl, alle Skythen sollten ein jeglicher eine Pfeilspitze bringen, und wer sie nicht brächte, dem drohte er mit dem Tode. Und da wäre ein großer Haufen von Pfeilspitzen gebracht

worden, und er hätte beschlossen, daraus ein Denkmahl zu machen zu seinem Gedächtniß; daraus hätte er nun diesen ehernen Kessel gemacht, und ihn geweihet in jene Landschaft Exampäos. Das hab' ich über die Menge der Skythen gehört.

82. Merkwürdigkeiten enthält das Land nicht, ohne daß es die größten und meisten Flüsse hat. Was es aber noch merkwürdiges enthält ohne die Flüsse und ohne die Größe des Blachfeldes, das will ich sagen: Sie zeigen einen Fußstapfen des Herakles, der ist in einem Felsen und sieht aus wie der Fußtritt eines Menschen und ist zwei Ellen lang, an dem Flusse Tyres. Das ist nun das; ich will jetzt auf meine angefangene Geschichte zurückkommen.

83. Als sich Dareios rüstete wider die Skythen und Boten aussandte, die da befahlen, diesen, ein Fußvolk zu liefern, jenen, Schiffe, anderen wieder, eine Brücke zu schlagen über den Thrakischen Bosporos: so rieth Artabanos, Hystaspes Sohn und ein Bruder des Dareios, ihm sehr ab, er sollte doch ja nicht diesen Zug wider die Skythen thun, indem er ihm die Armuth der Skythen vorstellte. Aber als sein guter Rath ihn nicht bewegte, ließ er es sein. Dareios aber, nachdem seine ganze Zurüstung vollendet war, zog aus mit seinem Heer von

84. Susa. Da bat Oeobazos, der Persen einer, den Dareios: er hätte drei Söhne, und die zögen alle mit in den Krieg: er möchte ihm doch einen davon zurücklassen. Dareios aber sagte, weil er sein guter Freund und seine Bitte so mäßig wäre, so wollte er ihm alle seine Kinder da lassen. Oeobazos nun war in großen Freuden, denn er hoffte, seine Söhne würden loskommen von dem Feldzuge; der König aber befahl den Umstehenden, alle Söhne des Oeobazos zu tödten. Und diese, wie sie umgebracht waren, wurden daselbst zurückgelassen.

85. Als aber Dareios auf seinem Zuge von Susa nach Kalchedonia an den Bosporos kam, wo die Brücke geschlagen war, da stieg er in ein Schiff und fuhr nach den sogenannten Kyani-

schen Felsen, die weiland umhergeschwommen sind, wie die Hellenen sagen; und er setzte sich in den Tempel und besah sich den Pontos, der ist auch wirklich sehenswerth, denn er ist von allen Meeren am wunderbarsten gestaltet. Seine Länge ist eilftausend und einhundert Stadien, und seine Breite, da wo er am breitesten ist, dreitausend dreihundert Stadien. Die Mündung desselben Meeres hat eine Breite von vier Stadien, die Länge der Mündung aber, die Meeresenge, die da der Bosporos heißet, da auch die Brücke geschlagen war, beträget hundert und zwanzig Stadien. Es erstreckt sich der Bosporos bis an die Propontis; die Propontis aber, die da fünfhundert Stadien breit und tausend und vierhundert Stadien lang ist, fließet in den Hellespontos, der ist sieben Stadien schmal und vierhundert lang; der Hellespontos aber ergießt sich in ein großes weites Meer, welches das Aegäische genannt
wird. Das ist ausgemessen auf folgende Art: Ein Schiff 86.
macht überhaupt ungefähr in den langen Tagen bei Tage siebenzigtausend Klafter, bei Nacht sechzigtausend. Nun ist von der Mündung bis an den Fasis, denn das ist die größte Länge des Pontos, eine Fahrt von neun Tagen und acht Nächten. Das macht eilfmal hundert tausend und zehn tausend Klafter, und diese Klafter machen eilf tausend und ein hundert Stadien. Von dem Syndischen Lande aber bis nach Themiskyra an den Thermodon, denn das ist die größte Breite des Pontos, ist eine Fahrt von drei Tagen und zwei Nächten. Das macht drei und dreißigmal zehntausend Klafter, und drei tausend und drei hundert Stadien. Dieser Pontos nun und der Bosporos und der Hellespontos ist auf die Art von mir ausgemessen und von der genannten Beschaffenheit. Es giebt nun in diesem Pontos einen See, der sich in ihn ergießet und nicht viel kleiner ist als er selber; er wird genannt Mäetis und auch der Vater des Pontos.

Als Dareios sich nun den Pontos besehen, fuhr er zu- 87.
rück nach der Brücke, deren oberster Baumeister war gewesen

Mandrokles von Samos, und als er sich auch den Bosporos besehen, richtete er zwei Säulen an ihm auf, von weißem Stein, und ließ Namen hineinhauen, Assyrisch auf der einen, Hellenisch auf der andern Seite, aller Völker, so viel er mit sich führte; er führte aber mit sich alle, die ihm unterthänig waren. Von diesen wurden gezählet, ohne das Schiffsheer, siebenzigmal zehntausend, mit der Reuterei; Schiffe waren sechshundert zusammengebracht. Diese Säulen nun brachten die Byzantier in ihre Stadt, und gebrauchten sie nach diesem zu dem Altar der Artemis Orthosia, ohne einen einigen Stein; dieser blieb zurück bei dem Tempel des Dionysos in Byzantion, und ist von Assyrischer Schrift. Die Gegend des Bosporos aber, da König Dareios die Brücke schlagen ließ; ist, wie ich vermuthe, in der Mitte zwischen Byzantion und dem
88. Tempel an der Mündung. Darauf beschenkte Dareios, weil er so wohl zufrieden war mit der Brücke, den *obersten Baumeister* derselben, den Mandrokles von Samos mit allen möglichen Schätzen. Und Mandrokles ließ von den Erstlingen derselben sich ein Gemälde machen. Darauf war abgebildet die ganze Brücke des Bosporos und König Dareios saß auf einem Thron, und sein Heer ging hinüber. Das ließ er abbilden und weihete es in das Heiligthum der Here mit folgender Inschrift:

Dieses Denkmahl hat der Here geweihet Mandrokles,
Welcher des Bosporos fischwimmelnde Fluten bedrückt.
Für sich selber gewann er den Kranz, für die Samier Nachruhm,
Weil er den Herzenswunsch König Dareios erfüllt.

Das war das Denkmahl dessen, der die Brücke geschlagen.

89. Nachdem Dareios den Mandrokles beschenkt, ging er hinüber nach Europa, und befahl den Jonern, sie sollten in den Pontus fahren bis an den Istros, und wenn sie an den Istros gekommen, sollten sie eine Brücke schlagen über den Fluß und ihn daselbst erwarten. Denn die Flotte führten die Joner und die Aeoler und die Hellespontier. Das Schiffsheer nun se-

gelte durch die Kyanischen Felsen und segelte grade nach dem Istros. Und fuhr den Fluß hinauf zwei Tagereisen von dem Meer und schlug eine Brücke über die schmale Stelle des Flusses, da sich der Istros in seine Mündung theilt. Dareios aber, wie er über den Bosporos gegangen auf der Schiffbrükke, zog einher durch Thrake, und wie er an die Quellen des
Flusses Tearos gekommen, stand er im Lager drei Tage. Der 90.
Tearos aber ist, wie die Eingebornen sagen, ein ganz vortreflicher Fluß, der alle andern Heilkräfte besitzet, vornemlich aber an Menschen und Pferden die Krätze heilet. Seiner Quellen sind acht und dreißig, die fließen alle aus demselbigen Felsen, und einige sind kalt, andere aber warm. Und bis zu ihnen ist es gleich weit von der Stadt Heräon bei Perinthos und von Apollonia an dem Pontos Euxeinos, zwei Tagereisen von jedem Ort. Es fließt aber dieser Tearos in den Kontadesdos, der Kontadesdos in den Agrianes, der Agrianes in den Hebros, dieser aber in das Meer bei der Stadt Aenos.
Als nun also Dareios an diesen Fluß gekommen war und im 91.
Lager stand, hatte er sein Wohlgefallen an dem Fluß, und errichtete auch hier eine Säule mit einer Inschrift, die lautete also:

Des Tearos Quellen geben das beste und schönste Wasser von allen Flüssen, und zu ihnen gelangte, auf seinem Zuge wider die Skythen, der beste und schönste Mann von allen Menschen, Dareios, Hystaspes Sohn, der Persen und der ganzen Veste König.

Das wurde daselbst eingeschrieben. Dareios aber brach 92.
von dannen auf und kam an einen andern Fluß; Artiskos mit Namen, der da fließet durch das Land der Odrysen. Als er nun an diesen Fluß gekommen, that er also: Er wies seinem Heer einen Ort an und befahl, jedweder Mann sollte im Vorbeigehen einen Stein hinlegen auf den angewiesenen Ort. Und als das Heer solches erfüllte, so ließ er daselbst große Steinhügel zurück und dann zog er weiter mit dem Heer. Ehe er aber 93.

an den Istros kam, bezwang er zuerst die Geten, die da an die Unsterblichkeit glauben. Denn die Thraker von Salmydessos und die über Apollonia und Mesambria wohnen, die da heißen die Skyrmiaden und die Nipsäer, ergaben sich dem Dareios ohne Schwertschlag; die Geten aber waren hartnäckig, wurden aber alsbald unterjocht und sind die streitbarsten und gerechtesten von
94. allen Thrakern. Von der Unsterblichkeit denken sie also: Sie glauben nicht, daß sie sterben, sondern der Abgeschiedene ginge zu dem Geist Zamolxis. Einige von ihnen halten denselben für einerlei mit dem Gebeleïzis. Alle fünf Jahr wählen sie einen von ihnen durch das Loos, den schicken sie als Boten an den Zamolxis, und tragen ihm ihr jedesmaliges Anliegen auf. Sie entsenden ihn aber also: Einige von ihnen, die dazu bestellt sind, halten drei Wurfspieße, andere aber fassen den Abgesandten an Händen und Füssen und schleudern ihn in die Luft und werfen ihn auf die Lanzenspitzen. Wenn er nun durchbohrt wird und stirbt, so glauben sie, der Gott ist ihnen gnädig; wenn er aber nicht stirbt, so geben sie die Schuld dem Boten und sagen, er sei ein schlechter Mann. Und wenn sie diesen beschuldiget, so schicken sie einen andern ab; sie geben ihm aber den Auftrag, wenn er noch lebt. Diese selbigen Thraker auch schießen mit Pfeilen wider Donner und Blitz in den Himmel und drohen dem Gott und meinen, es gäbe keinen andern
95. Gott als den ihrigen. Wie ich aber von den Hellenen gehört habe, die da wohnen am Hellespontos und am Pontos, so war dieser Zamolxis ein Mensch und dienete als Knecht zu Samos, und dienete dem Pythagoras, Mnesarchos Sohne. Hier wurde er frei gemacht und erwarb sich große Schätze, und mit diesen kehrete er zurück in seine Heimath. Und dieweil die Thraker eine so schlechte und rohe Lebensart führeten, so baute sich dieser Zamolxis, (der da die Jonische Lebensweise kannte und mildere Sitten als die Thrakischen, weil er mit den Hellenen umgegangen, und mit einem der ersten Weisen der Hel-

lenen, dem Pythagoras,) einen Saal, wo er die ersten der Bürger bewirthete, und beim Mahle lehrte er ihnen, daß weder er selber noch seine Gäste, noch ihre Nachkommen auf ewige Zeiten jemals sterben würden, sondern sie würden an einen Ort kommen, wo es ihnen wohl sein würde immer und ewig. Während er aber das Besagte that und also sprach, ließ er sich eine Wohnung machen unter der Erde, und wie seine Wohnung fertig war, verschwand er unter den Thrakern; und stieg hinab in seine Wohnung unter der Erde und lebte daselbst drei Jahr; sie aber beklagten und bejammerten ihn wie einen Todten. Aber im vierten Jahr erschien er wieder unter den Thrakern, und so glaubten sie an das, was ihnen Zamolxis gesagt. So hätte er es gemacht, sagen sie. Was mich betrifft, so will ich 96.
zwar über ihn und über die Wohnung unter der Erde grade nicht ungläubig sein, ich habe aber auch keinen rechten Glauben daran. Doch scheint mir, daß dieser Zamolxis viele Jahre vor dem Pythagoras gelebt. Es mag nun einen Menschen Zamolxis gegeben haben oder es mag eine Volksgottheit der Geten sein: genug von ihm. Die Geten also, die da solchen Glauben haben, nachdem sie überwunden worden von den Persen, zogen mit dem übrigen Heer.

Als aber Dareios, und sein Landheer mit ihm, an den 97.
Istros kam, da setzten alle hinüber, und Dareios befahl den Jonern, sie sollten die Schiffbrücke abbrechen und mit ihm ziehen zu Lande sammt dem Volk aus den Schiffen. Und als die Joner eben abbrechen wollten und thun, wie ihnen befohlen war, da sprach Koes, Erxandros Sohn, der Hauptmann der Mitylenäer, also zum Dareios, nachdem er ihn zuvor gefragt, ob es ihm wohl lieb wäre, eine Meinung zu hören, wenn einer etwas vortragen wollte:

Herr, du willst in ein Land ziehen, da man kein Saatfeld und keine Stadt voll Menschen zu sehn bekommt. Laß' also immer diese Brücke ruhig stehn und lasse die als Wächter

derselben zurück, die sie gebauet. Denn wenn wir so glücklich sind, die Skythen zu finden, so haben wir einen Rückzug; und wenn wir sie auch nicht finden können, so ist uns doch der Rückzug gesichert. Denn das fürchte ich gar nicht, daß wir von den Skythen überwunden werden im Streit, sondern vielmehr, daß wir sie nicht werden finden können und in der Irre einen Schaden leiden. Und es könnte einer sagen, ich spräche nur so meinetwegen, um nur hier zu bleiben; aber ich trage nur meinen Rath, den ich als den ersprießlichsten für dich finde, den trag' ich vor; jedoch ich selber werde dir folgen und möchte nicht gerne hier bleiben.

Und Dareios hatte großes Wohlgefallen an dem Rath und antwortete ihm also: Mein Freund aus Lesbos, wenn ich gesund wieder nach Hause komme, so zeige dich ja wieder vor mir, auf daß ich dir deinen guten Rath mit Gutthaten erwiedere.

98. Also sprach er und nachdem er sechzig Knoten in einen Riem geschlungen, berief er die Fürsten der Joner vor sich und sprach also: ihr Männer aus Jonien, die erste Meinung, die ich über die Brücke geäußert, will ich fahren lassen. Aber nehmet diesen Riem und thut also: Sobald ihr mich sehet abziehn wider die Skythen, von der Zeit an löset jeglichen Tag einen Knoten. Und wenn ich in der Zeit nicht wieder da bin, sondern euch die Tage der Knoten vergangen sind, so fahret heim in euer Vaterland. Bis dahin aber, dieweil ich diesen anderen Schluß gefaßt, bewachet die Schiffbrücke und wendet allen Eifer an zu ihrer Vertheidigung und Bewachung. Wenn ihr das thut, so werd' ich es euch großen Dank wissen.

Als Dareios also gesprochen, ging es vorwärts.

99. Vor dem Skythenlande aber an der Seeseite lieget Thrake. Dasselbige Land bildet erst einen Busen und dann kommt Skythenland, und der Istros fließet in dasselbige und wendet sich mit seiner Mündung gen Süd-Ost. Von dem Istros an

nun will ich beschreiben, wie lang desselbigen Skythenlandes Meeresküste ist, von dem Istros an. Dies ist nämlich das alte Skythenland, das lieget gen Mittag und Süden bis an die Stadt Karkinitis. Von da an, immer an demselbigen Meer entlang, wohnet das Taurische Volk in einem Land, das da ist gebirgicht und lieget vor in den Pontos hinein, bis an die sogenannte rauhe Chersonesos, die sich erstrecket in das Meer gen Osten. Nämlich Skythenland grenzet an zwei verschiedenen Stellen an das Meer, erst gegen Mittag und dann gegen Morgen, wie die Landschaft Attika. Und die Taurer wohnen eben so in Skythenland, als wenn noch ein anderes Volk und keine Athenäer die Landspitze von Sunion bewohnten, die da mit ihrem Vorgebirg weiter in das Meer hineingehet, von dem Thorischen bis zum Anaflystischen Viertel. Ich sage das aber nur, um dieses Kleine mit Großem zu vergleichen. Eben so ist das Taurische Land. Wer aber diesen Theil von Attika nicht umfahren hat, dem will ich es anders deutlich machen: Als wenn in Japygien ein anderes Volk und keine Japyger wohnten auf dem Vorgebirg von dem Brentesischen Hafen an bis queer durch nach Taras. Indem ich diese beiden nenne, so nenne ich noch viele andere dergleichen, denen das Taurische Land auch gleichet. Von dem Taurischen an aber kommen 100.
nun wieder Skythen, die wohnen über den Taurern und an der See gen Morgen zu und im Abend von dem Kimmerischen Bosporos und von dem See Mäetis, bis an den Tanais, der sich ergießet in eine Bucht desselbigen Sees. Aber nun von dem Istros hinauf, mitten in das Land hinein, wird Skythenland begrenzet: erst von den Agathyrsen, dann von den Neurern, darauf von den Menschenfressern und zuletzt von den Melanchlänen oder Schwarzmänteln. Skythenland ist nun ein 101.
Viereck und stößet an zwei Stellen an das Meer, und ist ganz gleich beides, was mitten in das Land hinein geht und was an der See liegt. Denn von dem Istros bis an den Borysthenes

sind zehn Tagereisen, und von dem Borysthenes bis an den See Mäetis wieder zehn; und von der Küste mitten in das Land hinein bis zu den Schwarzmänteln, die da über den Skythen wohnen, sind zwanzig Tagereisen. Eine Tagereise aber rechne ich zu zweihundert Stadien. So wäre also die schräge Seite von Skythenland viertausend Stadien, und der grade Strich mitten in das Land hinein wieder viertausend Stadien. Das ist also die Größe des Landes.

102. Die Skythen aber bedachten, wie sie allein nicht im Stande wären, Dareios Heer in offener Feldschlacht zurückzutreiben, und sandten Boten zu ihren Nachbarn. Da versammelten sich auch die Könige derselben und hielten Rath, weil ein so großes Heer heranzog. Und die Könige, die da zusammenkamen, waren der Taurer, der Agathyrser, der Neurer, der Androfager oder Menschenfresser, der Melanchläner oder Schwarzmäntel, der Geloner, der Budiner, der Sauromaten.

103. Von diesen haben die Taurer folgende Sitten und Bräuche: Sie opfern der Jungfrau die Schiffbrüchigen und verschlagene Hellenen, die sie bekommen, auf folgende Art: Erst verrichten sie die Weihgebräuche und dann schlagen sie ihn mit einer Keule auf den Kopf. Einige sagen nun, den Leib würfen sie von dem jähen Felsen hinunter (denn auf einem jähen Felsen steht der Tempel), den Kopf aber schlügen sie an's Kreuz; andere stimmen wegen des Kopfes damit überein, der Leib aber, sagen sie, würde nicht von dem Felsen hinuntergestürzt, sondern begraben. Diese Gottheit aber, der sie opfern, sagen die Taurer selbst, wäre Isigeneia, die Tochter Agamemnon's. An den Feinden aber, die sie in ihre Hand bekommen, thun sie also: Der Taurer schneidet ihnen den Kopf ab und trägt ihn nach Hause; dann steckt er ihn auf eine lange Stange und stellt ihn auf hoch über dem Dach, meistens über dem Rauchfang. Und sie sagen, dieselben säßen oben in der Luft als Wächter ihres ganzen Hauses. Sie leben aber von Raub und Krieg.

Die Agathyrser sind die üppigsten Menschen und tragen 104.
ganz vorzüglich goldenen Schmuck. Mit ihren Weibern begatten sie sich alle gemeinschaftlich, damit sie alle Brüder sind und als Blutsverwandte weder Neid noch Feindschaft hegen wider einander. Im übrigen nähern sich ihre Sitten den Thrakischen.

Die Neurer haben Skythische Sitten, und ein Menschen- 105.
alter vor dem Kriegszuge des Dareios traf sie das Unglück, daß sie ihr ganzes Land verlassen mußten. Denn ihr eigen Land brachte eine Menge Schlangen hervor und noch mehr kamen von oben herunter aus der Wüste, daß sie endlich in aller Angst ihr Vaterland verließen und wohnen unter den Budinern. Diese Leute mögen wohl Zauberer sein. Denn die Skythen und die Hellenen, die da in Skythenland wohnen, erzählen von ihnen, daß in jedem Jahr einmal jeder Neurer ein Wolf wird auf wenige Tage und dann nimmt er wiederum seine alte Gestalt an. Ich glaube ihnen das zwar nicht, aber sie sagen's nichts desto weniger und schwören noch darauf.

Die Menschenfresser haben die rohesten Sitten von allen 106.
Völkern. Recht wird bei ihnen nicht gesprochen, so haben sie auch kein Gesetz. Sie wandern umher im Lande, und ihre Kleidung ist der Skythischen ähnlich; sie haben aber eine eigene Sprache. Von allen diesen Völkern sind sie die einzigen, die Menschenfleisch essen.

Die Melanchläner oder Schwarzmäntel tragen alle 107.
schwarze Kleider, davon haben sie auch ihren Namen. Ihre Sitten sind Skythisch.

Die Budiner aber, ein großes und zahlreiches Volk, ha- 108.
ben ganz blaue Augen und ganz blondes Haar. In ihrem Lande liegt eine hölzerne Stadt; dieselbige Stadt heißet Gelonos, und die Mauer ist auf jeglicher Seite dreißig Stadien lang und ist hoch und von Holz und ihre Tempel auch. Denn es sind daselbst Tempel Hellenischer Götter auf Hellenische Art

ausgeschmückt mit Götterbildern und Altären und Gotteshäuschen, alles von Holz. Und alle drei Jahr feiern sie dem Dionysos ein Fest und sind in Bakchoswuth. Denn die Geloner sind ursprünglich Hellenen; sie wurden aber vertrieben aus den Handelsstätten und ließen sich nieder unter den Budinern. Und ihre Sprache ist halb Skythisch und halb Hel-
109. lenisch. Auch nicht einmal die Lebensart der Geloner ist wie der Budiner. Denn die Budiner, die da Eingeborene sind, wandern umher und essen Ungeziefer, die einzigen von den Völkern in dieser Gegend; die Geloner aber bauen das Feld und essen Brot und haben Gärten und sehn auch weder im Gesicht noch an Farbe ihnen ähnlich. Jedoch von den Hellenen werden auch die Geloner Budiner genannt, aber ganz mit Unrecht. Ihr Land ist ganz dick bewachsen mit allerlei Waldung und in dem dicksten Wald ist ein großer und weiter See und ein Sumpf und stehet Rohr rings umher. In demselben werden Fischotter gefangen und Biber und andere Thiere mit viereckigem Gesicht, mit deren Balg sie ihre Pelze verbrämen, und ihre Hoden sind sehr gut zur Heilung von Mutterbeschwerden.

110. Von den Sauromaten aber wird also erzählt: Als die Hellenen kriegten wider die Amazonen (die Amazonen aber nennen die Skythen Deorpata, das heißet in unserer Sprache: Manntödter; denn Deor heißet bei ihnen der Mann, und Pata bedeutet bei ihnen tödten): da, so ist die Geschichte, schiffeten die Hellenen, nachdem sie gesieget in der Schlacht am Thermodon, von dannen und nahmen mit auf dreien Fahrzeugen alles, was sie von Amazonen lebendig gefangen. Diese aber legten auf der hohen See Hand an die Männer und brachten sie um. Sie kannten aber keine Schiffe und verstanden weder den Gebrauch des Steuers, noch der Segel und der Ruder; sondern, nachdem sie die Männer umgebracht, ließen sie sich treiben von Wind und Wellen. Und sie gelangten

nach Kremnd an dem See Mäetis; dieses Kremnd aber lieget in dem Lande der freien Skythen. Daselbst stiegen die Amazonen aus den Schiffen und zogen hinein in das bewohnte Land, und den ersten Haufen Pferde, darauf sie stießen, den nahmen sie weg und machten sich beritten damit und plünderten das Land der Skythen. Die Skythen aber konnten sich 111.
die Sache gar nicht erklären, denn weder die Sprache noch die Kleidung noch das Volk war ihnen bekannt, sondern waren sehr verwundert, wo sie hergekommen. Und sie glaubten, es wären lauter Männer desselbigen Alters, und stritten wider sie. Aber aus dem Streit bekamen die Skythen einige Todte in ihre Hand, und so sahen sie, daß es Weiber waren. Da hielten sie Rath und beschlossen, fürder auf keine Art sie zu tödten, sondern zu ihnen abzuschicken die jüngsten aus ihren Leuten, eben so viel an der Zahl, als jene waren. Diese sollten sich lagern in ihrer Nähe und alles thun, was jene thäten, und wenn sie von ihnen verfolgt würden, sollten sie nicht kämpfen, sondern fliehn, und wenn sie nachließen, sollten sie sich ihnen wieder nähern und ihr Lager aufschlagen. Das beschlossen die Skythen, in der Absicht, Kinder von ihnen zu bekommen. Die 112.
abgeschickten Jünglinge nun thaten, gleichwie ihnen befohlen war. Und als die Amazonen merkten, daß sie nicht in feindlicher Absicht gekommen, bekümmerten sie sich nicht um sie; ein Lager kam aber dem andern von Tage zu Tage immer näher. Es hatten auch die Jünglinge, gleich wie die Amazonen, nichts als ihre Waffen und ihre Pferde, sondern sie lebten eben wie jene von Jagd und Raub. Es thaten aber die Amazo- 113.
nen um die Mittagszeit also: Sie zerstreueten sich zu eins oder zwei und entfernten sich nach allen Seiten von einander zur Nothdurft. Als auch das die Skythen bemerkt, thaten sie grade eben so. Und einer machte sich an eine, die ganz alleine war, und die Amazone sträubte sich nicht, sondern ließ es sich gefallen. Sprechen konnte sie zwar nicht, denn sie verstunden

einander nicht; aber sie bedeutete ihm mit der Hand, er sollte den andern Tag wiederkommen an denselbigen Ort und sollte noch einen mitbringen, und machte ihm ein Zeichen, es müßten zwei sein und sie würde auch noch eine mitbringen. Der Jüngling ging nun fort und erzählte es den übrigen. Und am folgenden Tage kam er wieder an denselbigen Ort, und brachte noch einen andern mit und fand daselbst noch eine Amazone, die ihrer wartete. Die übrigen Jünglinge aber, als sie das erfahren, machten die übrigen Amazonen auch zahm.
114. Nach diesem aber vereinigten sie ihre Lager und wohnten bei einander und ein jeglicher hatte zum Weibe die, welche er zuerst beschlafen. Die Sprache der Weiber aber konnten die Männer nicht lernen, jedoch die Weiber nahmen sich die Sprache der Männer an. Als sie nun einander verstehn konnten, sprachen die Männer zu den Weibern also:

Wir haben Eltern, wir haben Vermögen; jetzt *also wollen* wir nicht länger dieses Leben führen, sondern wir wollen zu den andern gehen und allda leben. Ihr aber sollt unsere Weiber sein und keine anderen.

Sie aber sprachen darauf also: Wir würden mit euren Weibern nicht leben können, denn wir haben nicht dieselbigen Sitten wie sie. Wir führen Bogen und Wurfspieße und sitzen zu Pferde, Weiberarbeiten aber haben wir nicht gelernt; eure Weiber aber thun nichts von dem, was wir gesagt, sondern verrichten Weiberarbeiten und bleiben auf ihren Wagen und gehn weder auf die Jagd noch sonst wohin. Wir würden uns also nicht mit ihnen vertragen können. Aber wenn ihr uns zu euren Weibern haben und dabei als gerechte Leute erscheinen wollt, so gehet zu euren Eltern und holet euch von euren Gütern euer Theil, und dann kommt her, dann wollen wir für uns selber leben.

115. Die Jünglinge gehorchten und thaten also. Und nachdem sie von ihren Gütern erhalten, was ihnen zukam, kehrten sie zurück zu den Amazonen, und die Weiber sprachen also zu ihnen:

Wir sind in Furcht und Angst, daß wir in diesem Lande hier leben sollen, erstlich, weil wir euch eurer Väter beraubt, und zum andern, weil wir eurem Lande vielen Schaden zugefügt. Aber dieweil ihr uns wollt zu Weibern haben, so thut ihr mit uns also: Auf, wir wollen aus diesem Lande ziehn und über den Tanais gehn und allda wohnen.

Auch darin gehorchten die Jünglinge. Und sie gingen 116.
über den Tanais und zogen gen Sonnenaufgang drei Tagereisen von dem Tanais, und drei Tagereisen von dem See Mäetis gen Mitternacht. Und als sie in die Gegend gekommen, da sie jetzo wohnen, schlugen sie daselbst ihre Wohnung auf. Und daher haben die Weiber der Sauromaten noch ihre alten Sitten und gehen zu Pferde auf die Jagd aus, mit den Männern und ohne die Männer, und gehen in den Krieg und haben dieselbige Kleidung wie die Männer. Die Sprache der 117.
Sauromaten aber ist die Skythische, jedoch sprechen sie dieselbige nicht rein von Alters her, weil die Amazonen sie nicht ordentlich gelernt. Mit den Heirathen haben sie folgenden Brauch: Keine Jungfrau heirathet eher, als bis sie einen Feind erschlagen, und einige von ihnen sterben vor Alter, ehe sie heirathen, weil sie das Gesetz nicht können erfüllen.

Also zu dieser besagten Völker versammelten Königen ka- 118.
men die Skythen und belehrten sie und sprachen: wie der Perse, nachdem er auf der andern Veste sich alles unterworfen, eine Brücke geschlagen über die Enge des Bosporos und übergesetzt nach unserer Veste; und wie er übergesetzt und die Thraker unterwürfig gemacht, hätte er eine Brücke geschlagen über den Istros und wollte auch hier sich alles unterthänig machen. Ihr also müßt auf keine Weise euch der Sache entziehn und zugeben, daß wir untergehn, sondern wir wollen gemeinschaftliche Sache machen und so dem Angriff begegnen. Werdet ihr das nicht thun — nun so werden wir in unserer Noth entweder unser Land verlassen oder hierbleiben und vertragen mit

ihm. Denn was können wir anders machen, wenn ihr uns nicht beistehn wollt? Euch aber wird es darum nicht besser ergehn. Denn der Perse kommt eben so gut wider euch als wider uns, und wenn er uns unterworfen, wird er sich nicht genügen lassen noch eurer schonen. Darüber können wir euch ein großes Zeugniß sagen. Nämlich wenn der Perse bloß wider uns in den Streit zöge, um Rache zu üben wegen der früheren Knechtschaft, so hätte er müssen alle anderen verschonen und so auf unser Land losgehen, und so wäre ganz offenbar geworden, daß er wider die Skythen zöge und nicht wider die andern. Nun aber, alsbald er auf unsere Beste übergesetzt, machte er sich alle, die ihm in den Weg kommen, gehorsam, und hat sich unterworfen sowohl alle andern Thraker, als auch unsere Nachbarn, die Geten.

119. Auf diesen Bericht der Skythen hielten die Könige Rath, die da von jenen Völkern gekommen. Und ihre Meinungen waren getheilt. Nämlich der Geloner und der Budiner und der Sauromat waren eins mit einander und versprachen den Skythen beizustehn; der Agathyrser aber und der Neurer und der Androfager und die Könige der Melanchlänen und der Taurer antworteten den Skythen also:

Wenn ihr die Persen nicht zuerst beleidiget und den Krieg angefangen hättet, so würde uns diese eure Bitte ganz vernünftig erscheinen, und wir würden euch zu Willen sein und gemeinschaftliche Sache mit euch machen. Nun aber seid ihr in der Persen Land eingefallen, ohne uns, und seid ihre Herren gewesen, so lang' es euch der Gott gewähret; und jene, da sie derselbige Gott erwecket, vergelten euch nun Gleiches mit Gleichem. Wir aber haben zuvor jenen Leuten nichts zu Leide gethan, so wollen wir auch jetzo nicht zuerst versuchen, sie zu beleidigen. Jedoch wenn er auch unser Land angreift und anfängt, uns zu beleidigen, so werden wir es ihnen bezahlen. So lange wir das nicht sehn, wollen wir für uns bleiben. Denn wir

glauben nicht, daß wider uns der Perse heranzieht, sondern wider die, so die Beleidigung angefangen.

Als die Skythen diesen Bescheid erhalten, beschlossen sie, 120.
sie wollten nicht schlagen in offener Feldschlacht, da ihnen jene ja nicht wollten Beistand leisten; sondern wollten ihm aus dem Wege gehn, immer vorwärts, und die Brunnen, da sie vorbeikämen, und die Quellen verschütten und das Gras in der Erde vertilgen, und wollten sich in zwei Haufen theilen. Und zu dem einen Haufen, dessen König Skopasis war, sollten die Sauromaten stoßen. Diese sollten, wenn sich der Perse wider sie wendete, immer sachte grade nach dem Tanais an dem See Mäetis entlang sich zurückziehn, und wenn der Perse umkehrte, sollten sie hinterher und ihn verfolgen. Das war der eine Theil des Königreiches, dem war der besagte Weg angewiesen. Die andern beiden Königreiche aber, das große, darüber Idanthyrsos herrschte, und das dritte, darüber Taxakis König war, die sollten sich zusammenthun und die Geloner und Budiner mit dazu; und auch die sollten, immer eine Tagereise vor den Persen voraus, sich sachte vor ihnen zurückziehn und thun, gleich wie beschlossen war. Und zuerst sollten sie den Feind hinlocken grade nach dem Lande derer, die ihnen den Beistand versagt, um auch diese zum Kriege zu zwingen; wollten sie nicht gutwillig sich dem Kriege gegen die Persen unterziehn, so sollten sie doch wider ihren Willen in den Krieg. Nach diesem sollten sie umlenken nach ihrem Lande und angreifen, wenn es ihnen rathsam schiene.

Als die Skythen das beschlossen, rückten sie dem Heer des 121.
Dareios entgegen und schickten Vorläufer ab, die besten Reiter. Die Wagen aber, darin ihre Kinder lebten und alle ihre Weiber, dazu alles Vieh, ohne das, was sie zum Leben gebrauchten, das behielten sie zurück, alles übrige aber schickten sie mit den Wagen vorauf und befahlen, sie sollten immer nach Mitternacht ziehn: Das also wurde nach Mitternacht

122. geschickt. Die Vorläufer der Skythen aber, als sie die Persen antrafen ungefähr drei Tagereisen ab von dem Istros, die, als sie dieselben angetroffen, lagerten sich eine Tagereise von ihnen und zerstörten alles, was in der Erde wuchs. Als aber die Persen der Skythischen Reiter ansichtig wurden, gingen sie ihnen auf dem Fuße nach, und die zogen sich immer zurück. Sodann, weil sie grade auf einen Haufen gestoßen, verfolgten sie nach Morgen und dem Tanais zu. Und als jene über den Tanais gegangen, gingen die Persen auch hinüber und setzten nach, bis sie, durch das Land der Sauromaten hin-
123. durch, in das Land der Budiner kamen. So lange nun die Persen durch das Skythische und Sauromatische Land zogen, fanden sie nichts zu zerstören, denn das Land war verödet; als sie aber eindrangen in das Land der Budiner, da stießen sie auf die hölzerne Stadt und verbrannten sie, da die Budiner sie verlassen und die Stadt ganz leer war. Als sie das gethan, ging es wieder vorwärts, immer den Skythen auf dem Fuße nach, bis sie endlich, durch dieses Land hindurch, in die Wüste kamen. In dieser Wüste wohnen keine Menschen, und sie lieget über dem Lande der Budiner und ist sieben Tagereisen lang. Ueber der Wüste aber wohnen die Thyssageten, und von diesen kommen vier große Flüsse, die laufen durch das Land der Mäeten in den See, der da heißet Mäetis; dieselbigen werden mit Namen genannt also: der Ly-
124. kos, der Oaros, der Tanais, der Syrgis. Als nun Dareios in die Wüste gekommen, hielt er an in seinem Lauf und stellete sein Heer an dem Fluß Oaros. Sodann bauete er acht große Burgen, die waren eine gleich weit von der andern, ungefähr sechzig Stadien; davon waren noch zu meiner Zeit die Trümmer zu sehn. Während er aber damit beschäftiget war, gingen die verfolgten Skythen oben herum und lenkten um nach Skythenland. Als diese nun ganz und gar verschwunden und nicht mehr zu sehn waren, da ließ Dareios jene Burgen

halbfertig stehn, er selbst aber wendete um und ging gen Abend, denn er glaubte, das wären die Skythen alle und sie flöhen nun gen Abend. Und als er nun in möglichster Eile 125.
daherzog und nach Skythenland kam, da stieß er auf die beiden Haufen der Skythen. Und als er sie getroffen, verfolgte er; sie aber waren immer eine Tagereise voraus. Und nun, denn Dareios ließ nicht ab mit Verfolgen, flohen die Skythen in das Land derer, die ihnen ihren Beistand versagt, und zuerst in das Land der Melanchlänen. Und als diese in Schrekken gesetzt waren durch den Einfall beider, der Skythen und der Persen, lockten die Skythen den Feind in das Land der Androfager. Und als auch diese in Schrecken gesetzt, gingen sie los auf das Neurische Land. Und als auch diese in Schrekken gesetzt, flohen die Skythen auf die Agathyrser los. Als aber die Agathyrser sahen, wie ihre Nachbarn vor den Skythen flohen und in Schrecken waren, sandten sie, ehe sie auch in ihr Land einfielen, einen Herold und verboten ihnen, ihre Grenzen zu übertreten, und sagten ihnen vorher, wenn sie wagten einzudringen, so würden sie's zuerst mit ihnen zu thun haben. Also droheten die Agathyrser und zogen zur Vertheidigung an ihre Grenzen, fest entschlossen, jeden Angriff abzuschlagen. Die Melanchlänen aber und die Androfager und die Neurer, wie die Persen mit den Skythen zugleich eindrangen, hatten kein Herz zur Gegenwehr und vergaßen ihrer Drohung und flohen immer nach Mitternacht zu in vollem Schrecken. Aber die Skythen kamen nicht bis zu den Agathyrsern, weil die es untersagt, sondern aus dem Neurischen Lande lockten sie die Persen in ihr Land. Und als das immer so fort ging und gar 126.
kein Ende nahm, sandte Dareios einen Reiter zu der Skythen König Idanthyrsos und sprach also:

Du wunderlicher Mensch, warum fliehest du immer, da du doch eins von diesen beiden Dingen thun könntest? Nämlich wenn du glaubst, mir gewachsen zu sein, daß du meiner

Macht widerstehest, so halt ein mit deinem Irrzug, und stehe mir zum Kampf; wenn du aber dich schwächer fühlst, so halt' auch ein mit Laufen und komme, mit mir zu sprechen, und bringe deinem Herrn Erde und Wasser zum Geschenk.

127. Darauf sprach der Skythen König Idanthyrsos also: Mit mir ist es so beschaffen, o Perse: Ich bin aus Furcht noch vor keinem Menschen geflohen, weder zuvor, noch fliehe ich jetzo vor dir; ich thue auch nichts anderes, als was ich im Frieden pflege zu thun. Daß ich aber nicht gleich mit dir kämpfe, auch das will ich dir erklären. Wir haben keine Städte noch bebautes Land, darum wir sollten voreilig mit euch in eine Schlacht uns einlassen, aus Furcht, ihr möchtet die Städte nehmen und das Feld verheeren. Wenn es damit durchaus solche Eile hätte, so haben wir ja die Gräber unserer Väter; wohlan; suchet diese auf und waget sie zu zerstören: dann werdet ihr sehen, ob wir mit euch kämpfen werden um die Gräber oder nicht. Eher aber, wenn wir nicht guten Grund dazu haben, schlagen wir nicht. Doch genug von der Schlacht. Für meine Herren erkenn' ich allein den Zeus, meinen Ahnen, und die Histia, der Skythen Königin. Dir aber will ich statt Wasser und Erde andere Geschenke senden, wie sie dir gebühren; dafür aber, daß du dich meinen Herrn genannt, sollst du mir schwer büßen.

(Das war die Rede der Skythen.) Und der Herold
128. ging, das dem Dareios zu berichten. Die Könige der Skythen aber, als sie die Knechtschaft nur nennen hörten, wurden mit Zorn erfüllt. Und nun schickten sie den einen Haufen, der mit den Saumoraten zusammengestellt und dessen König Skopasis war, den schickten sie ab mit dem Befehl, sie sollten mit den Jonern unterhandeln, mit denen, die da die Brücke über den Istros bewachten; die übrigen Skythen aber beschlossen, die Persen nicht mehr in der Irre herumzuführen, sondern sie anzufallen immer zu der Stunde, wenn sie ihre

Mahlzeit einnähmen. Sie nahmen also wahr die Stunde, da die Leute des Dareios ihre Mahlzeit einnahmen, und thaten, gleichwie beschlossen war. Die Reiterei der Skythen nun schlug die Reiterei immer in die Flucht; die Persischen Reiter aber flohen und fielen auf das Fußvolk und das Fußvolk kam ihnen dann zu Hülfe; die Skythen aber, nachdem sie die Reiterei geschlagen, wendeten um aus Furcht vor dem Fußvolk.
Auch in der Nacht machten die Skythen ähnliche Anfälle. Was 129.
aber den Persen beistand und den Skythen entgegen war bei ihren Angriffen auf das Lager des Dareios, das will ich sagen und ist außerordentlich merkwürdig. Das war die Stimme der Esel und die Gestalt der Mäuler. Denn weder Esel noch Mäuler bringt das Skythische Land hervor, wie ich auch schon vorher gesaget, ja es giebt überhaupt in ganz Skythenland gar keinen Esel und kein Maulthier, wegen der Kälte. Das Geschrei der Esel also erschreckte die Pferde der Skythen. Und oft mitten im Angriff auf die Persen, wenn die Pferde das Eselgeschrei hörten, wurden sie scheu und dreheten um und waren ganz stutzig und spitzten die Ohren, weil sie nämlich noch niemals ein solch Geschrei gehört, noch seine Gestalt gesehn.
Das also trug etwas aus bei dem Kampf. Wie aber die Sky- 130.
then sahn, daß die Persen unruhig wurden, thaten sie also, damit jene noch länger in Skythenland blieben und dabei recht in Schaden kämen durch gänzlichen Mangel: Sie ließen von ihrem Vieh was da, mitsammt den Hirten, und sie selber zogen sich zurück in eine andere Gegend; die Persen aber gingen drauf zu und nahmen das Vieh immer weg, und wenn sie es
genommen, erhoben sie sich der That. Das geschah sehr oft. 131.
Endlich aber war Dareios in großer Noth, und als die Könige der Skythen das bemerkten, sandten sie einen Herold an den Dareios, der ihm zum Geschenk brachte einen Vogel, eine Maus, einen Frosch und fünf Pfeile. Und die Persen fragten den Ueberbringer um den Sinn dieser Geschenke; der aber

sagte, er hätte weiter keinen Auftrag, als sie zu übergeben und dann geschwind wiederzukommen; die Persen sollten selbst, sagte er, wenn sie Verstand hätten, herausbringen, was die Geschenke sagen wollten. Als die Persen das vernommen, hiel-
132. ten sie Rath. Dareios Meinung nun war, die Skythen ergäben ihm sich selber sammt Erde und Wasser, und er schloß so: Die Maus lebet in der Erde und genießet dieselbige Frucht wie der Mensch, der Frosch lebet im Wasser, der Vogel ist dem Pferde sehr zu vergleichen, und die Pfeile, damit übergeben sie ihre eigene Stärke. Diese Meinung legte Dareios an den Tag. Derselbigen entgegen war die Meinung des Gobryas, eines der sieben Männer, die den Mager erschlagen; der legte die Geschenke also aus: Wenn ihr nicht Vögel werdet und in den Himmel flieget, ihr Persen, oder nicht Mäuse werdet und in die Erde euch verkriechet, oder nicht Frösche werdet und in die Sümpfe springet: so werdet ihr nicht nach Hause zurückkommen, sondern erleget werden von diesen Geschossen. Also legten die Persen die Geschenke aus.

133. Als aber der eine Haufen der Skythen, der vorher befehliget war, den See Mäetis zu bewachen, nun aber nach dem Istros gehn sollte, um mit den Jonern zu unterhandeln, an die Brücke kam, sprach er also:

Ihr Joner, wir kommen, um euch die Freiheit zu bringen, nämlich wenn ihr auf uns hören wollt. Denn wir haben erfahren, daß Dareios euch befohlen hat, ihr sollt nicht länger als sechszig Tage die Brücke bewachen, und wenn er unterdeß nicht wiederkäme, so solltet ihr nach Hause gehn. Wenn ihr nun also thut, so werdet ihr außer aller Schuld sein bei ihm und außer aller Schuld bei uns. Wartet die vorgeschriebenen Tage und dann gehet nach Hause.

Und als die Joner versprachen, das zu thun, zogen sich
134. diese auf das eiligste wieder zurück. Wider die Persen aber, nach der Ankunft der Geschenke, stellten sich in Schlachtordnung

die zurückgebliebenen Skythen zu Roß und zu Fuß, um mit ihnen zu schlagen. Und als die Skythen in Schlachtordnung standen, sprang grade vor ihnen ein Hase auf, und wie sie ihn zu sehn bekamen, war alles hinterher. Als nun die Skythen ein solch Getümmel und Geschrei machten, fragte Dareios, was das für ein Aufruhr wäre unter den Feinden, und als er erfuhr, daß sie den Hasen verfolgten, da sprach er, zu denen er auch sonst pflegte zu reden:

Diese Leute treiben recht ihren Spott mit uns, und jetzo wird mir offenbar, daß Gobryas Recht gehabt mit den Skythischen Geschenken. Da nun auch ich sie also ansehe, so thut ein guter Rath noth, wie wir unsern Rückzug ohne Fährlichkeit veranstalten.

Darauf sprach Gobryas: Herr, ich habe mir schon sonst erzählen lassen von der Schwierigkeit des Krieges wider dieses Volk, und nun, da ich hergekommen, hab' ich's noch mehr erkannt, indem ich sehe, daß sie unser spotten. Mein Rath ist jetzt also, daß wir, so wie die Nacht herankommt, die Feuer anzünden, wie wir auch sonst zu thun pflegten, und die schwächlichsten Leute des Heeres im Stich lassen und alle Esel anbinden und so abziehn, ehe denn die Skythen nach dem Istros gehn, die Brücke abzubrechen, oder auch die Ioner einen Schluß fassen, der uns verderben könnte.

Also rieth Gobryas. Darauf aber, als es Nacht gewor- 135.
den, that Dareios nach diesem Rath. Die Schwächlichen von seinen Leuten und die, an deren Verlust am wenigsten gelegen war, sammt allen Eseln, die man anband, ließ er allda im Lager zurück. Er ließ aber die Esel und die Schwachen aus dem Heere zurück darum: Die Esel sollten ein Geschrei erheben; die Menschen aber wurden ihrer Schwächlichkeit wegen zurückgelassen, jedoch unter folgendem Vorwand: Er selber wollte mit dem Kern des Heers die Skythen angreifen, unter dieser Zeit sollten diese das Lager vertheidigen. Das redete

Dareios den Zurückgelassenen vor und zündete Feuer an und nun ging es auf das eiligste nach dem Istros. Die Esel aber, als der große Haufe fort war, erhoben ihre Stimme noch weit mehr, und als die Skythen die Esel hörten, glaubten sie ganz
136. gewiß, die Persen wären noch auf ihrem alten Fleck. Aber als es Tag ward, da wurden die Zurückgelassenen inne, daß sie vom Dareios betrogen waren, und streckten ihre Hände aus den Skythen entgegen und sagten, was sich sagen ließ. Als diese das vernahmen, thaten sie sich zusammen, die zween Haufen der Skythen und der eine, sammt den Sauromaten und Budinern und Gelonern, und jagten den Persen nach grade nach dem Istros zu. Weil aber das Persische Heer sehr stark war an Fußvolk und die Wege nicht kannte, da keine Wege gehauen waren, die Skythen aber zu Pferde waren und die Richtwege kannten, so verfehlten sie einander und die Skythen kamen weit eher an die Brücke, als die Persen. Und als sie merkten, daß die Persen noch nicht angekommen, sprachen sie zu den Jonern, die auf ihren Schiffen waren, also:

Ihr Joner, die Zahl eurer Tage ist schon vergangen und ihr thut Unrecht, daß ihr noch hier bleibet. Seid ihr vorher aus Furcht geblieben, so brechet nunmehr die Brücke ab und kehret eilends nach Hause und freuet euch eurer Freiheit und wisset es den Göttern und den Skythen Dank. Den, der zuvor euer Herr gewesen, wollen wir so zurichten, daß er wider keinen Menschen mehr soll in den Streit ziehen.

137. Darüber hielten die Joner Rath. Und Miltiades von Athenä, der da Oberster und Tyrann war auf dem Chersonesos am Hellespontos, war der Meinung, man müsse den Skythen gehorchen und Jonien frei machen. Aber Histiäos von Miletos war dagegen und sagte, durch den Dareios hätte jetzo jedweder von ihnen die Obergewalt in seiner Stadt; würde Dareios Macht zerstört, so würde weder er in Miletos, noch sonst einer anderswo seine Herrschaft behaupten können, denn

jede Stadt würde die Volksherrschaft lieber haben wollen, als einen Tyrannen. Und als Histiäos diese Meinung darlegte, traten alsbald dieser Meinung bei alle, die vorher dem Miltiades beistimmten. Die aber hier ihre Stimme gaben und in 138.
Ansehn standen bei dem Könige, davon waren Tyrannen derer am Hellespontos: Dafnis von Abydos, Hippoklos von Lampsakos, Herofantos von Parion, Metrodoros von Prokonnesos, Aristagoras von Kyzikos, Ariston von Byzantion. Die waren von dem Hellespontos; aus Jonien aber Strattis von Chios, Aeakes von Samos, Laodamos von Fokäa, Histiäos von Miletos, dessen Meinung wider den Miltiades war. Von den Aeolern war nur ein Angesehener zugegen, nämlich Aristagoras von Kymä. Nachdem diese also die Meinung des 139.
Histäos angenommen, beschlossen sie, dazu noch folgendes zu thun und zu sprechen: Nämlich sie wollten die Brücke abbrechen nach der Seite der Skythen zu, einen Bogenschuß weit, damit es doch aussähe, als thäten sie etwas, da sie doch nichts thäten, und damit die Skythen nicht suchten mit Gewalt über den Istros zu gehn auf der Brücke. Und wenn sie die Brücke auf der Skythischen Seite abbrächen, wollten sie sagen, sie würden alles thun, wie es die Skythen nur wünschten. Das fügten sie noch jener Meinung hinzu. Darauf aber antwortete Histiäos für alle und sprach also:

Ihr Skythen, euer Rath ist gut und eure Mahnung kommt grade zur rechten Zeit. Und so wie ihr uns auf den richtigen Weg bringet, so wollen auch wir euch recht gern zu Willen sein. Denn wie ihr seht, so brechen wir die Brücke ab und werden allen Eifer daran wenden, da wir gern frei sein wollen. Während wir aber hier beim Abbrechen sind, habt ihr gute Zeit, jene aufzusuchen, und wenn ihr sie gefunden, an ihnen Rache zu nehmen unsert- und euretwegen, wie es ihnen gebührt.

140. Die Skythen aber traueten den Jonern zum andernmal, daß sie die Wahrheit redeten, und kehrten um, die Persen aufzusuchen, und verfehlten den Weg derselben ganz und gar. Daran aber waren die Skythen selber Schuld, weil sie die Pferdeweiden zerstört und das Wasser zugeschüttet hatten. Denn hätten sie das nicht gethan, so wäre es ihnen ein Leichtes gewesen, die Persen aufzufinden, wenn sie gewollt hätten; nun aber schlug es ihnen fehl grade um das, was sie recht klug gemacht zu haben glaubten. Die Skythen nämlich zogen durch den Theil ihres Landes, da Futter für ihre Pferde und Wasser war, und meinten, jene würden ihren Rückzug durch dieselbige Gegend machen; die Persen aber zogen genau immer auf ihrer vorigen Spur einher. Und so fanden sie den Uebergang mit genauer Noth. Und weil sie bei Nacht daselbst ankamen und auf die abgerissene Brücke trafen, waren sie in gro-
141. ßer Angst, daß die Joner sie im Stich gelassen. Es hatte aber Dareios bei sich einen Mann aus Aegypten, der die allerstärkste Stimme hatte. Diesem Manne befahl Dareios, er sollte sich auf den Uferrand des Istros stellen und nach dem Histiäos von Miletos rufen. Der nun that das; Histiäos aber hörete gleich auf den ersten Ruf und brachte alle Schiffe, das Heer
142. überzusetzen, und stellte die Brücke wieder her. Auf die Art entkamen die Persen; die Skythen aber suchten sie und verfehlten die Persen zum andernmal. Und nun halten sie die Joner, als freie Männer betrachtet, für die schlechtesten und feigsten von allen Menschen; wenn man sie aber als Knechte ansähe, so wären sie von allen Sklaven diejnigen, sagen sie, die ihrem Herrn am meisten zugethan und am wenigsten zum Entlaufen geneigt wären. Das werfen die Skythen den Jonern vor.

143. Dareios aber zog durch Thrake und kam nach Sestos auf dem Chersonesos. Von dannen ging er selber zu Schiffe hinüber nach Asien, ließ aber als Feldhauptmann zurück den Megabazos, einen Persen von Geburt. Dem hat Dareios

einmal eine rechte Ehre angethan, indem er folgendes Wort sprach in Persenland. Nämlich Dareios wollte eben Granatäpfel essen und so wie er den ersten Granatapfel aufmachte, fragte ihn sein Bruder Artabanos; wovon er so viel haben möchte, als Körner in der Granate wären. Dareios aber sprach: er möchte so viel Megabazos haben, lieber, denn daß ihm Hellas unterthänig wäre. Also in Persenland ehrte ihn Dareios mit diesem Wort, damals aber ließ er ihn als Feldhauptmann zurück mit achtzigtausend Mann von seinem Heer.
Dieser Megabazos hat sich bei den Hellespontiern ein unsterbliches Gedächtniß hinterlassen dadurch, daß er folgendes Wort gesprochen: Nämlich als er zu Byzantion war, erfuhr er, daß die Chalkedonier siebenzehn Jahr früher als die Byzantier in ihrem Lande sich angesiedelt, und als er das erfahren, sagte er: die Chalkedonier müßten wohl blind gewesen sein zu der Zeit, denn sonst würden sie wohl nicht die schlechtere Stelle gewählt haben, da eine bessere vor ihnen lag zur Ansiedlung, wenn sie nicht blind gewesen. Dieser Megabazos nun wurde damals als Feldhauptmann zurückgelassen in dem Lande der Hellespontier und bezwang alle, die nicht Medisch waren. Dieser nun that also. 144.

Zu derselbigen Zeit aber geschahe gegen Libyen ein anderer großer Heereszug, aus einem Grunde, den ich erzählen werde, nachdem ich zuvor noch folgendes erzählet: Die Kindeskinder der Argofahrer wurden von den Pelasgern, die da von Brauron die Weiber der Athenäer geraubt hatten, von diesen wurden sie aus Lemnos vertrieben und segelten von dannen nach Lakedämon. Und setzten sich auf dem Taygetos und zündeten Feuer an. Als die Lakedämonier das sahen, sandten sie einen Boten, um zu fragen, wer und von wannen sie wären. Sie aber sagten dem Boten auf seine Frage, sie wären Minyer und Kinder der Helden, die auf der Argo gefahren; die hätten angelegt bei Lemnos und sie erzeugt. Als aber die 145.

Lakedämonier hörten die Geschichte von der Geburt der Minyer, sandten sie zum andern und fragten, in welcher Absicht sie in ihr Land gekommen und Feuer angezündet. Sie aber sagten: da sie von den Pelasgern vertrieben, kämen sie zu ihren Vätern, denn das wäre doch ganz billig; sie bäten aber um Wohnung bei ihnen und daß sie der Ehren theilhaftig würden und auch ihr Stück Land bekämen. Die Lakedämonier beschlossen, die Minyer aufzunehmen unter diesen Bedingungen. Am meisten aber bewegte sie dazu die Fahrt der Tyndariden auf der Argo. Sie nahmen also die Minyer auf und gaben ihnen ihr Stück Land und vertheileten sie unter die Stämme. Die aber freieten sich alsbald Weiber, und die, welche sie aus
146. Lemnos mitgebracht, überließen sie andern. Kaum aber war einige Zeit vergangen, so wurden die Minyer alsbald übermüthig und verlangten Theil an dem Königreich und thaten andere frevelhafte Dinge. Die Lakedämonier beschlossen nun, sie zu tödten, und ergriffen sie und warfen sie in's Gefängniß. Es tödten aber die Lakedämonier die, so sie tödten, bei Nacht, bei Tage aber keinen. Als sie nun sollten umgebracht werden, baten es sich ihre Weiber aus, die da Frauen aus der Stadt waren und Töchter der ersten Männer in Sparta, in das Gefängniß gehn und sprechen zu dürfen eine jegliche mit ihrem Mann. Und sie bewilligten ihnen das, indem sie sich gar nichts Arges von ihnen versahen. Als die Weiber aber hineingekommen, thaten sie also: Sie gaben ihre ganze Kleidung, die sie anhatten, ihren Männern und zogen selber die Kleidung der Männer an. Die Minyer aber zogen die Weiberkleider an und gingen heraus, als wenn sie die Weiber wären, und als sie auf diese Art entkommen, setzten sie sich wiederum auf dem Taygetos.

147. Zu derselbigen Zeit segelte auf Ansiedelung von Lakedämon Theras, der Sohn Autesion's, des Sohnes Tisamenos, des Sohnes Thersandros, des Sohnes Polyneikes. Dieser

Theras war ein Kadmeier und der Mutterbruder von den Söhnen des Aristodemos, dem Eurysthenes und Prokles. Und da diese noch ganz kleine Kinder waren, hatte Theras das Königreich in Sparta als Vormund. Als aber seine Neffen groß wurden und die Herrschaft übernahmen, so konnte es Theras nicht ertragen, sich von andern beherrschen zu lassen, da er die Herrschaft selber gekostet, und sagte, er wollte nicht in Lakedämon bleiben, sondern fortschiffen zu seinen Verwandten. Es waren aber auf der Insel, die jetzo Thera heißet, dieselbige, die früher Kallista genannt wurde, die Abkommen des Membliaros, des Sohnes Peukiles, eines Fönikers. Denn Kadmos, Agenor's Sohn, landete auf der heutigen Insel Thera, als er die Europa suchte. Und da er angelandet, gefiel ihm nun die Gegend oder wollt' er es sonst gerne thun, kurz er ließ auf dieser Insel mit mehren andern Fönikern auch den Membliaros zurück, der war von seinen Verwandten. Diese wohneten auf jener Insel Kallista acht Menschenalter, ehe Theras von Lakedämon kam. Zu diesen nun wollte Theras mit vielem Volk aus den Stämmen, um mit ihnen zusammen zu wohnen und keinesweges, um sie zu vertreiben, sondern er war sehr freundschaftlich gegen sie gesinnt. 148. Nachdem nun aber die Minyer nach der Flucht aus dem Gefängniß sich auf dem Taygetos gesetzt, und die Lakedämonier berathschlagten, sie zu verderben, bat Theras für sie, daß kein Mord und Todtschlag geschähe, und nahm es über sich, sie aus dem Lande zu führen. Und als die Lakedämonier ihm alles zugestanden, segelte er mit dreien Dreißigruderern ab zu den Nachkommen des Membliaros. Und mit ihm gingen nicht die Minyer alle, sondern nur einige wenige; denn der größte Theil von ihnen wendete sich gegen die Paroreaten und die Kaukoner. Diese vertrieben sie aus ihrem Lande und theilten sich selber in sechs Stämme und dann baueten sie sich folgende Städte daselbst: Lepreon, Makistos, Frixä, Pyrgos, Epion,

Nubion. Davon haben die meisten zu meiner Zeit die Eleier zerstöret. Die Insel aber bekam den Namen Thera von dem
149. Anbauer. Sein Sohn aber hatte gesagt, er wollte nicht mitfahren, und darum sagte Theras, er ließe ihn zurück als ein Lamm unter den Wölfen, und von diesem Wort bekam der Jüngling den Namen Oeolykos, das ist Wolflamm, und derselbige Name erhielt die Oberhand. Oeolykos Sohn aber war Aegeus, von dem haben ihren Namen die Aegeiden, ein großer Stamm in Sparta. Die Männer aus diesem Stamm konnten keine Kinder am Leben behalten, darum erbauten sie nach einem Götterspruch den Erinnyen des Laios und des Oedipus ein Heiligthum, und nach diesem blieben sie am Leben ihnen und gleicher Gestalt ihren Nachkommen auf Thera.

150. Bis hieher nun erzählen die Lakedämonier und die Theräer übereinstimmend; von jetzt an aber erzählen die Theräer allein, es wäre also gekommen: Grinos, Aesanios Sohn, der ein Nachkomme jenes Theras und König in Thera war, kam gen Delfö und brachte eine Hekatombe seiner Stadt. Und es ging mit ihm außer mehren anderen Bürgern auch Battos, Polymnestos Sohn, aus dem Geschlecht des Eufemos, der Minyer eines. Und als Grinos, der Theräer König, über andre Dinge fragte, gab ihm Pythia den Spruch, er sollte eine Stadt bauen in Libyen. Er aber antwortete und sprach:

Ich, o Herr, bin schon sehr alt und kann mich nicht mehr recht rühren; gebeut doch einem von diesen jüngeren Leuten hier, das zu thun.

Und indem er das sagte, wies er zugleich auf den Battos. Damals also so viel. Nachher aber, als sie nach Hause gekommen, hatten sie des Götterspruches nicht Acht, denn sie wußten nicht, wo Libyen läge, so wagten sie's auch nicht, auf's
151. Ungewisse eine Ansiedelung auszuschicken. Sieben Jahre lang aber nach diesem regnete es nicht auf Thera, und in der Zeit verdorrten ihnen alle Bäume auf der Insel, außer ein einiger.

Und als die Theräer den Gott fragten, hielt ihnen Pythia die Ansiedelung in Libyen vor. Und dieweil nun kein Mittel war gegen das Uebel, schickten sie Boten nach Kreta, nachzuforschen, ob der Kreter oder der Fremdlinge einer schon nach Libyen gewesen. Diese zogen nun auf Kreta umher und kamen auch in die Stadt Itanos. Hier treffen sie einen Purpurfärber, der hieß mit Namen Korobios. Der sagte, er wäre von einem Sturm nach Libyen verschlagen worden und zwar nach der Insel Platea in Libyen. Sie dungen denselben also und brachten ihn nach Thera. Von Thera aber segelten Kundschafter ab, zuerst nicht viele. Und als Korobios sie geführet nach jener Insel Platea, ließen sie den Korobios da und ließen ihm Lebensmittel zurück auf so und so viel Monde, sie selbst aber fuhren eilend heim, um den Theräern über die Insel zu berichten. Als sie aber fortblieben längere Zeit, als 152.
verabredet war, gingen dem Korobios die Lebensmittel aus. Nach diesem aber wurde ein Samisches Schiff, dessen Schiffsheer war Koläos und das wollte nach Aegypten, nach dieser Insel Platea verschlagen. Und als die Samier von dem Korobios die ganze Geschichte erfahren, ließen sie ihm Lebensmittel auf ein Jahr; sie selbst aber gingen wieder in See von der Insel, und da sie trachteten nach Aegypten, ward ihr Schiff von einem Ostwind getrieben, und weil der Sturm gar nicht abließ, gingen sie durch die Säulen des Herakles und kamen nach Tartessos, wie aus göttlicher Schickung. Diese Handelsstätte aber war noch neu und unbesucht zu der Zeit, also, daß sie, als sie wieder nach Hause kamen, von allen Hellenen unsres Wissens den größten Gewinn machten aus ihren Waaren, das heißt nach dem Sostratos, Laodamas Sohn, von Aegina, denn mit dem kann kein anderer streiten. Die Samier aber nahmen von ihrem Gewinn den Zehnten, das waren sechs Talente, und machten davon ein ehernes Gefäß, eine Art von Argolischem Krug, und rings um denselben stehn

Greisenköpfe heraus. Und weiheten ihn in das Heiligthum der Here und stelleten darunter drei eherne Kolossen von sieben Ellen, die liegen auf den Knieen. Und von dieser That her sind die Kyrenäer und die Theräer zuerst mit den Samiern
153. so gute Freunde geworden. Als aber die Theräer den **Korobios** auf der Insel zurückgelassen, kamen sie nach Thera und berichteten, wie sie eine Insel an der Küste von Libyen besetzt hätten. Und die Theräer beschlossen, der Bruder sollte mit seinem Bruder loosen, und so wollten sie Mannschaft hinschikken aus allen ihren Gauen, die waren ihrer sieben, und derselben König und Führer sollte Battos sein. So schickten sie nun zwei Fünfzigruderer nach Platea.

154. Also erzählen die Theräer. Den Verlauf der Geschichte aber erzählen nun die Kyrenäer eben wie die Theräer; denn wegen des Battos stimmen die Kyrenäer keinesweges mit den Theräern überein. Nämlich sie erzählen also: In *Kreta* ist eine Stadt mit Namen Axos, daselbst war ein König Etearchos. Der freiete seiner Tochter, die ihre Mutter verloren und die mit Namen Fronima hieß, der freiete er in das Haus eine andere Frau. Und als diese in das Haus gekommen, meinte sie, sie müßte der Fronima in der That eine Stiefmutter sein, und that ihr alles mögliche Herzeleid an, das sie nur ersinnen konnte. Und am Ende legte sie ihr Unkeuschheit zur Last und überredete ihren Mann, daß dem wirklich also wäre. Der ließ sich von seinem Weibe beschwatzen und erdachte gegen seine Tochter eine frevle That. Nämlich es war ein Kaufmann von Thera in Axos, Themison mit Namen. Diesen nahm Etearchos als seinen Gastfreund an und nahm ihm einen Eid ab, daß er ihm wollte zu Diensten sein in dem, darum er ihn bäte. Und als er ihm den Eid abgenommen, holte er und überantwortete ihm seine Tochter und sagte, die sollte er mitnehmen und in's Meer versenken. Themison aber war sehr entrüstet über die Hinterlist des Eides und brach die Gast-

freundschaft ab und that also: Er nahm das Mädchen und segelte ab mit ihr. Und wie er auf der hohen See war, ließ er sie, um doch dem Eide nachzukommen, den er dem Etearchos geleistet, an Seilen in das Meer hinab und zog sie wieder heraus und so kam er gen Thera. Hier nahm Polymnestos, ein an- 155.
gesehener Mann zu Thera, die Fronima zu sich als Kebsweib, und als einige Zeit vergangen war, gebar sie ihm einen Sohn, der stotterte und stammelte. Derselbe bekam den Namen Battos, wie die Theräer und Kyrenäer sagen, wie ich aber glaube, irgend einen andern. Battos wurde er erst genannt, als er nach Libyen kam, von dem Götterspruch, den er zu Delfö bekam, und von der Würde, die er bekleidete: davon bekam er den Beinamen. Denn auf Libysch heißt Battos ein König, und darum, glaub' ich, hat ihn Pythia, als sie ihm weissagte, auf Libysch angeredet, da sie wußte, er würde König werden in Libyen. Nämlich als er groß geworden, kam er nach Delfö, seiner Stimme wegen. Und als er anfragte, gab ihm Pythia diesen Spruch:

Battos, du kamst um die Stimme daher: doch Föbos Apollon
Sendet nach Libyen dich, dem heerdenreichen, zum Anbau.

(Gleichsam als wenn sie in unserer Sprache gesagt hätte: König, du kamst um die Stimme daher.) Er aber antwortete also: Herr, ich bin zu dir gekommen, dich wegen meiner Stimme zu befragen, und du sagst mir etwas anderes, das unmöglich ist, und befiehlst, ich soll mich anbauen in Libyen. Mit welcher Macht? Mit welcher Mannschaft?

Aber dadurch brachte er's doch nicht dahin, daß er einen andern Spruch bekam, und als sie ihm grade eben so weissagte wie zuvor, ging er ganz trotzig weg und kam gen Thera. Nach diesem aber ging ihm selber und auch den übrigen The- 156.
räern alles widerwärtig. Und da die Theräer nicht wußten warum, sandten sie nach Delfö wegen ihres Unglücks. Pythia aber gab ihnen den Spruch: Wenn sie mit dem Battos

Kyrene in Libyen erbauten, würd' es ihnen besser gehn. Es schickten also nach diesem die Theräer den Battos mit zwei Fünfzigruderern ab. Diese segelten nach Libyen, und weil sie nicht wußten, was sie anders thun sollten, kehrten sie wieder um nach Thera. Die Theräer aber widersetzten sich ihrer Heimkehr und ließen sie nicht heran an's Land kommen und sagten, sie sollten nur wieder zurückfahren. Da fuhren sie denn gezwungen wieder zurück und bauten sich an auf einer Insel, die bei Libyen lag, und deren Name, wie ich schon vorher gesagt, war Platea und dieselbige Insel soll so groß
157. sein als die jetzige Stadt der Kyrenäer. Hier wohnten sie zwei Jahr; da es ihnen aber auch schlecht ging, ließen sie einen von ihnen da und die übrigen fuhren alle weg nach Delfö. Und wie sie an die Weissagung gekommen, fragten sie den Gott und sagten, sie wohnten nun in Libyen, es ginge ihnen aber deswegen um nichts besser. Darauf gab ihnen Pythia diesen Spruch:

Wenn du besser als ich, der ich dort war, Libyen kennest,
Du, der du nicht dort warst: so muß ich dich höchlich bewundern.

Als das Battos und seine Leute gehört, fuhren sie wieder zurück, denn der Gott erließ ihnen die Ansiedlung nicht eher, als bis sie nach Libyen selbst gekommen. Und als sie an ihre Insel gekommen, nahmen sie an Bord den, welchen sie zurückgelassen, und bauten sich an der Insel gegenüber, auf einer Stätte in Libyen selbst, die hieß mit Namen Aziris und ist auf zwei Seiten von den schönsten Thälern eingeschlossen und
158. auf der andern Seite strömt ein Fluß vorbei. An diesem Ort wohnten sie sechs Jahr: im siebenten Jahr aber redeten ihnen die Libyer vor, sie wollten sie in eine noch bessere Gegend führen, und bewogen sie, fortzuziehn. Und die Libyer führten sie von dannen weg gen Abend, und damit die Hellenen beim Durchgehn die schönste Gegend nicht sähen, so maßen sie die Zeit des Tages genau ab und führten sie bei Nacht vorbei. Diese Ge-

gend heißt Irasa. Und führten sie an die Quelle, die da heißet des Apollon und sprachen:

Ihr Hellenen, hier ist gut sein, hier müßt ihr wohnen; denn hier ist der Himmel offen.

So lange nun Battos der Stifter lebte, und der war 159.
König vierzig Jahr, und unter seinem Sohne Arkesilaos, der war König sechzehn Jahr, wohnten die Kyrenäer daselbst, so viele an der Zahl, als zu Anfang zu der Ansiedlung abgeschickt worden. Unter dem dritten aber, der da heißt Battos, der Glückliche, reizte Pythia sämmtliche Hellenen an, hinzuschiffen und bei den Kyenäern in Libyen zu wohnen. Denn die Kyrenäer hatten sie eingeladen zur Länderaustheilung. Der Spruch aber lautete also:

Wer erst später nach Libyen geht, dem gepriesenen Lande,
Wann sie die Felder vertheilet, der wird es gewaltig bereuen.

Als sich nun ein großer Haufen zusammenfand in Kyrene, wurde ein großes Stück Land entrissen den benachbarten Libyern und ihrem Könige, der hieß mit Namen Adikran. Und weil man ihnen ihr Land genommen und die Kyrenäer ihnen solch Unrecht thaten, so schickten sie nach Aegypten und unterwarfen sich dem Apries, dem Könige in Aegypten. Der sammelte ein großes Heer von Aegyptern und sandte es wider Kyrene. Die Kyrenäer aber zogen ihnen entgegen in den Streit bis in die Gegend Irasa und die Quelle Theste und trafen zusammen mit den Aegyptern und überwanden sie in dem Treffen. Denn weil die Aegypter sich noch nie zuvor mit Hellenen gemessen und dieselben verachteten, wurden sie so geschlagen, daß nur wenige von ihnen zurückkamen nach Aegypten. Darüber wurden zu der Zeit die Aegypter auf den Apries ergrimmt und empörten sich wider ihn.

Dieses Battos Sohn war Arkesilaos, der wurde König 160.
und hatte zuerst viele Streitigkeiten mit seinen Brüdern, bis sie ihn endlich verließen und in eine andere Gegend von Liby-

en gingen. Und hielten Rath für sich … er
sich eine Stadt, dieselbige, die noch jetzo, wie …zum
ka genannt wird. Und zugleich machten sie die Libye
risch wider die Kyrenäer. Darauf zog Arkesilaos in t
wider die Libyer, die sie aufgenommen, und wid
rührer selber. Die Libyer aber fürchteten sich vo … o
flohen von dannen zu den Libyern im Morgen. Und Arkesilaos setzte den Fliehenden nach, bis er auf seiner Verfolgung nach Leukon in Libyen gekommen, da beschlossen die Libyer, ihn anzugreifen. Und sie überwanden die Kyrenäer in dem Treffen so sehr, daß siebentausend schwergerüstete Kyrenäer daselbst fielen. Nach dieser Niederlage ward Arkesilaos krank und als er Arznei genommen, erwürgte ihn sein Bruder Learchos. Doch den Learchos tödtete Arkesilaos Weib mit List, die hieß mit Namen Eryxo.

161. Nun folgte in dem Königreich Battos, Arkesilaos Sohn, der war lahm und konnte nicht recht gehn. Die Kyrenäer aber sandten wegen des Unglücks, darin sie befangen, nach Delfö, anzufragen, was sie für Einrichtungen machen sollten, daß sie glücklich lebten. Und Pythia sagte, sie sollten sich einen Ordner holen aus Mantinea in Arkadien. Und die Kyrenäer baten darum und die Mantineer gaben ihnen den angesehensten Mann unter den Bürgern, der hieß Demonax. Dieser Mann nun kam nach Kyrene und nachdem er sich von allem unterrichtet, theilete er sie zuvörderst in drei Stämme, nämlich also: Die Theräer und ihre Nachbarn machten einen Theil, den andern die Peloponnesier und Kreter, und den dritten alles Volk aus den Inseln. Sodann behielt er für den König Battos einige Ackerstücke und die Opfergaben vor; alles übrige, so die Könige zuvor besessen, gab er der Gemeinde zum Besten.

162. Unter diesem Battos nun hatte das so Bestand; unter seinem Sohn Arkesilaos aber entstanden große Unruhen über

die Ehren. Denn Arkesilaos, der Sohn des lahmen Battos und der Feretima, sagte, er wollte die Einrichtungen des Demonax von Mantinea nicht leiden, sondern er forderte die Ehren und Würden seiner Ahnen zurück. Daraus entstand ein Aufruhr und er ward überwunden und flüchtete nach Samos; seine Mutter aber flüchtete nach Salamis auf Kypros. Ueber Salamis war König zu derselbigen Zeit Euelthon, welcher in Delfö das sehenswerthe Rauchfaß geweihet, das da stehet in dem Schatz der Korinthier. Zu diesem kam Feretima und bat ihn um ein Heer, das sie heimführte nach Kyrene. Nun gab ihr Euelthon lieber alles, nur kein Heer. Sie aber nahm, was er ihr gab, und sagte, das wäre auch recht schön, es wäre aber doch noch schöner, wenn er ihr ein Heer gäbe, darum sie gebeten. Und das sagte sie bei allem, das er ihr gab. Endlich schickte ihr Euelthon zum Geschenk eine goldene Spindel und einen Rocken, da war Wolle darauf, und als Feretima wiederum jenes Wort sprach, sagte er: so etwas schenkte man den Weibern, aber kein Heer.

Arkesilaos aber war zu derselbigen Zeit in Samos und 163.
warb alle Welt zusammen zur Länderaustheilung. Und als ein großer Haufen zusammengekommen, fuhr Arkesilaos nach Delfö, die Weissagung um die Heimfahrt zu befragen. Pythia aber gab ihm diesen Spruch:

Unter vier Battos und vier Arkesilaos, also acht Menschenalter, giebt euch Loxias das Königreich in Kyrene; doch darüber, ist sein Befehl, sollt ihr's auch gar nicht versuchen. Du zwar sollst ganz ruhig sein, wenn du wieder nach Hause kommst. Wenn du aber den Ofen findest voller Töpfe, so brenne die Töpfe nicht, sondern bringe sie an die Luft, und wenn du doch Feuer machst in dem Ofen, so gehe nicht an die umflossene Stätte, sonst bist du des Todes und mit dir dein bester Stier.

Diesen Spruch gab Pythia dem Arkesilaos. Er aber 164.

nahm zu sich die aus Samos und kam heim nach Kyrene. Und als er die oberste Gewalt wieder erhalten, gedachte er nicht an den Götterspruch, sondern zog seine Widersacher vor Gericht wegen seiner Verbannung. Von denen gingen nun einige auf immer aus dem Lande, einige aber bekam Arkesilaos in seine Hand und schickte sie nach Kypros zum Tode. Diese aber retteten die Knidier, nach deren Lande sie verschlagen wurden, und schickten sie nach Thera. Noch andere Kyrenäer flüchteten sich in einen großen Thurm, der gehörte dem Aglomachos eigen, und Arkesilaos schichtete Holz darum her und verbrannte sie, und als er das vollbracht, ward er inne, das wäre die Weissagung, weil ihm doch Pythia verboten hatte, die Töpfe zu brennen, die er in dem Ofen fände. Und nun ging er von selbst nicht wieder nach der Stadt Kyrene, denn er fürchtete den geweissagten Tod und glaubte, Kyrene wäre die umflossene Stätte. Er hatte aber zum Weibe eine Verwandte, die Tochter des Königs von Barka, deß Name war Alazir. Zu diesem ging er und da erschlugen ihn Männer von Barka und einige der Flüchtlinge aus Kyrene, als sie ihn auf dem Markte sahn, und dazu seinen Schwäher Alazir. Arkesilaos also, der sich mit oder wider Willen in dem Götterspruch betrogen, erfüllte sein Schicksal.

165. So lange Arkesilaos, als seines eigenen Unglücks Schmied, in Barka lebte, behielt seine Mutter Feretima ihres Sohnes Ehren und Würden in Kyrene, und versah alle übrigen Geschäfte, so wohnte sie auch dem Rath bei. Als sie aber erfuhr, daß ihr Sohn in Barka um's Leben gekommen, entwich sie und floh nach Aegypten. Denn ihr Sohn Arkesilaos hatte dem Kambyses, Kyros Sohn, einige gute Dienste geleistet. Denn dieser Arkesilaos war es, der Kyrene dem Kambyses übergab und sich einen Zins auflegte. Und als Feretima nach Aegypten gekommen, flehte sie den Aryandes um Schutz an und bat ihn um Rache, unter dem Vorge-

ben, daß ihr Sohn bloß wegen seiner Medischen Gesinnung um's Leben gekommen.

Dieser Aryandes aber war vom Kambyses als Unterkönig von Aegypten eingesetzt, derselbe, der späterhin seinen Tod fand, weil er es dem Dareios wollte gleich thun. Nämlich als er hörte und sah, daß Dareios sich wollte ein Denkmahl hinterlassen, und zwar, wie kein anderer König gethan, ahmte er ihm nach, bis daß er seinen Lohn empfing. Denn Dareios schlug Geld aus dem lautersten Golde, das er nur machen konnte, und Aryandes, der da Landpfleger von Aegypten war, machte es eben so mit dem Silber, und noch jetzo ist das Aryandische Silber das allerfeinste. Und als Dareios das erfuhr, gab er ihm Schuld, daß er aufrührisch wäre wider ihn, und ließ ihn umbringen. 166.

Damals aber jammerte den Aryandes der Feretima und er gab ihr das ganze Heer von Aegypten, beides, zur See und zu Lande. Und zum Obersten der Landmacht ernannte er den Amasis, einen Marafier, zum Obersten der Seemacht aber den Badres, der war ein Pasargade seines Geschlechts. Ehe er aber das Heer absandte, schickte er nach Barka einen Herold und ließ fragen, wer die Mörder des Arkesilaos wären. Die Barkäer aber nahmen es alle auf sich, denn sie hätten viel Böses von ihm gelitten. Als Aryandes das hörte, sandte er das Heer ab mit der Feretima. Diese Ursache nun wurde zum Vorwand genommen; es wurde aber das Heer abgeschickt, wie ich glaube, die Libyer zu unterwerfen. Denn der Libyer sind viele und mancherlei Völker und nur wenige von ihnen waren dem Könige gehorsam; die meisten kümmerten sich um den Dareios gar nicht. 167.

Es wohnen aber die Libyer in dieser Ordnung, von Aegypten an: Erst kommt das Volk der Adyrmachiden, die meistens Aegyptische Sitten haben, ihre Kleidung aber ist wie der andern Libyer. Ihre Weiber tragen um jegliches Bein 168.

ein ehernes Band, die Haare lassen sie wachsen und wenn eine eine Laus fängt, so beißt sie sie wieder und dann wirft sie sie weg. Sie aber sind die einzigen Libyer, die das thun, und sie allein stellen dem Könige die Jungfrauen, die sich verheirathen wollen, und die dem Könige am besten gefällt, die wird von ihm entblümt. Es reichen aber diese Adyrmachiden von Aegypten bis an den Hafen, der da heißt Plynos.

169. An diese stoßen die Giligammen, die bewohnen das Land gen Abend bis an die Insel Afrodisias. Dazwischen liegt an der Küste die Insel Platea, da sich die Kyrenäer angebaut, und auf dem festen Lande ist der Hafen des Menelaos und Aziris, da die Kyrenäer wohnten. Da fängt auch das Silfion an und es gehet das Silfion von der Insel Platea bis an die Mündung der Syrte. Ihre Sitten sind fast eben, wie der übrigen.

170. An die Gilligammen stoßen gen Abend die Asbysten, die da über Kyrene wohnen; an das Meer aber reichen die Asbysten nicht, denn die Küste gehört den Kyrenäern. Von allen Libyern fahren sie am meisten mit vier Pferden, und sind überhaupt eifrig bemüht, die meisten Sitten der Kyrenäer nachzumachen.

171. An die Asbysten stoßen gen Abend die Auschisen, die wohnen über Barka und reichen an das Meer bei den Euhesperiden. Mitten in dem Lande der Auschisen aber wohnen die Kabaler, ein kleines Volk, die reichen an das Meer bei Taucheira, einer Stadt in Barkäa. Ihre Sitten sind die nämlichen, wie derer, die da über Kyrene wohnen.

172. An diese Auschisen stoßen gen Abend die Nasamoner, ein zahlreiches Volk. Die lassen des Sommers ihre Heerden an der Küste und gehen hinauf in die Gegend Augila, zur Dattelerndte. Datteln aber wachsen allda viele und große, und alle tragen Früchte. Sie fangen sich auch Heuschrecken und trocknen sie an der Sonne und mahlen sie klein und dann gie-

ßen sie Milch darauf und das trinken sie. Ein jeder von ihnen pflegt viele Weiber zu haben, und schlafen bei ihnen fast auf dieselbige Art, wie die Massageten, nämlich sie stecken erst ihren Stab in die Erde. Und wenn ein Nasamonischer Mann sich die erste Frau nimmt, so ist der Brauch, daß die Braut in der ersten Nacht von allen Gästen sich muß beschlafen lassen, die Reihe durch, und so wie einer sie beschlafen, giebt er ihr ein Geschenk, das er von Hause mitgebracht. Eidschwur und Weissagung geschehen also: Sie schwören bei den gerechtesten und besten Männern, die es bei ihnen gegeben hat, indem sie die Hände auf ihr Grab legen. Sie weissagen aber, indem sie zu dem Grabe ihrer Ahnen gehn, da beten sie und dann legen sie sich darauf schlafen, und was er nun in dem Schlaf für einen Traum hat, danach thut er. Einen Bund machen sie also: Einer läßt den andern aus seiner Hand trinken und trinket selber aus des andern Hand. Wenn sie aber gar nichts Flüssiges haben, so nehmen sie Staub von der Erde auf und lecken den ab.

Der Nasamoner Nachbarn sind die Psyller. Diese sind 173.
vertilgt worden auf folgende Art: Der Südwind wehete und trocknete ihnen die Wasserbehälter aus, ihr Land aber, das da ganz innerhalb der Syrte lieget, hatte gar kein Wasser. Da faßten sie einen einmüthigen Schluß und zogen in den Streit wider den Südwind, (ich erzähle aber nur, was die Libyer erzählen); und wie sie in die Sandwüste gekommen, fing der Südwind an zu wehen und verschüttete sie. Und da sie nun vertilgt sind, haben die Nasamoner ihr Land in Besitz.

Ueber diesen gen Mittag in dem Lande der wilden Thiere 174.
wohnen die Garamanten, die fliehen vor jedem Menschen und eines jeden Gemeinschaft, und haben auch nicht einmal Wehr und Waffen und können sich nicht vertheidigen.

175. Diese wohnen über den Nasamonern; an der Küste aber stoßen an sie gen Abend die Maken, die scheeren sich einen Kamm. Nämlich die Scheitelhaare lassen sie wachsen, die andern aber auf beiden Seiten scheeren sie ab bis auf die Haut. In dem Streit tragen sie Straußenfelle zum Schutz. Durch ihr Land strömet der Fluß Kinyps, der kommt von einem Hügel, der da heißet der Chariten-Hügel, und ergießet sich in das Meer. Dieser Hügel der Chariten ist ganz dick mit Wald bewachsen, während das ganze vorbesagte Libyen kahl ist. Vom Meer aber bis dahin sind zweihundert Stadien.

176. An diese Maken stoßen die Gindaner. Deren Weiber tragen eine jegliche viele lederne Bänder um die Knöchel, darum, wie man sagt: Jedesmal, daß ein Mann sie erkennet, bindet sie sich ein Band um den Knöchel; und welche die meisten hat, die gilt für das beste Weib, weil sie von den meisten Männern geliebt worden.

177. Auf der Küste, die von diesen Gindanern in das Meer hinausgeht, wohnen die Lotosesser. Die leben einzig und allein von der Frucht des Lotos. Die Frucht des Lotos aber ist ungefähr von der Größe wie der Mastix, und in der Süßigkeit der Palmenfrucht sehr ähnlich. Die Lotosesser machen sich auch Wein aus dieser Frucht.

178. An die Lotosesser stoßen, an der Küste, die Machlyer, die essen auch Lotos, aber doch weniger als die vorigen. Sie reichen bis an einen großen Fluß, der heißt mit Namen Triton. Derselbige ergießet sich in den großen See Tritonis. In diesem ist eine Insel, mit Namen Fla. Auf dieser Insel, sagt man, sollten die Lakedämonier sich anbauen, so wäre ein
179. Göttersspruch. Die Geschichte wird aber auch so erzählet: Nachdem Jason am Fuße des Pelion seine Argo fertig gebauet, brachte er sein Opfer an Bord und auch einen ehernen Dreifuß, und fuhr um den Peloponnesos herum, denn er wollte nach Delfö. Und als er auf seiner Fahrt in der Gegend

von Malea war, faßte ihn ein Nordwind und trieb ihn nach Libyen, und ehe er noch Land sah, gerieth er auf die Untiefen des Sees Tritonis. Und als er nun nicht wußte, wie er herauskommen sollte, da erschien ihm, so ist die Sage, Triton und befahl dem Jason, er sollte ihm den Dreifuß geben, und sagte, dann wollte er ihnen das Fahrwasser zeigen und sie ohne Schaden fortlassen. Und Jason gehorchte und nun zeigte ihnen Triton die Fahrt durch die Untiefen und stellte den Dreifuß in seinen eigenen Tempel. Und setzte sich auf den Dreifuß und weissagte und offenbarte dem Jason und seinen Gefährten die ganze Geschichte: wenn einer von den Nachkommen derer, die jetzo die Fahrt auf der Argo mitmachten, den Dreifuß holte, so würden dreißig Hellenische Städte um den See Tritonis stehen, das sei gar nicht anders möglich. Als das die umwohnenden Libyer vernahmen, versteckten sie den Dreifuß.

An diese Machlyer stoßen die Auseer. Diese und die 180. Machlyer wohnen rings um den See Tritonis her und die Grenze zwischen ihnen macht der Triton. Und die Machlyer lassen ihr Haar wachsen hinten am Kopf, die Auseer aber vorne. An dem jährlichen Fest der Athenäa theilen sich ihre Jungfrauen in zwo Partheien und kämpfen gegen einander mit Steinen und Knütteln, und sie sagen, das thäten sie nach ihrer Väter Sitte ihrer Landes-Göttin zu Ehren, die wir Athenäa nennen. Und die Jungfrauen, die da sterben an den Wunden, nennen sie falsche Jungfrauen. Ehe dieselben aber auseinander gehen vom Streit, thun sie also: Diejenige Jungfrau, die nach dem einstimmigen Urtheil sich am tapfersten gehalten, die schmücken sie aus mit einem Korinthischen Helm und vollständiger Hellenischer Rüstung und setzen sie auf einen Wagen und fahren sie rings um den See her. Womit sie aber in alten Zeiten die Jungfrauen schmückten, ehe Hellenen in ihrer Nähe sich niedergelassen, das kann ich nicht

sagen, ich glaube aber wohl, sie nahmen dazu Aegyptische Waffen; denn von Aegypten, behaupt' ich, ist auch Schild und Helm zu den Hellenen gekommen. Athenäa aber ist, nach ihrer Erzählung, die Tochter des Poseidon und Tritonis, und sie wäre böse geworden auf ihren Vater und hätte sich dem Zeus übergeben, Zeus aber hätte sie zu seiner Tochter gemacht. Also erzählen sie. Mit den Weibern begatten sie sich insgemein und haben keine eigene Frauen, sondern begatten sich wie das Vieh. Und wenn eines Weibes Kind heranwächst, so versammeln sich die Männer je den dritten Mond, und welchem Manne das Kind gleicht, der gilt für den Vater.

181. Das waren die wandernden Libyer an der Küste. Ueber diesen, in das Land hinein, ist das Libyen der wilden Thiere, und über dem Lande der wilden Thiere erstreckt sich ein Sandstrich, der geht von Thebä in Aegypten bis an die Säulen des Herakles. In diesem Sandstrich, ungefähr alle zehn Tagereisen, sind Salzstücke in großen Klumpen auf Hügeln und auf dem Gipfel eines jeglichen Hügels sprudelt mitten aus dem Salz eine Quelle hervor von kaltem und süßem Wasser. Da herum wohnen auch Menschen, die letzten nach der Wüste zu und über dem Lande der wilden Thiere. Und die ersten, von Thebä zehn Tagereisen weit, sind die Ammonier, die haben ein Heiligthum von dem Thebäischen Zeus. Denn auch das Götterbild in Thebä, wie ich schon vorhergesagt, hat einen Widderkopf. Sie haben auch noch anderes Quellwasser, das ist früh Morgens lau, etwas kühler um die Stunde, da der Markt voll wird; es wird Mittag und nun wird es sehr kalt, dann bewässern sie ihre Gärten. Mit abnehmendem Tage läßt die Kälte wieder nach, bis die Sonne untergeht, da wird das Wasser wieder lau. Nun wird es immer heißer und heißer, bis um Mitternacht, da kocht und sprudelt es ordentlich, die Mitternacht geht vorüber und nun kühlt es sich wieder ab

bis zum Morgen. Es heißet aber diese Quelle mit Namen die Quelle der Sonne.

Nach den Ammoniern, wieder zehn Tagereisen durch den Sandstrich, ist ein Salzhügel wie der Ammonische, und eine Quelle, und wohnen Menschen darum her. Und dieselbige Gegend heißet Augila. In diese Gegend ziehen die Nasamoner immer zur Dattelerndte. 182.

Von Augila wieder zehn Tagereisen, kommt wieder ein Salzhügel und eine Quelle und viele fruchttragende Palmbäume, gleich wie bei den andern. Und wohnen Menschen daselbst, die heißen mit Namen die Garamanten, ein gewaltig großes Volk. Die tragen Erde auf das Salz und dann säen sie Korn. Hier ist der kürzeste Weg bis zu den Lotosessern, von denen bis hieher sind dreißig Tagereisen. Hier sind auch die rückwärts weidenden Ochsen. Sie weiden aber rückwärts darum: Ihre Hörner sind vorwärts gebogen, darum gehen sie rückwärts, wenn sie weiden, denn vorwärts können sie nicht, weil die Hörner immer vorne in die Erde stoßen. Sonst sind sie von anderen Ochsen nicht verschieden, ohne hierin, und daß ihre Haut sehr dick und hart ist. Diese Garamanten machen Jagd auf die Aethioper, die da in Höhlen wohnen, zu Wagen mit vier Pferden. Denn diese Aethioper, die da in Höhlen wohnen, sind die allerschnellsten Läufer von allen Menschen, von denen uns je etwas zu Ohren gekommen. Es essen aber die Höhlenbewohner Schlangen und Eidechsen nnd dergleichen Gewürme mehr. Und ihre Sprache ist gar keinen andern ähnlich, sondern sie schwirren, wie die Fledermäuse. 183.

Wieder zehn Tagereisen von den Garamanten kommt wieder ein Salzhügel und eine Quelle, und wohnen Menschen darum her, die heißen mit Namen die Ataranten. Das sind, unseres Wissens, die einzigen Menschen ohne Namen. Nämlich alle zusammen heißen sie Ataranten, jeder einzelne aber hat keinen besonderen Namen. Diese fluchen der Sonne, 184.

wenn sie recht hoch steht, und schmähen sie noch dazu mit allen möglichen Schimpfnamen, weil sie sie ganz ausbrennt, beide, die Menschen und ihr Land.

Dann, wieder nach zehn Tagereisen, kommt wieder ein Salzhügel und eine Quelle, und wohnen Menschen darum her. Und an diesen Salzhügel stößt ein Berg, mit Namen Atlas. Der ist schmal und abgerundet von allen Seiten, und so hoch soll er sein, daß man seinen Gipfel nicht sehn kann, denn er wäre stets mit Wolken bedeckt, beides, im Sommer und im Winter. Und die Leute des Landes sagen, das wäre die Säule des Himmels. Von diesem Berge haben dieselbigen Leute auch ihren Namen bekommen, nämlich sie heißen die Atlanten. Die sollen nichts Lebendiges essen und keine Träume haben.

185. Bis zu diesen Atlanten nun kann ich die Namen der Völker nennen, die da in dem Sandstrich wohnen, von da aber nicht mehr. Es geht nun aber der Sandstrich durch bis zu den Säulen des Herakles und noch jenseit. Und ist ein Salzbergwerk in demselben alle zehn Tagereisen, und Menschen, die da wohnen. Diese alle haben ihre Häuser aus Salzstücken gebaut. Denn in diesem Theil Libyens regnet's gar nicht, denn die Mauern von Salz würden nicht halten, wenn es regnete. Das Salz aber wird daselbst gegraben von weißer und von Purpurfarbe. Ueber diesem Sandstrich aber, nach Mittag zu und tiefer in das Land hinein, ist eine Wüste, da ist kein Wasser, kein Thier, kein Regen, kein Holz, uud nicht einmal Thau fällt daselbst.

186. Also von Aegypten bis an den See Tritonis sind die Libyer wandernde Hirtenvölker, die essen Fleisch und trinken Milch. Kuhfleisch aber essen sie nicht, aus demselbigen Grunde wie die Aegypter, und Schweine ziehen sie auch nicht. Kuhfleisch wollen auch die Weiber der Kyrenäer nicht essen, wegen der Isis in Aegypten, sondern sie halten ihr zu Ehren

auch Fasten und Opferfeste; die Weiber der Barkäer aber kosten außerdem auch kein Schweinefleisch. Das verhält sich also.

Im Abend aber von dem See Tritonis sind die Libyer 187.
keine Hirten mehr und haben auch nicht dieselbigen Sitten und thun auch mit ihren Kindern nicht so, wie die Hirten zu thun pflegen. Nämlich die Libyschen Hirten, ob alle, kann ich nicht mit Gewißheit sagen, viele von ihnen aber thun also: Wenn ihre Kinder vier Jahr alt sind, so brennen sie ihnen die Sehnen auf der Scheitel aus mit ungewaschner Schafwolle, einige von ihnen auch die Sehnen an den Schläfen, darum, daß sie niemals belästiget werden durch kalten Schweiß vom Kopfe. Und darum, sagen sie, wären sie auch so gesund. Denn es sind in der That die Libyer die gesundesten Menschen, die ich kenne; ob nun grade darum, das kann ich nicht mit Gewißheit sagen, die gesundesten aber sind sie. Wenn die Kinder beim Brennen Krämpfe bekommen, so haben sie ein Mittel, nämlich sie besprengen sie mit Wasser von einem Ziegenbock, da werden sie wieder gesund. Ich erzähle aber nur, was die Libyer selbst erzählen. Es opfern aber die Hir- 188.
tenvölker also: Sie schneiden zuvörderst von dem Ohr des Opferthieres ein Stückchen ab als Erstling und werfen es über das Haus, und wenn sie das gethan, drehen sie ihm den Hals um. Sie opfern aber bloß der Sonne und dem Mond. Diesen nun opfern alle Libyer; die aber um den See Tritonis wohnen, opfern vor allen der Athenäa, und dann auch dem Triton und dem Poseidon.

Die Bekleidung aber und die Aegide an den Bildern der 189.
Athenäa haben die Hellenen den Libyerinnen nachgemacht. Denn ohne daß die Kleidung der Libyerinnen von Leder ist und die Trobbeln an ihren Aegiden keine Schlangen sind, sondern aus Riemen gemacht, so sind sie im übrigen ganz auf gleiche Art angethan. Ja sogar der Name spricht dafür, daß die Bekleidung der Pallasbilder aus Libyen gekommen. Denn

die Libyerinnen werfen über ihre Kleidung nackte Ziegenfelle um, die haben Trobbeln und sind roth gefärbt, und aus diesen Ziegenfellen haben denn die Hellenen den Namen Aegide oder Ziegenharnisch gemacht. Ich für mein Theil glaube auch, daß das helle Schreien bei den Opfern daher kommt, denn das haben die Libyerinnen sehr im Brauch und machen es sehr schön. Auch vier Pferde zusammen zu spannen, haben die
190. Hellenen von den Libyern gelernet. Ihre Todten begraben die Hirtenvölker wie die Hellenen, ohne die Nasamoner; diese begraben sie im Sitzen und geben genau Acht, wenn er das Leben aushaucht, daß sie ihn aufrichten und er nicht auf dem Rücken liegend stirbt. Ihre Häuser sind zusammengefügt aus Asfodillstengeln mit Binsen durchflochten, und können sie mit sich umher tragen. Das sind so die Sitten und Gebräuche dieser Völker.

191. Im Abend aber von dem Fluß Triton stoßen an die Auseer schon Libyer, die das Feld bauen und ordentliche Häuser haben, und die heißen mit Namen die Maxyer. Die lassen auf der rechten Seite des Kopfes das Haar wachsen, auf der linken aber scheeren sie's ab, und den Leib bestreichen sie mit Mennig, und sagen, sie stammten von den Männern aus Troja. Dieses Land aber und das übrige Libyen nach Abend zu hat viel mehr wilde Thiere und mehr Waldung, als das Land der Hirtenvölker. Denn der östliche Theil von Libyen, da die Hirten umherziehen, ist niedrig und sandig bis an den Fluß Triton; von da aber gen Abend, das Land der Ackerbauer, ist voller Berge und Wald und wilden Thiere. Denn da sind die ungeheuer großen Schlangen und die Löwen und Elefanten und die Bären und die Aspiden und die gehörnten Esel; da sind die Hundsköpfe und die Ohneköpfe, die da die Augen auf der Brust haben, so erzählen wenigstens die Libyer, und die wilden Männer und wilde Weiber und eine Menge
192. anderer fabelhafter Thiere mehr. Bei den Hirten aber ist da-

von nichts, sondern andere, wie Pygargen, Zorkaden, Bubalis und Esel, nicht gehörnte, sondern andere ohne Trank, denn sie trinken gar nicht; Orys, aus deren Hörnern die Föniker die Griffe für die Saiten machen, und dasselbige Thier ist von der Größe wie ein Ochs; ferner Bassarien, Hyänen, Hystrichen, wilde Widder, Diktys, Schakals, Panther, Borys, Landkrokodile, ungefähr drei Ellen lang, den Eidechsen sehr ähnlich, Strauße und kleine Schlangen, jede mit einem Horn. Diese Thiere giebt es daselbst und die, welche anderswo auch sind, ohne den Hirsch und das wilde Schwein, denn Hirsche und wilde Schweine giebt es in Libyen gar nicht. Es sind aber dreierlei Arten von Mäusen daselbst: die eine Art heißen die zweifüßigen, die andere Zegeris, (das ist ein Libysches Wort und heißt in unserer Sprache so viel als Hügel), die dritte Echines oder Igel. Es giebt auch Wiesel in dem Silfion, die sind den Tartessischen sehr ähnlich. Das also sind die Thiere in dem Lande der Libyschen Hirten, so weit als unsere Erkundigung nur immer hat reichen wollen.

An die Maryer aber stoßen die Zaueker, deren Weiber die 193.
Wagen lenken in dem Streit.

An diese stoßen die Gyzanten. Da machen die Bienen 194.
eine große Menge Honig, noch vielmehr aber soll von Menschen verfertiget werden, die sich mit der Kunst abgeben. Alle diese Leute nun bestreichen sich mit Mennig und essen Affen, deren giebt es eine unendliche Menge auf den Bergen. In 195.
dieser Gegend liegt, wie die Karchedonier erzählen, eine Insel, mit Namen Kyraunis, die hat in der Länge zweihundert Stadien, ist aber in der Breite sehr schmal und man kann leicht hinüber kommen von dem festen Lande, und ist ganz voll von Oelbäumen und Weinstöcken. Auf derselbigen ist ein See, daraus ziehen die Mädchen des Landes an Vogelfedern, so mit Pech bestrichen, Goldstaub aus dem Schlamm hervor. Ob das wahr ist, weiß ich nicht; ich schreibe nur, was erzählt

wird. Es mag aber wohl eben so sein, wie ich selber in Zakynthos aus einem Teich und aus dem Wasser habe Pech hervorziehen sehn. Es sind nämlich mehrere Teiche daselbst, der größeste derselben aber hat siebenzig Fuß im Umfang und zwei Klaftern Tiefe. Hier stecken sie eine Stange hinein, da ist unten ein Myrthenzweig angebunden, und dann ziehen sie an dem Myrthenzweige Pech in die Höhe, das riecht wie Erdharz, ist übrigens aber besser als das Pierische Pech. Das schütten sie nun in eine Grube, die sie nahe an dem Teich gegraben, und wenn sie eine ganze Menge zusammen haben, so schütten sie es aus der Grube in die Töpfe. Und was in diesen Teich fällt, das geht unter der Erde weg und kommt im Meere wieder zum Vorschein, und das ist ungefähr vier Stadien von dem Teich entfernt. So kann also auch das von der
196. Insel an der Libyschen Küste immer wahr sein. Die Karchedonier erzählen auch noch folgendes: Es wäre auch noch Libysches Land und Menschen darinnen jenseit der Säulen des Herakles. Wenn sie dahin kämen, lüden sie ihre Waaren aus und legten sie in der Reihe an dem Strande aus, dann gingen sie wieder in ihre Schiffe und machten einen großen Rauch. Wenn nun die Eingebornen den Rauch sähen, so kämen sie an das Meer und legten für die Waaren Gold hin und dann gingen sie wieder weit weg von den Waaren; die Karchedonier aber gingen an's Land und sähen nach, und wenn des Goldes genug wäre für die Waaren, so nähmen sie's und führen nach Hause; wäre es aber nicht genug, so gingen sie wieder an Bord und warteten es ruhig ab. Dann kämen sie wieder und legten noch immer etwas Gold zu, bis die Karchedonier zufrieden wären. Keiner aber betröge den andern, denn weder sie rührten das Geld eher an, als bis die Waaren damit bezahlt wären, noch rührten jene eher die Waaren an, als bis sie das Gold genommen.

Das sind die Libyer, die ich nennen kann, und viele von 197.
diesen kümmerten sich weder damals noch jetzt um den Mederkönig. So viel aber kann ich noch über dieses Land sagen, daß vier Völker darinnen wohnen, und nicht mehr, so viel ich weiß. Und zwei von diesen Völkern sind Eingeborene des Landes, zwei aber nicht. Nämlich die Libyer und die Aethioper sind Eingeborene, und davon wohnen jene in Mitternacht und diese in Mittag; die Föniker aber und die Hellenen sind Fremdlinge. Es scheinet mir aber, daß auch in der 198.
Güte des Landes Libyen mit Asien oder mit Europa sich nicht messen kann, ohne die Landschaft Kinyps, denn der Fluß und das Land haben einen und denselbigen Namen. Dieses Land aber ist fruchtbar an Korn, dem besten gleich, und hat auch mit dem übrigen Libyen gar keine Aehnlichkeit. Denn es ist schwarzer Boden und von Quellen bewässert, und hat von der Hitze nichts zu fürchten und zu starker Regen thut ihm auch keinen Schaden, denn in diesem Theile Libyens regnet es. Und der Ertrag des Getreides steht mit dem Lande der Babylonier gleich. Gut ist auch noch das Land der Euhesperiten, denn es trägt in den besten Jahren an hundertfältige Frucht, das Land Kinyps aber an dreihundertfältig. Es hat auch das Ky- 199.
renäische Land, welches das höchste ist in dem Lande der Hirten, drei Jahreszeiten, die sind merkwürdig: Nämlich erst wird mit den Früchten an der Küste die Erndte und Weinlese gehalten. Sind diese eingebracht, so müssen die Früchte in dem mitleren Strich über dem Küstenland, den sie die Bunen oder Hügel nennen, eingebracht werden; ist auch diese mittlere Frucht eingebracht, so reift und drängt die Frucht in dem höchsten Theil des Landes. Also die Frucht der ersten Erndte ist schon ausgetrunken und aufgegessen, da kommt die letzte erst heran. So haben die Kyrenäer acht Monden lang Erndte. So viel davon.

200. Als nun die Persen, die da abgeschickt waren aus Aegypten zum Beistand der Feretima, nach Barka kamen, belagerten sie die Stadt, und ließen hinein sagen, sie sollten ausliefern die Urheber des Mordes des Arkesilaos. Sie aber hatten alle mit einander daran Theil gehabt und wiesen die Aufforderung ab. Da belagerten sie Barka neun Monden, und gruben Gänge unter der Erde, die bis in die Stadt gingen, und machten heftige Stürme. Die unterirdischen Gänge aber entdeckte ein Kupferschmied mit einem ehernen Schild durch folgenden klugen Einfall: Er ging mit dem Schilde innerhalb der Mauer rings umher und hielt ihn gegen den Erdboden der Stadt. An den andern Stellen nun, dagegen er hielt, war es ganz still, wo aber gegraben ward, da tönte das Erz des Schildes. Da gruben nun die Barkäer gegen und tödteten die Schaufler der Persen. Dieses ward also entdeckt; die
201. Stürme aber schlugen die Barkäer ab. Und als nun viele Zeit vergangen, und von beiden Seiten viele gefallen waren und von den Persen nicht am wenigsten, da ersann Amasis, der Oberste des Landheers, folgende List: Er sah, durch Gewalt konnte er Barka nicht einnehmen, wohl aber durch List, und nun that er also: Bei Nacht grub er einen breiten Graben und legte schwache Bretter darüber, und oben über die Bretter ließ er einen Erdschutt auftragen und nun machte er's dem übrigen Erdboden gleich. Und mit Tages Anbruch lud er die Barkäer zur Unterredung ein. Die aber hörten das mit Freuden, weil sie gern vertragen wollten mit ihm. Und sie machten folgenden Vertrag und beschworen ihn über dem verborgenen Graben: So lange diese Erde also bliebe, sollte der Schwur Bestand haben, und die Barkäer sollten dem Könige einen angemessenen Zins erlegen, die Persen aber sollten nichts weiter gegen die Barkäer unternehmen. Nach diesem Schwur gingen die Barkäer, im Vertrauen darauf, aus der Stadt und öffneten alle Thore und ließen von den Feinden hineingehn,

wer da wollte. Die Persen aber rissen die verborgene Brücke ab und stürzten in die Stadt. Die Brücke aber, die sie gemacht hatten, brachen sie ab darum, damit sie ihrem Eide nachkämen, weil sie den Barkäern beschworen, so lange sollte der Eid bestand haben, so lange die Erde bliebe, wie sie damals war; als sie aber die Brücke abgebrochen, hatte der Schwur keine Gültigkeit mehr. Die Schuldigsten der Barkäer nun 202.
schlug die Feretima, nachdem sie ihr von den Persen überantwortet waren, an das Kreuz rund um die Mauer her, und ihren Weibern schnitt sie die Brüste ab und steckte auch diese rings an der Mauer auf. Die übrigen Barkäer aber gab sie den Persen als Beute preis, ohne was Battiaden waren und ganz Unschuldige an dem Morde. Diese ließ Feretima in der Stadt.

Als nun die Persen alle übrigen Barkäer zu Knechten ge- 203.
macht, zogen sie ab. Und als sie vor die Stadt der Kyrenäer gekommen, ließen die Kyrenäer, aus Scheu vor einem Götterspruch, sie durch ihre Stadt ziehn. Und als das Heer hindurch zog, sagte Battos, der Oberste des Schiffsheers, man sollte die Stadt nehmen; Amasis aber, der Oberste des Landheers, wollte es nicht leiden, denn sie wären nur wider die eine Hellenische Stadt Barka gesendet. Wie sie aber hindurch waren und sich gelagert hatten auf dem Hügel des Zeus Lykäos, gereuete es sie, daß sie Kyrene nicht eingenommen. Und versuchten zum andernmal in die Stadt zu kommen, die Kyrenäer aber ließen es nicht zu. Und obwohl kein Mensch wider sie stritt, kam ein Schrecken über die Persen, und liefen davon, wohl sechzig Stadien weit, und da lagerten sie sich. Und als sie daselbst ihr Lager aufgeschlagen, kam ein Bote von dem Aryandes, der sie zurück rief. Die Persen aber baten die Kyrenäer um Lebensmittel auf den Weg und ward ihnen gewähret, und als sie dieselbigen bekommen, zogen sie heim nach Aegypten. Von nun aber bekamen sie's mit den

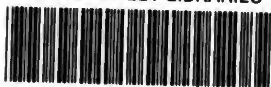
Libyern zu thun, ihrer Kleidung und ihres Gepäckes wegen, und die erschlugen alle Zurückbleibenden und alle Nachzügler,
204. bis daß sie nach Aegypten kamen. Dieses Heer der Persen ist nicht weiter in Libyen gekommen als bis zu den Euhesperiden. Die Barkäer aber, die sie zu Knechten gemacht, schleppten sie aus Aegypten weg zu dem Könige. König Dareios aber gab ihnen einen Flecken in Baktria zur Wohnung. Und sie gaben demselbigen Flecken den Namen Barka, und der war noch zu meiner Zeit bewohnt in dem Lande Baktria.

205. Aber auch Feretima nahm kein gutes Ende. Denn alsbald sie aus Libyen, nachdem sie Rache geübet, an den Barkäern, nach Aegypten zurückgekommen, starb sie eines schmählichen Todes, nämlich sie ward bei lebendigem Leibe von Würmern aufgefressen. Also machen sich die Menschen durch gar zu übertriebene Rachgier den Göttern verhaßt.

Das war die große Rache, die Feretima, die Tochter Battos, an den Barkäern nahm.

Ende des vierten Buchs.

B.P.


U. C. BERKELEY LIBRARIES
C046206873

